

# Wiener Landtag

## 19. Wahlperiode

### 18. Sitzung vom 22. November 2012

#### Wörtliches Protokoll

##### Inhaltsverzeichnis

1. Entschuldigte Abgeordnete	S. 3	Abg Mag Barbara Feldmann (tatsächliche Berichtigung)	S. 30
2. Fragestunde		Abg Mag Wolfgang Jung	S. 30
1. Anfrage (FSP - 04112-2012/0001 - KU/LM)	S. 3	Abg Mag Sybille Straubinger	S. 34
2. Anfrage (FSP - 03328-2012/0001 - KVP/LM)	S. 4	Abg Dr Monika Vana	S. 36
3. Anfrage (FSP - 04109-2012/0001 - KGR/LM)	S. 8	Abg Mag Dr Barbara Kappel	S. 38
4. Anfrage (FSP - 04108-2012/0001 - KFP/LM)	S. 12	Abg Barbara Novak	S. 40
5. Anfrage (FSP - 04107-2012/0001 - KSP/LM)	S. 14	Berichterstatterin LhptmStin Mag Renate Brauner	S. 41
3. AST - 04084-2012/0002 - KSP/AL: Aktuelle Stunde zum Thema "Solidarität in Europa - statt Kaputtsparen Wachstum fördern!"		Abstimmung	S. 42
Rednerinnen bzw Redner: Abg Mag Muna Duzdar	S. 16	9. LG - 02545-2012/0001, P 3: Änderung des Wiener Schulgesetzes (Beilage Nr 38/2012)	
Abg Mag Barbara Feldmann	S. 18	Berichterstatter	S. 42
Abg Dr Monika Vana	S. 19	Amtsf StR Christian Oxonitsch	S. 43
Abg Johann Herzog	S. 19	Abstimmung	S. 43
Abg Dr Wolfgang Aigner	S. 20	10. LG - 00024-2012/0001, P 5: Änderung des Wiener Krankenanstaltengesetzes (Beilage Nr 40/2012)	
Abg Norbert Walter, MAS	S. 21	Berichterstatterin	
Abg Dipl-Ing Martin Margulies	S. 22	Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely	S. 43
Abg Mag Wolfgang Jung	S. 22	Redner:	
Abg Katharina Schinner	S. 23	Abg Univ-Prof Dr Peter Frigo	S. 43
4. Mitteilung des Einlaufs	S. 24	Berichterstatterin	
5. Umstellung der Tagesordnung	S. 24	Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely	S. 44
6. 03956-2012/0001-MDLTG, P 14: Wahl von Mitgliedern und Ersatzmitgliedern des Bundesrates	S. 24	Abstimmung	S. 44
7. LG - 03800-2012/0001/LAT, P 1: Änderung des Wiener Tourismusförderungsgesetzes (Beilage Nr 42/2012)		11. 03550-2012/0001-MDLTG, P 6: Art 15a B-VG – Grundversorgung (Beilage Nr 39/2012)	
Berichterstatterin		Berichterstatterin	
LhptmStin Mag Renate Brauner	S. 24	Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely	S. 44
Rednerin bzw Redner: Abg Mag Dr Barbara Kappel	S. 24	Rednerinnen bzw Redner:	
Abg Dipl-Ing Rudi Schicker	S. 25	Abg Birgit Hebein	S. 44
Berichterstatterin		Abg Ing Bernhard Rösch	S. 45
LhptmStin Mag Renate Brauner	S. 25	Abg Mag Jürgen Wutzlhofer (tatsächliche Berichtigung)	S. 49
Abstimmung	S. 26	Abg Gabriele Mörk	S. 49
8. 03533-2012/0001-MDLTG, P 2: Österreichischer Stabilitätspakt 2012 (Beilage Nr 37/2012)		Abg Ing Bernhard Rösch (tatsächliche Berichtigung)	S. 49
Berichterstatterin		Abg Senol Akkilic	S. 49
LhptmStin Mag Renate Brauner	S. 26	Abg Ing Bernhard Rösch (tatsächliche Berichtigung)	S. 51
Rednerinnen bzw Redner: Abg Mag Barbara Feldmann	S. 26	Abg Ing Udo Guggenbichler (tatsächliche Berichtigung)	S. 51
Abg Dipl-Ing Martin Margulies	S. 27	Abg Mag Johann Gudenus, MAIS	S. 51
		Abg Senol Akkilic (tatsächliche Berichtigung)	S. 57
		Abg Birgit Hebein	S. 57
		Berichterstatterin	
		Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely	S. 58
		Abstimmung	S. 58
		12. Begrüßung der Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patientenanwältin Dr Sigrid Pilz sowie des Wiener Pflege-,	

Patientinnen- und Patienten-anwaltes i R Prof Dr Konrad Brustbauer	S. 59	Amtsf StRin Mag Ulli Sima Abstimmung	S. 67 S. 67
13. 03259-2012/0001-GGS, P 7: Bericht der Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patien- tenanwaltschaft 2011 Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely	S. 59	17. LG - 02541-2012/0001, P 11: Landes-Sicherheitsbehörden- Neustrukturierungs-Gesetz (Beilage Nr 34/2012) Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 68 S. 68
Rednerinnen bzw Redner: Abg Ingrid Korosec	S. 59	18. 03592-2012/0001-GGU; P 12: Wiener Umweltbericht 2010/2011 Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 68
Abg Dr Jennifer Kickert	S. 60	Rednerinnen bzw Redner: Abg Mag Karin Holdhaus	S. 68
Abg Wolfgang Seidl	S. 61	Abg Mag Rüdiger Maresch	S. 69
Abg Mag Sonja Ramskogler	S. 63	StRin Veronika Matiassek	S. 70
Abg Ing Bernhard Rösch	S. 64	Abg Ing Udo Guggenbichler	S. 71
Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patien- tenanwältin Dr Sigrid Pilz	S. 65	Abg Erich Valentin	S. 72
Abstimmung	S. 67	Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 73 S. 73
14. 03067-2012/0001-MDLTG, P 8: Art 15a B-VG – Parkraumüberwachung (Beilage Nr 33/2012) Berichterstatterin LhptmStin Mag Maria Vassilakou	S. 67	19. 02533-2012/0001-MDLTG, P 13: Art 15a B-VG – Bauwesen, Bauprodukte (Beilage Nr 29/2012) Berichterstatter Abg Dr Kurt Stürzenbecher	S. 73 S. 73
Abstimmung	S. 67	Abstimmung	S. 73
15. LG - 01326-2012/0001, P 9: Änderung der Wiener land- und forstwirtschaftlichen Berufsausbildungsordnung (Beilage Nr 36/2012) Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 67	20. LG - 03045-2012/0001/LAT, P 4: Ände- rung des Wiener Tanzschulgesetzes (Beilage Nr 32/2012) Berichterstatter Abg Ernst Woller	S. 73 S. 73
Abstimmung	S. 67	Abstimmung	S. 73
16. LG - 02067-2012/0001, P 10: Änderung des Wiener Veranstaltungsgesetzes (Beilage Nr 35/2012) Berichterstatterin			

(Beginn um 9 Uhr.)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Einen schönen guten Morgen zum vierten Mal in dieser Woche!

Ich eröffne die 18. Sitzung des Wiener Landtages und darf mitteilen, dass entschuldigt sind: Frau Abg Prof Dr Vitouch, Herr Abg Mag Dr Wansch, Frau Abg Mag Wurzer, Frau Abg Yilmaz, Frau Abg Ing Leeb ab 15 Uhr und Frau Abg Dr Laschan zwischen 13 Uhr und 16.15 Uhr.

Wir kommen zur Fragestunde.

Die 1. Frage (FSP – 04112-2012/0001 – KU/LM) wurde von Herrn Abg Dr Wolfgang Aigner gestellt und ist an den Herrn Landeshauptmann gerichtet. (Auf Grund der bundesverfassungsgesetzlich geltenden Reform der Verwaltungsgerichtsbarkeit muss auch das Bundesland Wien einen eigenen Landesverwaltungsgerichtshof einrichten und diverse Sonderbehörden auflösen. Wie sieht der legislative Fahrplan zur Umsetzung dieser grundlegenden Reform des Rechtsschutzsystems im Bereich der Verwaltung für das Bundesland Wien aus?)

Bitte, Herr Landeshauptmann.

Lhptm Dr Michael **Häupl**: Sehr geehrter Herr Landtagsabgeordneter!

Die Umsetzung der Verwaltungsgerichtsbarkeits-Novelle 2012 erfolgt im Wege des Gesetzes über das Verwaltungsgericht Wien, das Wiener Verwaltungsgericht-Dienstrechtsgesetz, sowie durch eine legislative Anpassung des Wiener Landes- und Gemeinderechts. Das Gesetz über das Verwaltungsgericht Wien, also das Organisationsgesetz, mit dem das Landesverwaltungsgericht Wien errichtet wird, enthält im Wesentlichen Regelungen über die Ernennung der Mitglieder des Verwaltungsgerichtes sowie der Landesrechtspflegerinnen und -pfleger, über die fachkundigen Laienrichterinnen und -richter, über die Organe des Gerichtes sowie die Geschäftsordnung und die Geschäftsverteilung.

Das Dienstrecht der Mitglieder des Verwaltungsgerichtes wird in einem eigenen Gesetz, dem Wiener Verwaltungsgericht-Dienstrechtsgesetz geregelt. Hinsichtlich beider Gesetze ist zu sagen, dass das Begutachtungsverfahren bereits abgeschlossen ist und die dazu ergangenen Stellungnahmen Gegenstand des derzeit stattfindenden Überarbeitungsprozesses sind.

Die Vorlage zur Beschlussfassung der beiden Gesetzesentwürfe an den Landtag ist für Dezember 2012 geplant. Im kommenden Jahr wird in der Folge das Wiener Landes- und Gemeinderecht angepasst. So ergibt sich auf Grund der Verwaltungsgerichtsbarkeits-Novelle 2012 nicht zuletzt ein legislativer Änderungsbedarf im Zusammenhang mit der Auflösung der Sonderbehörden wie etwa der Bauoberbehörde, der Abgabenberufungskommission und des Berufungssenats. Von diesen Änderungen werden daher zahlreiche Landesgesetze betroffen sein.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. 1. Zusatzfrage stellt Herr Abg Dr Aigner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Dr Wolfgang **Aigner** (Klubungebundener Mandatar): Sehr geehrter Herr Landeshauptmann!

Herzlichen Dank für die Beantwortung der Frage. Es hat ja im Zuge der Begutachtung durchaus auch medial

berichtete kritische Stellungnahmen gegeben, nämlich betreffend die organisatorischen Eingriffsmöglichkeiten des Präsidenten des Landesverwaltungsgerichtes auf die Geschäftsverteilung. Meine Frage geht dahin, ob diese kritischen Stellungnahmen – unter anderem vom UVS oder von der Rechtsanwaltskammer – in die dann zur Beschlussfassung vorgelegte Regierungsvorlage Eingang finden werden.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Bitte, Herr Landeshauptmann.

Lhptm Dr Michael **Häupl**: Das kann ich Ihnen zur Stunde nicht sagen, weil es nicht meine Aufgabe ist, die entsprechenden rechtlichen Würdigungen dieser einzelnen Stellungnahmen tatsächlich selbst vorzunehmen. Aber ich gehe davon aus, dass man natürlich sich sehr sachlich und sehr kompetent damit auseinandersetzt. Dass derzeit der UVS grundsätzlich gar nicht damit einverstanden ist, dass es diese Landesverwaltungsgerichtshöfe gibt, ist uns allen ja hinlänglich bekannt. Ich gehe daher nicht davon aus, dass es da eine positive Stellungnahme überhaupt jemals gegeben hat. Ich werde das dann beurteilen können, wenn wir im nächsten Landtag, so nehme ich an, dies dann auch entsprechend vorlegen können. Dann können wir gerne noch einmal darüber diskutieren.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Die 2. Zusatzfrage stellt Herr Abg Dr Ulm. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Dr Wolfgang **Ulm** (ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien): Sehr geehrter Herr Landeshauptmann!

Die Unabhängigkeit der Mitglieder dieses Verwaltungsgerichtes ist natürlich ganz wichtig. Es wird notwendig sein, alle Maßnahmen zu setzen, damit es nicht wieder zu einer Situation kommt, wie wir sie schon vor vielen Jahren beim UVS Wien hatten, nämlich mit einem Präsidenten, der auch mit sehr vielen Möglichkeiten ausgestattet war, das war damals Dr Moser. Ich hoffe, dass die Situation jetzt eine andere sein wird, wenn dieser Verwaltungsgerichtshof in Wien implementiert wird.

Ich frage mich auch, wie dieses Verwaltungsgericht organisatorisch eingerichtet sein wird. Derzeit ist ja der UVS im 19. Bezirk in diesem Amtsgebäude untergebracht. Es gibt dort noch etwas an Erweiterungsmöglichkeiten. Ich glaube, dass es wichtig wäre, dass alle Mitglieder dieses Verwaltungsgerichtes wirklich in einem Gericht sitzen, auch die Rechtspfleger, dass sie nicht disloziert sind; denn dann entsteht erst recht der Eindruck, dass die volle Unabhängigkeit vom Magistrat als Behörde erster Instanz nicht gegeben wäre. Daher frage ich an: In welcher Art und Weise wird dieses Gericht organisatorisch und räumlich ausgestaltet sein?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Bitte, Herr Landeshauptmann!

Lhptm Dr Michael **Häupl**: Herr Abgeordneter!

Amtsraumlenkung ist nicht mein unmittelbares tägliches Geschäft. Aber ich stimme Ihnen inhaltlich darin zu, dass diese Behörde erstens an einem Ort sein soll, und zweitens, dass sie über hinreichend Räumlichkeiten verfügen soll. Ja, in der Tat bin ich im Besonderen der Auffassung, dass auch die Rechtspfleger an diesem Ort

tätig sein sollen; denn sie sollen ja eine wesentliche Erleichterung für die Arbeit der Richter bringen, beziehungsweise sollen sie dem Richter, unter dessen Aufsicht sie arbeiten, jederzeit die Möglichkeit geben, diese einzelnen Geschäftsstücke an sich zu ziehen. Ich glaube zwar, dass das im Computerzeitalter nicht mehr ganz so wichtig ist, aber ich denke, das sollte trotzdem an einem Ort sein, das hat symbolischen Wert. Aber das war es auch schon, ehrlich gesagt.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Herr Landeshauptmann. Die 3. Zusatzfrage stellt Frau Abg Dr Vana. – Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg Dr Monika **Vana** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Die Einrichtung von neuen Landesverwaltungsgerichten ist, wie Sie schon gesagt haben, ein langjähriges Vorhaben, und stößt auch bei den GRÜNEN auf sehr positives Echo. Nun stehen wir natürlich vor einigen Herausforderungen, nämlich – Sie haben es angesprochen – einerseits dienstrechtlich, andererseits organisatorisch. Ziel ist sicher, dass wir ein sogenanntes funktionierendes Verwaltungsgericht bekommen, das schnell und unabhängig entscheidet. Meine Frage ist jetzt: Welche Auswirkungen oder Effekte hat nun diese Einrichtung eines Landesverwaltungsgerichtes für die Organisation des Magistrats? Erwarten Sie da positive Effekte?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Herr Landeshauptmann.

Lhptm Dr Michael **Häupl**: Es wird einerseits rechtliche – ich habe ja bei der ursprünglichen Anfragebeantwortung schon darauf hingewiesen –, andererseits aber natürlich auch organisatorische Konsequenzen haben. Einige Sonderbehörden, wie die Bauoberbehörde und andere, wird es in Folge ab Mitte des nächsten Jahres nicht mehr geben, weil die entsprechend integriert werden. So gesehen ist es zum einen natürlich eine Aufwertung des UVS zu einem Landesverwaltungsgerichtshof, zum anderen bedeutet es mit Sicherheit auch eine gewisse verwaltungsmäßige organisatorische Erleichterung für die Stadtverwaltung.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Die 4. und letzte Zusatzfrage stellt Herr Abg Mag Kowarik. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Mag Dietbert **Kowarik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Landeshauptmann!

Sie haben gesagt, dass schon im Dezember 2012, das heißt, bereits bei der nächsten Landtagssitzung, dieses Gesetz im Landtag verhandelt werden soll – ich gehe davon aus, dass ich das richtig verstanden habe. Ich darf noch einmal darauf Bezug nehmen, was schon Kollege Aigner erwähnt hat, nämlich auf die Begutachtung beziehungsweise auf die Stellungnahmen der Begutachtung im Begutachtungsverfahren. Ich gehe davon aus, dass Sie sich damit beschäftigt haben und, auch wenn Sie nicht alles selbst durchgelesen haben, sich vielleicht von Ihren Magistratsbeamten haben darüber berichten lassen.

Die werden Ihnen berichtet haben, dass die Stellungnahmen im Begutachtungsverfahren vernichtend waren, sagen wir es einmal so. Unabhängig davon, ob nun das

Bundeskanzleramt, die Richtervereinigung oder die Vereinigung der Mitglieder der Unabhängigen Verwaltungsensenate diese Stellungnahme abgegeben hat, da wird unisono festgestellt, dass der Entwurf dieser beiden Gesetze, die Sie schon zitiert haben, dem vorgegebenen Ziel, aber auch bundesverfassungsgesetzlichen und europarechtlichen Vorgaben in keiner Weise genügen wird beziehungsweise nicht gerecht wird. Meine Frage ist: Macht es im Hinblick auf diese Stellungnahmen nicht Sinn, neu zu beginnen und neue Gesetzesentwürfe als Regierungsvorlage in Begutachtung zu schicken?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Bitte, Herr Landeshauptmann.

Lhptm Dr Michael **Häupl**: Also so, wie Sie es jetzt dargestellt haben, wurde es mir nicht berichtet. Was Sie verstehen werden, denn ich kann mir schon vorstellen, dass Gutachten oder Stellungnahmen, die im Zuge eines Begutachtungsverfahrens abgegeben werden, natürlich immer sehr unterschiedlich zu interpretieren sind. Aber Sie können ganz sicher sein, dass ein Gesetz, das hier vorgelegt wird, sowohl den verfassungsrechtlichen als auch den EU-rechtlichen Normen entsprechen wird.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke.

Wir kommen zur 2. Frage (*FSP - 03328-2012/0001 - KVP/LM*). Sie wurde von Herrn Abg Dr Wolfgang Ulm gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Integration gerichtet. [*Bereits vor mehr als einem Jahr kündigten Sie, als für Personal zuständige Stadträtin, ein „neues“ Dienst- und Besoldungsrecht für Wiens Beamte an. Seither ist nichts passiert und wenig zu vernehmen. Wann endlich wird Wiens Dienst- und Besoldungsrecht, wie versprochen, reformiert (insbesondere der Nebengebührenkatalog)?*]

Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Abgeordneter!

Danke für diese Frage zur Besoldungsreform. Nun, wo stehen wir? Vielleicht lassen wir einmal die Polemik in dieser Frage weg und reden über das, wo wir gerade dran sind. Es ist so, dass wir natürlich – und das möchte ich an dieser Stelle noch einmal versichern – als Dienstgeberin mit einem sozialen Gewissen darauf bedacht sind, eine sehr, sehr gerechte Entlohnung zu gestalten. Wir haben 75 000 Beschäftigte in 250 Berufsgruppen, und da ist das System natürlich schon in seiner Historie sehr, sehr heterogen gewachsen.

Was meine ich damit? Bei 250 Beschäftigtengruppen hat man natürlich mit dem Nebengebührenkatalog diese besoldungsrechtliche Feinabstimmung ermöglicht, die zu gestalten die groben Züge unserer Besoldung nicht zulassen. Dass das natürlich angesichts der Zunahme der Berufsfelder, angesichts der Zunahme der Heterogenität von Beschäftigtenverhältnissen Transparenz braucht, darüber sind wir uns einig. Deswegen haben wir ja alle gemeinsam vor mittlerweile nicht ganz einem Jahr eine Stärken-Schwächen-Analyse beschlossen.

In dieser Stärken-Schwächen-Analyse, an der wir jetzt noch arbeiten, haben wir auf der einen Seite intern, in unserem Personalwesen und in der Personalentwicklung uns sämtliche Berufsfelder angesehen. Ein wesent-

licher Schritt dazwischen war der Bericht zur Einkommenstransparenz, mit dem man noch einen guten Einblick auf die Gender-Thematik in der gesamten Besoldungsautomatik dieser Stadt bekommen konnte.

Was wir noch gemacht haben: Wir haben uns extern ein Unternehmen dazugeholt, das sich in der Stärken-Schwächen-Analyse angeschaut hat, wo die großen Herausforderungen eines so großen Besoldungsreformprozesses sind; denn wir haben, wie gesagt, 75 000 Beschäftigte! Ich kann mich erinnern, in Zeiten, als ich noch in der Gewerkschaft Kollektivverträge verhandelt habe, da haben wir im Bankenbereich allein in der Gehaltsgruppe III sehr, sehr große Herausforderungen gehabt, in einem Besoldungsreformprozess eine gerechte, transparente Entlohnung zusammenzubringen. Und hier haben wir das für 250 Berufsfelder vor!

Da war es, noch einmal, ganz interessant: Wie stehen denn unsere Besoldungsnormen und unsere Besoldungsautomatiken zu denen der Privatwirtschaft? Wie schaut es da aus mit den Marktwerten? Wie schaut es aus mit den Gebühren, die es gibt? Ich meine, das ist ja etwas, das wir kennen. Wir diskutieren hier immer über unseren eigenen Nebengebührenkatalog, aber in vielen, unzähligen Kollektivverträgen ist es ja so, dass auch dort eigene besoldungstechnische Vorgänge gewählt werden, um eben Feinabstimmungen in diesen Bereichen zu machen.

So weit, so gut. Wir haben einen Motivenbericht gemacht. Wir sind jetzt mitten in dieser Analysephase. Diese Analysephase werden wir noch im heurigen Jahr abschließen können. Es war natürlich ein sehr intensiver, sehr aufwändiger Durchleuchtungsprozess. Der nächste Schritt ist jetzt der, in einer Projektgruppe mit Expertinnen und Experten aus der Stadt, angesiedelt in der Magistratsdirektion, diese Stärken-Schwächen-Analyse in Handlungsfelder aufzuteilen und in diesen Handlungsfeldern ganz genau zu definieren, was da unsere Ziele sind.

Was wir dann natürlich auch brauchen werden, ist ein gutes Konzept, was den zeitlichen Ablauf betrifft. Denn wir wissen, wir sind in diesem Konsolidierungspfad bis 2016 – wir hatten ja in den letzten drei Tagen schon genug Gelegenheit, darüber zu diskutieren –, und eine Besoldungsreform muss sich natürlich auch in diesem Pfad bewegen.

Daher bin ich – um auch meine Sicht der Dinge einzubringen – dafür, dass wir diese Arbeitspakete gut abschließen, gut darstellen, was unsere Ziele und Herausforderungen sind, und dann auch beginnen, Paket für Paket abzuarbeiten. Was nicht gehen wird, ist, dass man sozusagen 25 Geschichten auf einmal anfängt, denn ich brauche Ihnen nicht zu sagen: Alleine das Thema der Seniorität und der Optionierungsmöglichkeiten für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist bei 75 000 Beschäftigten eine sehr hochaufwändige Geschichte.

Wir sind auf einem guten Weg, und ich muss sagen: Ich glaube, wir sind wirklich unserer Verantwortung als Dienstgeberin nachgekommen, denn wir haben uns im letzten Jahr entschieden, diese Besoldungsreform durchzuziehen, und zwar unter ganz klaren Kriterien. Die

Motive dafür sind klar. Jetzt haben wir innerhalb von nicht einmal acht Monaten alles ganz genau durchleuchtet und beginnen in einer gemeinsam akkordierten Aktion aller Geschäftsgruppen mit der Beschreibung der Arbeitsfelder auf Basis der Stärken-Schwächen-Analyse. Ich erwarte mir erste Zielvorgaben im März und möchte die Struktur, die Architektur und auch den Plan zur Besoldungsreform der Stadt Wien im Jahr 2013 komplett abwickeln.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Stadträtin. Die 1. Zusatzfrage stellt Herr Abg Dr Ulm. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Dr Wolfgang **Ulm** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Das habe ich schon sehr oft gehört, Durchleuchtungen und Analysen gibt es schon sehr viele Jahre, nur gibt es leider keine Ergebnisse. Dabei warten die Mitarbeiter ganz dringend auf diese Ergebnisse, denn diese Mitarbeiter leiden unter dem Machtinstrument des Nebengebührenkataloges und wollen, dass dieser Nebengebührenkatalog bald der Vergangenheit angehört. Ich bekomme sehr viele Briefe in diesem Zusammenhang. Aus einem dieser Briefe darf ich auszugsweise zitieren: „Um den Betreffenden zur Raison zu bringen, wird mit Mobbing beziehungsweise Bossing gearbeitet. Die Leute werden schikaniert, mit zu viel, zu wenig oder stumpfsinniger Arbeit eingedeckt, von einem auf den nächsten Arbeitsplatz gesetzt und was halt sonst noch dergleichen an Grauslichkeiten zu finden ist. Das Dienstrecht gibt ja einiges her. Gehaltseinbußen werden angedroht und exekutiert, die Leute schön langsam in die Resignation getrieben. Herr Dr Ulm! Zeigen Sie die Missstände auf! Machen Sie es so gut wie bei der Parkpickerldiskussion! Schauen Sie nicht länger zu!“ – Zitat Ende.

Ich habe nicht die Möglichkeit, hier unmittelbar einzugreifen, nicht einmal mittelbar. Wir nehmen ja auch nicht an Gesprächen zur Besoldungsreform teil. Ich kann nur auf den Missstand aufmerksam machen, zum Beispiel hier mit dieser Fragestellung in dieser Fragestunde ...

Präsident Prof Harry **Kopietz** (*unterbrechend*): Herr Abgeordneter, Sie haben noch 20 Sekunden!

Abg Dr Wolfgang **Ulm** (*fortsetzend*): ... und frage daher: Wann wird der Nebengebührenkatalog der Vergangenheit angehören?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Nun, wenn wir sagen, wir haben einen Prozess laufen – und der läuft mittlerweile seit dem 13. Dezember des Vorjahres – für 75 000 Beschäftigte, dann glaube ich, dass das für Sie jetzt natürlich ein bisschen ein Problem ist, denn Sie fordern und fordern und fordern. Jetzt tun wir es, also was tun Sie jetzt dann? Was sollen Sie jetzt fordern? Wir machen das! Wir arbeiten daran, eine Besoldungsreform für diese Stadt zu organisieren. Das ist einmal die erste Antwort.

Die zweite Antwort: Wir machen die Besoldungsreform genau aus dem Grund, dass wir gerne ein transparentes System haben möchten, das Willkür in jeder Form natürlich ausschließt und eine sehr stringente Besoldung

zulässt. Aber – und das sage ich jetzt noch einmal – 250 Berufsgruppen mit 7 Besoldungsschemen! Der Nebengebührenkatalog dient der Feinabstimmung dieser eigentlich sehr verallgemeinernden Besoldungsmöglichkeit, die wir haben. Das heißt, die Feinabstimmung werden wir so lange brauchen, bis wir uns mit einer großen Herausforderung auseinandergesetzt haben, und die lautet „Arbeitsbewertung“.

Und noch einmal, um das von Anfang an auszuschließen: Das ist eine Besoldungsreform, das ist ein Projekt, das durchgezogen wird. Das machen Leute, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Expertinnen und Experten aus dem Bereich des Personals. Es ist beim Personaldirektor angesiedelt. Dort ist es gut angesiedelt, denn damit dieses Projekt erfolgreich ist, kann es jedenfalls kein Politikum sein.

Wir brauchen eine gute, stringente Lösung für unsere Besoldung, und das ist eine riesen Herausforderung. Und wenn Sie sich damit auseinandersetzen und wenn Sie sich die Kollektivvertragslandschaft anschauen, dann werden Sie sehen, das ist nicht etwas, das man von heute auf morgen organisiert. Und ich muss Ihnen sagen, die Beschäftigten, mit denen ich in Kontakt bin – und das sind wirklich sehr, sehr viele –, haben großes Verständnis dafür. Sie finden es ganz toll, dass wir dieses Thema jetzt angehen. Es ist eine langjährige Forderung der Gewerkschaft, der wir damit nachkommen; und ich glaube, sowohl der Motivenbericht als auch die Stärken-Schwächen-Analyse, die Architektur zur Durchführung des Projektes, das ist alles auf einem guten Weg. *(Beifall von Abg Mag Nicole Berger-Krotsch.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Die 2. Zusatzfrage stellt Frau Abg Dr Vana. – Bitte, Frau Abgeordnete!

Abg Dr Monika **Vana** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrte Frau Landesrätin!

Ein Thema, das uns als Rot-Grün bei der Besoldungsreform gemeinsam wichtig ist, ist das Thema Gender-Gerechtigkeit, Sie haben es schon angesprochen. Der erste Wiener Bericht zur Einkommenstransparenz hat hier Handlungsbedarf gezeigt – ungefähr 10 Prozent Einkommensunterschiede, auch im öffentlichen Dienst. Ein wichtiges Thema wird auch das Thema der Arbeitsbewertung. Es hat sich gezeigt, dass wir leider auch im öffentlichen Dienst zum Beispiel Kindergartenassistentinnen oder Raumpflegerinnen pro Jahr um ungefähr 10 000 EUR weniger verdienen als zum Beispiel Kfz-Lenker oder EDV-Techniker. Können Sie einen Fahrplan und ein paar Eckpunkte für dieses Paket der Arbeitsbewertung im Rahmen der Besoldungsreform nennen?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Bitte, Frau Stadträtin!

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Nun, was man sehen muss, ist: Wenn wir jetzt diese Besoldungsreform angehen, dann haben wir ja trotz allem jetzt schon Beschäftigungsgruppen, wo wir in den Reformprozess hineingehen müssen. Das heißt, wir werden einzelne Beschäftigungsgruppen unter gemeinsamen Parametern, die wir uns ausmachen, in einen Korridor schicken, nämlich von der alten Besoldungsreform in die neue Besoldungsreform.

Einer der wesentlichen Aspekte für diese Bereiche

wird sein, dass wir dort schon einmal damit anfangen, was wir dann für alle 250 Gruppen vorhaben, nämlich mit einer tatsächlichen Arbeitsbewertung. Das ist etwas, das viel Expertise braucht, weil wir ja wissen, dass es hier zwei ganz unterschiedliche Zugänge gibt. Ich nenne nur zum Beispiel den Weg der analytischen Arbeitsbewertung, die auf dem Papier, sozusagen am Reißbrett, eine sehr, sehr einfache ist, aber in der Realität dann oft an dem vorbeigeht, worum es uns eigentlich tatsächlich geht. Uns geht es nämlich um transparente Besoldung, um eine Darstellung auch mit der Gender-Brille, um zu sehen, welche Wertigkeiten einzelne Positionen, einzelne Tätigkeiten haben. Viel Expertise dazu haben wir in der Stadt. Trotz allem bin ich davon überzeugt, dass wir uns dafür zum Teil auch Expertisen von außen holen sollten, alleine schon, um in die Stadt Erfahrungen herinzuholen, nämlich Erfahrungen von großen Organisationseinheiten, wo so etwas schon passiert ist, wo man so etwas schon gemacht hat, wo man das schon angegangen ist.

Seit 1979 beziehungsweise den 1980er Jahren war es ja so, dass man gerade, was das Thema der Arbeitsbewertung betrifft, dann sehr, sehr oft in einen sozialpartnerschaftlichen Konflikt geraten ist, der dann eigentlich auch niemandem etwas genützt hat, weil man dann sehr oft beschlossen hat, lieber alles beim Alten zu lassen. Das kann es nicht sein, denn wenn wir das in der Stadt machen, dann haben wir wieder genau das Problem, auf das Herr Dr Ulm zu Recht immer wieder hinweist und fordert: Wir brauchen mehr Transparenz.

Das heißt, der große Brocken in dieser Besoldungsreform ist das Thema der Arbeitsbewertung, denn nur über die Arbeitsbewertung kommen wir in eine stringente, transparente Besoldung; wo wir eben nicht verschiedenste Faktoren aus dem Nebengebührenkatalog dann berücksichtigen müssen, wo dann ganz schnell wiederum der Eindruck entsteht, dass es willkürlich passiert.

Das heißt, der Kernpunkt liegt in der Arbeitsbewertung. Da werden wir uns sehr viel Know-how aufbauen müssen, da werden wir uns auch Know-how hereinholen müssen, und werden auch nicht gleich bei allen 250 Gruppen gleichzeitig anfangen können. Daher sage ich einmal, um ein großes Beispiel zu nennen: Wenn es eine Spitalsreform gibt und es im Gesundheitsbereich natürlich ganz wesentliche Veränderungen, Weichenstellungen geben wird, dann gehört dieses Thema zum Beispiel bei so einem Konzept mitgedacht.

Wenn wir unsere Kindergärtnerinnen und Kindergärtner anschauen und sehen, was wir hier besoldungsrechtlich sozusagen an Anforderungen haben, dann können wir das letztendlich nur über die Arbeitsbewertung klären. Das heißt, das sind Prozesse, die wir jetzt sukzessive angehen werden. Und wenn ich sage, es soll bis März ein Ergebnis geben, was die Ziele betrifft, dann sage ich das deshalb, weil wir diesen Korridor brauchen, um nicht andere Reformen in dieser Stadt aufzuhalten. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Stadträtin. Die 3. Zusatzfrage stellt Frau Abg Schütz. – Bitte,

Frau Abgeordnete.

Abg Angela **Schütz** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*):  
Frau Landesrätin!

Wir haben jetzt schon sehr viel gehört, und es sind auch einige Fragen vorweggenommen worden, die auch mich interessiert hätten. Ein faires, nachvollziehbares und vor allem pensionswirksames Gehalt ohne das Druckmittel, die Disziplinierungsmaßnahme beziehungsweise die Androhung, die Zulage zu kürzen, ist ein Gebot der Stunde. Wir haben jetzt vereinzelt Bereiche, wo eben unter dem Deckmäntelchen, auf das Wohl der Mitarbeiter zu schauen, ihnen diese Drohung in den Raum gestellt wird: Wenn du dich dort und dort engagierst, dann könntest du versetzt werden und deine Zulagen verlieren.

Wir haben auf der anderen Seite in dem einen oder anderen Bereich diese Krankenstandsrückführungsgespräche, die auch dazu dienen, den Mitarbeiter in einen anderen Bereich zu versetzen, was meistens mit kräftigen finanziellen Einbußen verbunden ist. Nun ist der Mitarbeiter durch seine Krankheit vielleicht ohnehin schon bedient genug. Finanzielle Verluste bedeuten dann noch mehr Unannehmlichkeiten, das ist eine Spirale nach unten, Krankheit und so weiter.

Meine konkrete Frage ist: Was gedenken Sie da zu tun, um die Mitarbeiter zu schützen; damit sie nämlich erstens frei selbstständig agieren und ihre Meinung äußern können, ohne dass ihnen etwas angedroht wird? Und auf der anderen Seite: Was gedenken Sie zu tun, damit diese Krankenstandsrückführungsgespräche nicht eine Art Bestrafung werden, damit die Mitarbeiter nicht in einen schlechter bezahlten oder mit weniger Zulagen versehenen Job hineingedrängt werden, wo sie dann vielleicht sogar noch kränker werden, weil sie sich gewisse Sachen dann einfach nicht mehr leisten können?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Bitte, Frau Stadträtin!

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Sie sprechen hier eine sehr große Herausforderung an, der wir aber begegnen werden, und zwar mit etwas, das technisch „betriebliches Eingliederungsmanagement“ heißt, das von der politischen Zielsetzung her bedeutet, länger gesund in dieser Stadt zu arbeiten.

Was werden wir dazu tun? Wir werden im betrieblichen Eingliederungsmanagement schon präventiv schauen: Wo gibt es Kolleginnen oder Kollegen, die gesundheitliche Gefährdungen haben? Wo gibt es Kolleginnen und Kollegen, die erkrankt sind? Und: Was können wir dazu beitragen, damit es erst gar nicht dazu kommt, dass diese Kolleginnen und Kollegen zwölf Monate krank sind und wir sie dann von Amts wegen in den Ruhestand versetzen müssen? Sondern: Welche Mechanismen müssen wir in unserer Personalentwicklung bedienen – mit den zuständigen Abteilungsleiterinnen und Abteilungsleitern, der Interessensvertretung und der Kollegin selber, mit unserem Gesundheitswesen in Kombination –, um eben solch lange Krankenstände zu verhindern?

Ich brauche nicht zu sagen, wir haben sehr viele Leute, die bei uns sehr jung gehen, die schwere Erkrankungen haben, für die gilt das nicht. Aber wir haben – und das kennen wir ja auch aus der Personalkommission, ja

nicht nur hier in dieser Stadt, sondern insgesamt am Arbeitsmarkt – zunehmend diese bedrohliche Kombination aus Erkrankung des Bewegungsapparates, orthopädischen Erkrankungen und psychischen Erkrankungen. Ich glaube, dass wir dem sehr wohl einerseits mit der Gesundheitsförderung, andererseits aber auch mit automatisierten oder standardisierten Prozessen sozusagen entgegenwirken können. Davon bin ich überzeugt. Deswegen werden wir dieses betriebliche Eingliederungsmanagement machen.

Auf der anderen Seite werden wir unseren internen Arbeitsmarkt, diese ..., wie wir sie kennen, neu organisieren, denn ich bin überzeugt: Wir haben oft Leute, die werden krank, die haben eine psychische Erkrankung, leiden dann vielleicht auch noch in ihrem Arbeitsumfeld an sozialen Problemen. Wenn du die nimmst und sie woanders hinbringst – und das unter Berücksichtigung ihrer eigenen Existenzsicherung, sage ich auch –, dann können diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor einer neuen Chance, vor einer neuen Aufgabe wiederum auch vollkommen neu aufgehen. Und diese Chance dürfen wir uns als Arbeitgeberin auf gar keinen Fall entgehen lassen. Abgesehen davon, was es uns sozusagen kostet, ist es, glaube ich, wert, in jede einzelne Mitarbeiterin, in jeden einzelnen Mitarbeiter zu investieren.

Was noch wichtig sein wird, ist, dass wir uns auch anschauen: Wir wissen, dass wir, wenn wir in dieser Stadt in die Invaliditätspension gehen, um zwei Jahre älter sind als in der Privatwirtschaft. Was noch dazu kommt, ist, dass eigentlich in der Privatwirtschaft niemand aus dem Arbeitsverhältnis heraus in die Invalidität beziehungsweise in die Berufsunfähigkeit geht. Diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Privatwirtschaft haben meistens zwei bis zweieinhalb Jahre Arbeitslosigkeit hinter sich, bis sie in die Berufsunfähigkeit kommen. Bei uns ist das nicht so. Das ist auch eine soziale Verantwortung, die wir haben und der wir, glaube ich, wirklich auch nachkommen wollen und müssen. Ich glaube, das sieht hier in diesem Haus niemand anders.

Aber jetzt ist diese Debatte auf der Bundesebene mit dieser – ich nenne das jetzt so, wie es im Bund genannt wird – Rehab-Phase. Jetzt kann das bei uns nicht ganz genauso funktionieren, weil wir von der Versicherung her und auch von der Arbeitslosigkeit her nicht dieselben Instrumente haben. Aber die Rehab-Phase selber erscheint auch als durchaus gescheite Idee, und die möchte ich unbedingt umsetzen für die Stadt; denn das könnte bedeuten, dass ich eine Mitarbeiterin habe, die zurückkommt aus einem Krankenstand, die ich vor Ort in eine andere Abteilung, in eine neue Herausforderung versetze und sie dabei unterstütze, die Herausforderung anzunehmen, indem ich ihr Weiterbildung zukommen lasse. Das ist die eine Variante.

Die andere Variante ist, dass die Person so krank ist, dass sie in diesem Prozess der Umorientierung eine Unterstützung auf der gesundheitlichen Ebene braucht; und das erscheint mir als sehr vernünftiges Modell, das wir eben umlegen möchten. Und – da Dr Ulm schon wieder grinst – da rede ich jetzt nicht davon, dass wir das irgendwann einmal machen, sondern wir werden im

Jänner damit beginnen.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Die 4. und letzte Zusatzfrage stellt Herr Abg Dr Ulm. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Dr Wolfgang **Ulm** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Ich habe ja auch eine gute Nachricht für Sie. Die Besoldungsreform gelingt ja auch in Teilbereichen, und ist sie auch schon gelungen, und zwar in einem Bereich, für den Sie ja auch zuständig sind, nämlich beim Verwaltungsgericht Wien. Ich nehme an, dass dort diese Besoldungsreform auch unter wesentlicher Mitwirkung Ihrer Person zu Stande gekommen ist.

Bei den Landesverwaltungsrichtern hat man es bereits geschafft. Da hat es bislang einen beträchtlichen Anteil an Zulagen gegeben. Diese Zulagen werden zur Gänze aufgelöst und es wird ein einheitliches Gehalt geben. Ich kann das also entnehmen Ihrem Entwurf zum Dienstrechtsgesetz des Landesverwaltungsgerichtes. Dort war es bisher so: Bei der Gehaltsstufe 1 war in der Vergangenheit ein Einkommen in der Höhe von 5 187 EUR vorgesehen. Das sehen Sie auch für die Zukunft vor. Der Anteil an Nebengebühren davon betrug in der Vergangenheit 1 658 EUR und das Grundgehalt 3 529 EUR, also doch ein beträchtlicher Anteil an Nebengebühren. Und Sie haben es geschafft, die zur Gänze wegzubringen und ein einheitliches Gehalt für diese Mitglieder des Verwaltungsgerichtes vorzusehen.

Sehr geehrte Frau Stadträtin! Werden Sie das zum Beispiel nehmen für die Vorgangsweise bei den anderen Berufsgruppen?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. – Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Wir haben tatsächlich eine Konfrontation mit einem sehr, sehr umfangreichen und natürlich intransparenten Zulagensystem. Wenn ich jetzt unsere Leute im Personalbereich frage, die diesen Katalog sehr gut kennen und genau wissen, wie die Evaluierung ständig passiert und wie hoch der Anteil der einzelnen Leute in welchen Zulagenbereichen ist et cetera, wenn man drinnen arbeitet, dann ist dieses System gar nicht intransparent. Aber ich verstehe jede Mitarbeiterin und jeden Mitarbeiter oder auch hier uns alle, wenn wir sagen, wir brauchen hier mehr Transparenz.

Wenn wir – und das ist diese Stringenz, von der ich die ganze Zeit spreche – hergehen und dieses Zulagenwesen zurücknehmen und ein Gehalt organisieren, das eben sich aus dem zusammensetzt, was aus der Arbeitsbewertung herausgekommen ist und was die Anforderung betrifft, dann ist das der richtige Weg. Und was Sie hier ansprechen, das erscheint mir besonders wichtig. Wir reden hier die ganze Zeit alle miteinander von einer Besoldungsreform. Eine Besoldungsreform ist selbstverständlich auch eine Besoldungs- und Dienstrechtsreform.

Das heißt, was wir hier an Veränderungen und Strukturmaßnahmen diskutieren, all das muss sich dann niederschlagen, und zwar nicht nur in hoffentlich sehr stringenten Gehaltszügen, einem sehr, sehr geringen Gehalt

und im Nebengebührenkatalog – der aus meiner Sicht nicht einmal notwendig ist, wenn es geht, ich glaube nur nicht, dass wir bei 75 000 Beschäftigten ganz ohne ihn auskommen werden, aber es ist wirklich mein Ziel, ganz genau darauf zu schauen – und natürlich in den entsprechenden dienstrechtlichen Regelungen.

Sie sind Experte im Personalbereich. Sie arbeiten über viele, viele Jahre hier mit uns gemeinsam in der Personalkommission. Daher noch einmal die Bitte: Sie wissen, wie groß der Prozess ist. Lassen wir es auch in der versachlichten Debatte dabei. Tun wir nicht so, als würden wir das irgendwie von heute auf morgen zu Stande bringen! Das wird niemand zu Stande bringen, Sie nicht, ich nicht, niemand.

Das hat nämlich nichts damit zu tun, wie man politisch positioniert ist. Sondern es hat etwas damit zu tun, wie man diesen großen Reformaufwand für 75 000 Beschäftigte bewältigt. Und da würde ich bitten: Verunsichern wir die Leute nicht, sondern sagen wir unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: Ja, unser Ziel ist es, ein gerechtes, transparentes Einkommen für alle zu organisieren, besoldungsrechtlich und dienstrechtlich. Das wird in vielen, verschiedenen Schritten vor sich gehen.

Was mir auch ganz wichtig ist an dieser Stelle, das haben wir heute noch gar nicht angesprochen: Selbstverständlich wenn wir jetzt ganz konkret an den Arbeitspaketen arbeiten, wird es auch eine entsprechende Kommunikation an alle geben. Denn solche Reformprozesse können auch zu Verunsicherung führen, und die wollen wir von Haus aus mit einer guten und transparenten Darstellung dieses Weges, dieses Prozesses auch kommunizieren, um zu zeigen: Wir sind auf einem guten Weg und haben ein gemeinsames Ziel, nämlich gerechte und nachvollziehbare Entlohnung. – Danke schön.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Stadträtin.

Die 3. Frage (*FSP - 04109-2012/0001 - KGR/LM*) wird von Frau Abg Dr Jennifer Kickert gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Gesundheit und Soziales gerichtet. (*Sehr geehrte Frau Stadträtin! Mit Baumaßnahmen im Wilhelminenspital und dem Baubeginn des Krankenhauses Nord werden erste bedeutende Schritte zur Reform des Wiener Gesundheits- und Spitalswesens gesetzt. Mit welchen Maßnahmen ist im kommenden Jahr zu rechnen?*)

Bitte Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Kollegin Kickert!

Sie sprechen die Baumaßnahmen im Wilhelminenspital und den Baubeginn des Krankenhauses Nord als wesentliche Meilensteine der Gesundheits- und Spitalswesenreform an und fragen, was weitere Maßnahmen sind. Auf Grund des Spitalskonzepts 2030 konzentrieren sich die baulichen Maßnahmen in den Wiener Spitälern primär auf den Neubau von vier Schwerpunktkrankenhäusern: dem Krankenhaus Nord, dem Kaiser-Franz-Josef-Spital, dem Wilhelminenspital und dem Krankenhaus Hietzing. Wenn man diese Namen nennt, so ist das



Krankenhaus Nord das einzige neue, sonst sind das alles sozusagen altbekannte Häuser mit großer Tradition. Daran sieht man schon, welche Größe dieses Reformprojekt hat. Im Wesentlichen sind für das nächste Jahr folgende Baumaßnahmen vorgesehen:

Im Krankenhaus Nord haben im heurigen Jahr die Rohbauarbeiten begonnen. Die Rohbauarbeiten werden fortgesetzt, und mit der Fassade und mit dem Innenausbau wird im Laufe des nächsten Jahres begonnen.

Im Kaiser-Franz-Josef-Spital führen wir die Bauarbeiten des letzten Jahres fort. Das bedeutet insbesondere den Beginn der Ausbaurbeiten für das Mutter-Kind- und OP-Zentrum. Mutter-Kind- und OP-Zentrum, dahinter versteckt sich – man muss das immer sagen, weil es ein Projekt ist, das schon so lange dauert – die Übersiedlung des Preyer'schen Kinderspitals in das Kaiser-Franz-Josef-Spital. Weiters ist der Projektbeginn für das zweite klinische Gebäude. Das ist das Teilprojekt 3, wo verschiedene Vergabeverfahren anstehen. Nach dem ersten, wo sozusagen Facilitymanagement stattfindet, dem Übersiedeln des Preyer'schen Kinderspitals, ist der dritte Teil dann der, der das Krankenhaus dann sozusagen neu machen wird.

Im Wilhelminenspital werden wir die Planungsarbeiten für das Büro- und Betriebsgebäude weiter fortsetzen, nämlich auch für die Gesundheits- und Krankenpflegeschule, die Bauarbeiten für den Betriebskindergarten werden beginnen, und die Planung für die Zentralklinik. Voraussetzung dafür ist – deshalb haben wir ja das Projekt vorletzte Woche präsentiert –, dass jetzt die Flächenwidmung in Begutachtung geht, und zwar auch unter Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger, die dort wohnen. Da gibt es schon jetzt Informationsveranstaltungen, weil wir ja erst nach dem Beschluss der Flächenwidmung hier im Haus die ganz konkreten Planungen durchführen können, weil das ja die Grundvoraussetzung ist.

Im Krankenhaus Hietzing ist der Projektbeginn für die Zentralklinik mit der Durchführung diverser Vergabeverfahren und die Weiterführung der Planungsarbeiten für den Betriebskindergarten, den es weiterhin dort geben wird, auch wenn das Krankenhaus neu gebaut wird, selbstverständlich.

Das Krankenhaus Rudolfstiftung ist derzeit eine ganz große Baustelle. Ich möchte daher hier die Gelegenheit nutzen, mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dort zu bedanken, die unter wirklich schweren Bedingungen arbeiten. Wir wissen ja, dass wir ein Krankenhaus nicht zusperrern können, sondern dass alles bei laufendem Betrieb passieren muss.

Da gibt es mehrere kleinere und mittlere Baumaßnahmen im Hauptgebäude. Der Abschluss der Bauarbeiten des Südzubaus ist für nächstes Jahr vorgesehen, was ganz besonders wichtig ist, weil damit für die Patientinnen und Patienten im Hauptgebäude mehr Platz ist. Die Augenklinik wird übergeben und die 2012 begonnenen Baumaßnahmen für die Psychiatrie, für die Regionalisierung der Psychiatrie für den 3. und 11. Bezirk, werden weitergeführt.

Auch im Donauspital haben wir einige Projekte vor.

Insbesondere ist der Projektbeginn für das radioonkologische Zentrum im Donauspital für nächstes Jahr vorgesehen. Das heißt, man kann in einem Satz zusammenfassen: Es wird uns nicht fad werden. (*Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Stadträtin. Die 1. Zusatzfrage wird von Frau Abg Dr Kickert gestellt. – Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg Dr Jennifer **Kickert** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Landesrätin!

Sie haben jetzt kurz die Informationsmaßnahmen angesprochen, aber ich hätte da eine Nachfrage, welche weiteren Informationsmaßnahmen – über die angesprochene für den Wilhelminenspitalbau hinaus – geplant sind, nämlich für die interessierte Öffentlichkeit, aber zum Beispiel auch für die MitarbeiterInnen.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. – Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Frau Abgeordnete! Bei einem so großen Veränderungsprozess ist es, genau wie Sie gesagt haben, ganz besonders wichtig, sowohl die Anrainerinnen und Anrainer als ganz besonders auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter regelmäßig zu informieren, und das zu einem Zeitpunkt, wo noch ausreichend Zeit besteht, sich auf neue Situationen einzustellen.

Beispiel Wilhelminenspital. Ich habe gemeinsam mit dem Herrn Bürgermeister Zeiten genannt und gesagt, dass wir davon ausgehen, dass das gesamte Projekt 2024 fertig ist. Das ist in 12 Jahren. Da könnte man fragen – jetzt verwende ich absichtlich den Konjunktiv –: Warum reden wir schon jetzt darüber? Tun wir die Leute nicht verwirren! – Ich sehe das vollkommen anders, weil es eben darum geht, rechtzeitig zu sagen, was die Pläne sind, damit man ausreichend Zeit hat, darüber zu diskutieren.

Gerade das gesamte Spitalskonzept besteht ja nicht nur ausschließlich aus Bauprojekten, sondern auch aus Veränderungen im Unternehmen, und für ein derartig umfassendes Projekt wie die Umsetzung des Spitalkonzeptes – und mit den damit verbundenen baulichen Veränderungen – ist natürlich immer Potenzial für Verunsicherung da. Eine umfassende zeitnahe und transparente Kommunikation den Anrainerinnen und Anrainern gegenüber muss die Projektimplementierung daher in allen Phasen begleiten. Der KAV macht da sehr, sehr viel und ist hier wirklich, finde ich, herausragend, auch wenn man das mit anderen Krankenanstaltenträgern in Österreich vergleicht.

Ich möchte nur einige Beispiele aus der Praxis nennen, um zu zeigen, wie wir das machen. Infocenter des Krankenhauses Nord: Im Jänner des heurigen Jahres wurde vis-à-vis vom Krankenhaus Nord in der Brünner Straße 73 das Info-Center eröffnet. Es ist die erste Anlaufstelle und Informationsdrehscheibe für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für Anrainerinnen und Anrainer, aber auch – und das freut mich ganz besonders – für Delegationen aus dem In- und Ausland. Neben regelmäßigen Mitarbeiter-Events gibt es Großveranstaltungen für Teilöffentlichkeiten. Das sind die Schulen aus der Umge-

bung, das sind die niedergelassenen Ärzte aus der Umgebung, das sind politische Mandatarinnen und Mandatäre, die sich dafür interessieren.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Übersiedlungsspitäler waren und sind in alle Planungen eingebunden. Das heißt, das Krankenhaus, so wie es dann stehen wird, ist mitgeplant von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die konnten ihre Expertise da einbringen. Ich möchte alle herzlich einladen, die noch nicht dort waren, dort hinzufahren. Man sieht in dem Infocenter auch das Musterzimmer, das jetzt schon anders ausschaut, als es vor einem halben Jahr ausgeschaut hat, weil es ja nicht darum geht, dort etwas hinzustellen und zu sagen, so ist es jetzt, sondern es wird auf Vorschläge eingegangen, was da noch zu verbessern ist.

Zum Wilhelminenspital habe ich schon gesagt: Bereits Monate vor der Präsentation des Modells, nämlich bevor wir das letzte Woche gemacht haben, gab es im Bezirk Informationen für Meinungsträger – das heißt, von der Polizei bis zum Kleingartenverein –, was sich da tun wird. Die ersten Ergebnisse der Anrainer-Info-Ausstellung im Juni 2012 und auch die jüngst präsentierten Planungen zum Wilhelminenspital neu wurden am 14. oder 15. November in einer Info-Ausstellung für alle Anrainerinnen und Anrainer gezeigt. Wie haben die Leute davon erfahren? Alle, die in der Umgebung gewohnt haben oder wohnen, sind persönlich durch eine Postwurfsendung dazu eingeladen worden.

Als drittes Beispiel möchte ich den Rudolfstiftungs-Neubau in der Juchgasse erwähnen. Die Psychiatrie ist ein sehr wichtiges Thema. Es ist aber auch ein Thema, das in der Anrainerschaft mit Angst besetzt sein könnte. Im Rahmen der Regionalisierung der Psychiatrie und den damit verbundenen neuen Aufgaben der Rudolfstiftung wird ein fünfgeschoßiges Gebäude jetzt gerade errichtet. Es gab vor Beginn eine Anrainerinformation. Es gab eine Ausstellung, wo die Anrainerinnen und Anrainer hinkommen konnten. Auch hier war es so, dass per Postwurfsendung alle informiert wurden. Das heißt, es ist uns zu wenig zu sagen, das gibt es eh, wenn ihr nichts davon wisst, habt ihr Pech gehabt, sondern wir laden proaktiv die Anrainerinnen und Anrainer ein.

Das heißt abschließend: Umfassende Informationen über diese Bauprojekte und alle anderen baulichen Maßnahmen im Rahmen der Umsetzung des Spitalskonzepts sind natürlich auch auf der Webseite des KAV verfügbar. Diese Beispiele zeigen meines Erachtens sehr gut, dass der KAV seine Verantwortung ernst nimmt und sich dem Dialog mit den Anrainerinnen und Anrainern stellt. Ich halte das auch für die einzige sinnvolle Möglichkeit.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Die 2. Zusatzfrage stellt Herr Abg Univ-Prof Dr Frigo. – Bitte schön.

Abg Univ-Prof Dr Peter **Frigo** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Guten Morgen, sehr geehrte Frau Landesrätin!

Meine Frage bezieht sich auch auf die Gesundheitsreform Spitalsplan 2030. Wir hören immer wieder: Reform, Spitalsplan, Einsparungen. Das führte ja nicht zuletzt auch zum Ärztekonzert gestern, wie Sie ja alle

aus der Zeitung wissen. Die Ärzte sind sehr besorgt. Die freie Arztwahl ist gefährdet durch Ambulatorien und so weiter. Wir hier im Haus hören auch immer: Reformen, Gesundheitsreformen, Spitalsplan und so weiter.

Was mich interessieren würde: Wir hören aber nie etwas von einer Verwaltungsreform im Gesundheitsbereich – wann wird das geplant? Wann sind Einsparungen in der Verwaltung geplant? Wir haben gehört von der Frau Finanzstadtrat Brauner, dass im Gesundheitsbereich 500 Millionen EUR eingespart werden sollen. Wie viele Millionen werden in der Verwaltung eingespart? Was ist da eigentlich geplant? Wie sind da die Pläne im Bereich der Verwaltung im Gesundheitsbereich?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amts StRin Mag Sonja **Wehsely**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Sie wissen von dem Konvent ja nicht nur aus der Zeitung; denn als ich gestern von den Gesundheitsreformverhandlungen – aus diesem Grund war ich ja für wenige Stunden beim Gemeinderat entschuldigt – wieder zurückgekommen bin, sind Sie ja gerade aus dem Haus gegangen, und haben mich darüber informiert, dass Sie jetzt zu dem Konvent gehen, gemeinsam mit dem Kollegen Lasar. Das heißt, Sie wissen es nicht nur aus der „Kronen Zeitung“, sondern Sie waren auch dort. Es waren im Umfeld auch sehr viele, und es war ein bisschen ein Platzproblem in der Garage, weil zu viele große Autos einfahren wollten.

Schauen Sie, Herr Kollege Frigo! Das Sparen in der Verwaltung ist natürlich ein ganz besonders wichtiger Punkt. Ich denke, dass es hier ganz besonders wichtig ist, dass wir Abläufe straffen. Durch die Veränderung der Spitalslandschaft von derzeit zwölf auf zukünftig sieben Standorte ist es selbstverständlich so, dass dadurch auch die Verwaltung gestrafft wird. Das halte ich deshalb für wichtig, weil es dabei darum geht, für die Patientinnen und Patienten einen guten Ablauf zu schaffen. Dieser gute Ablauf geht aber nur, wenn das einhergeht mit einer klareren und effizienteren Struktur in der Medizin. Das heißt, dass, wenn Patientinnen und Patienten aufgenommen werden, klar ist, wie der weitere Ablauf ihrer Behandlung sein wird. Das heißt, Medizin und Verwaltung können hier nur miteinander gehen. Ich gehe davon aus, dass Sie diese wichtige Frage gestern beim Ärztekonzert proaktiv angesprochen haben. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Die 3. Zusatzfrage stellt Frau Abg Gaal. – Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg Kathrin **Gaal** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Einen schönen guten Morgen! Was noch interessant wäre, ist, in welcher zeitlichen Gesamtplanung die Baumaßnahmen in diesen Krankenanstalten zu sehen sind und wie diese Vorgangsweise im Bezug zum Wiener Spitalskonzept 2030 steht.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. – Bitte, Frau Stadträtin.

Amts StRin Mag Sonja **Wehsely**: Ich muss mich gleich entschuldigen, dass ich hier heute so lange rede, aber da sich so viel tut und ich die Antworten gerne kon-

kret geben möchte, ist dies ein bisschen mehr.

Das Kaiser-Franz-Josef-Spital ist das erste, das ich anspreche, wenn Sie als Abgeordnete aus dem 10. Bezirk mir diese Frage stellen. Der Neubau des Kaiser-Franz-Josef-Spitals erfolgt durch die Errichtung von drei Gebäuden. Das ist einerseits das Büro- und Betriebsgebäude, der Wirtschaftshof, das Mutter-Kind- und OP-Zentrum, in das das Gottfried von Preyer'sche Kinderspital integriert wird – man glaubt es kaum, es findet jetzt statt –, und ein weiteres großes klinisches Gebäude.

Das Büro- und Betriebsgebäude, das Teilprojekt 1, wurde bereits fertiggestellt und wurde im März 2012 der Krankenanstalt zur Betriebsführung übergeben. Das Teilprojekt 2 ist die Übersiedlung des Preyer'schen Kinderspitals, also die Errichtung des Mutter-Kind- und OP-Zentrums. Das Gebäude befindet sich zur Zeit im Bau, wir haben demnächst die Grundsteinlegung, und wird Mitte 2015 zur Betriebsführung übergeben, das heißt, da übersiedelt auch das Preyer'sche Kinderspital.

Der Beginn des Teilprojektes 3 mit dem zweiten klinischen Gebäude, das dann den De-facto-Neubau des Kaiser-Franz-Josef-Spitals sozusagen vollendet, wird voraussichtlich Ende 2012, Anfang 2013 erfolgen, sodass wir ohne Unterbrechung bis 2020 die komplette Neuherstellung des Kaiser-Franz-Josef-Spitals in Betracht ziehen können.

Weiters zu erwähnen ist – und das haben wir ja bereits gemacht, das hängt ja alles miteinander zusammen – das Schulumstrukturierungskonzept, von den vielen Schulen reduzieren wir auf wenige, größere Schulen. Die Schule ist ja bereits in Betrieb und die Schule der Rudolfstiftung im heurigen Jahr ja bereits übersiedelt, nämlich auch dorthin ins Kaiser-Franz-Josef-Spital.

Wilhelminenspital: Der Neubau des Wilhelminenspitals erfolgt durch die Errichtung von zwei Gebäuden. Hierbei handelt es sich zunächst ums Büro- und Betriebsgebäude und dann um die Zentralklinik. Zusätzlich wird eine Gesundheits- und Krankenpflegeschule, die auch Teil des Schulkonzepts ist, errichtet. Das Projekt zur Errichtung des Büro- und Betriebsgebäudes und der Gesundheits- und Krankenpflegeschule haben wir am 10. Mai 2011 begonnen. Planungen haben stattgefunden.

Und das zweite große Teilprojekt, die Zentralklinik, bereiten wir derzeit vor. Es ist die Flächenwidmung im Gang. Ich gehe davon aus, dass im nächsten Jahr die Flächenwidmung im Gemeinderat beschlossen wird, dann kann die Planung erfolgen. Das heißt, dass Ende 2013, Anfang 2014 der Projektbeginn ist.

Das Büro- und Betriebsgebäude und die Krankenpflegeschule sollen 2018/2019 ihren Betrieb aufnehmen, die Zentralklinik 2024. Das bedeutet, dass wir auch hier 2024 sagen werden können, dass wir diesen Bereich abgeschlossen haben.

Zum Wilhelminenspital ist noch ein wichtiger Punkt zu erwähnen, weil darüber immer wieder viel geredet wird, wenn der Tag lang ist. Die Palliativstation, die wir im Mai in Betrieb genommen haben, die seit Ende November in Vollbetrieb ist und genau so in Betrieb genommen wurde, wie wir das von Anfang an geplant hat-

ten, ist bereits Teil des neuen Zentralgebäudes. Das heißt, es ist nicht so, dass sie jetzt errichtet wurde und wir sie dann wieder wegreißen, sondern sie wird eingebettet, das ist schon mitgedacht, in das neue Zentralgebäude.

Das Krankenhaus Hietzing wird in Form eines einzigen Gebäudes, einer Zentralklinik neu errichtet, wobei sämtliche Funktionsstellen in diesem Gebäude sein werden. Das ist dadurch möglich, dass das Krankenhaus Hietzing kein eigenes Versorgungszentrum erhält, sondern von anderen Krankenanstalten mit Essen und anderen Dingen wie Sterilisation mitversorgt wird.

Das Projekt zur Errichtung der Zentralklinik wurde in den letzten Jahren sehr gut geplant – und das unter Einbeziehung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, das ist mir immer ganz besonders wichtig. Das Projekt wurde vorbereitet und jetzt geht es sozusagen in die ganz konkrete Planung. Die neue Zentralklinik soll Anfang 2021, wenn alles gut geht, ihren Betrieb aufnehmen, und damit ist dann auch eigentlich alles erfüllt, was im baulichen Bereich für die Umsetzung des Spitalskonzepts 2030 notwendig ist.

In wenigen Tagen ist der letzte Tag, an dem das Kaiserin-Elisabeth-Spital in Betrieb ist. Es ist bereits alles dafür vorbereitet, dass ab dem 1. Dezember all das, was jetzt noch dort stattfindet, in der Rudolfstiftung, im Wilhelminenspital und im Donauespital für die Patientinnen und Patienten stattfindet.

Die Rudolfstiftung habe ich heute schon angesprochen. Da gibt es eine Reihe von Umbaumaßnahmen, insbesondere ist die Psychiatrie in Bau. Die Psychiatrie wird 2014 fertig werden und wird damit dann auch der nächste Schritt der Regionalisierung der Psychiatrie sein.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Stadträtin. Die 4. Zusatzfrage stellt Frau Abg Korosec. – Bitte, Frau Abgeordnete. Abg Ingrid **Korosec** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Frau Landesrätin!

Sie haben sehr viel über die Spitalsveränderungen gesprochen. Das ist richtig, das ist wichtig und das ist auch notwendig. Aber das Gesundheitswesen geht ja darüber hinaus. Und gerade in Wien sind gerade die Ambulanzen sehr überlastet, ich verweise da auf ein Interview, das der Herr Generaldirektor Marhold vor einigen Tagen gegeben hat.

Daher ist es auch wichtig, die Hausärzte aufzuwerten. Ich weiß, da gibt es natürlich mehrere Player. Das ist ja nicht in Ihrer alleinigen Verantwortung. Dass die Wiener Bevölkerung dementsprechend versorgt wird, ist natürlich auch eine finanzielle Frage, und Sie haben natürlich größtes Interesse daran, dass es da zu entsprechenden Maßnahmen kommt.

Nehmen wir ganz konkret, weil mir das ein besonderes Anliegen ist, die Kinder- und Jugendpsychiatrie. In Niederösterreich gibt es jetzt vier Fachärzte mit einem Kassenvertrag – ist auch wenig –, aber in Wien, immerhin einer Weltstadt, gibt es keinen einzigen! Wir haben dieses Thema ja schon öfter diskutiert, und jetzt möchte ich Sie fragen: Wie schaut es da aus? Welche Verhandlungen gibt es da? Wie weit können Sie da einwirken,

damit die Ärztekammer, die Sozialversicherung und die Wiener Landesregierung da endlich Maßnahmen ergreifen?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. – Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Also die Maßnahmen, die die Wiener Landesregierung ergreifen kann, hat sie ergriffen; nämlich mit dem Beschluss des Regionalen Strukturplanes für Gesundheit, der ja auch in der Wiener Gesundheitsplattform beschlossen wurde und eine dritte kinder- und jugendpsychiatrische Abteilung – und es ist der Erweiterungsbereich des Krankenhauses Nord, das ja sonst aus Übersiedlungen von anderen Standorten und Abteilungen besteht – vorsieht. Darüber hinaus macht der Psychosoziale Dienst in diesem Bereich deutlich mehr, als das noch vor einiger Zeit der Fall war; und den Verein Boje können wir jetzt über den Psychosozialen Dienst nachhaltig unterstützen.

Das Thema der niedergelassenen Kinder- und Jugendpsychiater ist selbstverständlich eines, wo es sozusagen zwei Knackpunkte gibt. Der eine Knackpunkt ist schlicht und ergreifend der, dass es im gesamten deutschsprachigen Raum – das ist kein Wiener Phänomen, kein Vorarlberger Phänomen, schauen Sie sich auch in Deutschland um – zu wenig Kinder- und Jugendpsychiater gibt. Ja, das ist ein Problem. Aber wir leben auch hinsichtlich dieser Frage nicht in einer Planwirtschaft, wo man jungen Menschen anschaffen kann, Kinder- und Jugendpsychiater zu werden. Aber es ist ein Thema, mit dem wir uns selbstverständlich beschäftigen müssen und auch beschäftigen.

Mit der Neuorganisation der Entwicklungsdiagnostik haben wir eine Lösung mit der Gebietskrankenkasse gefunden. Nachdem, glaube ich, 15 Jahre gestritten wurde, haben wir jetzt eine Lösung, wo wir von den zwei Ambulatorien zu drei Ambulatorien erhöhen – und das auch gemeinsam finanzieren –, also die Diskussion, wer aller nicht zuständig ist, damit hinter uns gelassen haben.

Einen Punkt kann man hier aber auch der Ärztekammer nicht schenken. Das Thema des Facharztes für Kinder- und Jugendpsychiatrie ist auch deshalb ein so problematisches, weil hier über die Schaffung dieses neuen Faches – Sie wissen es, Sie nicken ja auch – viel zu lange gestritten wurde. Das heißt, ja, wir haben keine Ärzte, die dieses neue Fach haben, aber wir haben sehr wohl Kassenärzte, die das alte Fach noch haben, und die sind natürlich um nichts schlechter.

Aber es gibt hier die Notwendigkeit des Ausbaus. Es gibt hier die Notwendigkeit, das Fach auch attraktiver zu machen. Aber das ist eben in einer freien Welt, wo junge Menschen frei entscheiden können, was sie studieren, schwierig. Ich persönlich bin der Meinung – und ich sage das nicht zum ersten Mal –, dass die derzeitige Form des Knock-out-Tests in der Medizin dazu führt, dass insbesondere jene sich darauf einlassen, sich dafür interessieren, die in der Regel nicht Psychiater, nicht Kinder- und Jugendpsychiater und auch nicht Kinderarzt werden wollen. Dafür werden wir umso mehr Radiologen haben.

Sie wissen ganz genau, was ich damit meine. Das ist

einfach ein unterschiedliche Herangehensweise und ein unterschiedliches Verständnis davon, was es bedeutet, Arzt oder Ärztin zu sein. Und dieser Test, diese Verknappung führt nicht dazu, dass wir die ansprechen, die wir hier sehr dringend brauchen würden. Ich habe das auch schon mit Minister Töchterle besprochen. Ich hatte nicht den Eindruck, dass er daran sehr interessiert ist. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Stadträtin. Die fünfte und letzte Zusatzfrage stellt Frau Abg Dr Kickert. – Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg Dr Jennifer **Kickert** (*Grüner Klub im Rathaus*): Der Ärztenkonvent gegen die Gesundheitsreform ist ja schon angesprochen worden, weiters auch die Verhandlungen zwischen Landesregierung, Sozialversicherungsträgern und Bund. Es würde mich jetzt interessieren, wie die weiteren Schritte aus Sicht des Landes Wien bei der Gesundheitsreform sind – mit den weiteren Schritten der Verhandlungen mit dem Bund und den Sozialversicherungsträgern.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. – Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Frau Abgeordnete! Wir sind hier sehr engagiert unterwegs. Der nächste Termin ist am Freitag, das wird eine Runde mit Open end. Möglicherweise werden wir da schon fertig oder auch nicht. Es soll nicht an einem weiteren Termin liegen.

Ich gehe davon aus und es muss auch so sein, dass wir bis Mitte Dezember einen fertigen Vorschlag für die 15a-Vereinbarung haben. Es haben die Länder, der Bund und die Sozialversicherung die Notwendigkeit einer Veränderung und die Notwendigkeit der gemeinsamen Planung, der gemeinsamen Steuerung und der gemeinsamen Finanzverantwortung ganz eindeutig erkannt. Es geht dabei darum, und das ist das Ziel, das solidarische Gesundheitswesen, auf das unser Land stolz ist und stolz sein kann, auch für die Zukunft zu garantieren. Dazu ist es notwendig, Doppelgleisigkeiten zu vermeiden und für Patientinnen und Patienten in gewissen Bereichen auch höhere Qualität anzubieten, weil das Hin- und Herschicken von Patientinnen und Patienten zwischen dem niedergelassenen und stationären Bereich zumindest den Patientinnen und Patienten nicht hilft. Ich möchte mich jetzt nicht darüber auslassen, wer sehr wohl etwas davon hat. Ich bin sehr interessiert an konstruktiven Vorschlägen von Seiten der Ärztekammer. Aber Patientinnen und Patienten zu verunsichern und in Geiselhaft zu nehmen für eigene Interessen! Jede Standesvertretung kann eigene Interessen vertreten, aber dann soll sie sagen, das sind die eigenen Interessen und nicht die Patientinnen und Patienten und deren Ängste vor ihren Karren spannen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke dir, Frau Stadträtin.

Wir kommen zur 4. Frage (*FSP - 04108-2012/0001 - KFP/LM*), die vom Herrn Abg Seidl gestellt wurde und an den Herrn Landeshauptmann gerichtet ist. *[Während die Grundversorgung für Asylwerber im heurigen Jahr um 11,76 % gestiegen ist (von 17 EUR auf 19 EUR pro Tag),*

wurde An-fang des Jahres 2011 die Selbstbeteiligung für die Ärmsten der Armen dieser Stadt (jene Personen, die keine eigene Wohnung haben und z.B. bei "WIEDER Wohnen GmbH" unterkommen) um 20 % erhöht (von 150 EUR auf 180 EUR monatlich). Diese soziale Schief-lage ist für die Wienerinnen und Wiener nicht nachvoll-ziehbar. Wie begründen Sie, Herr Landeshauptmann, diese unterschiedliche Behandlung?]

Bitte, Herr Landeshauptmann.

Lhptm Dr Michael **Häupl**: Sehr geehrter Herr Abge-ordneter!

Wie Ihnen sicherlich bekannt ist, sind die Leistungen der Grundversorgung in der Grundversorgungsvereinbarung festgelegt worden und gemäß dieser Vereinbarung trat das System der Grundversorgung am 1. Mai 2004 in Kraft. Die Leistungen und ihre Höhe wurden naturgemäß bereits vor diesem Termin festgelegt. So entspricht bei-spielsweise der Kostenhöchstsatz für die Unterbringung von Erwachsenen in Flüchtlingsunterkünften dem Ver-handlungsstand vom Jahr 2000. Es wurde daher im Jahr 2008 im Koordinationsrat, dem Bund-Länder-Gremium der Grundversorgungsstellen, eine Valorisierung der Grundversorgungsleistung in der Höhe von 11,2 Prozent gemäß der damals relevanten Veränderung des Ver-brucherpreisindex befürwortet. Das wurde in Folge auch von den politischen Referentinnen beziehungsweise Referenten der Länder, auch aus Kärnten, entspre-chend unterstützt.

Nach intensiven Verhandlungen mit dem Bund konn-te nun die längst überfällige Erhöhung ausgewählter Kostenhöchstsätze erreicht werden. Die diesbezügliche Vereinbarung ist mittlerweile nicht nur von der zuständi-gen Frau Bundesministerin, sondern auch von allen Landeshauptleuten vorunterzeichnet worden, von allen Landeshauptleuten.

Was die Ihrerseits angesprochenen Nutzungsentgel-te in Wohnungsloseneinrichtungen anbelangt, ist Fol-gendes festzuhalten: Die Erhöhung von Nutzungsentgel-ten in Häusern der „wieder wohnen“ GmbH für wohnungslose Menschen erfolgte 2011 erstmals seit dem Jahre 2003 und orientiert sich an dem zweckgewidmeten Wohnkostenanteil von 25 Prozent der damals eingeführ-ten Bedarfsorientierten Mindestsicherung. Die Anpas-sung der Nutzungsentgelte wird bei den von Ihnen so bezeichneten Ärmsten der Armen selbstverständlich durch die Bedarfsorientierte Mindestsicherung, die ja entsprechend viel höher ist als die ehemalige Sozialhilfe, entsprechend abgegolten. Ich sage Ihnen, und das aus reinem Herzen, dass das gegeneinander Ausspielen von Zielgruppen mit unterschiedlichen Problemlagen und das Diagnostizieren von angeblicher sozialer Schief-lage Ihr gutes Recht ist. Der Wiener Weg ist das sicher nicht. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Herr Landes-hauptmann. Die 1. Zusatzfrage ist von Herrn Abg Seidl. Ich bitte darum.

Abg Wolfgang **Seidl** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Ja, guten Morgen, Herr Landeshauptmann! Danke für die Beantwortung. Ich nehme sie so zur Kenntnis.

Ich möchte jetzt den Asylgipfel ansprechen, der vor

einigen Wochen stattgefunden hat. Da ist herausge-kommen, dass jene Bundesländer, die die Quote noch nicht erfüllt haben, das bis 30. November zu tun haben. Die Vereinbarung gibt es. Jetzt wissen wir, dass Wien eine Quotenübererfüllung hat, ich glaub, derzeitiger Stand 140 Prozent, also eine Quotenüberfüllung von 40 Prozentpunkten.

Meine Frage: Heißt das, wenn alle Bundesländer mit 30. November diese Quote erfüllen, die sie zur erfüllen haben, dass auch Wien dann nur mehr eine Quotenerfüllung von 100 Prozent hat?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Herr Landeshaupt-mann.

Lhptm Dr Michael **Häupl**: Nein, das heißt es nicht. Denn die Vereinbarung dieses Asylgipfels, der ja ziem-lich zeitgerecht mit der Landeshauptleutenkonferenz statt-gefunden hat, hat einen Weg festgelegt, in durchaus auch absoluten Zahlen für die einzelnen Bundesländer, der insbesondere dazu dient, das Erstaufnahmezentrum in Traiskirchen zu entlasten, was ich absolut teilen kann, auch die Sorgen des niederösterreichischen Landes-hauptmannes. Denn dass dort etwa 1 500 Menschen in einem Bereich aufgesammelt wurden, wenn man so sagen kann, wo vielleicht für 700 real Platz ist, ist ein völlig unzumutbarer Zustand und ist abzustellen. Das wird nur durch die Solidarität der Bundesländer auch erfüllt werden können und das wird am Ende des Tages auch nur erfüllbar sein, gerade bei der ja noch nicht rasenden Quote von Erstaufnahmefällen, die wir in Ös-terreich heutzutage auch haben, wenn am Ende des Tages tatsächlich alle Quoten, die auch in den Vereinba-rungen festgelegt wurden, von den einzelnen Bundes-ländern erfüllt werden. Und ich werde mit Sicherheit an der Seite des Herrn Landeshauptmannes von Niederös-terreich die anderen Bundesländer darauf drängen und mit Sicherheit nicht die Position einzelner Bundesländer akzeptieren: „Bei uns geht das nicht.“ Ich bin gerne be-reit, auch der Frau Innenministerin in dieser Frage zu helfen, ebenso wie der Präsident des Österreichischen Gemeindebundes, dass wir hier auch unsere Mitglieds-gemeinden im Städtebund und im Gemeindebund auf-fordern, entsprechende Hilfestellung durchzuführen, denn nur in einer solidarischen Aufteilung werden wir diese Frage tatsächlich auch gemeinsam und solidarisch lösen können. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Die 2. Zusatz-frage kommt von Herrn Abg Walter. Ich bitte darum.

Abg Norbert **Walter**, MAS (ÖVP-Klub der Bundes-hauptstadt Wien): Guten Morgen, Herr Landeshaupt-mann!

Jetzt hat heute der niederösterreichische Landes-hauptmann gesagt, wenn nicht bald etwas passiert, sprich, die anderen Bundesländer zu ihrer Quotenver-pflichtung stehen, dann lässt er das Flüchtlingslager in Traiskirchen sperren. Jetzt ist die Frage: Gab es bei diesem Asylgipfel auch Sanktionsmöglichkeiten für die anderen Bundesländer oder was bedeutet es, wenn Traiskirchen tatsächlich wegen, ich sage jetzt einmal, feuerpolizeilicher Maßnahmen, baulicher Maßnahmen, et cetera gesperrt werden muss?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Herr Landeshauptmann.

Lhptm Dr Michael **Häupl**: Also den Großteil der Beantwortung dieser Frage müsste nun der niederösterreichische Landeshauptmann vornehmen. Das ändert aber nichts an der Tatsache, wenn nun diese 1 500 Menschen, die dort sind, und es handelt sich hier um ein Erstaufnahmezentrum, plötzlich auf der Straße stehen, so wird man sich vermutlich ohne große Phantasie ausrechnen können, wo die hingehen. Daher ist auch völlig diese absolute Interessensgemeinschaft jener beiden Bundesländer erklärbar, die hier tatsächlich ihre Quote, ihre Verpflichtungsübernahme übererfüllen und wir werden das Schulter an Schulter schon durchsetzen. Durchsetzungskräftig sind wir, wenn es notwendig ist, ja durchaus.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Die 3. Zusatzfrage kommt von der Frau Abg Hebein. Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Guten Morgen, Herr Landeshauptmann!

42,7 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. Nur 3 Prozent davon erreichen überhaupt Europa und ein Bruchteil davon Österreich. Jetzt wird in diesem Land, vor allem in den anderen Bundesländern, diskutiert, dass man ein paar Hundert Menschen in Zelten und Containern unterbringt und gleichzeitig müssen wir hier im Landtag darüber diskutieren, ob die Flüchtlinge nicht vielleicht doch zu viel erhalten und sich zukünftig kein Haarshampoo mehr leisten können.

Herr Landeshauptmann, sind diese Diskussionen nicht schon völlig irrational und im Grunde zum Fremdschämen? Werden Sie dafür sorgen, dass sich Wien auch zukünftig an diesem Trauerspiel nicht beteiligen wird?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Herr Landeshauptmann.

Lhptm Dr Michael **Häupl**: Sehr geehrte Frau Abgeordnete!

Bruno Kreisky hat einmal gesagt, Dankbarkeit ist keine politische Kategorie. Ich füge hinzu, Befindlichkeit ist auch keine. Meine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass wir unseren internationalen Verpflichtungen, aber auch unseren humanitären Aufgabenstellungen entsprechend nachkommen. Das ist überhaupt keine Frage. Und so wie ich es in der Vergangenheit gehalten habe, beabsichtige ich das auch in der Zukunft zu tun, nämlich an diesem Spiel nicht teilzunehmen, sondern Menschen, die zu uns kommen und berechtigterweise Hilfe suchen, dass sie diese auch bekommen, denn ich denke, dass wir im fünftreichsten Land Europas eigentlich auch verpflichtet sind, hier humanitäre Hilfe zu leisten, immer unter der Prämisse für jene, die es nun in der Tat auch brauchen.

Daher poche ich ja, ohne mit irgendwelchen Sanktionen meinerseits zu drohen, aber ich poche auf der anderen Seite schon auch darauf, dass die Verträge, die zwischen Bund und Bundesländern abgeschlossen wurden, nun auch in der Tat eingehalten werden. Denn, um es auf Wienerisch zu sagen: „Die Bled'n woll' ma a ned

sei.“ (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Herr Landeshauptmann. Die vierte und letzte Zusatzfrage stellt der Herr Abg Seidl. Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Wolfgang **Seidl** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Ja danke. Ich stelle fest, dass im fünftreichsten Land Europas, wie Sie gerade gesagt haben, anscheinend niemand ein Problem hat, dass wir Schüler in Container stecken. Aber das ist ein anderes Thema.

Ich möchte jetzt auf eine Person eingehen, die immer wieder genannt wird, wenn es um Flüchtlinge geht, die Frau Ute Bock, heute medial sehr präsent, sowohl im „Kurier“ als auch in der Gratiszeitung „Heute“. Ich gehe davon aus, Sie werden die Artikel bereits gelesen haben. Vorgestern haben zwei Gemeinderäte einen Beschlussantrag eingebracht, der leider Gottes keine Mehrheit fand. Da geht es oder ging es um die Aberkennung des Goldenen Verdienstzeichens der Republik Österreich. Warum und wieso haben wir das gestellt? Abgesehen von den heutigen Pressemeldungen ist Frau Bock ja bereits als Erzieherin in Kinderheimen aufgefallen, wo sie damals Blut an den Wänden kleben sah und auch, wie sie ja selbst schreibt, Tetsch'n ausgeteilt hat. Dass diese Dame vor einigen Jahren das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich bekommen hat, ist aus unserem Verständnis her nicht richtig,

Im Angesicht der derzeitigen Informationen stelle ich an Sie jetzt die Frage: Werden Sie sich bei der Bundesregierung für die Aberkennung dieses Ehrenzeichens einsetzen, sehr geehrter Herr Landeshauptmann?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Herr Landeshauptmann.

Lhptm Dr Michael **Häupl**: Nein. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke.

Wir kommen zur 5. Frage (*FSP - 04107-2012/0001 - KSP/LM*), die von Frau Abg Kathrin Gaal gestellt wird und an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Gesundheit und Soziales gerichtet ist. (*Zwei Jahre Bedarfsorientierte Mindestsicherung in Wien - wie sieht die Bilanz dieses neuen sozialpolitischen Instrumentes aus?*)

Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Sehr geehrte Frau Abg Gaal!

Zwei Jahre Bedarfsorientierte Mindestsicherung in Wien, Sie fragen nach der Bilanz. Die Bilanz nach zwei Jahren Mindestsicherung in Wien ist so, dass genau das eingetreten ist, was wir uns von der Mindestsicherung erwartet haben, nämlich dass es auf der einen Seite gelingt, Menschen, die bisher noch nicht aktiviert waren, wieder in einen Arbeitsprozess einzugliedern, dass diese Aktivierung in vielen Bereichen zwar deutlich besser, als das vorher bei der Sozialhilfe der Fall war, gelungen ist, dass es auf der anderen Seite aber auch gelingt, dass all jene Menschen, die einen Anspruch haben, weil sie von Armut bedroht sind, hier diesen Anspruch auch annehmen.

Ein dritter Punkt, und der freut mich ganz besonders, ist, dass es erstmals seit vielen, vielen Jahren gelungen

ist, die an sich stagnierende Zahl der vormaligen Sozialhilfebezieher, jetzt Mindestsicherungsbezieher, die ausschließlich von dieser Leistung leben, zu senken. Hatten wir im Jahr 2010 noch 14 300 Personen, die ausschließlich von Mindestsicherung/Sozialhilfe gelebt haben, waren es im Jahr 2011 12 300, also 2 000 Personen weniger. Das ist ein Minus von 16 Prozent. Und die Trendprognose für das heurige Jahr kann ich heute hier zum ersten Mal sagen, weil wir jetzt schon recht weit fortgeschritten sind, geht auch in die Richtung, dass wir davon ausgehen können, dass wir im heurigen Jahr weniger Menschen haben, die ausschließlich von der Mindestsicherung leben. Das heißt, seit 2011 ist die Zahl der Personen, die ausschließlich von Mindestsicherung leben, rückläufig.

Insgesamt ist die Zahl der Personen, die Mindestsicherung beziehen, gestiegen. Das liegt ganz besonders daran, dass die Nettoersatzrate in der Arbeitslosenversicherung verhältnismäßig gering ist und wir sozusagen diese Aufstockerzähler sind und dass es leider auch immer mehr prekäre Beschäftigungsverhältnisse gibt, wo Menschen zusätzlich eine Leistung der Mindestsicherung bekommen. Wir haben die Situation, dass Wien das Bundesland ist, das bei Weitem die geringste Non-take-up-Rate hat. Was heißt das? In Wien beziehen sie rund 70 Prozent der Menschen, die irgendeinen Anspruch haben, und das sind manchmal nur wenige Euro, weshalb es auch nicht 100, sondern 70 Prozent sind. 70 Prozent der Menschen, die einen Anspruch auf Mindestsicherung haben, nehmen sie in Anspruch. Als Vergleich: In Niederösterreich sind es 19 Prozent. Und daraus erklärt sich auch, dass dort, wo Länder geringere Budgets für die Mindestsicherung haben, es nicht daran liegt, dass es dort den Menschen besser geht, sondern dass die Systeme so organisiert sind, dass die Menschen nicht zu ihrem Recht kommen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Stadträtin. Die 1. Zusatzfrage stellt Frau Abg Korosec. Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg Ingrid **Korosec** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Frau Landesrätin!

Der Bundesminister Hundstorfer hat vor einigen Wochen eine Evaluierungsstudie vorgelegt, die eigentlich sehr interessant ist und wo man feststellen kann, dass gerade die Gruppe der Altersschicht 45 plus mit gewissen gesundheitlichen Problemen hier ein verbessertes Angebot brauchen würde.

Und jetzt ist meine Frage und ich nehme an, Sie kennen diese Studie: Welche Verbesserungen im Vergleich zu derzeit, AMS und WAFF, welche Regelungen sind da vorhanden, derzeit offensichtlich zu wenig ausreichend? Was können Sie sich vorstellen, welche Verbesserungen da möglich sind und wie viel Mittel können Sie dafür einsetzen?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Herr Präsident! Frau Abgeordnete!

Ich muss nur schmunzeln, weil es ja eh immer das-

selbe ist. Wenn man Mittel einsetzt, setzt man sie zu viel ein und in der nächsten Frage setzt man sie zu wenig ein. Tatsache ist die, dass in dieser Studie ganz klar diese Problematik aufgezeigt wird und unter anderem gerade die „Step to job“-Projekte, die die Stadt Wien macht, hervorgehoben werden als welche, wo ganz konkret auch auf die individuelle Situation bei Menschen eingegangen wird, weil ja Arbeitslosigkeit sehr oft mit Krankheit oder auch mit psychischen Problemen einhergeht. Es werden Menschen auch einfach so arbeitslos. Aber die, die dann in die Mindestsicherung rutschen, haben oft mehr Probleme, um wieder in den Prozess reinzukommen. Deshalb ist es so wichtig und ist es mir auch da so wichtig, Mittel in die Hand zu nehmen und gut zu kooperieren zwischen der MA 40, dem WAFF und dem AMS, dass wir maßgeschneiderte Angebote schaffen. Zu sagen, die müssen alle in einen Kurs und dann werden sie schon wieder arbeiten gehen, das wird nicht funktionieren, sondern weil genau gerade das Thema Gesundheitsförderung und das Thema individuelle Lösungen zu schaffen ein ganz wichtiges ist. Deshalb bin ich auch so froh über die neue Leiterin des Arbeitsmarktservice Wien, die dafür ein ganz offenes Ohr hat, mit der es auch gelungen ist, dass diese Projekte nicht ausgelaufen sind, obwohl die Mittel der Europäischen Union ausgelaufen sind, sondern das AMS hat hier einen ganz wesentlichen Beitrag für die Wienerinnen und Wiener in dieser Stadt übernommen, die es besonders brauchen. Ich möchte mich an dieser Stelle auch ganz besonders bei der neuen Chefin des AMS bedanken. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Stadträtin. Die 2. Zusatzfrage stellt der Herr Abg Ellensohn. Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg David **Ellensohn** (*Grüner Klub im Rathaus*): Frau Landesrätin!

Die Diakonie und die Katholische Jungschar haben vor Kurzem einen Bericht über die Situation der Kinder in Österreich vorgelegt, also der armen Kinder in Österreich. Wir haben ein Maßnahmenbündel in Wien, das nicht ausschließlich Ihr Ressort trifft, ich sag nur Stichwort Gratiskindergarten. Aber jetzt betreffend die Mindestsicherung, die Kindermindestsicherung, die in Wien eingeführt wurde, wurde gegenüber allen anderen acht Bundesländern erhöht. Was sind denn da die Auswirkungen bis jetzt?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Herr Abgeordneter!

Die Auswirkungen sind sicher die, dass mit ein Grund für die hohe Inanspruchnahme die Erhöhung der Mindestsicherung für die Kinder ist. Wie man insgesamt auch sagen muss, und auch das kommt in dem Bericht sehr gut zum Ausdruck, dass natürlich Kinderarmut, und es mag schon zwei, drei ausgerissene Fälle geben, in der Regel mit Elternarmut einhergeht. Das heißt, zu schauen, dass Eltern in den Berufsprozess eingegliedert werden oder ein sicheres Leben haben, ist auch der beste Kampf gegen Kinderarmut. Dazu muss man hier

auch anführen, was die Umsetzung der Mindestsicherung in einer rot-grünen Regierung bedeutet. Die Umsetzung der Mindestsicherung bedeutet, dass wir als einziges Bundesland die Mindestsicherung so umgesetzt haben, wie es im Grunde vorgesehen war. Wir haben uns zu 100 Prozent an das Verschlechterungsverbot gehalten. Was bedeutet das? Das bedeutet, dass niemand, der vorher Sozialhilfe bekommen hat, jetzt durch die Mindestsicherung durch irgendwelche besonderen Familienkonstellationen weniger bekommt, viele aber mehr bekommen. Wir haben die Dauerleistung beibehalten, das heißt, vor allem für behinderte Menschen, die nie gearbeitet haben, eine Leistung, die es überhaupt nirgends gibt, die wir weiterhin 14 Mal auszahlen. Wir haben die Mietenbeihilfe für die PensionsbezieherInnen beibehalten. Wir haben keine Staffelung der Mindeststandards für die Kinder. Da muss man schon auch sagen, das sind immer so Dinge, die bei uns selbstverständlich sind. Andere Bundesländer staffeln da, da gibt's dann ab dem dritten Kind oder so irgendwie weniger Geld.

Wir haben volljährige Kinder ohne Anspruch auf Familienbeihilfe mit einigen Ausnahmen mit Anspruch auf die Mindestsicherung, und zwar mit vollem Anspruch. Daraus ergibt sich dann auch, dass wir diese Leistung so machen, dass sie auf der einen Seite damit armutsicher macht, auf der anderen Seite natürlich viel Geld kostet. Und, Herr Abgeordneter, wenn Sie erlauben, einfach noch eine Zahl zu nennen: In der Studie steht, und ich möchte die gerne auch veröffentlichen, also die Studie ist eh öffentlich, aber die Zahl sagt, dass 58 Prozent aller Mindestsicherungsbezieherinnen und –bezieher in Wien leben. Die Zahl, da könnte man sagen, gut, das ist die Großstadt. Das ist aber nicht nur die Großstadt, denn würden wir einfach umrechnen, dass diese Take-up-Rate von 70 Prozent in ganz Österreich wäre, dann wäre der Anteil Wiens 33 Prozent. Da können wir sagen, das wäre dann ganz klassisch das, was die Großstadt ausmacht. Die Differenz ist einfach nur daraus gegeben, dass der Großteil der Bundesländer ihre Verantwortung gegenüber armen Menschen nicht wahrnimmt.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Die dritte und letzte Zusatzfrage stellt Herr Abg Ing Rösch. Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Ing Bernhard **Rösch** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Schönen guten Morgen, Frau Stadträtin!

Wenn man Statistiken zitiert bekommt, dann ist es immer interessant, dass man an und für sich Statistiken, die nicht so erfreulich sind, weil es hier um Menschen geht, die arm sind, noch so positiv darstellen kann. Aber das ist Ihr gutes Recht. Das, was Sie gesagt haben, wird auch so stimmen. Fakt ist aber, dass wir einen Anstieg von 20 Prozent der Mindestsicherungsbezieher auf fast 200 000 haben und dass erwartet wird, dass die Zahl auf 300 000 oder 350 000 steigen wird. Jetzt wollte ich Sie fragen: Woher erwarten Sie den Zuwachs?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Frau Stadträtin, bitte!

Amtsfr StRin Mag Sonja **Wehsely**: Es ist logisch, aber ich erkläre das gerne immer so, dass die Mindestsicherung ja ein bisschen der Arbeitslosigkeit nachzieht. Und

wenn wir verhältnismäßig, für Österreich verhältnismäßig, hohe Arbeitslosenzahlen haben, werden nicht alle dann immer wieder auch in den Arbeitsmarkt einsteigen. Ich habe schon gesagt, dass in Österreich die Nettoersatzrate eine nicht sehr hohe ist und ich erwarte den Anstieg daher nicht. Das ist ganz besonders wichtig und ein großer Erfolg der Mindestsicherung, dass nicht Menschen ausschließlich von der Mindestsicherung leben, sondern Menschen, die Transferleistungen, Versicherungsleistungen bekommen oder auch in Jobverhältnissen sind, wo sie wenig verdienen, zusätzlich Mindestsicherung beziehen. Dazu ist es ja wichtig zu sagen, es bekommt ja dann nicht jeder die volle Mindestsicherung, sondern da geht es dann einmal um 100 und 200 EUR im Monat und, um auch das zu sagen, die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in der Mindestsicherung ist 6 Monate. Also das Bild, das ich weiß, das Sie vor sich haben, irgendwelche Leute, die ihr Leben lang nur von der Mindestsicherung, von der Sozialhilfe leben, das entspricht in keiner Art und Weise dem, was die Realität ist. Ich sage Ihnen, natürlich ist das Beste, in einer Welt zu leben, wo solche Maßnahmen gar nicht notwendig sind. Aber wissen Sie, was das Schlechteste ist? Das Schlechteste ist, in einer Welt zu leben, wo solche Maßnahmen notwendig sind und dann Systeme so aufzubauen, dass die Menschen nicht zu ihrem Recht kommen. Und das ist das System Kärnten, und das wird das System Wien nie werden! (*Beifall bei SPÖ und GRÜ-NEN.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Stadträtin.

Wir kommen nun zur Aktuellen Stunde. Die Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates hat eine Aktuelle Stunde mit dem Thema „Solidarität in Europa - statt Kaputtsparen Wachstum fördern“ verlangt. Das Verlangen wurde gemäß § 39 Abs 2 der Geschäftsordnung ordnungsgemäß beantragt. Ich bitte nun die Erstrednerin, Frau Abg Mag Duzdar, die Aktuelle Stunde zu eröffnen, wobei ich bemerke, dass die Redezeit mit zehn Minuten begrenzt ist. Bitte, Frau Abgeordnete!

Abg Mag Muna **Duzdar** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

„Solidarität in Europa“ ist heute das Thema der Aktuellen Stunde und angesichts der Entwicklungen in der Europäischen Union und in der Eurozone denke ich, ist dieses Thema mehr denn je von großer Bedeutung. Es gibt mittlerweile sehr viele Menschen, die sehr besorgt sind über die Zukunft dieses europäischen Projektes, besorgt sind über ihre Ersparnisse und eine Mehrheit mittlerweile, die der Meinung ist, dass die wirtschaftliche Entwicklung in Europa bergab geht.

Letzte Woche rief ja der Europäische Gewerkschaftsbund zu einem europaweiten Solidaritätstag auf. Erstmals legten Millionen von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen in sämtlichen europäischen Staaten in einer organisierten Protestaktion ihre Arbeit nieder. In Portugal, Spanien, Griechenland, Italien, selbst in Belgi-



en legten Bahnmitarbeiter in einem 24-stündigen Streik den Zugverkehr lahm. Sehr geehrte Damen und Herren, niemals hätten wir uns noch vor vier Jahren vor Beginn der Krise vorstellen können, dass wir uns vier Jahre später in einer Situation wiederfinden würden, wo wir eine Jugendarbeitslosigkeit in vielen europäischen Staaten von bis zu 50 Prozent haben. Niemals hätten wir uns vorstellen können, dass wir vier Jahre später an einen Punkt gelangen würden, wo es in manchen Staaten wieder notwendig geworden ist, Lebensmittelgutscheine an Kinder zu vergeben, weil sich wie in Griechenland die Fälle häufen, wo Kinder in Schulen wegen mangelnder Ernährung in Ohnmacht fallen. Und niemals hätten wir uns zu Beginn der Krise vorstellen können, dass sich vier Jahre später die Krise wellenförmig auf viele europäische Staaten weiter ausweitet und sich verschärft. In diesem Zusammenhang muss man sich schon die Frage stellen: Warum verschärft sich die Krise in der Europäischen Union?

In anderen Teilen der Welt, in anderen Regionen kann man eine Entschärfung bemerken, einen gewissen Erholungsprozess, die Krise flaut ab, obwohl Europa eine geringere Schuldenquote hat als die USA. Wenn man heute den Bürgerinnen und Bürgern in Europa vorwirft, sie hätten über ihre Verhältnisse gelebt, sie hätten zu viele öffentliche Ausgaben getätigt, ist in Wirklichkeit dieses Spardiktat ein notwendiges Übel für die verfehlte Haushaltsdisziplin der letzten Jahre, so muss man mit aller Klarheit und Deutlichkeit sagen, das ist nur die halbe Wahrheit. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Das ist die Verwechslung von Ursache und Wirkung, und das bestätigen viele Daten und Zahlen. Vor der Krise gab es etliche Staaten, die Haushaltsüberschüsse hatten, nämlich die Krisenländer von heute, die eine geringe Schuldenquote hatten wie Irland und Spanien. Das wirklich Dramatische an der Situation heute ist, dass jene Politik, die die Krise verursacht hat, nämlich die Politik der liberalisierten Finanzmärkte, die Politik der Finanzspekulationen, die Politik der Austeritätspolitik sich heute nach wie vor nur wenig geändert hat, ganz im Gegenteil. Die Austeritätspolitik wird zum Primat erhoben, zur einzigen Lösung der Haushaltssanierung. Man versucht, diese Politik institutionell in Gesetzen, in Verfassungen zu verankern.

Man könnte glauben, nach der Krise ist vor der Krise. Heute wird auf den Staatsbankrott spekuliert. Die Zinsen der Anleihen von schlechten Ländern werden immer höher, steigen stetig an. Wir sehen, dass die deutsche Bundesregierung und die Troika unsere südeuropäischen Staaten zur Privatisierung ihrer öffentlichen Dienstleistungen drängt, einschließlich des Wassersektors, und dass hier eine Kürzungspolitik abverlangt wird, die im Bereich der öffentlichen Ausgaben und Sozialausgaben drastische Maßnahmen nach sich zieht. Wir sehen heute eine Welt, die in Nord und Süd geteilt ist, in Industrieländer und Entwicklungsländer. Und in Europa zeichnet sich eine Entwicklung ab, wo wir auch eine Teilung zwischen dem Norden und Süden merken, wo wir feststellen müssen, dass es Machtverhältnisse gibt, wo der Norden dem Süden eine Sparpolitik aufoktroziert,

die aber die Krise nur verschärft anstatt sie zu entschärfen und die die Länder in Wirklichkeit in eine weitere wirtschaftliche Rezession treibt. Wenn die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel letzte Woche vor dem Europäischen Parlament diese Sparpolitik verteidigt hat, dann muss man ihr vorhalten, sie hätte sich nie getraut, in ihrem eigenen Land diese Sparmaßnahmen durchzusetzen.

Wäre es vorstellbar gewesen, in Deutschland den Wassersektor zu privatisieren? Niemals! In Griechenland passiert das aber. Und je radikaler in diesen Ländern die Löhne und die Pensionen gekürzt werden, desto stärker schrumpft die Wirtschaft. Und man braucht kein Wirtschaftsexperte zu sein, um zu verstehen, dass dadurch die Einnahmen zurückgehen und es dadurch natürlich schwieriger wird, den Haushalt zu sanieren.

In Österreich gibt es natürlich auch Parteien, die der Meinung sind, das, was sich da unten in Südeuropa abspielt, geht uns nichts an. Unser Geld ist für uns. Und das sind natürlich einfach populistische Botschaften, die vielleicht gut ankommen, aber die in Wirklichkeit über die Tatsache hinwegtäuschen, dass ja gerade diese Austeritätspolitik, die wir heute vorfinden, die Krise in diesen Ländern verschärft hat, und dass in Wirklichkeit gerade wir ein Land sind, das sehr stark exportorientiert ist und dass wirtschaftliche Rezessionen in anderen Ländern natürlich auch auf uns zurückfallen. Österreich hat daher ein sehr großes Interesse daran, dass es solide Entwicklungen in süd- und osteuropäischen Ländern gibt. Es ist nicht nur eine Frage der Solidarität, es ist natürlich auch eine Frage des Eigeninteresses zu glauben, dass wir hier eine Insel der Seligen sind. Das mag in manchen Bereichen schon sein. Wirtschaftlich ist es aber nicht so, weil die wirtschaftlichen Verflechtungen so groß sind, dass sich Österreich aus dieser Entwicklung nicht einfach abkapseln kann. Daher sage ich noch einmal, wir haben ein sehr großes Interesse daran, dass es solide Entwicklungen in den süd- und osteuropäischen Ländern gibt. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Immer mehr Menschen in Europa empfinden, dass über ihre Köpfe hinweg entschieden wird und dass sie bei wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen nicht mehr mitzuentcheiden haben. Es regieren Experten und Technokraten und man fragt sich natürlich: Wo ist die demokratische Legitimität? Und die Krise durch eine strikte Austeritätspolitik zu bekämpfen, wird immer kritischer beurteilt, das heißt, es macht sich immer mehr in Europa eine Stimmung breit, die sagt, wir brauchen einen Kurswechsel, wir brauchen eine Abkehr von dieser neoliberalen Politik.

Die gesellschaftliche Diskussion geht in die Richtung, dass wir einen Politikwechsel durch wirtschaftliches Wachstum brauchen. Wir brauchen staatliche Infrastrukturprogramme. Wir müssen die Wirtschaft durch die Stabilisierung von Sozialleistungen ankurbeln. Gelingt es uns nämlich nicht, in den nächsten Jahren ein höheres Wirtschaftswachstum auf den Weg zu bringen, dann droht der Eurozone und Europa insgesamt eine langjährige Stagnation, die auf dem Rücken der Armen und Ärmsten ausgetragen wird, und das müssen wir auf

jeden Fall verhindern! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Daher eben das Thema unserer Aktuellen Stunde. Wir brauchen eine Wachstumspolitik und die muss das Primat der Politik werden und nicht ein Kaputtsparen, das den Abbau von Sozialstandards und den Abbau des Wohlfahrtsstaates zur Folge hat! Herzlichen Dank. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Abgeordnete zu Ihrer ersten Rede hier im Landtag und für kommende Reden freuen wir uns schon auf Ihre Äußerungen.

Für weitere Wortmeldungen bringe ich in Erinnerung, dass sich die Damen und Herren Abgeordneten nur ein Mal zum Wort melden dürfen und ihre Redezeit mit fünf Minuten begrenzt ist. Als nächster Redner hat sich Frau Abg Mag Feldmann zum Wort gemeldet. Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg Mag Barbara **Feldmann** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Eine zarte Hoffnung habe ich schon gehabt, dass eine neue Abgeordnete mit neuen und aktuellen Gedanken kommt und nicht die Retro-Politik der SPÖ fortführt. Gut. (*Heiterkeit bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Sehr geehrte Damen und Herren, wir als Europapartei übernehmen Verantwortung für das Fortbestehen der Europäischen Union. Und warum tun wir das? Weil wir überzeugt sind, dass die europäische Einigung Stabilität garantiert, Wachstum fördert, Wohlstand bringt und den Frieden sichert. (*Beifall bei der ÖVP.*) Wir stehen zu Europa und wir glauben, dass wir dieses gemeinsame Europa weiterentwickeln und als kräftigen Wirtschaftsraum mit Zukunftspotenzial an künftige Generationen weitergeben müssen. (*Beifall bei der ÖVP*)

Wir wollen den Fortbestand der Europäischen Union sichern, weil die Zukunft unserer Jugend untrennbar mit dem Gelingen des europäischen Projekts verknüpft ist. Die Wiener Wirtschaft profitiert von diesen vielen Möglichkeiten durch die Öffnung der Grenzen und davon profitiert die gesamte Bevölkerung. Ein paar Beispiele: Seit dem EU-Beitritt 1995 haben sich die Exporte in Österreich mehr als verdoppelt. Die Forschungsausgaben haben sich erhöht. Die Selbstständigenquote ist gestiegen. Der private Konsum ging seit 1995 um 56 Prozent in die Höhe und die verfügbaren Einkommen der Haushalte haben sich um 54 Prozent erhöht. Das ist ein klarer Beweis. Die EU stärkt den Wirtschaftsstandort Österreich und sichert tausende Arbeitsplätze. Ich möchte einen kleinen Querverweis sagen: Wenn der Herr Sozialminister Hundstorfer sagen muss, dass 260 000 Fachkräfte in Österreich fehlen, dann wäre es doch angebracht, über das Thema Bildung noch einmal nachzudenken. Immerhin sind wir derzeit in der Lage, diese Fachkräfte aus den Mitgliedsländern nach Österreich zu bringen, bis wir dieses Thema Bildung hier endlich gelöst haben. Wir reden aber von Fachkräften und nicht von Einheitsbildungsbrei.

Wir kommen jetzt zur Finanzpolitik. Eine der unmittelbarsten Herausforderungen ist die Überwindung der Finanz- und Staatsschuldenkrise in Europa, die auch

viele Menschen getroffen und verunsichert hat. Was brauchen wir? Wir brauchen bessere Strukturen, damit die EU frühzeitiger und effizienter auf Krisen reagieren kann. Das Projekt Europa ist eine Entwicklung und so wie es bei jeder Entwicklung ist, gibt es Krisen, die, wenn sie richtig gehandhabt werden, auch zu Fortschritt führen. Hätten wir als Kinder, wenn wir hingefallen wären, niemals versucht, nochmal gehen zu lernen, würden wir hier heute alle kriechen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Auf Grund der Erfahrung in der europäischen Finanz- und Schuldenkrise begrüßen wir die Stärkung der Wirtschafts- und Währungsunion durch den Fiskalpakt, der eine verbesserte Koordination und eine striktere Haushaltsdisziplin bringt. Wir müssen gemeinsam schauen, dass uns die Schulden nicht auf den Kopf fallen, weil das Risiko einer EU-weiten Krise und deren Ausweitung besteht, wenn man die Schulden steigert, das heißt, und ich spreche alle Schuldenpolitikverfechter an: Was Sie nicht verstehen, ist, wie schnell Fiskalpolitik kippen kann. (*Abg Mag Thomas Reindl: Die Frau Fekter zeigt es uns!*) Dass es bei einer Verschuldung von über 60 Prozent des BIP nur einen geringen Anstoß braucht, nämlich egal, ob von innen oder von außen, um die Verschuldung reaktionsbedingt ausufernd zu lassen. Das zeigt das Beispiel Portugal. Aber darauf gehe ich in der Spezialdebatte näher ein.

Wie können wir Wachstum fördern? Wir brauchen eine europäische Rating-Agentur, damit wir bessere Daten bekommen, um den Zustand der Haushalte zu erhalten. Wir brauchen viel mehr Investitionen in Forschung und Entwicklung, um in der globalen Wirtschaft eine Spitzenrolle einnehmen zu können. Die österreichischen Unternehmen haben das allerdings erkannt und investieren bereits in Forschung und Entwicklung, um im Wettbewerb bestehen zu können. Und wenn man schon eine Kosten-Nutzen-Rechnung über die EU-Mitgliedschaft macht, dann muss man die Entwicklung der Wirtschaft mit einschließen. Dann zeigt sich klar, wie stark Österreich von Europa und den EU-Programmen zur Förderung von Wachstum und Arbeitsplätzen profitiert. Dazu möchte ich noch ein paar Zahlen erwähnen, in besonderer Weise die flexiblen, exportorientierten Wiener KMUs, also Klein- und mittlere Betriebe. 1995 haben wir in Österreich einen Exportwert von 42,2 Milliarden gehabt, während wir letztes Jahr 2011 121,8 Milliarden hatten. Das sollte ja doch einiges aussagen. Was brauchen wir noch? Wir brauchen Stabilität für unsere Wirtschaft und für die Währung und dazu benötigt man die Schaffung eines Fonds für Wachstum und Innovation, der insbesondere die Innovation zur Wettbewerbsfähigkeit kleiner und mittlerer Unternehmen unterstützt.

Wir sind als Politikerinnen und Politiker alle gemeinsam aufgerufen, der Europäischen Union eine Chance zu geben und an der Entwicklung gemeinsam konstruktiv zu arbeiten. Vergessen wir nicht, dass die EU nicht nur ein wirtschaftliches Wachstumsprojekt ist, sondern ein Friedensprojekt, das mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde. Vielen Dank. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Als Nächste zum Wort gemeldet ist Frau Abg Dr Vana. Bitte, Frau

Abgeordnete.

Abg Dr Monika **Vana** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Vielen Dank, Frau Kollegin Feldmann, für Ihre neuen Ideen, die Sie jetzt hier da eingebracht haben. Die ÖVP hat wieder einmal eindrucksvoll gezeigt, sie ist die Retro-Partei mit ihrem Kurs des Neoliberalismus, ihrer Ablehnung des Kurswechsels in Europa und ihrer Rolle als Besitzstandswahrer der Vermögenden, der Lobbyisten und der Großkonzerne in diesem Europa. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Wir wollen als Rot-Grün ein anderes Europa, Solidarität statt Kaputtsparen in Europa. Willkommen in diesem Haus, Frau Duzdar! Ich freue mich auf neue, lebendige Europadebatten in diesem Haus, die auch über den Tellerrand hinausblicken, denn das tut Rot-Grün mit seiner Europapolitik. Das Europa der Nachhaltigkeit, der Sozialunion, der europäischen Demokratie, das ist auch das grüne Europa, das wir mit unserem „green new deal“, unserem Gegenentwurf zur Austeritätspolitik - Neoliberalismus ist schon angesprochen worden, Neoliberalismus, denn das ist das, was vor allem eine Fraktion in diesem Haus anbietet, die zum Glück weder in Europa im Europaparlament noch in diesem Haus etwas zu reden hat und von der wir uns sicher unsere Vision von Europa nicht zerstören lassen. Ein proeuropäischer Gegenentwurf also zur Privatisierung ungezügelter Finanzmärkte, ein Entwurf für Weltoffenheit und globale Verantwortung für Europa, das ist das, was die GRÜNEN wollen, wobei ich gestehen muss, als überzeugte Europäerin fällt es mir schwer und immer schwerer, die Politik der Europäischen Union zu verteidigen. Wir tun das auch nicht, denn die EU ist 55 Jahre nach Unterzeichnung der Römerverträge und 20 Jahre nach dem Beschluss über eine politische Union so weit entfernt wie noch nie von einer echten Solidaritätspolitik, von einer Sozialunion und von einer europäischen Demokratie. Wir haben immer gesagt, wer Europa retten will und die europäische Idee retten will, der muss Europa und vor allem die EU verändern. Wir brauchen mehr Europa und wir brauchen ein anderes Europa. Und ich denke, das große Thema, das Europa in den letzten Monaten beherrscht, ist ein Thema, das harmlos klingt, nämlich Economic Government, europäische Wirtschaftsregierung, das aber gar nicht harmlos ist, weil sich dahinter eine ganz, ganz brandgefährliche Entwicklung (*Beifall von Abg Mag Wolfgang Jung.*) versteckt. Darum haben die GRÜNEN ja aus tiefster Überzeugung gegen den Fiskalpakt gestimmt. Wir überlegen ja auch eine Klage gegen den Fiskalpakt, weil er mitnichten eine bessere Koordination in Europa bringt. Selbst wenn er die bringen würde, der Fiskalpakt ist grundfalsch, ist retro und führt Europa in nichts anderes als in die Rezession, in ein demokratisches Niemandsland, denn es werden nebenbei auch die Demokratie in Europa und das Europaparlament damit entsorgt (*Beifall von Abg Mag Johann Gudenus, MAIS.*) und er prolongiert die Krise, die eigentlich bekämpft werden sollte. Ich denke, ich krieg' Applaus von der falschen Seite, denn Sie wollen ein ganz, ein ganz anderes Europa. Sie wollen Europa zerstören (*Heiterkeit bei der FPÖ.*)

und Sie verstecken sich auch noch hinter dem Mäntelchen der direkten Demokratie. Also das ist sicher etwas, wo wir auf der diametral gegenüberliegenden Seite von Ihnen stehen.

Die GRÜNEN haben auch zum Europäischen Stabilitätsmechanismus, den wir Instabilitätsmechanismus nennen, nur unter Bedingungen Ja gesagt. Sie erinnern sich, wir hatten eine lebhaftige Debatte, auch im Österreichischen Nationalrat. Und den GRÜNEN, vor allem Prof Van der Bellen, war es sehr, sehr wichtig, hier zum Beispiel die Mitwirkungsrechte des österreichischen Parlaments beim Europäischen Stabilitätsmechanismus zu stärken. Das ist uns gelungen, das ist uns gemeinsam gelungen und ich denke, so muss man Europapolitik machen und so verändert man, wenn auch in kleinen Schritten, aber in wichtigen Schritten nicht nur Österreich, sondern auch Europa.

Wir brauchen eine europäische Demokratie, meine Damen und Herren! Wir haben in der Budgetdebatte schon darüber diskutiert. Die EU hat nicht mehr das Vertrauen der Menschen. Das zeigen die schon angesprochenen Streiks, BürgerInnenproteste. Es gab den europaweiten Tag für Solidarität in ganz Europa. Nicht nur in Griechenland und Spanien gehen die Menschen auf die Straße, überall in Europa gehen die Menschen auf die Straße. Und wenn nicht bald ein Kurswechsel eingeleitet wird, besteht die Gefahr, dass diese Vertrauenskrise zu einer echten Demokratiekrise wird. Das stärkt meiner Ansicht nach hauptsächlich und fatalerweise die nationalistische Rechte in Europa und das möchten wir verhindern. Wir wollen nicht, dass die nationalistische Rechte in Europa weiter ungehindert aufmarschiert wie in Ungarn, wie in Skandinavien, und unser Europa zerstören will, meine Damen und Herren! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Wir brauchen eine Sozialunion mit endlich europaweit verbindlichen Mindeststandardlöhnen, eine europaweite Arbeitslosenversicherung und starke öffentliche Dienste. Dass es in die andere Richtung geht, zeigen im Moment leider die Debatten über das EU-Budget, das nichts anderes ist als ein Festival nationaler Interessen. So werden wir Europa nicht weiterbringen.

Wien geht den anderen Weg, den richtigen Weg. Wir haben das Gegenmodell gegen Sozialabbau und blinde Sparwut. Wir legen einen Pakt für Wachstum. Wir sagen, nachhaltiges Wachstum, Verknüpfen der Verteilungsfrage, ein Pakt für Beschäftigung und Investitionen statt Kaputtsparen. Wir werden dazu auch am Nachmittag einen gemeinsamen Antrag vorlegen. Alle progressiven Kräfte in diesem Haus ersuche ich, mit uns diesen Weg zu gehen für Wien und für Europa! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Als Nächster zum Wort gemeldet hat sich der Zweite Präsident Herzog. Bitte, Herr Präsident!

Abg Johann **Herzog** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident!

Der verlangte Titel „Solidarität in Europa und statt Kaputtsparen Wachstum fördern“ ist ein schöner Titel, keine Frage. Allerdings, Wachstum fördern, das würde

jeder gerne tun, setzt allerdings auf das Inland bezogen voraus, dass man der Bevölkerung auch die Möglichkeiten schafft, Mittel zu haben, dieses Wachstum ausnützen zu können. Das heißt also, die Kaufkraft erhalten für alle in Österreich wäre eine Aufgabe und darüber haben wir uns ja in den letzten Tagen deutlich unterhalten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum Thema Solidarität möchte ich sagen, Solidarität in Europa heißt auf weite Strecken allerdings doch auch, dass hier eine Einbahnstraße besteht. Denn die Solidarität besteht darin, dass die noch wohlhabenden Staaten oder wirtschaftlich ordentlich handelnden Staaten Europas den anderen ihre Mittel zur Verfügung stellen. Eine Einbahnstraße, wie man sie wieder bei der Griechenland-Hilfe sieht, wo wieder 31 Milliarden - die wie vielste Rate ist das nunmehr schon? - sozusagen locker gemacht werden. Man kann nur sagen, die Situation in Spanien, Portugal und Italien ist dramatisch. Auch Frankreich ist in der Krise, das hat sich in den letzten Tagen deutlich verschärft. Man hat hier viel darüber gelesen und der Premierminister Ayrault hat ja einen schonungslosen Bericht über den Zustand der französischen Wirtschaft gegeben und massive Maßnahmen eingefordert, denen allerdings der Präsident Hollande bisher noch nicht entgegengetreten ist oder zustimmend durchgeführt hat oder auch nur angefangen hat zu machen. Das heißt, Solidarität wird von den Krisenländern wie Griechenland, Portugal, Italien und leider auch Frankreich eingefordert, aber auch von osteuropäischen Ländern wie zum Beispiel vom Mitgliedsstaat Polen. Die Frage stellt sich also: Wer soll diese Solidarität bezahlen? Es bleiben eigentlich nur wenige über, die das machen können, das sind Deutschland, Niederlande, Finnland. Und irgendwann, meine Damen und Herren, wird damit auch Schluss sein. Das wissen alle. Solidarität ist nur ein anderes Wort für Vermögenstransfer vom Norden in den Süden. Wenn man das will, muss man die Bevölkerung davon auch in Kenntnis setzen und sie fragen, ob sie das will. Das geschieht bis heute nicht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Denn es geht auf ihre Kosten, und wir haben ja in den letzten Tagen bereits diese Studie von der UBS gesehen, wo man feststellen kann, dass in Österreich und Deutschland die Einkommen gesunken sind, besonders die der Schwächsten, dass aber auf der anderen Seite die Schwächsten in den anderen Ländern, in den Südländern, eine deutliche Stärkung erlangt haben und dort überhaupt teilweise ein Zuwachs erfolgt ist. Dieser Zuwachs ist aber nicht deshalb erfolgt, weil dort so große Tüchtigkeit geherrscht hätte, sondern weil praktisch auf Kosten unserer Bürger ein Ausgleich vermögensmäßig geschaffen wird. Die wirtschaftlich erfolgreichen Länder Europas werden in dem Sinn eingegeben, dass Österreich und Deutschland auf der einen Seite sich Spanien und Griechenland auf der anderen Seite irgendwann gleichgestellt sehen werden, das heißt, das Ziel der Bundesregierung ist eine Vermögensverringerung der österreichischen Bevölkerung auf Kosten der Bürger natürlich. Also nicht durch Aufbauleistung im Süden sind diese Dinge verbessert worden oder könnten sich verbessern, sondern nur durch Wohlstandsverlust, Trans-

ferverluste des Nordens an den Süden.

Das ist politisch nicht durchsetzbar, ich glaube, das weiß jeder, auch Sie. Genauso wenig wie die Situation in den Südländern selbst nicht weiter auszuhalten ist. Es geht einfach nicht, dass es Länder gibt, in denen 50 Prozent Jugendarbeitslosigkeit herrscht beziehungsweise 25 Prozent Arbeitslosigkeit an sich.

Die bevorstehenden Wahlen in Österreich, aber vor allem in Deutschland, werden eine Zäsur dahin gehend bedeuten – es wird noch oft genug besprochen –, dass nach den Bundestagswahlen in Deutschland ein Austritt Griechenlands durchaus in Frage kommt. Das konnte man in diversen Wirtschaftsblättern als nicht unwahrscheinlich lesen. Ein Weitermachen wie bisher geht mit Sicherheit nicht mehr. Wie gesagt, die Arbeitslosigkeit in den Südländern ist gewaltig. Wenn man Griechenland in diesem Stil wie bisher behandelt, dauert es bis Mitte der 20er Jahre, dass sich Griechenland auch nur erholen kann, wenn es sich überhaupt erholt. Der Euro ist in diesen Ländern, den genannten Südländern, eine Fessel. Das Floaten der Währung ist nämlich nicht möglich. Ihre Wettbewerbsfähigkeit und Konkurrenzfähigkeit sind gestört. Griechenland und Portugal sind letztendlich auf dem Status von Entwicklungsländern, muss man sagen. Es wächst hier eben nicht zusammen, was nicht zusammengehört. Der Preis daraus, den wir zu ziehen haben werden, besteht darin, dass den Austritt Griechenlands entweder ein Krach begleiten wird oder durch Inflation und Gelddruckmaschine eine Enteignung des Mittelstandes in den Nordländern erfolgen wird, weil die wirklich Reichen dann schon längst weg sein werden. Wahrscheinlich ist ein Ende mit Schrecken besser als ein Schrecken ohne Ende. Das heißt also, Inflation und Depression über Jahre, über 10, 15 Jahre wie einmal in Japan ist keine Lösung. Daher ist wahrscheinlich eine Trennung der Währungsunion in Süd und Nord in irgendeiner Form eine ganz, ganz wichtige Sache.

Eine kurze Bemerkung noch. Jens Weidmann, der Präsident der Bundesbank, legt darauf Wert, dass man – wie sagt er? – vom Prinzip „Ein Land, eine Stimme.“ abweicht. Er will also entsprechend dem Gewicht der Länder eine Beachtung haben. Das ist eine Sache, die Österreich aus verständlichen Gründen ablehnt, weil das eigene Gelten etwas geringer werden würde. Aber es wäre ein sehr vernünftiger Weg, die Erpressung der Südstaaten gegen den Norden hintanzuhalten, wo wir gezwungen sind, mit Mehrheitsbeschlüssen unser Geld gegen unseren Willen wohin zu schicken, wo wir es nicht haben wollen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abg Dr Aigner. Bitte, Herr Abgeordneter

Abg Dr Wolfgang **Aigner** *(Klubungebundener Mandatar)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Statt Kaputtsparen Wachstum fördern. Wenn man sich jetzt gerade manche Länder ansieht, dann sieht man, wo ein Land hinkommt, wenn nicht rechtzeitig gespart wird. Ein derartiges Land geht einfach kaputt, meine Damen und Herren. Und daher ist Sparen *(Beifall bei*

FPÖ und ÖVP.) nichts Negatives, sondern eine absolute Notwendigkeit. Es ist fast unvorstellbar. Es fängt schon bei den Kindern an, dass man sagt: „Leg dir etwas von deinem Taschengeld weg. Wenn du das brav machst, dann kannst du dir später einmal etwas Größeres kaufen.“ Warum das Sparen dann auf der staatlichen Ebene so etwas Negatives sein soll, das begreife ich nicht. Und ich bin ganz dafür, dass die Politik dem Primat ... (*Zwischenruf von Abg Senol Akkilitic.*) Aber kaputt ist man dann, wenn man von niemandem mehr Geld bekommt und das ist doch bei Griechenland der Fall. Die kriegen von niemandem mehr Geld und deswegen müssen sie von den anderen sozusagen aufgefangen werden. Na, ist das das Primat der Politik? Zuerst liefere ich mich den Gläubigern aus, die natürlich für ihr Risiko und für ihr Geld oder für das Geld der Anleger Zinsen wollen, dann hat man keinen Spielraum mehr und dann muss man zu den anderen gehen. Also ich glaube, das ist doch eigentlich kaputt und nicht das Sparen ist etwas Schlechtes. Das ist etwas Notwendiges. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Dass das auf Dauer nicht geht, sieht man ja. Und ich habe das ja noch im Kopf, der Kreisky, der damals gesagt hat, es sind ihm ein paar Milliarden Schulden lieber als ein paar Tausend Arbeitslose. (*Aufregung bei der SPÖ.*) Ja zuerst, und am Schluss hat man dann sowohl Schulden als auch Arbeitslose und das genau sieht man. Man kann sich ja die Frage stellen: „Was haben denn die Griechen ...“ (*Abg Godwin Schuster: Ja, aber in der Zeit hat es Wirtschaftswachstum gegeben! – Weitere Aufregung bei der SPÖ.*) Nein, aber Schulden (*Beifall bei der FPÖ.*) und Arbeitslosigkeit, das ist ja überhaupt der Horror. (*Abg Godwin Schuster: In der Zeit hat es Wirtschaftswachstum gegeben!*) In Wirklichkeit ist es ganz notwendig, dass man ein über einen längeren Zeitraum ausgeglichenes Budget hat. Ich weiß ja nicht, warum man vom Spardiktat redet, wenn unser Bundeskanzler Faymann dem Spardiktat zugestimmt hat. Das kommt ja nicht von oben, sondern die Mitgliedsstaaten haben diesen Fiskalpakt abgeschlossen. Also es ist mir wirklich unbegreiflich, was man da teilweise für Theorien, die in der Realität schon längst widerlegt worden sind, vertritt.

Man muss sich natürlich überlegen, ob Länder, die nicht wettbewerbsfähig sind, in einer Währungsunion Platz haben. Ich meine, das ist ja die Frage, um die sich die Politik herumdrückt. Im Endeffekt könnte sich ein Land viel flexibler bewegen, wenn es eben nicht in einer immer noch Hartwährungsunion drinnen ist. Das ist halt im Endeffekt ein Konstruktionsfehler, den der Euro von Anfang an hatte und um die Lösung versucht sich die Politik herumzudrücken. Aber ... (*Abg Mag Jürgen Wutzhöfer: Das Vorbild aus den USA!*) Ja was ... Bitte, die USA werden höchstwahrscheinlich auch noch ihre Probleme bekommen, weil wenn von einem Staat der Hauptgläubiger der größte politische Konkurrent ist - nicht dass ich es mir wünsche, weil das ja wirklich der SuperGau wäre, wenn jetzt bei den Amerikanern das auch noch losgeht. Aber es wird dort auch auf Dauer nicht möglich sein, dass Private überschuldet sind, der Staat überschuldet ist und der Hauptgläubiger der größte politische Konkurrent ist. Also da kommt sicher noch einiges auf

uns zu. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die Exportorientierung – ja, das ist natürlich schon gut, dass man Konsumenten braucht, und so weiter. Aber nicht böse sein, wenn man denjenigen, die unsere Produkte kaufen, das Geld, mit dem sie es kaufen, zuerst schenken muss - also ganz ehrlich, Autos verschenken können wir ja in den eigenen Reihen auch. Jetzt geben wir denen Geld, dann kaufen sie unsere Autos, dann geht's uns gut, dann frage ich mich: Warum kriegen wir keine Autos geschenkt und müssen hohe Steuern zahlen? Das ist im Endeffekt ja auch kein stimmiger Ansatz.

Ich glaube, wenn die Regelungen der EU, die Maastricht-Kriterien, rechtzeitig eingehalten worden wären, wäre man gar nicht so weit gekommen. Ich bin auch dagegen, dass in der EU – sie ist teilweise ein bürokratisches Monster – die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Nationalstaaten eingeschränkt werden. Aber Voraussetzung ist eben, dass die Haushalte einigermaßen ausgeglichen sind, und gespart wird ja erst dann, wenn man was auf die Seite legt. Wir reden ja nicht von etwas auf die Seite Legen, von Überschüssen, sondern nur von der Reduktion der Schulden. Das ist eigentlich auch noch meilenweit von einem richtigen Sparen entfernt, es werden einfach nur die Schulden reduziert. Vielleicht auch das noch zur Klarstellung. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Walter. Ich erteile es.

Abg Norbert **Walter**, MAS (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Wenn ich mir die ersten Wortmeldungen der Debatte so angehört habe, dann denke ich mir, es wissen alle, wie die Lösung in dieser Krise aussieht. Zarko Petan hat einmal gesagt: „Haben Sie keine Angst vor der Zukunft. Sie beginnt erst morgen.“ Und manches Mal denke ich mir, manche sagen: „Die Gegenwart ist genug und die Zukunft ist eigentlich egal.“ Ich persönlich bin mir nicht sicher, was für eine Krise das wirklich ist. Ist es eine Finanzkrise? Ist es eine Währungskrise, eine Schuldenkrise, eine Verfassungskrise, eine Krise bei den Institutionen? Oder ist es nicht vielmehr eine politische Krise, wo wir in Wahrheit uns selber hier im Landtag an der Nase nehmen müssten? Denn was war denn die Ursprungsidee von Europa? Die Ursprungsidee war ein Europa der Regionen. Die Landtage wären in Wahrheit diejenigen, die am nächsten an den Menschen sind. Aber was sagt der Art 15 Abs 1? Wir haben viele Agenden, die eigentlich die Landtage betreffen, an den Bundesgesetzgeber abgetreten. Das heißt, in Wahrheit sind wir entmachtet und damit ist die direkteste Ebene außer den Gemeinden, sprich, die Regionenvertreter, herausgenommen worden. Aber warum haben wir eigentlich eine Krise? Aus meiner Sicht sehe ich drei bis fünf Ansätze: zum einen ist es der, dass wir die Grundidee Europas aus den Augen verloren haben.

Was tun wir hier? Oder im Bund oder in Europa? Wir bekämpfen die Symptome, aber überlegen uns nicht grundsätzlich: Was sind eigentlich das Ziel und die Perspektive in diesem Europa? Wohin soll die Zukunft ge-

hen? Was wollen wir eigentlich? Wollen wir das Europa der Regionen aus der ursprünglichen Idee? Oder wollen wir so weiterwurschteln wie jetzt? Wenn vorher manche gesagt haben, es sind nur die Großkonzerne, die schuld sind, dann sage ich Ihnen, Großkonzerne haben wir selber aufgezüchtet. Alleine der Lebensmittelhandel in Österreich, das sind Oligopole, die Märkte bestimmen und Macht machen.

Ich glaube, eine ehrliche und faire Debatte wäre auch wünschenswert bei einem Budgetvoranschlag. Der Gemeinderatsausschuss, den wir haben, ist in Wahrheit, außer zu Berichten, zu nichts zu Gute, sage ich ganz offen, weil Berichte abzustimmen, ist etwas Fades. Wo bleibt die Gestaltungsmöglichkeit und wohin geht die Zukunft?

Ich glaube, dass wir uns auf die Hinterbeine stellen müssen, auch hier im Landtag und uns diesen Debatten, diesen Diskussionen stellen müssen, denn ansonsten verlieren wir nicht nur Europa, wir verlieren die Menschen, wir verlieren die Zukunft dieses Europas. - Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Johann **Herzog**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abg Dipl.-Ing Margulies. Ich erteile es.

Abg Dipl.-Ing Martin **Margulies** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte mir erlauben, auf die Rede von Norbert Walter ein bisschen einzugehen, insbesondere auf die Idee, welches Europa wir uns eigentlich alle gemeinsam vorgestellt haben. Ich denke, dass der eine oder andere Ansatz, wenn man zum Beispiel Europa der Regionen hernimmt, durchaus nach wie vor interessant ist, wenn er um einige Punkte ergänzt wird.

Europa ist nicht so kleinräumig, wie wenn man sich als ein Beispiel die Bundesländer in Österreich ansehen würde. Die andere Geschichte, was sich tatsächlich in den letzten 15, 20 Jahren massiv geändert hat, ist, dass die Rolle von Städten innerhalb der Europäischen Union eine ganz zentrale wird. Städte als Argumentationspunkte gewinnen immer mehr an Bedeutung. Insofern kann ein Europa der Regionen eher in ein Europa der Städte, meines Erachtens nach, umgedeutet werden.

Der andere Punkt, den Sie angesprochen haben: Welches Bewusstsein stand hinter Europa? Was wir gemeinsam machen wollen, nachhaltiges Wirtschaften, wieder ökologisches Wirtschaften. Sie haben dann die Landwirtschaft genannt, wo ich zum Beispiel das Problem sehe, dass wir gerade in der Landwirtschaft von diesen Vorstellungen auch auf Grund dessen, was Wettbewerbsvorschriften nach sich gezogen haben, leider in die gänzlich andere Richtung abgedriftet sind. Wir tun mehr landwirtschaftliche Güter quer durch Europa hin- und herschicken - die Betonung liegt auf hin- und herschicken -, als noch vor 20 Jahren. Und im Endeffekt ginge es in einem gemeinsamen Europa doch darum, auf nachhaltiges Wachstum zu setzen.

Jetzt komme ich zurück zu unserem Punkt, auch Solidarität für Europa, nachhaltiges Wachstum. Da müssten wir wirklich gemeinsam darüber nachdenken: Was widerspricht dem nachhaltigen Wachstum und was fördert

es? Da gehört dann halt dazu, dass man wahrscheinlich feststellen würde, dass ganz viele Sachen sich auch auf Grund wirtschaftlicher Weiterentwicklungen heutzutage mit viel weniger Arbeitsstunden jedes Einzelnen produzieren, herstellen und auch im Dienstleistungsbereich erbringen lassen. Das heißt, Arbeitszeitverkürzung als ein zentraler Punkt, um Europa wieder auf eine Erfolgspur zu bringen, muss uns allen ein ganz enormes Anliegen sein.

Auf einen zweiten Punkt möchte ich jetzt noch hinweisen, weil das immer wieder kommt in der Debatte, wo ich glaube, das ist ein Punkt, der ganz massiv von den realen Verhältnissen ablenkt. Nicht zu Unrecht wird das eine oder andere Mal gesagt, Länder transferieren Gelder, doch in Wirklichkeit lenkt es ab. Bei der Debatte, die in der Schuldenkrise in Europa geführt werden muss, gebe ich auch Norbert Walter recht. Es ist nicht nur eine Krise, wir erleben eine vielfache Krise von unterschiedlichen Zugängen bis hin zu einer Demokratiekrise, wenn man sich anschaut, wie sich gerade in der Europäischen Union Sachen immer wieder entwickeln. Aber es ist keine Krise zwischen den einzelnen Staaten. Es ist in Wirklichkeit auch keine Krise um die Solidarität der Staaten, sondern es ist eine Verteilungskrise zwischen Arm und Reich.

Wenn die Reichen und Vermögenden in allen Ländern in Europa nur einen Bruchteil ihres Vermögens zur Verfügung stellen würden, ein Hundertstel würde reichen, gäbe es keine Schuldenkrise. Jetzt könnte man sagen, gäbe es in Europa kein Vermögen, dann ginge das nicht. Aber schauen wir uns die Europäische Union an. Noch nie gab es in der Europäischen Union so viel an real existierenden Werten, an Vermögen, wie heute. Es gab noch niemals in der Menschheitsgeschichte mehr Vermögen als heute in der Europäischen Union. In dieser Situation sprechen wir von einer Krise, unter der wirklich ganz massiv in Europa mittlerweile zwei Drittel der Menschen leiden, nicht die Armen und Ärmsten, sondern breite Schichten, Mittelschichten, Mittelstand leiden unter dieser Vermögenskrise, weil es das oberste Prozent in ganz Europa schafft, ein Protektorat rund um sich zu errichten und nichts von dem Vermögen, was es besitzt, herzugeben.

Es wäre einfach, eine Lösung zu finden und wir könnten uns dieses staatliche Gegeneinander, wie Österreicher gegen Griechen, Skandinavien gegen wen auch immer, das alles, sparen, wenn wir wirklich darauf abzielen würden, das Vermögen in Europa anders zu verteilen. - Ich danke sehr. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Mag Jung. Ich erteile es. *(Abg Christoph Peschek: Oh, Herr Abgeordneter Oberg'scheit!)*

Abg Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich kann bei meinem Vorredner anschließen. Aber ich empfehle ihm, das, was er jetzt gesagt hat, der griechischen Regierung zu sagen, damit sie dort ihre Reeder einmal an die Brust nehmen. *(Abg Dipl.-Ing Martin Margulies: Alle Vermögenden, nicht nur in Griechenland!)* - Sie werden nicht bestreiten, dass in Österreich die Vermö-

gensverteilung eine andere ist als in Griechenland oder auch in anderen Staaten. Also, die Situation schaut bei uns doch etwas anders aus. *(Abg Christoph Peschek: Sehr schlecht!)*

Die Frau Kollegin Vana hat vorhin zu der Situationsbeschreibung in Europa allerdings nur die schwer Betroffenen herangenommen. Es gibt auch andere Staaten, nämlich Nettozahler. Auch dort wächst die Unzufriedenheit der Bevölkerung. Sie hat gesagt, das stärkt die nationalistische Rechte. Ich sage, es stärkt die nationale Rechte und es stärkt das wiedererwachende Eigeninteresse. Vor allem in Deutschland merkt man das, Sie können sich die neueste Gewerkschaftsstudie anschauen, konservatives Bürgertum ist im Kommen, das nur in Deutschland noch keine FPÖ gefunden hat, die sie dort vertreten würde. Aber das wird schon noch kommen.

Ich schließe auch an den Kollegen Aigner an, der da den Begriff des Sparens richtiger definiert hat. Er hat nämlich im Wesentlichen gesagt, ich bringe es für die Linke in diesem Haus, die mit dem Umgehen mit fremdem Geld schlechte Vorstellungen hat, Sparen heißt nicht, weniger auszugeben, meine Damen und Herren am linken Flügel! Wenn Sie ein paar Schuhe um 500 EUR kaufen wollen und sie im Ausverkauf um 300 EUR bekommen, dann haben Sie nicht 200 EUR eingespart, sondern dann haben sie 200 EUR weniger ausgegeben. Österreich spart, wie die meisten europäischen Staaten, in Wirklichkeit seit 1954, glaube ich, war es, seit dem Kamitz nicht mehr, weil wir Budgetdefizite haben. Die Folge war die Inflation dazwischen, die das aufgefressen hat. Jetzt explodiert die Inflation und wir wissen aus den Studien, dass wir seit der Einführung des Euro 35 Prozent Reallohnverlust bei unseren Leuten haben und für unsere Leute rede ich hier, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ein weiterer Begriff, den Sie offenbar nicht richtig verstehen, wir haben Griechenland Kredite gegeben, wurde uns von oben her erklärt. Mittlerweile hat es sogar die Finanzministerin begriffen, dass das kein gutes Geschäft war mit den Krediten. Das sind keine Kredite. Das ist hinausgeworfenes Geld. Es wird höchste Zeit, dass Sie das der Bevölkerung sagen, dass das nie wiederkommen wird. Es gibt das schöne Kinderlied, wenn der Topf aber ein Loch hat. Dieser Topf Griechenland hat nicht nur ein Loch, das ist ein Fass ohne Boden, wo wir hineinschütten können, wie viel wir wollen, es wird nichts helfen. *(Beifall von Abg Henriette Frank.)*

Weiters, wer drängt uns in die Richtung? Die Spitzen in der EU, der Ratspräsident und der Kommissionspräsident, die selbst aus Pleitestaaten kommen und die höchstes Interesse daran haben, dass weiteres Geld in die Pleitestaaten hineingebuttert wird. Da ist die EU, die mehr Geld will, die aber, wie wir zum Beispiel aus dem letzten Bericht genau wissen, im letzten Jahr fünf Milliarden Geld in dunkle Kanäle hat fließen lassen, meine Damen und Herren, die uns aber weitere Hunderte Millionen aufs Auge drücken will! Das sind die Leute, die uns die guten Ratschläge geben!

Nächster Punkt: Genau diese Union, meine Damen und Herren, die uns zum Sparen auffordert, damit wir für

die Griechen zahlen können, gibt ihren Beamten 8,8 Prozent mehr Lohn. Die Stadt Wien ist auf der Nulllohnrunde. Erklären Sie das Ihren Beamten, meine Damen und Herren! Sie werden es wahrscheinlich ohnehin schon merken, dass das in dieser Richtung nicht geht.

Diese Union bricht und bröckelt hinten und vorne. Großbritannien überlegt seinen Austritt. Frankreich, als einer der wichtigsten Zahler nach der Bundesrepublik, verliert sein Triple-A. Das heißt, die Kredite für Frankreich werden teurer. Der neue französische Präsident ist in den Meinungsumfragen auf einem Tief, wie es kein französischer Präsident vorher gehabt hat, meine Damen und Herren. Das ist die reale Situation in dieser EU. Sie sehen es ja selber, Krisengipfel nach Krisengipfel und Schwierigkeiten, Gelder aufzubringen, nachdem alle genauso gute Ratschläge wie Sie haben.

Man darf Griechenland nicht fallen lassen. Aber wie man hunderte Milliarden aufbringen soll, jetzt in dem Fall allein 33 Milliarden EUR für die Verlängerungen der Griechenland-Kredite, das weiß keiner. Sie sind ratlos. Dann sagen Sie uns immer, es gibt keinen Ausweg aus dem Ganzen, es gibt keine Alternative. Es gibt Alternativen. Nur Sie wollen sie nicht berechnen. Wer sagt, es gibt keine Alternativen, ist ein politischer Scharlatan! Man muss in der Politik Alternativen haben und überlegen. Aber wir werden heute noch genügend Gelegenheit haben, darauf ganz ausführlich einzugehen. - Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Frau Abg Schinner. Ich erteile es.

Abg Katharina **Schinner** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte zuallererst sagen, wenn wir über Europa und über die Europäische Union reden, dann sprechen wir über einzelne Bürgerinnen und Bürger, dann sprechen wir über Menschen und dann sprechen wir über einzelne Schicksale. *(Abg Mag Dietbert Kowarik: Banken!)* Das sollte uns bei allen unseren Reden ganz bewusst sein. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Denn eines ist uns doch allen klar, die Griechen haben die Wirtschaftskrise nicht verursacht. Die Menschen, die dort leben und jetzt mit den Herausforderungen zu tun haben, sind nicht schuld an dieser Wirtschaftskrise. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN. - Abg Mag Wolfgang Jung: Sie haben zu hohe Pensionserhöhungen und Gehälter vom Staat bekommen!)*

Die Wirtschaftskrise wird abgewälzt und ist von ganz anderen Strukturen verursacht worden. Ich glaube, hier bedarf es schon, und ich hoffe doch von allen Parteien in diesem Haus, eines Momentes des Nachdenkens und nicht einfach nur des Populismus, wie es jetzt auch in Ihrer Rede zuvor war, Herr Jung! *(Abg Mag Wolfgang Jung: Das ist die Wahrheit! Ein griechischer Pensionist kriegt mehr als ein Slowake!)*

Ich glaube, wir alle sind uns einig, und das haben auch meine Kollegin Vana und meine Kollegin Abg Duzdar vorher so schön gesagt, wir träumen *(Abg Mag Dietbert Kowarik: Sie träumen!)*, wir leben für ein Frie-

densprojekt, wir leben für ein Projekt, das starke wirtschaftliche und vor allen Dingen soziale Balance in Europa herbeiführt. Wir wissen, wir sind nicht auf dem richtigen Weg in allen Belangen (*Abg Mag Dietbert Kowarik: Träumen Sie weiter!*), aber, und ich glaube, das muss man hier auch sagen, wenn ich mir die Stadt Wien anschau und wenn ich mir anschau, wie wir hier aufzeigen in dieser Wirtschaftskrise, wie wir hier wirklich leben, fast auf einer Insel der Seligen (*Abg Mag Dr Barbara Kappel: Wo ist die Insel der Seligen?*), obwohl wir auch wissen, dass die Wirtschaftskrise nicht vor unseren Toren Halt machen kann, wenn wir eine Vizebürgermeisterin haben, die sich mit ihrer Wirtschaftspolitik ganz stark gegen alle neoliberalen Konzepte stellt, die die öffentlichen Dienstleistungen in dieser Stadt weiterhin selbst erbringen möchte, dann ist es kein Zufall, dass wir so dastehen, wie wir heute dastehen! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Weil dieses kurzfristige Glauben, dass die Privaten schneller, besser und effizienter arbeiten, ist halt eben oft dieses Verlockende. Aber wenn man nachhaltige Politik für die Menschen macht und wenn man darüber nachdenkt, dann sieht man, dass Wien mittelfristig auf den ganz richtigen Weg gesetzt hat, sich der Privatisierung in keinem Bereich zu verschließen. Fahren Sie ins Ausland, schauen Sie sich das an und schauen Sie sich den Vergleich an!

Ich glaube, hier haben wir auch den ganz großen Auftrag, eine starke und eine selbstbewusste Stimme in Europa zu sein und immer, Tag für Tag, dafür einzutreten, dass Europa so dasteht, wie wir uns das wünschen, dass es den Menschen damit besser geht und dass schlussendlich sozusagen diese Politik, die hier in Wien gemacht wird (*Abg Anton Mahdalik: Mit Rekordschulden!*) und die auch von vielen anderen Ländern gemacht und mitgetragen wird, sozusagen das starke Schiff ist, das Europa durch diesen Wind führt. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Somit möchte ich abschließend nur sagen, es darf uns einfach nicht egal sein, wenn man hört, dass in Griechenland zum Beispiel 200 Ärzte eingeschränkt werden. Das betrifft ganz speziell einfach die Menschen vor Ort. Das darf uns nicht egal sein, wenn man hört, dass die Eltern nicht wissen, wie sie ihre Kinder durchbringen sollen. Hier bedarf es von unserer Seite ganz viel Solidarität.

Hier bedarf es auch in diesem Haus absolut keines Populismus. Ich hoffe, dass wir alle diese Meinung teilen und ganz stark alles daran setzen, um Europa zu dem Projekt zu machen, das wir alle wollten und für das wir glühende Europäer sind. – Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Johann **Herzog**: Die Aktuelle Stunde ist somit beendet.

Die Abgen Wagner, Mörk, Deutsch, Klicka und Dr Kickert haben am 6. November 2012 gemäß § 30b der Geschäftsordnung eine Gesetzesvorlage betreffend das Gesetz, mit dem das Wiener Wohn- und Pflegeheimgesetz - WWPG, LGBl für Wien Nr 15/2005, zuletzt geändert durch das Gesetz LGBl für Wien Nr 56/2010 geän-

dert wird, eingebracht. Dieser Antrag wurde dem Ausschuss Gesundheit und Soziales zugewiesen.

Nach Beratung in der Präsidialkonferenz nehme ich folgende Umstellung der Tagesordnung vor: Die Postnummern 14, 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 und 4 werden in dieser genannten Reihenfolge verhandelt. Gegen diese Umreihung wurde kein Einwand erhoben. Ich werde daher so vorgehen.

Bevor wir die unter Postnummer 14 vorgesehene Wahl eines Mitgliedes und eines Ersatzmitgliedes des Bundesrates vornehmen, ist über die Art der Abstimmung zu entscheiden. Gemäß § 28 Abs 4 der Geschäftsordnung für den Wiener Landtag sind Wahlen mittels Stimmzettel vorzunehmen, wenn der Landtag nicht mit Zweidrittelmehrheit anderes beschließt. Ich schlage vor, diese Wahl durch Erheben der Hand vorzunehmen. Ich bitte nun jene Damen und Herren des Landtages, die mit meinem Vorschlag einverstanden sind, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig angenommen.

Das an elfter Stelle gereichte Mitglied des Bundesrates, Mag Muna Duzdar, hat am 18. November 2012 ihr Mandat im Bundesrat zurückgelegt. Das an gleicher Stelle gereichte Ersatzmitglied, Abg Friedrich Strobl, hat sein Mandat im Bundesrat am 17. November 2012 zurückgelegt. Die Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates schlägt als neues Mitglied für die elfte Stelle Herrn Mag Josef Taucher und als an gleicher Stelle gereichtes Ersatzmitglied Herrn Abg Friedrich Strobl zur Wahl vor. Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Wahlvorschlag ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig angenommen. Somit ist Herr Mag Josef Taucher als das an elfter Stelle gereichte Mitglied und Herr Abg Friedrich Strobl als das an gleicher Stelle gereichte Ersatzmitglied des Bundesrates gewählt. (*Allgemeiner Beifall.*) - Ich glaube, wir gratulieren alle herzlichst.

Wir kommen jetzt zur Postnummer 1. Diese betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Gesetz betreffend die Tourismusförderung in Wien - Wiener Tourismusförderungsgesetz, WTFG geändert wird. Berichterstatterin hiezu ist Frau LhptmStin Mag Brauner. - Ich bitte Sie, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin LhptmStin Mag Renate **Brauner**: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bitte um Debatte und Zustimmung!

Präsident Johann **Herzog**: Gemäß § 30c Abs 10 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die General- und die Spezialdebatte zusammenzulegen. Wird gegen diese Zusammenlegung ein Einwand erhoben? - Das ist nicht der Fall. Ich werde daher so vorgehen. Die Debatte ist eröffnet. Zum Wort gemeldet ist Frau Abg Mag Dr Kappel. Ich erteile es.

Abg Mag Dr Barbara **Kappel** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Von Ausflügen nach Europa und jetzt auch in den Bundesrat zu überaus wichtigen europäischen Themen, darf ich Sie nun wieder in einen Teilaspekt der Wiener



Wirtschafts- und Finanzpolitik zurückholen, nämlich in den Bereich der Tourismuswirtschaft, der für unsere Stadt ein sehr wesentlicher Bereich ist. Wir befassen uns im Poststück 1 mit einem Gesetz, welches das Wiener Tourismusförderungsgesetz abändern soll.

Diese Abänderung, die wir übrigens im Finanzausschuss am 5. November dieses Jahres unterstützt haben, ist die notwendige Teilreparatur eines Gesetzes, das im 1. Quartal verabschiedet wurde, nämlich in Bezug auf die Erhöhung der Ortstaxe, die, wie Sie alle wissen, im Rahmen der ganzen Gebührenerhöhungen durchgeführt wurde. Die Bemessungsgrundlage für die Ortstaxe wurde im 1. Quartal dieses Jahres durch die Einbeziehung der Heizungskosten und des Bedienungsgeldes in die Bemessungsgrundlage erhöht. Das hat zu einem regelrechten Aufschrei in der Hotellerie in Wien geführt. Die Hoteliersvereinigung hat berechnet, dass ein mittelgroßer Betrieb in etwa mit 50 000 EUR an Mehrkosten pro Jahr zu rechnen hätte, ein großer Betrieb mit bis zu 180 000 EUR Mehrkosten. Diese Mehrkosten sind vor dem Hintergrund zu sehen, dass eine allgemeine Gebührenerhöhung stattgefunden hat, die U-Bahn-Abgabe erhöht wurde, aber auch auf Bundesebene Maßnahmen gesetzt wurden, wie zum Beispiel die Kündigungssteuer, die nun zu enormen Mehraufwendungen für die Hotellerie führen. Aus diesem Grund haben wir uns dazu bereit erklärt, diese Änderung, die jetzt vorliegt, mittragen zu wollen.

Diese Änderung, die wir heute beschließen wollen, besagt, dass ein Pauschalabzug von 11 Prozent des um die Umsatzsteuer und das Frühstück verminderten Beherbergungsentgeltes als Äquivalent für Internationalisierungsbemühungen von der Bemessungsgrundlage zur Berechnung der Ortstaxe abgezogen wird. Ein guter Vorstoß in Zeiten wie diesen, in Zeiten, in denen die Hotellerie mit enormen Mehrkosten belastet ist.

Grundsätzlich darf man sagen, dem Wiener Tourismus geht es gut. Das ist sehr erfreulich. Im letzten Jahr hatten wir einen 5-prozentigen Zuwachs im Bereich der Nächtigungszahlen vorzuweisen. Das bedeutet 11,4 Millionen Nächtigungen in Wien mit einem Nächtigungsumsatz von 493 Millionen EUR. Das Jahr 2012 war eigentlich von einem einzigen Tourismusrekord nach dem anderen geprägt. Allein im Juli 2012 hatten wir 1,2 Millionen Nächtigungen. Die Bilanz des 1. Halbjahres war mehr als positiv, nämlich fast 8 Millionen Nächtigungen mit einem Nächtigungsumsatz von 241 Millionen EUR. Im Oktober dieses Jahres ist ein Allzeitrekord für die Monatsnächtigungszahl im Tourismushoch gebrochen worden, nämlich 1,092 Millionen Übernachtungen allein in diesem Monat. Das ist sensationell und lässt darauf schließen, dass sowohl die Tourismuswirtschaft in Wien boomt als auch die Einnahmen aus der Ortstaxe auf Grund der Erhöhung von 2,8 auf 3,2 Prozent des Nächtigungsentgeltes boomen werden. *(Abg Mag Thomas Reindl: Die Erhöhungen sind alle gottgegeben, dass mehr Touristen kommen, oder warum ist das so?)* - Dass mehr Touristen kommen, hat damit zu tun, dass Wien eine sehr attraktive und eine kulturell höchst interessante Stadt ist. Im Bereich Kunst und Kultur gehört Wien si-

cherlich zu den führenden Destinationen der Welt. Wien hat eine unglaublich schöne Altstadt und wird aus diesem Grund gerne besucht.

Ich entnehme Ihrem Nicken, dass Sie dankenswerterweise damit übereinstimmen und werde nun folgenden Beschlussantrag einbringen, nämlich einen Antrag für eine zusätzliche Mittelverwendung aus Geldern der Ortstaxe, den ich gemeinsam mit meiner Kollegin Henriette Frank einbringe:

„Der Wiener Landtag wolle eine Abänderung des Tourismusförderungsgesetzes beschließen und zwar, dass die im vorliegenden Budgetvoranschlag ausgewiesenen Mehreinnahmen aus der 0,4-prozentigen Erhöhung der Ortstaxe dem Altstadterhaltungsfonds zweckgewidmet zugeführt werden.“

Ihrem Nicken entnehme ich, das gefällt Ihnen. Vielleicht stimmen Sie auch zu. *(Abg Mag Thomas Reindl schüttelnd verneinend den Kopf.)* Ich würde mich freuen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Dipl.-Ing Schicker. Ich erteile es.

Abg Dipl.-Ing Rudi **Schicker** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Herr Präsident! Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin und Präsidentin des Tourismusverbandes! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich stelle fest, nicht einmal die Opposition kann umhin festzustellen, dass der Tourismus in Wien hervorragend floriert und dass die Leistungen daraus resultieren, dass diese Stadt sehr schön ist und sehr in Ordnung ist. Das finde ich phantastisch, dass Sie zu dieser Erkenntnis kommen, Frau Kappel.

Ich glaube, es liegt auch daran, dass die Werbelinie des Wiener Tourismusverbandes in dieser Form, wie sie ist, deutlich abstellt, sowohl Tradition, aber auch Modernität, Kreativität in Wien herzuzeigen und auch hervorzuheben. Das ist gut so und dafür braucht es auch Mittel.

Ich halte daher das Gesetz, wie es vorgelegt wurde, in dieser Form am besten geeignet, dafür zu sorgen, dass es dem Tourismus in Wien auch weiterhin gut geht, dass hier Arbeitsplätze geschaffen werden und diese Arbeitsplätze, so hoffe ich, dann auch ordentlich sozial abgesichert sind. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen und erteile der Berichterstatterin das Schlusswort.

Berichterstatterin LhptmStin Mag Renate **Brauner**: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich kann es kurz machen. Ich wollte auch darauf verweisen, dass natürlich alle diese Erfolge des Wien-Tourismus nicht vom Himmel fallen, dass wir für unsere Außenauftritte des WienTourismus einen Preis nach dem anderen einheimsen und dass es natürlich auch darum geht, mit der ursprünglichen Regelung diese Arbeit des Tourismusverbandes sehr eigenständig abzusichern. Das, was jetzt vorgelegt wird, ist ein Entgegenkommen der Wirtschaft, das im Übrigen auch mit dieser einheitlich akkordiert ist und auch schon positiv von den Vertretern der Wirtschaft wahrgenommen und entsprechend positiv

gesehen wurde. Das heißt, die Wirtschaft selbst, die Betroffenen selbst, stimmen dieser allgemeinen Regelung auch zu. - Danke vielmals. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke fürs Schlusswort.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Gesetzesvorlage. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang zustimmen wollen, die Hand zu heben. - Das ist somit einstimmig angenommen. Das Gesetz ist somit in erster Lesung angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den vorliegenden Beschlussantrag der FPÖ-Abgeordneten Mag Dr Barbara Kappel und Henriette Frank betreffend Zweckbindung der im vorliegenden Budgetvoranschlag ausgewiesenen Mehreinnahmen der Ortstaxe für den Altstadt-erhaltungsfonds, heute eingebracht zur Postnummer 1. Ich darf fragen, wer diesen Antrag unterstützen will. Ich bitte um ein Zeichen mit der Hand. - Das wird unterstützt von den freiheitlichen Abgeordneten und dem Parteiunabhängigen und hat somit keine Mehrheit.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig so beschlossen. Ich bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Der Antrag ist in zweiter Lesung einstimmig beschlossen.

Wir kommen nun zur Postnummer 2, betrifft eine Vereinbarung zwischen dem Bund, den Ländern und den Gemeinden über einen Österreichischen Stabilitätspakt 2012 – ÖStP 2012. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau LhptmStin Mag Brauner, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin LhptmStin Mag Renate **Brauner**: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich lege Ihnen den auch nach sehr langen Verhandlungen mit dem Bund ausgearbeiteten Stabilitätspakt 2012 vor. Wir haben in diesen Verhandlungen sehr großen Wert darauf gelegt, die Interessen der Länder und der Kommunen auch entsprechend zu vertreten. Es waren sehr lange, intensive und schwierige Verhandlungen. Ich glaube, dass wir sie erfolgreich beendet haben.

Ich verweise darauf, dass wir hier und heute nur über den Stabilitätspakt diskutieren und diesen logischerweise beschließen, wie ich hoffe, dass aber natürlich dieser Stabilitätspakt im Zusammenhang mit dem Reform- und Wachstumspakt zu sehen ist, den die Wiener Landesregierung beschlossen hat, weil das entspricht den beiden Säulen und Grundsäulen unserer Politik, zu investieren und für Wachstum zu sorgen auf der einen Seite, Budget in Ordnung zu halten, sinnvolles Sparen, vernünftige Konsolidierung, wie sie eben in diesem Stabilitätspakt vorgelegt wird, auf der anderen Seite.

In diesem Sinne bitte ich um entsprechende Diskussion und Beschlussfassung. - Herzlichen Dank.

Präsident Johann **Herzog**: Zu diesem Tagesordnungspunkt hat sich Frau Abg Mag Feldmann zum Wort

gemeldet. Ich erteile es ihr.

Abg Mag Barbara **Feldmann** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Der Österreichische Stabilitätspakt ist ein mehrjähriges Konsolidierungsprogramm nach dem Vorbild des EU-Stabilitätsprogramms und vor dem Hintergrund der Maastricht-Kriterien zu sehen. Es ist ein Budgetpfad zum Defizitabbau bis 2016. Ab 2017 schreibt der Pakt die Einhaltung eines strukturellen Defizits vor, das gesamtstaatlich 1,45 Prozent des BIP nicht überschreiten darf. Ländern und Gemeinden wird gemeinsam ein Anteil von 0,1 Prozentpunkten zugestanden. Damit wird die Neuverschuldung begrenzt und die Staatsschulden werden unter die Maastricht-Vorgaben von 60 Prozent gedrückt. Zuletzt waren sie bei uns 72,2 Prozent des BIP.

Zur Erreichung werden allerdings in allen Ressorts des Bundes und auch in Ländern Einsparungen vorgenommen. Auf Bundesebene setzen diese Maßnahmen dank ÖVP mehrheitlich ausgabenseitig an, und zwar bei Senkung der Verwaltungskosten, Personalmaßnahmen, Subventionskürzungen oder auch einer moderaten Pensionsanpassung. Gleichzeitig haben wir es uns aber zur Aufgabe gemacht, Investitionen bei Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie bei der thermischen Sanierung auszubauen.

Schulden sind zutiefst unsozial. Sie werden am Rücken der Kinder gestapelt. Daher sollten Defizitabbau und die Schuldenbremse oberstes Gebot sein. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Durch diese Schuldenbremse werden Schulden abgebaut, Zinszahlungen reduziert und der Druck für notwendige Reformen entsteht. Bis 2015 wird Österreich wieder deutlich unter den Maastricht-Kriterien liegen.

Was wir dazu allerdings schon brauchen, ist konsequentes und kluges Sparen. Das betrifft auch Wien. Wir müssen dafür sorgen, dass die Wirtschaft Arbeitsplätze sichern kann und jede Chance für einen Aufschwung genutzt wird. Es gibt neben der Schuldenbremse für die Zeit ab 2017 in diesem Pakt für Defizitsünder auch finanzielle Sanktionen. Allerdings ist das Modell so angelegt, dass zunächst einmal gewarnt werden soll und erst bei Ignorieren dieser Warnung wird mittels Strafzahlungen sanktioniert. Über die Höhe entscheidet ein Gremium. Das wird mit je zwei Vertretern von Bund, Ländern und Gemeinden besetzt sein. Die Entscheidung muss noch dazu einstimmig sein. Die betroffene Körperschaft hat allerdings logischerweise kein Stimmrecht.

Wir sollten diesen Stabilitätspakt sehr ernst nehmen. Es geht nämlich darum, dass wir unsere Wirtschaft stärken, dass wir die Schulden und Zinszahlungen verringern und die Chancengleichheit in Österreich sichern. Wir sehen im europäischen Kontext, was geschieht, wenn Haushalte ungebremst mittels Schulden finanziert werden und wie schnell die Schulden das BIP übersteigen können, wenn sich Parteien und Politiker nicht gemeinsam auf Stabilitätsmechanismen einigen.

Wir stehen heute, und das sollte uns schon zu denken geben, dort, wo Portugal 2008 stand. Wir stehen bei einer Verschuldung von 72,2 Prozent. Portugal ist 2008

bei einer Verschuldung von 71,6 Prozent gestanden. Was passiert dann, wenn es Uneinigkeit gibt bei Neuverschuldung und Investitionen? Das kann man an Portugal sehen. Denn erst bei einer Verschuldung von 107,8 Prozent des BIP mussten die handelnden Politiker die Reißleine ziehen, weil ihnen die EU die Handlungsfreiheit eingeschränkt hat. Aber ohne Hilfe der EU hätten die Mechanismen in Portugal, die weitere Verschuldung, zu einer Insolvenz von Portugal geführt.

Das Beispiel zeigt jetzt zwei Dinge: Erstens, wie schnell ein Fiskalsystem kippen kann, weil, wie ich es schon in der Aktuellen Stunde gesagt habe, bei einer Verschuldung von über 60 Prozent nur ein geringer Anstoß, egal, ob von außen oder von innen, notwendig ist, um die Verschuldung explosionsartig ausufern zu lassen. Zweitens zeigt das Beispiel, dass die EU-Hilfen ein unumgänglicher Helfer in der Not sind, denn ohne diese wäre es Portugal, das heute ein Reformmusterschüler ist, nicht gelungen, sich am Finanzmarkt wieder Luft zu verschaffen. Bei der jüngsten Überprüfung seiner Reformen hat Portugal bestanden. Das heißt, die Quartals-tests unter Aufsicht der Europäischen Union und des Internationalen Währungsfonds sind trotz der wirtschaftlich schwierigen Lage erfolgreich gewesen.

Es ist schön, es freut uns und es sollte alle freuen, wenn man sieht, dass sich das Engagement für die Solidarität innerhalb der EU auszahlt und dass auch heute Österreich seine Exporte nach Portugal in den Bereichen Energieeffizienz oder Industrie und Produktionsgebäude wieder erfolgreich erhöhen kann, wo österreichische Betriebe auch eine zentrale Rolle spielen.

Jetzt kommen wir zu Wien: Der Österreichische Stabilitätspakt ist ein zielgerichtetes Maßnahmenpaket, das allerdings klarerweise auch die Bundesländer in die Pflicht nimmt. Da ist es für Wien, auch angesichts der Debatten, die wir hier geführt haben, schon problematisch, dass es eine solche Neuverschuldung gibt. Der Rechnungshof hat Wien ein schlechtes Zeugnis ausgestellt, vor allem bei der Einhaltung der Verwaltungsreform. Es wurde darin festgehalten, dass Wien das Ziel der vereinbarten Verwaltungsreform nicht erreicht hat. Der Aktivitätsaufwand, das sind die Personalausgaben und die korrespondierenden Sachausgaben, war im Jahr 2010 immerhin um 10,8 Prozent höher als vereinbart. Mit anderen Worten, Wien hat sein Einsparungsziel verfehlt (*Abg Dipl-Ing Martin Margulies: Aber nicht überall!*) und liegt schlechter als die anderen Bundesländer, schlechter als Salzburg, Steiermark und andere Bundesländer, und zwar hat Wien mit 588 Millionen EUR, und das ist kein geringer Betrag, den Zielwert verfehlt und liegt mit 588 Millionen EUR über dem Zielwert.

Dazu muss man sagen, es ist ein nicht vorhandener Wille zum Sparen gewesen, denn während die Wiener Pensionsprivilegien erst 2042 besiegelt werden sollen, ist das im Bund bereits festgesetzt mit 2028. Also, diese Sonderstellung ist durch nichts zu erklären. Das ist ganz eindeutig mangelnder Wille.

Das Nächste ist, dass die antiquierten Zulagen, die es teils gibt, sehr skurrile Zulagen bei Wiener Beamten, wie zum Beispiel Arbeit am Computerbildschirm, auch

nicht eingespart wurden.

Außerdem muss Wien an der Erhöhung des Pensionsantrittsalters arbeiten, denn während Beamte in Wien im Durchschnitt mit 57 Jahren in Pension gehen, gehen sie im Bund im Schnitt mit 60 Jahren in Pension, also auch ganz klar nicht zu verstehen.

Das heißt, Wien muss strategisch Sparen und Investieren lernen. Es hat nämlich keinen Sinn, sich ständig hinter irgendeiner Rhetorik zu verstecken und schönzureden, was einfach nicht schön ist. Es macht aber auch keinen Sinn, irgendwelche veraltete Erklärungsmodelle aus der Schublade zu holen, die am Finanzmarkt längst keine Rolle mehr spielen. Beispiel: Was gibt es in Bratislava? Eine gute Infrastruktur, eine Flat Tax, ausgebildete Arbeits- und Führungskräfte und eine Staatsverschuldung von 47,6 Prozent.

Was heißt das? Auf dem Papier gibt es zwar gute Gründe, in Wien zu leben, weil Wien eine lebenswerte Stadt ist, aber für die Wirtschaft gibt es genug Gründe, Wien den Rücken zuzudrehen. Wien ist eine lebenswerte Stadt. Die Wirtschaft braucht aber eine wettbewerbsfähige Stadt, in der sie frei atmen kann. Das heißt, Wien muss den Österreichischen Stabilitätsmechanismus ernst nehmen, muss seine Hausaufgabe machen, mithelfen, dass die Schulden reduziert und nicht erhöht werden, denn auch der europäische Vergleich zeigt, wer seine Hausaufgaben macht und konsequent an seiner Wettbewerbsfähigkeit arbeitet, steht letztendlich in Krisenzeiten auch besser da. - Vielen Dank! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Dipl-Ing Margulies. Ich erteile es:

Abg Dipl-Ing Martin **Margulies** (*Grüner Klub im Rathaus*): Herr Präsident! Frau Berichterstatterin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Selten eine Abgeordnete der Opposition gehört, die einer Vereinbarung euphorischer zustimmt als der Regierungspartner. Wir werden auch diesem vorgelegten Stabilitätspakt zustimmen, allerdings erspare ich uns allen trotzdem nicht das eine oder andere kritische Wort dazu.

Vorweg ein paar Punkte, wo ich glaube, dass es notwendig und sinnvoll war, diese in den Verhandlungen mit dem Bund, mit den anderen Ländern gemeinsam zu ergänzen, weshalb es auch für uns als GRÜNE durchaus möglich ist, diesen Stabilitätspakt mitzutragen.

Was wollte der Bund ursprünglich? Der Bund, insbesondere die ÖVP-Finanzministerin, wollte etwas, das gerade auf europäischer Ebene zu diesem Zeitpunkt so üblich war. Ich glaube übrigens, dass jetzt, zwei Jahre vor den ersten Verhandlungen über diese Art Schuldenbremse, Stabilitätspakt et cetera, die Diskussion anders laufen würde und auch anders geführt wird in Europa. Damals hat sich die Finanzministerin meines Erachtens nach vergaloppiert, wollte eine unwiderrufliche, nicht mehr veränderbare, in die Verfassung geschriebene Schuldenbremse. Das gibt es Gott sei Dank alles nicht.

Was heute hier vorliegt, ist ein Stabilitätspakt, ergänzt, und ein Wachstumspakt der Landesregierung, ein Stabilitätspakt, der nicht schlimmer ist, unter Anfüh-

rungszeichen, als viele andere, wo wir auch noch dagegen gestimmt haben. Ich kann mich erinnern, wie es mich gestört hat, einem Stabilitätspakt zuzustimmen, wo Wien verpflichtet wird, 350 Millionen EUR Überschuss zu machen, wo es doch auch zum damaligen Zeitpunkt notwendig und sinnvoll war, in Wien zu investieren. Jetzt einem Stabilitätspakt zuzustimmen, der de facto über einen längeren Zeitraum Ausgaben reduzieren soll, sodass Wien über einen langfristigen Bereich kein weiteres Defizit macht, ja, was soll's, ganz ehrlich, insbesondere, wo Länder und Gemeinden in Österreich Körperschaften sind, die weit mehr als 50 Prozent bei den Einnahmen vom Bund abhängig sind, von etwas, das der Bund beschließt. Letztendlich entscheidet der Bund einzig und allein darüber, ob eine Stadt wie Wien, ob ein Land wie Niederösterreich, ob eine Gemeinde wie St Pölten oder jede oberösterreichische, egal, langfristig positiv bilanzieren kann oder nicht, weil es von den Einnahmen abhängt.

Nur ein Beispiel, ich habe es immer wieder gebracht: Für kein einziges Bundesland, keine Stadt in Österreich, keine Kleingemeinde wäre es ein Problem, positiv zu bilanzieren, würde der Bund eine 1-prozentige Vermögenssteuer einführen und diese aufteilen, wie die sonstigen Steuermittel und Ertragsanteile aufgeteilt sind.

Das heißt, es ist viel Spielraum da. Deshalb ist der jetzt vorgelegte Stabilitätspakt meines Erachtens nach der größten Giftzähne entschärft und daher durchaus auch, gemeinsam mit den anderen Ländern und Gemeinden, zu akzeptieren.

Was war uns wichtig: Wichtig war, dass nicht etwas geschaffen wird, wo Länder und Gemeinden seitens des Bundes einseitig erpressbar werden. Das heißt, Bund sagt, Finanzausgleichsländer und Gemeinden kriegen weniger Geld, Länder und Gemeinden müssen trotzdem ausgeglichen bilanzieren, fressen oder sterben! Wollten wir nicht, ist raus. Wann immer der Bund glaubt, ein- oder ausgabenseitige gravierende Veränderungen ohne Länder und Gemeinden vornehmen zu wollen und ein Vertragspartner sagt Nein, ist dieser Vertrag obsolet. Ich halte das für sinnvoll und für zielführend. Alles andere wäre auch nicht machbar, außer man würde wirklich die gesamte Finanzarchitektur in Österreich so umstellen, dass wirklich jede Körperschaft darüber selbst entscheiden könnte, welche Einnahmen und welche Ausgaben sie hat. Solange es so ist, dass man in Wirklichkeit als Partner einnahmenseitig abhängig ist und noch dazu weiß, dass in Krisenzeiten die Ausgaben, die auf Kommunen und auch auf Länder zukommen, im Sozialbereich meist deutlich steigen, während die Einnahmen sinken, wäre eine Regelung, die nicht kündbar wäre, gänzlich absurd.

Ein weiterer Punkt, wo ich glaube, dass dieser Stabilitätspakt an der Realität vorbeigeht, ist, wenn man sich die Entwicklung innerhalb der Europäischen Union anschaut, nicht nur in der Europäischen Union, eigentlich kann man sich die Weltwirtschaft in den vergangenen zwei, drei Jahren, seit Krisenbeginn, anschauen. Sie können mich gern in drei, vier Jahren zitieren. Ich bin davon überzeugt, dieser Stabilitätspakt hat eine Halb-

wertszeit von maximal zwei Jahren. (*Abg Mag Wolfgang Jung: Das glaube ich Ihnen sogar!*) Wir sind längst nicht aus der Krise heraußen. Wir müssen europaweit investieren. Die einzige Art und Weise, wie dies ausgeglichen budgetiert werden kann, ist, nicht zu sparen, weil sonst kein Geld da ist, um zu investieren, sondern ist, Einnahmen zu lukrieren. Nur dann, wenn sozial gerecht zusätzliche Einnahmen lukriert werden können, wird dieser Stabilitätspakt seitens der Bundesregierung zu halten sein. Auf Basis dessen, wie jetzt die Schätzung der zukünftigen Wirtschaftsentwicklung in Österreich von IHS und WIFO ist, und wenn man sich anschaut, wie viel fixe Kosten zur Bankenrettung, Volksbanken, Hypo Alpe-Adria, in den letzten Wochen und Monaten noch dazugekommen sind, von denen ursprünglich gar nicht die Rede war, sage ich Ihnen schon jetzt, der Bund wird der Erste sein, der den Stabilitätspakt verletzen und nicht einhalten wird.

Nichtsdestoweniger wird es möglicherweise sinnvoll sein, diesen Stabilitätspakt nicht einzuhalten, weil eine Politik, die dazu führt, dass man das Einzige, was Wachstum generieren kann, beschneidet, nämlich Investitionen, auch im Dienstleistungsbereich, im Bildungsbereich, im Gesundheitsbereich, wird dazu führen, dass sich die Krise verschärft. Wir erleben das. Mittlerweile kann man sagen, das ist empirisch bewiesen.

Schauen wir uns Griechenland an: Griechenland ist auf Grund der Austeritätsvorgaben, und da hat der IWF geglaubt, er tut etwas Gescheites, da haben manche Länder in der Eurozone geglaubt, sie tun etwas Gescheites, glaube ich, das 5. oder 6. Jahr hintereinander in der Rezession mit einem BIP-Verlust von mittlerweile an die 30 Prozent im Vergleich zu vor 5 Jahren. Und nichts wird besser. Es wird immer schlimmer. Das droht uns in Wirklichkeit, wenn wir diese Belastungspolitik, Einsparpolitik fortsetzen, auch im gesamten Europa.

Ich will auch noch einen Satz zum vielzitierten Sparen des Staates sagen: Da wird oft mit Begriffen, die durchaus im Privatbereich für den einen oder anderen im Sinne von Vorsorge positiv besetzt sind, herumgeworfen, die überhaupt nicht der Funktion eines Staates entsprechen.

Schauen wir uns doch die Realität an. Wenn ein Staat Überschüsse macht, sagen wir, er wäre relativ schuldenfrei, kann man sagen, wenn er Überschüsse macht, zahlt er ein bisschen Schulden zurück. Aber prinzipiell, wenn ein Staat Überschüsse macht, was ist die Reaktion, zum Teil zu Recht die Reaktion der Bevölkerung? Der Wunsch nach einer Steuersenkung, weil es nicht Aufgabe des Staates ist, das Geld zu sparen. Warum soll der Staat Geld sparen? Für wen? (*Abg Mag Barbara Feldmann: Für die Minister!*) Für einen Staat ist es unintelligent, seinen eigenen Bürgern und Bürgerinnen Geld wegzunehmen, um es auf die Seite zu legen. (*Abg Dkfm Dr Fritz Aichinger: Wir haben genug zu tun!*) Das ist tatsächlich unintelligent. Es ist notwendig, Geld möglicherweise einzunehmen, um die Schulden im Zweifelsfall zurückzuzahlen, aber Sparen im Sinne von dem, was oft gesagt wird, doch nicht. Der Private spart. Wenn mir Geld übrig bleibt - es ist nicht sehr viel, ich habe

einen Bausparvertrag für die Kinder, ansonsten nicht viel -, dann lege ich es aufs Sparbuch und lasse es dort liegen. Als Staat? Wenn ich gleichzeitig Schulden habe, ist selbst das in den meisten Situationen nicht gescheit. *(Abg Mag Barbara Feldmann: Bei den Ausgaben sparen!)* Als Staat würde ich mir erwarten, wenn ich mehr Geld einnehme, dann gebe ich es den Bürgern möglichst schnell wieder zurück. Daher ist Sparen, wie es im herkömmlichen Sinne im Privaten genommen wird, für einen Staat eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit, sondern es geht darum, sich zu überlegen, wenn Defizite da sind, wie man sie abdecken kann. Da hat der Staat langfristig gesehen immer nur eine Möglichkeit. Selbstverständlich gibt es die Ausgabenseite, aber der Spielraum ist die Einnahmenseite.

Wenn wir es sozial verträglich machen wollen, und damit höre ich auch schon wieder auf, weil ich sehe, dass das Interesse an der Debatte enden wollend ist. Außerdem kann man sich ja noch ein zweites Mal zum Wort melden. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Ja, eh!)* Wenn wir diesen Stabilitätspunkt ernst nehmen *(Abg Dkfm Dr Fritz Aichinger: Nicht wir, sondern der Kanzler!)*, und es ist ceterum censeo, dann müssen wir für eine gerechtere Lastenverteilung bei der Aufbringung der Einnahmen sorgen. *(Abg Mag Ines Anger-Koch: Aber was ist, wenn die Leute keine Einnahmen mehr bezahlen können, weil die Umverteilung so hoch ist? Was ist dann?)* Diejenigen, die weniger Einnahmen bezahlen können, gehören entlastet, da gebe ich Ihnen recht, und gehören unterstützt. Das geschieht durch solidarische Umverteilung. Wenn wir da gemeinsam einer Meinung sind, ist das voll super. Aber irgendjemand muss die Mittel bereitstellen, die umverteilt werden. Das sollten diejenigen tun, die tatsächlich vom Leben begünstigt sind, die zu dem obersten Prozent der Vermögensbesitzenden, meist erbten Vermögen, gehören. Denen bleiben selbst bei einer 1-prozentigen Vermögenssteuer, das muss man sich einmal vorstellen, 99 Prozent.

Wie viel bleibt einem Menschen, der eine Milliarde hat und er muss ein Prozent Vermögenssteuer zahlen? Wer kann mir das kurz ausrechnen? *(StR David Lasar: Wissen Sie es nicht?)* Okay, ich mache es selbst. 990 Millionen EUR bleiben jemandem, der 1 Milliarde hat und 1 Prozent zahlt. Derjenige ist enteignet, bist du narrisch! *(Abg Mag Wolfgang Jung: Von dem saniert sich das Budget?)* - Nicht von dem einen.

Wir haben in Österreich ein Nettogeldvermögen von knapp 320 Milliarden EUR, ein Bruttogeldvermögen in der Größenordnung von 460 Milliarden EUR. Nachdem die Schulden und das Vermögen nicht ganz gleich verteilt sind, also nicht die Leute, die das größte Vermögen haben, haben auch die größten Schulden, kann man von knapp 400 Milliarden EUR besteuertes Nettogeldvermögen ausgehen. *(Abg Mag Wolfgang Jung: So viel ist es nicht!)* 1 Prozent von 400 Milliarden EUR, Kollege Jung, ist? *(Abg Mag Wolfgang Jung: Wir haben grob gerechnet 5 Milliarden, sage ich Ihnen! Ungefähr, über den Daumen gerechnet)* - Aber nur beim Geldvermögen. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Ja!)* Dann haben wir noch ein doppelt so hohes Vermögen an Immobilien, Grund und

Boden. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Addieren Sie die 18,5 Milliarden von den Griechen!)* Ein doppelt so hohes Vermögen! Das heißt, bei einer 1-prozentigen Vermögenssteuer, wenn man noch große Freibeträge macht, kann man bis zu 10 Milliarden EUR einnehmen.

Ich verrate Ihnen etwas: Eine billigere Versicherung für das Vermögen der Reichen und Vermögenden gäbe es gar nicht, als einmal im Jahr 1 Prozent Vermögenssteuer zu zahlen. Weil wenn man sich anschaut, hat mich die stoische Gelassenheit mancher Investoren wirklich gewundert, mit der sie in den Jahren 2008, 2009 Kursverluste von 40 bis zu 50 Prozent zur Kenntnis genommen haben. Hätte es zu diesem Zeitpunkt eine 1-prozentige Vermögenssteuer gegeben, hätte es nirgendwo auf der Welt eine Schuldenkrise gegeben, also europaweit um 1 Prozent mehr von den Vermögenden. Nirgendwo! Da waren 40 Prozent Vermögenswegfall am Aktienmarkt. Es stimmt schon, der eine oder andere Investor, so traurig das in dieser Situation ist, ist nervlich daran kaputtgegangen. Aber die Besitzer der großen Vermögen, die wirklichen Eigentümer der Vermögen, haben es zur Kenntnis genommen. Denen ist lieber, sie verspekulieren Milliarden am Finanzmarkt, als sie unterstützen mit einem Bruchteil ihres Reichtums die Aufrechterhaltung des Sozialstaates! *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Das sind Situationen, die meines Erachtens nach wirklich die zentralen Herausforderungen in Europa und auch in Österreich sind.

Sie haben letztes Mal gelacht, als ich in Bezug auf die Erbschaftssteuer einen Vergleich gebracht habe. Wer hat es leichter? Stellen wir uns einen Marathonlauf vor, und ein Drittel der Leute kriegt ein Wasser für den Marathonlauf zur Verfügung gestellt und zwei Drittel der Leute kriegen kein Wasser. Diese dürfen während des ganzen Marathonlaufes kein Wasser trinken. Das ist die Ausgangsbasis. Wer wird den Marathonlauf besser bewältigen? Diejenigen, die ausreichend Wasser zur Verfügung haben oder diejenigen, die kein Wasser haben? *(StR David Lasar: Diejenigen, die gut trainiert sind! Sonst nützt es auch nichts, wenn sie einen Kübel Wasser haben! So fängt es sich einmal an!)*

Ein kleines Kind kommt auf die Welt und kommt in eine Familie hinein, wo die eine oder andere Million mehr oder weniger, fürs Babygewand ausgegeben, keine Rolle spielt. *(StR David Lasar: Ist jetzt das Kind schuld? Oder wer ist schuld?)* - Überhaupt nicht! Das andere Kind kommt in eine Familie hinein, wo jeder Cent umgedreht werden muss, um etwas zu essen zu kriegen. Wer hat es leichter? *(Abg Birgit Hebein: Genau! Stimmt!)* Das ist nur mehr die Frage! Und ist es gerecht, dass es das eine Kind so viel leichter hat als das andere?

Beim Marathonlauf würde niemand auf die Idee kommen, dass es gerecht ist, dass man der Hälfte für 42 km keinen Schluck Wasser gönnt und der anderen Hälfte schon. *(Abg Henriette Frank: Das haben wir schon gehört! Das Beispiel kennen wir schon!)* Beim Sport wären wir uns schnell einig, aber wenn es um Menschen geht, wenn es um Kinder geht, wenn es um Chancen geht, trennen uns tatsächlich Welten! Da gibt es auf der

einen Seite die Fraktionen GRÜNE und SPÖ, die für eine soziale und solidarische Umverteilung stehen, für Chancengleichheit für alle, und dann gibt es die Beschützer der Reichen und Vermögenden, das sind die FPÖ und die ÖVP. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

In diesem Sinne komme ich zum Schluss und möchte wiederholen, ich glaube, dass dieser Stabilitätspakt, den wir heute beschließen, eine Halbwertszeit von zwei Jahren hat. Spätestens 2017, 2018 ist er gänzlich überholt, denn bis zu diesem Zeitpunkt muss Europa, nicht nur Österreich, sondern Europa, sich einiges überlegt haben, um nicht in eine Vielzahl von kleinen Teilen zu zerfallen, um nicht neue kriegerische Auseinandersetzungen zu provozieren. Entweder es gelingt uns gemeinsam, ein soziales, ökologisches, demokratisches Europa in den kommenden Jahren zu entwickeln oder die Zukunft sieht nicht rosig aus, und das wünsche ich uns nicht! - Danke sehr. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abg Mag Feldmann gemeldet. Ich erteile ihr das Wort und teile mit, dass die Redezeit drei Minuten beträgt.

Abg Mag Barbara **Feldmann** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Präsident! Frau Berichtsterin! Meine Damen und Herren!

Ich möchte erwähnen, dass wir uns hier zum Stabilitätspakt unterhalten und nicht eine Reichenneiddebatte führen. Aber Sie wissen vielleicht, wie das ist, wenn ein Schüler nur das Thema Maus kann und ihn der Lehrer zum Thema Elefant fragt. Dann braucht er halt einen Umweg und kommt wieder zum Thema Maus. *(Abg Birgit Hebein: Also, bitte! Was soll das jetzt?)* Dann brauchen Sie sich nicht zu wundern, wenn das Interesse an Ihrem Beitrag nicht so hoch ist! - Danke. *(Abg Kurt Wagner: Was war das jetzt für eine tatsächliche Berichtigung?)*

Präsident Johann **Herzog**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Abg Mag Jung. Ich erteile es.

Abg Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Einer der seltenen Fälle, wo man in manchen Bereichen dem Kollegen Margulies folgen kann - aber nicht in seinen Schlussfolgerungen aus der ganzen Sache! *(Heiterkeit bei den GRÜNEN.)*

Zuerst aber noch ein Wort zur Kollegin Schinner, die vorhin das Dogma der Bundesregierung nachgebetet hat, mit dem solidarischen Umverteilen und so weiter. Sie hat davon gesprochen, Österreich ist eine Insel der Seligen. Ja, relativ im Vergleich zu Griechenland. Aber Sie wissen auch alle ganz genau, dass in Wien 300 000 Personen armutsgefährdet sind - also so selig werden die nicht sein!

Kollege Margulies! Ja, Halbwertszeit, das kann sogar noch schneller gehen. Allerdings, ich glaube nicht an die großen Kriege zwischen europäischen Staaten. Die Konflikte werden - und man sieht es ja auch zum Teil schon - eher gewaltsam innerhalb der Staaten ausgetragen werden. Unsere Aufgabe - und da unterscheide ich mich vom Kollegen Margulies - ist es, Österreich möglichst aus diesen Konflikten herauszuhalten, nicht unser Land in diese Situation zu stürzen - und damit auch

unser Geld zusammenzuhalten, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich entnehme dem von Bundeskanzler Faymann gut gesponserten Leitblatt, dass er heute um 13.30 Uhr abhebt. Ich sage Ihnen, der Herr Bundeskanzler und die ganze Bundesregierung haben schon längst abgehoben! *(Abg Kathrin Gaal: Das ist aber sehr lustig!)* Abgehoben von dem, was in der Bevölkerung vor sich geht, abgehoben von dem, was die Bevölkerung über diese ganzen Manipulationen im Finanzbereich meint und spricht.

Ich bin überzeugt davon, alle von Ihnen wurden schon - nicht nur ein Mal, sondern oft - von Bürgern darauf angeredet, was sich hier eigentlich tut mit den sich ständig erhöhenden Krediten, Verzichtserklärungen, kreativen Ideen, wie man das in Brüssel nennt, um zumindest einen unmittelbaren Zusammenbruch der Pleitestaaten Griechenland, Spanien, Portugal, Zypern und neuerdings auch Slowenien zu verhindern und weitere Kredite und Haftungen zumindest hinauszuzögern. Sie alle haben das sicher schon erlebt, und wenn nicht, dann empfehle ich Ihnen, einmal ins Internet zu schauen und sogar die sonst so reformfreundige Leserschaft im „Standard“ mitzuverfolgen. Dann werden Sie sehen, dass auch dort die Stimmung völlig, wirklich völlig gekippt ist!

Ich bringe ihnen aus einem „Standard“-Artikel einen kurzen Auszug: Sogar die grüne „Basis brodelte“, „mit ihrem Ja zum ESM habe die Bundespartei die Basis schwer verärgert, sagt Hans Arsenovic, Sprecher der Wiener Grünen Wirtschaft. Jene Bedingungen, die beim letzten Bundeskongress für eine grüne Zustimmung zum ESM gestellt wurden, würden nicht erfüllt ... ‚Es wird ein Beschluss des Gremiums ignoriert‘, kritisiert Arsenovic“ - Grüne Wirtschaft! „Wir agieren schon“, sagt er, „wie eine richtige Partei.“ Ja, was tut man eben nicht alles, um bei der SPÖ unter das Regierungskleid kriechen zu können!

Aber auch - nein, heute ist er nicht da - „der grüne Wiener Landtagsabgeordnete Klaus Werner-Lobo sieht die“ *(Abg Dipl-Ing Martin Margulies, auf die Schriftführung hinweisend: O ja, er ist da! Hinter Ihnen!)* Oh, sehr schön! Auch er „sieht die Zustimmung zum ESM kritisch ... ‚Problematisch‘, findet Werner-Lobo, ‚die Tatsache, dass die Regierung in Zukunft mit einfacher Mehrheit Beschlüsse über Maßnahmen des ESM fassen kann.“ Da werden Sie dann nicht mehr gefragt werden, Sie von den GRÜNEN, die jetzt zugestimmt haben! „Hier hätte er sich eine Zweidrittelmaterie gewünscht.“ Ja, Sie haben eben alles über Bord geworfen. „Es gibt einen einheitlichen Beschluss“, sagt er, „des grünen Bundeskongresses.“ Das zählt anscheinend nichts, die innerparteiliche Demokratie bei den GRÜNEN! „Wenn man diesen mit dem Ergebnis vergleicht, dann ist das schon eine Spur wenig“, so Werner-Lobo.

Ich sage Ihnen: Es ist nicht wenig, Herr Kollege Lobo, es ist verdammt wenig! Denn künftig werden die GRÜNEN in ESM-Belangen nichts mehr, gar nichts mehr mitzureden haben. Sie haben Ihre Möglichkeit, Einfluss zu nehmen, für ein Linsengericht verkauft!

Wir sollen heute indirekt einem Vertrag zustimmen, der in unmittelbarem Bezug direkt zu dem vom Parlament beschlossenen ESM-Vertrag steht. Da sollten wir

uns eigentlich einmal genau überlegen, was diese drei Buchstaben, ESM, in Wirklichkeit bedeuten und für Auswirkungen für uns haben. Ich bringe Ihnen dazu auch - denn sonst heißt es ja immer, das ist von den bösen Freiheitlichen und den Alarmisten - eine Stimme aus der „Kleinen Zeitung“.

Die „Wirtschaftswissenschaftlerin Eva Pichler warnt vor dem zweiten EU-Rettungsschirm und appelliert an das Parlament, ihn nicht zu ratifizieren.“ Das war vor den Verhandlungen. „Er könnte Österreich zahlungsunfähig machen.“ Das ist das, was ich damit gemeint habe: Wir haben die Verantwortung für Österreich und nicht für andere Staaten, wir kommen in schwierigen Zeiten (*Zwischenruf von Abg Kathrin Gaal.*) und müssen hier die Verantwortung wahrnehmen.

Sie sagt dann weiter: „Der ESM ist ein undemokratischer Knebelungsvertrag.“ Ein undemokratischer Knebelungsvertrag! „Er entzieht sich jeder Mitbestimmung und es droht Österreich, das heute mit ausgelagerten Schulden eine Verschuldung von 90 Prozent des BIP“ – 90 Prozent des BIP; wo, haben wir gehört, ist es bei Portugal kritisch geworden? Wir sind nicht mehr so weit weg davon, meine Damen und Herren! – „aufweist und Haftungen von rund 50 Milliarden übernommen hat, der Konkurs. Der ESM bedeutet für Österreich eine Haftung von weiteren 15 Milliarden und die Haftung kann ausgeweitet werden“ - ich werde darauf noch zurückkommen – „und wird es auch.“, sagt sie. „Österreich kann zahlungsunfähig werden. Es ist unakzeptabel, wenn Politiker erklären, dass am ESM kein Weg vorbeiführt. Der ESM soll am Bürger vorbeigeschummelt werden, weil Brüssel weiß, dass dies nur mit einer Überrumpelungsaktion“ - der wir heute zustimmen sollen, indirekt! – „möglich ist.“

Für Österreich errechnete das IFO aus den Zahlen eine Gesamthaftung von 80,7 Milliarden EUR. 42,6 Milliarden aus Verbindlichkeiten im Target-System, 5,9 Milliarden EUR wegen Staatsanleihenkäufen der EZB muss man auch einrechnen. Für das erste Griechenland-Paket haften wir mit 1,9 Milliarden EUR, für den ersten Rettungsschirm EFSF mit 8,3 Milliarden EUR, für den zweiten Schirm mit 19,5 Milliarden EUR. Dazu kommen Mittel des EFSM und IWF-Hilfe, für die wir auch mitzahlen, im Ernstfall mit 2,2 Milliarden EUR.

Meine Damen und Herren von der Regierung und auch von der ÖVP! Wird Ihnen nicht schwindelig bei diesen Zahlen? Können Sie das verantworten, was hier auf uns zukommt? Frau Pichler ist keine FPÖ-Alarmistin, sie warnt aber, wie sie gesagt hat, in überdeutlichen Worten vor einer Überrumpelungsaktion.

Wer die Brüsseler Vorgänge schon seit Jahren mitverfolgt, dem ist klar: Hier wird doch schon lange über uns alle drübergefahren! Und unsere Regierung spielt aus Verzweiflung mit - weil Sie hoffen, gerade noch einmal über die Runden zu kommen.

Würde ich sagen, wir werden belogen, bekäme ich einen Ordnungsruf. Daher zitiere ich den Chef der Eurogruppe, Claude Juncker, der der Strippenzieher bei allen diesen Manipulationen ist. Er sagt zwei sehr bezeichnende Sachen über diese Geschichten, meine Damen und Herren: „Nichts sollte in der Öffentlichkeit gesche-

hen. Wir sollten in der Eurogruppe im Geheimen diskutieren.“ (*Abg Kathrin Gaal: Na sicher!*)

Wir, die Parlamente (*Zwischenruf von Abg Kathrin Gaal.*), die kontrollieren sollen, sollen nichts wissen! Die sind die Obergescheiten - natürlich, Frau Kollegin! Der Herr Kanzler fährt ja auch nicht nur nach Brüssel, er fährt auch zu den Bilderbergern und zu anderen, dorthin, wo die Strippenzieher sitzen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Oder, sagt der oberste Euro-Hüter, Herr Juncker: „Die Dinge müssen geheim und im Dunkeln getan werden. Wenn es ernst wird, müssen wir lügen.“ - Es ist zur Zeit ernst, meine Damen und Herren, wir werden belogen, hinten und vorne! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wirklich ein ehrenwertes Mitglied dieser Dunkelmänner! Da darf man sich nicht wundern, wenn in der Bevölkerung Stimmen gegen den Club of Rome, Bilderberger und ähnliche Gruppierungen laut werden, meine Damen und Herren. (*Abg Kathrin Gaal: Meine Güte!*) Ja, ich weiß, der alte jesuitische und Freimaurer-Grundsatz, „Der Zweck heiligt die Mittel.“, wird hier beachtet, meine Damen und Herren. Aber ich sage Ihnen, der Zweck heiligt nicht immer die Mittel. Vor allem dann nicht, wenn die anderen mit unseren Mitteln herumfuhrwerken und sie mit beiden Händen hinauswerfen! Das kann ich Ihnen sagen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Der US-Politikwissenschaftler und Rechtswissenschaftler Stephen Holmes sagt richtig in dem Buch „Phänomen der diskreditierten Demokratie“, die Menschen verlieren das Vertrauen in die Demokratie, und er nennt dazu sieben Gründe. Einer dieser Gründe ist der: Viertens regiert das Prinzip der Lüge in der Politik. (*Abg Kathrin Gaal: Das stimmt!*) Politiker lassen ihr Wahlvolk über entscheidende Dinge im Unklaren.

Zum Beispiel bei uns über den Souveränitätsverlust der Nationalstaaten in der EU - sie lassen das Wahlvolk im Unklaren! Manche, wie Herr Juncker, sagen das ja noch deutlicher (*Abg Kathrin Gaal: Das haben Sie zu oft gelesen!*): Wenn wir etwas umsetzen wollen, dann fangen wir einmal an, in keinen Stücken, und wenn wir dann merken - so in etwa hat er gesagt -, dass es durchgeht, dann machen wir das still und heimlich über die Leute hinweg. Das ist ... (*Zwischenruf von Abg Kathrin Gaal.*) Ja, das hat er gesagt! Sie können es nachlesen, Frau Kollegin, wenn Sie es nicht schon getan haben. Oder Sie können in der Bundesregierung nachfragen. Die wissen sicher, was der Herr Juncker da an Sprüchen von sich gegeben hat. Sie kursieren ja auch zur Genüge.

Was ist also der Zweck des Ganzen? Vordergründig heißt es, Griechenland und die Pleitestaaten im Euro zu halten. Zahlen sollen dafür einige wenige Nettozahler, Deutschland, Finnland, die Niederlande, Österreich und am Rande auch - es wäre eigentlich ein hoher Mitnettozahler - Frankreich. Darauf werde ich aber noch zu sprechen kommen.

De facto - und da stimme ich mit dem Kollegen vor mir überein - saniert wurden in erster Linie die Banken, das ist richtig, und die dahinterstehenden Spekulanten. Da hat er leider recht. Auf Kosten der Steuerzahler - und jetzt soll die nächste Sanierung auf Kosten der Steuerzahler erfolgen! Es werden wieder nicht diejenigen, die

die Kredite gegeben und damit auch gut verdient, sogar sehr gut verdient haben, herangezogen. Es werden die Staaten herangezogen, wenn man jetzt den Schuldenschnitt propagiert. Das heißt, wir zahlen, wir zahlen wieder! (*Abg Ernst Nevrivy: Ihr Parteiobmann ...*)

Herr Kollege, ich weiß nicht, ob Sie es begreifen, wie das mit dem Schuldenschnitt aussieht. Aber vielleicht lassen Sie sich einmal einweisen. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Nein, das geht nicht immer alles mit dem Messer und mit dem Rausrennen. Schauen und lesen Sie einmal nach, Herr Kollege! (*Abg Christoph Peschek: Kärnten!*) Es ist aber interessant, dass sich die SPÖ da zum Bankenverteidiger aufschwingt. Ihr habt ja eure meisten Banken schon verwirtschaftet, wenn ich an die BAWAG denke. (*Beifall bei der FPÖ. - Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Unsere Bundesregierung spielt dabei mit. Nicht, weil sie - nehme ich zumindest an - so begeistert darüber wären, sondern weil sie nicht wissen, was sie tun sollen, um vielleicht noch über die Runden zu kommen, so wie auch in Deutschland die schwarze Bundesregierung hofft, über die Runden zu kommen, bevor die Wahlen sind. Ich fürchte, es wird Ihnen nicht gelingen. (*Abg Kathrin Gaal: Na, schauen wir einmal!*) Ja, wir werden schauen, sehr richtig! Der Bürger wird entscheiden, und ich bin da recht zuversichtlich. (*Abg Kathrin Gaal: Genau! Nicht Sie, ja!*)

Wir kommen aber zum Vertragsinhalt selbst. Das Ganze läuft ja seit Juni 2010, als man gemerkt hat, dass sich die Staatsschuldenkrise keineswegs gelöst hat, sondern fortsetzt, und vor allem auch - neben Griechenland - damals Irland und Portugal betroffen waren. Wegen des frühen Auslaufens des EFSF, über den wir ja schon gesprochen haben und der jetzt zum Problem wird, weil er im Frühjahr 2013, im Juni 2013, glaube ich, ausläuft, muss man andere Wege finden. Da hat man den ESM als, wie es hieß, Ausdruck der Solidarität innerhalb der Europäischen Union eingeführt, was de facto zu einer Vergemeinschaftung der Schulden führt.

Was heißt das: Vergemeinschaftung der Schulden? Alle Schulden in einen Topf, und alle zahlen. Fünf oder sechs Nettozahler zahlen für zehn oder zwölf, und wenn es schlimm wird, für noch mehr andere. (*Abg Kathrin Gaal: Damit für uns alle!*)

Welche Auswirkungen könnte das haben, meine Damen und Herren von der SPÖ, aber auch von der ÖVP? Stellen Sie sich vor, Griechenland geht in die Pleite - und das schreiben schon viele! Vorige Woche waren wir in Brüssel, da haben schon europäische Zeitungen über die Griechenland-Pleite geschrieben. Unsere Haftungen aus dem ESM würden schlagend: 18,5 Milliarden schlagend! Die müssten wir unmittelbar auf dem Kreditmarkt aufnehmen; aber nicht nur die Österreicher: die Deutschen 190 Milliarden, die Franzosen 52 Milliarden, glaube ich, und so weiter. Ja, was glauben Sie, was auf dem Kreditmarkt passieren würde? Die Zinsen würden ins Unendliche hinaufschmalzen, Herr Kollege Nevrivy. (*Heiterkeit bei Abg Christoph Peschek.*) Das ist eine Problematik, ja, begreifen Sie das vielleicht einmal! Beschäftigen Sie sich einmal ein bisschen mit

etwas anderem als mit Mitgliedsbeiträgen bei der Gewerkschaft, die immer weniger werden, weil weniger Leute zu Ihnen hingehen. (*Beifall bei der FPÖ. - Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Mit dem ESM sollen zahlungsunfähige Mitgliedsstaaten der Eurozone finanziell, heißt es, unter Einhaltung wirtschaftspolitischer Auflagen - Art 13 im Vertrag - mit Krediten der Gemeinschaft unterstützt werden; wesentliche Instrumente: Notkredite, Bürgschaften und so weiter. Diese Länder - wäre Voraussetzung Art 12 -: ein makroökonomisches Anpassungsprogramm umzusetzen und tiefgehende Analysen über die Nachhaltigkeit ihrer Staatsschuldensituation zu unternehmen.

Wie ernst das gemeint ist, sehen wir jetzt ja genau in Griechenland, wo sie von einer Verhandlung mit der Troika zur anderen hinüberhoppeln, wo man am Anfang davon geredet hat: Ja, die Auflagen müssen erfüllt werden, streng erfüllt werden, wir werden kontrollieren, ob zum Beispiel diese Kündigungen von unzähligen Staatsdienern - Sie müssen einmal anschauen, wie viele Staatsdiener in Griechenland auf eine Person kommen und wie viele in anderen Staaten - durchgeführt werden. - Nichts hört man mehr davon, nichts mehr! Es wird aufgeweicht und nur noch nach Wegen gesucht, wie man das Ganze vielleicht doch noch bis ins nächste Frühjahr hinüberschupfen könnte.

Die Problematik ist natürlich mordsmächtig groß, weil dadurch neue Schulden entstehen, und zwar nicht nur diese 33 Milliarden, die durch eine Verlängerung entstehen würden - und 33 Milliarden sind ja gar nichts, nicht?, nämlich zusätzlich 33 Milliarden! -, sondern auch noch viel mehr aus den Folgekosten, meine Damen und Herren! (*Abg Kathrin Gaal: Dann will jetzt der Herr Jung Europa retten! Sagen Sie das einmal!*)

Liebe Frau Kollegin! Erstens einmal: Ich will nicht Europa retten, ich will Österreich retten! Das einmal voraus. (*Zwischenruf von Abg Kathrin Gaal.*) Nummer 2, Frau Kollegin, haben Sie seit ewigen Zeiten in der Bundesregierung dieses Land ja ohnehin schon in die miese Situation von über 80 Prozent Staatsverschuldung hineingetrieben, dass wir mit uns selber schon genug zu tun haben. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Das ist die Realität: Wir zahlen ja schon Zinsen über Zinsen, Frau Kollegin! (*Anhaltende heftige Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Präsident Johann **Herzog** (*unterbrechend*): Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich ersuche um Beruhigung der Situation.

Abg Mag Wolfgang **Jung** (*fortsetzend*): Sie können ja die Frau Finanzministerin ablösen. Vielleicht sind Sie in der Bundesregierung richtig, Frau Kollegin. (*Abg Kathrin Gaal: Aber Sie machen das! Sie machen das! - Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Woher kommt jetzt das Geld? Grundausstattung des ESM: 700 Milliarden, davon sind etwa 500 Milliarden EUR operativ. Die Eurostaaten zahlen anteilig; Österreich - das habe ich schon erwähnt - 19,5 Milliarden, davon heuer noch 890 Millionen EUR. 890 Millionen, die wir heuer, auch wenn Griechenland nicht pleitegeht, schon einmal einzahlen müssen. Einzahlen, aber ungesichert, meine Damen und Herren! (*Heiterkeit bei Abg*



*Christoph Peschek.)*

Das ist nicht zum Lachen, Herr Kollege. Ungesichert - denn wenn einer der Vertragsstaaten nicht in der Lage ist, diesen Beitrag, der ihm auferlegt wird, zu zahlen, zahlen alle anderen mit! Dann zahlen alle anderen mit. Und da gibt es ein paar von den Vertragsstaaten, die bröseln, und auch etliche, die schon erklärt haben aus ihrer eigenen wirtschaftlichen Lage heraus, vor allem kleinere: Wir werden nicht mitmachen! (*Abg Ernst Nevri-vy: ... erklären! Sie verstehen das nicht ...*) Mein Gott, der Kollege Nevri-vy, der Finanzmann in Reinkultur da hinten! (*Abg Barbara Novak: Der Herr Jung ist ein Finanzfachmann?*) Also ein bisschen mehr als der Nevri-vy verstehe ich, das traue ich mir zu. (*Abg Barbara Novak: Das glauben Sie! - Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Nun denn, es sei. - Diese Situation ist gegeben: Wenn die nicht zahlen können, zahlen wir mit.

Nächster Punkt und nächstes Problem: Diese Grundeinlage von 700 Milliarden kann - so steht es im Vertrag - im Gefahrenfall endlos - endlos! - nach oben erhöht werden. Es gibt keine Obergrenze, und auch hier können die Parlamente umgangen werden. Das wissen alle, die sich damit befasst haben, da (*in Richtung SPÖ*) dürften es ja relativ wenige sein, bei den GRÜNEN vielleicht ein bisschen mehr. Alle, die sich damit befasst haben, wissen, dass hier keine Obergrenze besteht und dass man am Parlament vorbei, quasi mit Notverordnungen durch die Gouverneure, eine Erhöhung ... (*Abg Dipl-Ing Martin Margulies: Das stimmt ja nicht! - Weitere Zwischenrufe.*)

O ja, Herr Kollege! Jetzt kommen Sie mit dem alten Schmä. Man kann auch mit dem Gouverneursrat und an den Parlamenten vorbei eine Erhöhung in einem unbegrenzten Ausmaß beschließen, das ist die Realität. Die Parlamente können - ich sage nicht, dass sie es tun, aber die Möglichkeit ist da. (*Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Jetzt frage ich Sie, weil Sie lachen: Wer von Ihnen würde denn einen solchen Vertrag unterschreiben, wo die Summe jederzeit erhöht werden kann, ohne dass Sie ein Mitbestimmungsrecht haben? Wenn Sie sagen, ich, na, dann danke schön, liebe Frau Kollegin! Ich würde das als Familienvater sicherlich nicht wollen, einen derartigen Vertrag zu unterschreiben, meine Damen und Herren.

Das ist eine Problematik von unzähligen. Dazu kommt, dass die Herren, die diese Verträge verwalten, völlige Immunität auf Lebenszeit haben. Der Herr Kollege Strasser hat einen Fehler gemacht, er hätte dort hingehen sollen ins Management. Völlige Immunität auf Lebenszeit und Geheimhaltung sämtlicher monetärer Vorgänge - und das unterzeichnen Parlamente, meine Damen und Herren! Das unterzeichnen Parlamente, die zur Kontrolle der Regierungen da sind. Das ist ja schon schlimmer als bei uns in Wien, wo man nur auslagert, damit wir nicht kontrollieren können, meine Damen und Herren. So ist die reale Situation! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Weil Sie bezweifelt haben, dass Staaten ausfallen können: Vom IWF und von der OECD gibt es bereits offizielle Warnungen vor solchen Ausfällen auch größerer Eurostaaten. Damit ist Frankreich gemeint - und

wenn irgendjemand von Ihnen es in den Zeitungen mitverfolgt hat: Frankreich hat man vorgestern das Triple-A entzogen. Das ist nicht so ohne, das heißt, die Kredite für Frankreich werden teurer, und Frankreich als zweitgrößter Einzahler ist im Schleudern. (*Abg Dipl-Ing Omar Al-Rawi: Das hat nichts damit zu tun!*)

Herr Kollege Al-Rawi, das hat nichts damit zu tun? Das Triple-A hat nichts mit den Zinsen zu tun? Jetzt hören Sie aber bitte auf! Das glaube ich Ihnen nicht, dazu sind Sie zu intelligent, Herr Kollege Al-Rawi. (*Abg Marianne Klicka: Was Sie für Auslegungen haben! - Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren! Dazu kommen natürlich ein paar kleinere Sachen, die bei den großen Beträgen nichts mehr ausmachen, wie etwa die steuerfreien Phantasiebezüge der rund 100 Mitarbeiter. Die Chefs verdienen mehr als die deutsche Kanzlerin, sogar mehr als unser Bundeskanzler, denn der bekommt ja mehr. Sie haben, wie gesagt, die totale Immunität und die Verschwiegenheitspflicht. Und: Der ESM soll zusätzlich - denn auf ein paar Milliarden kommt es ohnehin nicht mehr an - die Verpflichtungen und Haftungen aus dem EFS übernehmen.

Weiters problematisch, meine Damen und Herren: Die EZB, die Europäische Zentralbank, kauft weitere faule Staatsanleihen. Das ist ja nur ein Verstoß gegen das No-Bail-out-Abkommen, das ist ja wurscht! Bei uns wird jeder kleine Händler belangt. Aber wenn dort mit Milliardenbeträgen (*Abg Mag Dietbert Kowarik: ... versteht er ja nicht! Und Peschek auch nicht!*) klar über die Verträge drübergegangen wird, sich niemand darum schert - ja wo ist denn der Protest? Wo sind die Leute, die sich dagegen wenden? Wo sind Sie, meine Damen und Herren Sozialdemokraten und Sie von der ÖVP, die sonst auf Vertragseinhaltung pochen? Nichts - nichts hört man! Das ist zutiefst unmoralisch und ein mieses Vorbild für den normalen Bürger. Das kann nicht bestritten werden. Es gibt im Übrigen mittlerweile schon über 60 Vertragsverletzungen bei der ganzen Geschichte.

Es gibt auch wiederum Zusagen in Massen, und es gibt Ablehnungen dann, wenn es kritisch wird. Nur halten tut das Ganze nicht. So hat unsere Finanzministerin ja noch im Juli gesagt: keine Zustimmung zu gemeinsamer Haftung für Schulden und Risiken. - Na ja!

Was geschieht hier jetzt wirklich, wiederum aus lauter Verzweiflung? Die Bremsen für die Pleiteländer werden gelockert, neue Schulden zeichnen sich ab. Warum? - Weil die Regierungen dem Druck der Straße nicht standhalten oder nicht standhalten können.

Jetzt gibt es noch etwas, das ist ganz neu. „Frankfurter Allgemeine“ mit gestrigem Datum: „Nach der Herabstufung Frankreichs durch die Rating-Agentur warten Investoren an den Kapitalmärkten darauf, ob in Kürze nun auch die Europäische Finanz-Stabilisierungs-Fazilität, also der EFSF, und der Europäische Stabilitätsmechanismus ESM von Moody's herabgestuft werden.“ - Und dann geht das weiter. (*Zwischenruf von Abg Ernst Nevri-vy.*)

Wissen Sie, Herr Kollege Nevri-vy, was das bedeutet?

Das heißt, dass wir noch eine ganze Menge mehr zahlen müssen - Sie sind wirklich ein schwieriger Fall -, eine ganze Menge mehr zahlen müssen. (*Heiterkeit bei der SPÖ.*) Ja, Sie lachen darüber; aber nicht mehr dann, wenn es zu bedecken sein wird. (*Abg Christoph Peschek: Da vergessen die Eigenen zu applaudieren! Das ist ja peinlich! - Heiterkeit bei der SPÖ. - Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich bringe Ihnen jetzt eine kurze Zusammenfassung von einem Wirtschaftswissenschaftler; er lehrt an der Universität Innsbruck, ein Europarechtler, nämlich Prof Obwexer: Im Gegensatz zu anderen Institutionen ist der ESM keiner parlamentarischen Kontrolle unterworfen, sagt er. Es gibt auch keinen parlamentarischen Einfluss - das sagen, wie gesagt, viele, viele Leute, deutsche Banken und so weiter - auf das Wirken des ESM. Er ist mit wenigen Ausnahmen in kein vorhandenes System der Gewaltenteilung eingebunden.

Ich habe es schon gesagt und rufe es Ihnen noch einmal in Erinnerung: Er ist unkündbar und in der Haftungssumme nach oben unbegrenzt. Ich frage Sie noch einmal: Würden Sie so etwas privat unterschreiben?

Ich hab eingangs Herrn Juncker zitiert: „Wenn es ernst wird, muss man lügen.“ Er hat auch bei uns einen gefunden, der dieser Meinung ist. Einer in diesem Haus hat dem ESM schon zugestimmt.

Ich zitiere jetzt abschließend aus dem Protokoll der parlamentarischen Debatte zum ESM beziehungsweise zu Griechenland und auch zu der Frage, die damals aufgetaucht ist, nach Wahrheit und Ehrlichkeit in der Politik. Es ging auch um die Frage, ob Griechenland die Schulden je wieder zurückzahlen wird.

Der Mandatar sagt: „Wie Sie wissen, bin ich seit drei Jahren der festen Überzeugung, dass Griechenland nicht dazu imstande sein wird“, nämlich die Schulden zu zahlen. „Es ist aber ein Unterschied, möchte ich hinzufügen, ob der Herr Strache das sagt, ob ich das sage oder die Frau Bundesministerin das sagt. Sie muss sich in so einem Fall“ - jetzt kommt die vornehme Umschreibung – „verschweigen, sie muss sogar, finde ich, gegen ihre eigene Überzeugung sprechen, wenn sie öffentlich spricht.“ Im Parlament, wenn man dort spricht, gegen die eigene Überzeugung - heißt: die Abgeordneten anlügen!

„Denn wenn sie der Meinung sein sollte, unsere Bundesministerin Fekter, dass Griechenland das nicht zurückzahlen können wird, was wird dann sein? - Dann würden wir fragen: Ja und was heißt das, wer zahlt dann“, mit Recht würden wir das fragen, „und was passiert dann, wo sind die Vorbilder?“

Zwischenruf des Abg Strache: „Das wäre der ehrlichere Umgang!“ Der Redner: „Das wäre ein ehrlicher, aber unprofessioneller Umgang.“ - Ehrlichkeit ist unprofessionell! - Beifall bei den Grünen und ÖVP. - Abg Strache: „Man muss also lügen, um professionell zu sein?“ (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Der Redner: „Sorry, das muss ich so sagen.“, Herr Kollege Van der Bellen! - Jetzt frage ich die GRÜNEN: Sind Sie für die Lüge hier in diesem Haus? Oder sind Sie für einen ehrlichen Umgang? (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist

Frau Abg Mag Straubinger. Ich erteile es.

Abg Mag Sybille **Straubinger** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Meine Damen und Herren!

15a-Vereinbarung zum Stabilitätspakt, das ist der Akt oder das Gesetz, das wir heute beschließen. Und ja, Wien und wir bekennen uns zu diesem Stabilitätspakt, weil wir, wie wir immer gesagt haben, wie auch die Frau Finanzlandesrätin immer gesagt hat, für eine konsolidierte Haushaltspolitik sind und weil wir auch der Meinung sind, dass ein ausgeglichener Haushalt notwendig ist. Wien will und Wien wird ab 2016 Schulden zurückzahlen, so wie wir das auch schon vor der Krise bis 2008 gemacht haben.

Aber wir bekennen uns auch zu einer antizyklischen Haushaltspolitik, weil die Finanz- und Wirtschaftskrise nicht vorbei ist, weil wir nicht davon ausgehen können, dass die Arbeitslosigkeit von selbst sinkt, weil die Wirtschaft nach wie vor Unterstützung braucht. Deshalb ist dieses Budget 2013, das wir am Dienstag beschlossen haben, auch ein Wachstumsbudget mit nachfragewirksamen Investitionen in der Höhe von 4,6 Milliarden EUR, von denen die Unternehmen in Wien profitieren und von denen dadurch auch die Arbeitnehmer profitieren, die dort angestellt sind.

Wir investieren in die Zukunftsbereiche Bildung und Kindergarten. In den letzten 3 Jahren sind dort fast 12 000 neue Krippenplätze entstanden, die Ganztagesbetreuung ist ausgebaut worden. Das ermöglicht neue Jobs und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, und das ist der beste Schutz vor Armut. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Ein dritter Schwerpunkt ist die Investition in Gesundheit und soziale Sicherheit mit einem Spitalskonzept 2030, wo neu gebaut wird, wo die Spitäler modernisiert werden, wo Arbeitsplätze auch dadurch geschaffen werden und die Bauwirtschaft in Wien unterstützt wird. Gleichzeitig werden die Kostensteigerungen gedämpft und wird die Effizienz gesteigert.

Damit bin ich auch beim zweiten Bereich dieses Wachstums- und Reformpakets, nämlich den Reformen und dem intelligenten Sparen. Auch dazu bekennt sich die Stadt, und wir haben das in den letzten zwei Tagen auch in der Budgetdebatte ausführlich diskutiert. Ich erwähne jetzt nur kurz die Organisationsreformen im Wiener ArbeiternehmerInnen Förderungsfonds, die Zentralisierung des Kundenservice bei Wiener Wohnen, bei der MA 48, die Effizienz- und Produktivitätssteigerungen in der Verwaltung, die durch neue Technologien, durch E-Government möglich werden.

Wir haben hier in Wien und in Österreich keine Jugendarbeitslosigkeit von 50 Prozent. Wir haben keine Massendemonstrationen, wo die Leute auf die Straße gehen. Wir haben keine Familien, die ihre Häuser durch Zwangsräumungen verlieren wie in Spanien. Wir haben keine Familien, die ihre Kinder an staatliche Institutionen abgeben wie in Griechenland, weil sie sie nicht mehr ernähren können. Ich sage Ihnen, wir machen hier eine Politik, die all das nicht hervorgerufen hat, die all das

verhindert hat und die offensichtlich so schlecht nicht sein kann. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Trotz all der Schwierigkeiten, die es gibt - das ist eine globale, eine Weltwirtschaftskrise -, trotz all dieser Schwierigkeiten, die natürlich auch in Österreich spürbar sind, sind wir immer noch eines der reichsten Länder, haben wir einen der höchsten sozialen Standards und höchste soziale Sicherheit, und wir haben die geringste Arbeitslosigkeit. Wir stehen trotz all dieser Schwierigkeiten gut da.

Wenn wir das vergleichen zum Thema Verschuldung, die der Herr Jung da angesprochen hat: Japan hat eine Verschuldung von 230 Prozent, die USA haben eine Verschuldung von über 100 Prozent. Wir leben in einer globalisierten Welt, Firmen, die Unternehmen, die Banken sind miteinander verwoben. Der freie Markt hat dazu geführt, dass man das nicht mehr unabhängig sehen kann, dass es uns nicht egal sein kann, was mit anderen Ländern passiert, so wie uns auch in Österreich nicht egal sein kann, was mit der Hypo Alpe-Adria passiert, ob die krachen geht, weil es einfach ganz reale Auswirkungen auf die Menschen und auf die Unternehmen hat, die hier leben, die hier arbeiten und die dieses Österreich auch ausmachen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Stabilitätspakt ist notwendig geworden, weil er das Vertrauen zwischen den Staaten stärkt und damit wir eben nicht zum Spielball von internationalen Finanzmärkten und von Rating-Agenturen werden. Wir würden als Sozialdemokratie, könnten wir das allein bestimmen, schon viele andere Sachen auf europäischer Ebene und viel strengere Regelungen fordern, aber da gibt es unterschiedliche Meinungen, da gibt es unterschiedliche Länder, unterschiedliche Kräfteverhältnisse, und sozusagen im Zusammenhang damit, was hier möglich ist, ist das zumindest auf einem richtigen Weg.

Die Frage ist nur grundsätzlich: Wie erreicht man und wie erreichen wir diese vereinbarten Ziele des Stabilitätspakts? Das kann man machen mit Ausgabensenken, und das kann und muss man auch machen durch zusätzliche Einnahmen. Da gibt es österreichweit schon viele positive Ansätze, die Sie ja nie erwähnen, wie zum Beispiel die Bankenabgabe, das Steuerabkommen mit der Schweiz, das beschlossen worden ist, die Transaktionssteuer auf europäischer Ebene, zu der man sich jetzt durchgerungen hat und die 2014 kommen wird, Umwidmungsabgabe, Immobilienspekulationssteuer, Änderungen in der Konzern-, in der Gruppenbesteuerung oder die Streichung von Stiftungsprivilegien.

Der Herr Jung stellt sich da raus und sagt, was hier alles problematisch ist, was alles zu kritisieren ist, und es gibt nichts, im Parlament oder auch hier auf der Wiener Ebene, nichts an konstruktiven Vorschlägen, etwa zu diesen Beispielen, die ich hier aufgezählt habe, die in die richtige Richtung gehen, die die kleinen Leute schützen, wo keine Erhöhung der Mehrwertsteuer und der Massensteuern stattgefunden hat, sondern wo es darum geht, dort Gelder hereinzubekommen und zu lukrieren von denen, die unter anderem diese Krise verursacht haben. Da haben Sie kein einziges Mal zugestimmt. Das Einzige, was Sie machen können, ist, das Feuer sozusa-

gen versuchen zu schüren, hier populistisch zu agieren und verbal ein bisschen auf Amoklauf zu machen.

Da wäre mehr möglich. Natürlich wäre da mehr möglich, auch für uns, und auch mehr sinnvoll für uns, wie zum Beispiel eine Erbschaftssteuer oder eine Vermögenssteuer, die nicht den Mittelstand betrifft, nicht den Häuselbauer betrifft und nicht die Menschen, die ihren Enkeln oder ihren Kindern ihre Wohnung oder ein Sparbuch vererben, sondern die obersten 10 Prozent.

Im Oktober oder November ist jetzt ganz aktuell eine Studie zur Vermögensverteilung von der Oesterreichischen Nationalbank rausgekommen. Nicht von Attac oder nicht irgendwie von der SPÖ in Auftrag gegeben oder Sonstiges, sondern von der Oesterreichischen Nationalbank. Ich glaube, da sind wir uns hoffentlich alle einig, dass die eine wissenschaftlich sehr fundierte Studie dazu durchgeführt haben, die wir auch nicht anzweifeln wollen.

Da steht auch drin, dass die obersten 10 Prozent fast 57 Prozent des gesamten Vermögens besitzen, über 60 Prozent des Immobilienvermögens und 100 Prozent der Unternehmensbeteiligungen. Man kann es auch anders ausdrücken, nämlich so: 1 Prozent der Haushalte besitzt fast ein Drittel des Vermögens in Österreich. Eine Erbschafts- oder eine Vermögenssteuer, die einen Freibetrag von 1 Million EUR hat, so wie die Sozialdemokratie das fordert, davon wären 99 Prozent der Österreicher nicht betroffen. Gerade weil sich das Vermögen in Österreich so ungleich verteilt, gerade deshalb, weil es sich so konzentriert im obersten Bereich, gerade deshalb wären auch relevante Steuereinnahmen dadurch möglich. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Ich weiß auch nicht, warum sich die ÖVP so dagegen wehrt. Es gibt zum Beispiel - das habe ich vor Kurzem gelesen - schon seit Längerem in Deutschland eine Initiative, die für Vermögenssteuern eintritt, und zwar nicht aus den politischen Parteien, sondern von Millionären selbst, die sich zusammengetan und gesagt haben, das wäre es ihnen auch die soziale Sicherheit wert, und nicht nur die soziale Sicherheit, sondern um auch ihren Beitrag zu leisten zu einem Land, das ihnen auf der anderen Seite natürlich auch sehr viel gibt. Da gibt es auch einzelne Personen in Österreich wie zum Beispiel Hans-Peter Haselsteiner. Da gibt es auch immer wieder Personen in den USA, die selbst in dieser Situation sind, dass sie Vermögenssteuer zahlen würden, und die sagen, das wäre nur gerecht und auch billig, wenn hier eine Veränderung dieser Steuerstruktur eintreten würde.

Vermögen werden derzeit in Österreich kaum besteuert. Vermögensbezogene Steuern machen 1,3 Prozent des Gesamtsteueraufkommens in Österreich aus. Neben Tschechien und Estland haben wir den niedrigsten Anteil an vermögensbezogenen Steuern. Sogar die OECD empfiehlt Österreich, die steuerliche Belastung hin zu den Vermögen zu verschieben.

Zum Thema ESM, und vielleicht noch eine Anmerkung zu Frau Feldmann, die hier Bratislava als Beispiel angeführt hat, sozusagen auch als Vorbild für Wien, und dabei auch erwähnt hat, dass zum Beispiel Bratislava eine Flat Tax hat. Jetzt weiß ich nicht, ob die ÖVP auch

schon auf das FPÖ-Modell der Flat Tax einschwenkt, aber ich muss Ihnen wirklich sagen, wenn jetzt auch noch eine Flat Tax kommt statt höherer Steuern für eine höhere ... (Abg Johann Herzog: *Wo ist eine Flat Tax bei uns?*) Frau Feldmann hat hier das Bratislava-Beispiel zitiert, wo eine Flat Tax war. (Abg Johann Herzog: *Eine Flat Tax - wo denn? Ich höre immer Flat Tax!*) Von Ihnen ist es doch auch immer gekommen, jetzt hören Sie aber auf! (Abg Johann Herzog: *... nicht annähernd! Haider ... - Weitere Zwischenrufe bei FPÖ und ÖVP.*) Da muss ich wirklich sagen, das wäre sozusagen eine Chuzpe in die völlig falsche Richtung. (Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Der Herr Jung hat sich hier lange über den ESM ausgelassen. Ich glaube, keiner in diesem Haus ist glücklich, dass die Situation, wie sie sich in Europa darstellt oder wie sie sich eigentlich auf der ganzen Welt darstellt, so ist, wie sie ist. Aber der ESM ist eine Notwendigkeit geworden.

Sie haben gefragt, was diese drei Buchstaben denn eigentlich bedeuten. Ich kann Ihnen auch sagen, was sie bedeuten. Sie bedeuten zum Ersten, dass der Wohlstand in Österreich von der Stabilität der Eurozone abhängig. Sie bedeuten zum Zweiten, dass der ESM ein Schutzschirm ist, der den Finanzmärkten einfach zeigt, dass sich Europa seine Währung nicht auseinandersprennen lässt und dass es seine Mitgliedsstaaten verteidigt. Drittens steht er auch dafür, dass er den Staaten, die in einer Krise sind, ermöglicht, Zeit für Reformen zu haben und Zeit für eine Refinanzierung, die unabhängig von den Finanzmärkten ist, die hier sozusagen spekulieren und die Zinsen und die Finanzierungskosten extrem verteuern für Länder, die in einer Krise sind.

Wir haben von Frankreich gehört, das sein Triple-A verloren hat und jetzt herabgestuft worden ist. Ja, das ist nicht erfreulich. Wir wissen auch, dass Österreich sein Triple-A zu Beginn des Jahres verloren gehabt hat. Da gab es dann in den Zeitungen Unkenrufe: Das wird jetzt Jahre dauern, vier bis sechs Jahre, bis wir wieder auf diesem Triple-A sind. Seit Kurzem sind wir wieder hochgeratet worden, man sieht also auch, wie schnell das gehen kann. (Abg Mag Wolfgang Jung: *Teilweise!*)

Ja, wenn wir als Sozialdemokratie in der EU das alleinige Sagen hätten, dann wäre vieles anders. Dann wäre es ein sozialeres, ein demokratischeres Europa. Wir hätten auf Wachstum gesetzt, mehr auf Beschäftigung gesetzt, so wie wir das auch in Wien tun wollen, weil wir davon überzeugt sind, dass das Sparen die Krise nicht löst, sondern im Gegenteil noch verschärft. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Nicht nur auf europäischer Ebene hat man das mittlerweile auch schon erkannt. Es ist im Juni ein Pakt für Wachstum und Beschäftigung beschlossen worden. Da kann man sagen, der könnte größer sein, der könnte mehr sein, der könnte sozusagen auch mehr Gewicht haben, aber das geht in die richtige Richtung. Es ist auch den Bemühungen der österreichischen Bundesregierung zu verdanken, dass es dorthin geht.

Wenn man sich anschaut, wie andere Länder reagieren - um nur ein Beispiel zu nennen: wie zum Beispiel China reagiert, das eine Wachstumsrate von jetzt 8 Pro-

zent hat, die aber von 11, 12 Prozent auf 8 Prozent gefallen ist. China reagiert mit einem staatlich initiierten Konjunkturprogramm von 250 Milliarden EUR, um die Wirtschaft anzukurbeln.

Wir glauben, es ist richtig, Wachstum und Reformen anzugehen. Wir werden diesen Weg, wie wir ihn bisher gegangen sind, auch weitergehen, nicht für die Banken, letztlich auch nicht für die Krisenstaaten, sondern weil es für die Wienerinnen, für die Wiener und für die Stadt das Richtige ist. - Danke schön. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Präsidentin Marianne **Klicka**: Als Nächste zum Wort gemeldet ist Frau Abg Dr Vana. Ich erteile es ihr.

Abg Dr Monika **Vana** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich werde jetzt formal unseren gemeinsamen Antrag zu diesem Tagesordnungspunkt einbringen, den wir in der Aktuellen Stunde zum Teil schon angerissen und diskutiert haben, einen Antrag der LAbgen Monika Vana, Martin Margulies, Alexander Van der Bellen, Muna Duzdar, Katharina Schinner, Sybille Straubinger und Barbara Novak zu den notwendigen Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Stabilitätspakt.

Ich glaube, wir haben jetzt schon eingehend, sowohl in der Aktuellen Stunde als auch bei diesem Tagesordnungspunkt, darüber diskutiert, wie notwendig das ist: Fiskalpakt, Economic Governance, Ausgestaltung des ESM, der ja prinzipiell eine gute Idee ist, eine Idee der Solidarität in Europa, der auch der Idee der politischen Union entgegenkommt, nämlich Solidarität und auch Finanzausgleich zwischen reichen und armen Staaten, der aber in seiner praktischen Ausgestaltung - und darüber ist heute schon ausreichend diskutiert worden - natürlich in die Rezession und in den Sozialabbau führt.

Dem hält Wien entschieden etwas entgegen. Wien ist das Gegenmodell zu dieser Politik. Nachhaltiges Wachstum und Beschäftigung haben bei uns Priorität, und zwar noch einmal die Betonung auf nachhaltiges Wachstum. Wachstum gibt es auch nicht ohne Umverteilung, und ein Teil der Umverteilung ist auch eine aktive Arbeitsmarktpolitik und existenzsichernde Beschäftigung. Auch das ist uns wichtig in unserem rot-grünen Regierungsprogramm.

Die Regulierung der Finanzmärkte ist einer der Bausteine auf diesem Weg, die Realwirtschaft zu stärken, denn darum geht es. Eigentlich haben wir ja keine Wirtschaftskrise in dem Sinn. Wir haben eine Finanzkrise, eine Schuldenkrise - in Klammer: wobei wir uns über die Ursachen dieser Krise ja unterhalten müssen. Es sind sicher nicht die ArbeitnehmerInnen oder die BürgerInnen, die hier nun die Zeche für die Krisenverursacher Banken, Spekulanten und eine versagende Politik der Neoliberalen und zum Teil der EU-Kommission tragen müssen.

Investitionen also in Zukunftsbereiche in Wien und in Europa, ich nenne hier einige Bereiche: Forschung und Entwicklung, erneuerbare Energien, Schieneninfrastruktur - ganz, ganz wichtig, auszubauen -, Gesundheit und Pflege. Auch das ist etwas, was wir unter Green Jobs

und Zukunftsbereichen verstehen. Also die Green-Jobs-Strategie, die wir in Wien ausarbeiten, sind nicht nur Arbeitsplätze im, ich sage einmal, traditionellen Umweltbereich, Energiebereich, Verkehrsbereich, Ökobereich, sondern sind auch gute und zukunftssträchtige Arbeitsplätze im Gesundheitsbereich und in der Pflege, in Forschung und Entwicklung, im Sozialbereich und sind Arbeitsplätze, die existenzsichernd und in ein gutes Arbeits- und Sozialrecht eingebunden sind.

Das folgt auch der Definition der United Nations Organization für Green Jobs, die ja Green Jobs nicht nur auf Sektoren reduziert, sondern auch Decent Jobs, also gute und abgesicherte Arbeitsplätze sieht. Ich denke, mit unserer Investitionspolitik auch im WAFF, dem Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds, gehen wir ja genau in die Richtung, existenzsichernde Beschäftigung und auch Vollbeschäftigung zu fördern.

In Wien ist dieser Pakt für nachhaltiges Wachstum und Beschäftigung finanziert, er ist gesichert. Es ist schon in der Budgetdebatte sehr ausführlich angesprochen worden: 3,3 Milliarden EUR im Bereich Gesundheit und Pflege, 630 Millionen EUR im Bereich der Kinderbetreuung, Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds, starke öffentliche Dienstleistungen. Ich will jetzt gar nicht noch einmal alles aufzählen, welche Investitionen alle Wien tätigt, um Wirtschaft und Beschäftigung zu fördern, damit die Verteilungsfrage zu verbessern und Chancengerechtigkeit in dieser Stadt zu fördern.

Ich bringe jetzt dazwischen kurz den Antrag formal ein, sonst vergesse ich es. *(Die Rednerin überreicht dem Präsidium ein Schriftstück.)*

In Europa ist dieser Pakt für Wachstum und Beschäftigung, den wir mit diesem Antrag fordern, noch lange nicht so gesichert und schon gar nicht so finanziert, wie das derzeitige Feilschen ums EU-Budget, das Sie alle sicher in den Medien verfolgt haben - heute hat ja der Sondergipfel ums EU-Budget begonnen - zeigt. Ein Festival nationaler Interessen habe ich es schon in der Budgetrede genannt.

Ich denke mir, einigen Verhandlern oder Verhandlerinnen - es sind vor allem Verhandler - ist überhaupt nicht klar, dass es mit dem EU-Budget auch um die Zukunft Europas geht und darum geht, eben dieses Europa der Solidarität, dieses Europa des Wachstums und der Beschäftigung auch wirklich zu Stande zu bringen. Wir können doch nicht glauben, dass wir die Krise mit weniger Geld, mit Einsparungen, mit einer Reduktion auch der Ausgaben für Soziales und Beschäftigung, so wie es der derzeitige Vorschlag von Ratspräsident Van Rompuy vorsieht, auch wirklich erreichen. Mehr Europa bekommen wir ganz bestimmt auch nur mit mehr Geld - meine Damen und Herren, das ist die tiefste Überzeugung der GRÜNEN!

Wir müssen hier investieren und müssen uns auch klar werden, dass das Ringen um das EU-Budget, das in diesen Tagen stattfindet, wirklich auch eine Weichenstellung für das ist, was Europa in den nächsten Jahren im Bereich der Beschäftigung, im Bereich des nachhaltigen Wachstums, im Bereich der Sozialunion überhaupt zu Stande bringen kann. Denn eines kann ja nicht gehen:

die Wirtschafts- und Währungspolitik zu vergemeinschaften, die Sozialpolitik und die Beschäftigungspolitik aber in der sogenannten Subsidiarität der Mitgliedsstaaten zu lassen, die man gleichzeitig durch ESM und Fiskalpakt aber kaputtspart. Das wird sicher nicht funktionieren, meine Damen und Herren! Deshalb fürchte ich, dass die nächsten Tage mit diesem Feilschen ums EU-Budget, das ja zu scheitern droht, eine vertane Chance sind. Eine wirklich vertane Chance!

Was wirklich wichtig gewesen wäre oder wichtig wäre, an Forderungen zu stellen, wäre einerseits die Erhöhung des Eigenmittelanteils der EU, um genau diese Abhängigkeit von den Mitgliedsstaaten und deren Budgets zu vermindern. Dazu gehört die Finanztransaktionssteuer, dazu gehören aber auch Ideen, die es ja gibt, zu Umweltabgaben, zum Beispiel europaweite CO<sub>2</sub>-Abgabe oder Kerosinsteuern.

Wir GRÜNE unterstützen aber auch den Vorschlag des Europäischen Parlaments - ich sage es ganz offen - auf Erhöhung des EU-Budgets um mindestens 5 Prozent, weil wir glauben, dass nur so die Zukunft der Europäischen Union und der Ausbau gerade dieser Säulen, die uns wichtig sind, nämlich Sozialpolitik und Beschäftigungspolitik, gesichert werden kann, gemeinsam mit einer radikalen Umverteilung, Neuverteilung innerhalb des EU-Budgets, weg von, ich nenne es einmal so, gießkannenartiger Landwirtschaftsförderung, die ja 40 Prozent ausmacht - 40 Prozent des gesamten EU-Budgets gehen in die Landwirtschaft -, und mehr in Richtung Regionalpolitik, Kohäsionspolitik - wir haben das in der Budgetdebatte schon angesprochen -, Stärkung des Europäischen Sozialfonds, Stärkung des Europäischen Regionalfonds und auch Stärkung des Globalisierungsfonds, wo wir ja vor ein paar Monaten auch einen gemeinsamen Antrag von Rot-Grün gestellt haben, dass es nicht in die richtige Richtung geht, dass jetzt ArbeitnehmerInnen von diesem Globalisierungsfonds sukzessive weniger gefördert werden sollen und dafür Landwirte, Landwirtinnen - ich habe es mir angeschaut, es sind vor allem Landwirte *(Abg Mag Wolfgang Jung: „Landwirten? Bäuerinnen heißt das!)* - gefördert werden.

Darum finden wir GRÜNE, dass der Vorschlag, der jetzt auf dem Tisch liegt, von Ratspräsident Van Rompuy genau in die falsche Richtung geht und hier keine Zukunftshoffnung ist, nämlich die Regionalpolitik zu kürzen, den Globalisierungsfonds um 40 Prozent zu kürzen, auch den Solidaritätsfonds. Also Solidarität bei Katastrophen, Hochwasser zum Beispiel, Erdbeben, soll um ein Viertel gekürzt werden. Und was mich besonders traurig stimmt: Auch die Europäische Entwicklungszusammenarbeit soll um über 10 Prozent gekürzt werden.

Es ist schon angesprochen worden, ich glaube, von Frau Kollegin Feldmann und anderen: Die EU hat den Friedensnobelpreis bekommen. Ich halte das, ehrlich gesagt, für eine fragwürdige Entscheidung, denn ich finde, dass die EU ihrer globalen Verantwortung überhaupt nicht gerecht wird, diesen Preis nicht verdient hätte, und das schon gar nicht, wenn jetzt auch noch die Mittel genau in diesem Bereich der globalen Verantwortung zusammengekürzt werden.

Meine Damen und Herren! Wien geht den richtigen Weg. Wien hat das Gegenmodell zu Sozialabbau und blinder Sparwut. Wobei man immer sagen muss: Städte wie Wien, reiche Städte wie Wien - es ist schon angesprochen worden - können eine Weile diese Austeritätspolitik und auch die Liberalisierungspolitik auffangen, wenn sie das wollen, aber es geht nicht auf die Dauer. Es geht nicht auf die Dauer, und wenn von Seiten der EU nicht endlich positive Impulse für Wachstum und Beschäftigung kommen - und es geht eben derzeit genau in die falsche Richtung -, dann wird das auch mit dem Wiener Budget und in Wien mittel- und langfristig nicht so funktionieren, wie wir uns das so wünschen - im Gegenteil!

Lassen Sie mich noch kurz zwei Minuten oder ein paar Minuten etwas sagen zu einem Bereich, der uns GRÜNEN wichtig ist und der hier selten diskutiert wird, weil wir es dann auch immer nur in einem Sidestep abhandeln, aber der uns auch vor allem im Zusammenhang mit diesem Antrag, den wir heute stellen, wichtig ist: Das ist die Frage des nachhaltigen Wachstums. Wachstum ist für uns kein Selbstzweck. Wachstum ist nur in Verbindung mit Nachhaltigkeit, mit Ressourcenschonung (*Abg Mag Wolfgang Jung: Nachhaltig ist hier das Schuldenwachstum!*), mit keiner weiteren Schädigung der Umwelt verbunden und ist auch direkt verbunden mit der Verteilungsfrage, mit der Umverteilung.

Ich denke, hier muss Europa, muss die EU, ihre globale Verantwortung wahrnehmen und auch stärken, insbesondere auch, weil ich mir denke, es braucht eine Kombination, also man muss sowohl das Recht der Entwicklungsländer auf eine bessere Zukunft anerkennen als auch auf der anderen Seite die Sorgen der Menschen hierzulande um die Zukunft ihrer Arbeitsplätze. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass die Ziele Klimaschutz und Verteilungsgerechtigkeit einander nicht widersprechen, sondern einander bedingen. Deshalb ist auch dies von essenzieller Bedeutung: Die Krisen, die wir haben - und wir haben mehrere Krisen, wir haben die Finanzkrise, wir haben eine Sozialkrise, wir haben eine Demokratiekrise, wir haben eine globale Verteilungskrise -, diese Krisen dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Man darf nicht sagen: Wir bremsen jetzt einmal mit den Ausgaben für den Wohlfahrtsstaat oder für Umweltschutz, weil wir zuerst die Wirtschaftskrise lösen müssen. Das ist genau die falsche Politik. Die Ursachen der Krise sind genau eine falsche Weltwirtschaftsordnung, ein falsches Weltwirtschaftssystem, unterstützt von einer falschen, neoliberalen europäischen Politik. Hier braucht es - und die GRÜNEN haben mit dem Green New Deal ein entsprechendes Konzept vorgelegt - eine ökologische und soziale Wende des Kapitalismus und des Neoliberalismus, meine Damen und Herren! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Es braucht eine Kombination von beschäftigungs- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen und einen radikalen Umbau der Industriegesellschaft, wie wir sie jetzt erleben. Ich denke, unsere Konzepte, die auch gemeinsame rot-grüne Konzepte sind - nachhaltiges Wachstum und Beschäftigung -, haben durch diese Krise gewon-

nen. Wir haben das Konzept der Zukunft, und ich denke, in Wien zeigen wir vor, wie wir das wollen, wie das geht. Ich kann nur alle progressiven Kräfte in diesem Haus ermuntern, unserem Antrag zuzustimmen, für Wien und für Europa! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Präsidentin Marianne **Klicka**: Als Nächste zum Wort gemeldet ist Frau Abg Mag Dr Kappel. Ich erteile es ihr.

Abg Mag Dr Barbara **Kappel** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Frau Landeshauptmann-Stellvertreter! Meine Damen und Herren!

Herr Kollege Margulies, Sie haben heute zwei Dinge gesagt, die mir sehr gefallen haben und denen ich wirklich zustimme. Nämlich im engeren Sinn zum Thema Stabilitäts..., ist zwar kein Steuerthema, aber es war ein Thema Stabilitätspakt. Sie haben eine Aussage getätigt, die in wirklich in die Annalen eingehen wird: Sie gehen davon aus, dass der Stabilitätspakt in spätestens zwei Jahren obsolet sein wird und dass Sie glauben, dass die Bundesregierung die erste sein wird, die gegen den Stabilitätspakt verstößt. Dieser Meinung bin auch ich! Also beides glaube ich auch. Die Frage ist nur, wie lange es dauern wird. Zwei Jahre oder länger, vielleicht auch kürzer, wie wir aus dem Jahr 2011 gelernt haben. Manchmal geht es schnell, von 2011 auf 12 braucht man einen neuen Stabilitätspakt - das unterstütze ich völlig. Einfach vor dem Hintergrund, den wir im Moment aufgezeigt bekommen - das wurde heute mehrfach angesprochen. Wenn man heute die Zeitungen aufschlägt, wird über das EU-Budget diskutiert. Die Frau Dr Vana hat gesagt, es ist ein - wie hat sie es so treffend formuliert - es ist ein Festival nationaler Interessen. Ja, das ist es. Die Briten drohen mit einem Veto, Österreich hat auch schon Schwierigkeiten. Wir werden möglicherweise 600 Millionen mehr in das europäische Budget einzahlen müssen. Möglicherweise werden wir Subventionen für die landwirtschaftliche Entwicklung verlieren. All das kann uns passieren und all das lässt vermuten, dass der Ausgang dieses Sondergipfels völlig unklar ist. Wir befinden uns auf einer Reise, wo man nicht weiß, wo sie hinführt und auch nicht, wie lange sie dauern wird. Und dieser Reise wollen wir uns - die Freiheitliche Fraktion - nicht anschließen.

Wie Sie wissen, ist am Dienstag dieser Woche der Griechenland-Gipfel gescheitert, an dem die Europäische Union, also die Eurofinanzminister gemeinsam mit dem IBF für das nächste 14 Milliarden EUR schwere Griechenland-Paket verhandelt haben. Das ist gescheitert. Die Frau Merkel hat bereits angekündigt, möglicherweise 10 Milliarden aus dem Rettungsschirm zusätzlich für Griechenland zu geben und dann sagen Sie, Frau Kollegen Schinner, heute in der Aktuellen Stunde: „Ja, das ist gut, das Geld nach Griechenland zu geben, die Leute sind arm.“ Ja, die Leute sind arm, aber das Geld, das beschlossen wurde, ist bei den Griechen nie angekommen. Seit zwei Jahren zahlen wir als Republik Österreich nach Griechenland - seit zwei Jahren zahlen wir! Seit zwei Jahren führt Ihr Bundeskanzler der Sozialdemokratie die Verantwortung für diese Zahlungen nach Griechenland. Nur bei den Menschen in Griechenland ist das Geld nicht angekommen. Ich bin relativ häufig in

Griechenland, habe in Griechenland Verwandte und auch Freunde. Ich interessiere mich sehr für dieses Land und stelle mit Erschütterung fest, was dort passiert. Die Menschen sind wirklich arm. Wenn ein Pensionist heute in Athen mit 250 EUR Pension leben muss, wo die Wohnungsmiete im Durchschnitt höher ist als in Wien, dann frage ich Sie, wie das gehen soll? Das geht nicht - das kann nicht gehen und führt zu unmöglichen, untragbaren sozialen Zuständen. Ich bin der Meinung, wenn man schon Geld nach Griechenland zahlt, sollte es tatsächlich den Menschen zu Gute kommen, die dieses Geld dringend benötigen, um ein menschenwürdiges Leben führen zu können. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir reden heute aber nicht über Griechenland, sondern über den Stabilitätspakt, den die Gemeinde Wien oder das Land Wien zu ratifizieren hat. Sie wissen, es wurde im Frühjahr dieses Jahres, Frühjahr 2012, ein neuer Stabilitätspakt auf Grund dieser ganzen Turbulenzen, die es auf europäischer Ebene und auch auf internationaler Ebene gibt, notwendig. Und welches sind nun die Eckpunkte dieses Stabilitätspaktes, die der Landtag heute ratifizieren soll?

Der erste Eckpunkt des Stabilitätspaktes ist ein ausgeglichener Haushalt, nämlich nicht nur Wien, sondern auch des Bundes, bis zum Jahr 2017. Das ist sehr wichtig. Das ist eine Forderung, die wir sicherlich auch unterstützen. Ein ausgeglichener Haushalt ist der Grundsatz einer Bilanzierung und kann nur unterstützt werden.

Der zweite Punkt, der im Stabilitätspakt gefordert wird, betrifft das Defizit. Bund und Länder verpflichten sich, 2012 bis 2016 den Haushaltssaldo, also den Maastricht-Saldo nicht zu überschreiten. Der Maastricht-Saldo für den Bund im Jahr 2013, beträgt 1,75 Prozent des Bruttoinlandsproduktes und der Länder im Jahr 2013 0,44 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Wenn ich Sie erinnern darf, war der Maastricht-Saldo 2013, den die Gemeinde Wien ausgewiesen hat, mit 347 Millionen im Budgetvoranschlag.

Der nächste Punkt betrifft das strukturelle Defizit. Wie Sie wissen, werden die nominellen Defizite auf strukturelle Defizite auf Grund der europäischen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung umgestellt. Das strukturelle Defizit ist das um konjunkturelle Effekte und das um Einmal-effekte bereinigte Defizit. Also das strukturelle Defizit des Bundes soll einen Wert von 0,45 Prozent des nominellen BIP erreichen und nicht übersteigen. Das strukturelle Defizit der Länder und der Gemeinden soll 0,1 Prozent des nominellen BIPS nicht überschreiten. Das sind durchaus ambitionierte Ziele. Wir wissen, und die Frau Finanzstadträtin hat das ja auch schon mehrfach ausgeführt, aus diesem Zusammenhang ergibt sich für Wien ein Konsolidierungsbedarf bis zum Jahr 2016 von 1 Milliarde EUR einzusparen oder Einnahmen zu erhöhen, damit man eine Milliarde hereinbekommen kann. Wie wir ja schon gesehen haben, ist dies vielleicht die bevorzugte Variante auf der Gemeindeebene. Das bedeutet auf jeden Fall einen Konsolidierungsbedarf von 1 Milliarde EUR. Das ist sehr viel Geld und sicherlich eine große Vorgabe für die Gemeinde. Ich denke, das bedarf noch etlicher Diskussionen in den nächsten Jahren sowie

Diskussionsstoff, wie diese Milliarde dann tatsächlich als Konsolidierungsbedarf zu Stande kommt.

Ein weiterer Eckpunkt des Stabilitätspaktes ist die Ausgabenbremse. Die Ausgabenbremse sieht vor, dass die Ausgaben nicht stärker steigen dürfen, als das langfristige BIP-Wachstum ist.

Das sind also in etwa 1 bis 2 Prozent Wachstum. Das ist nicht viel, wenn man bedenkt, dass die Ausgaben für das Spitals- und das Gesundheitswesen natürlich enorm stark ansteigen. Hier gibt es diese Ausgabenbremse. Daneben gibt es noch die Rückführung der öffentlichen Verschuldung. Da besteht eine Zwanzigstelregel. Dies bedeutet, dass die Gebietskörperschaften und auch die Gemeinde angehalten werden, Schulden zurückzuführen, zusätzlich zu den genannten Konsolidierungsmaßnahmen von 1 Milliarde EUR.

Ein weiterer Eckpunkt des Stabilitätspaktes ist, dass dieses Mal im Unterschied zum Vorgängermodell des Stabilitätspaktes 2011, der Stabilitätspakt ein unbegrenzter Stabilitätspakt ist. Der Stabilitätspakt kann also nur beendet werden, wenn außergewöhnliche Dinge eintreten. Solch eine außergewöhnliche Situation kann zum Beispiel sein, dass der Finanzausgleich nicht zu Stande kommt oder dass man sich bei den 15a-Verhandlungen im Bereich der Gesundheitsreform, Spitalsreform nicht einigen kann.

Das sind auch die wesentlichen Kritikpunkte, die wir als Fraktion an diesem Stabilitätspakt haben. Wir sagen, bevor man einen Stabilitätspakt macht, braucht man ein einheitliches Haushaltsrecht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Forderung nach einem einheitlichen Haushaltsrecht haben wir schon mehrfach aufgestellt - und nicht nur wir. Der Rechnungshof moniert das seit sehr vielen Jahren. Es wird nicht gemacht. Im Gegenteil, es gibt immer wieder Diskussionen - so wie auch hier kürzlich -, wo gesagt wird, wir reden über unterschiedliche Zahlen und Fakten. Das alles könnten wir uns sparen, wenn wir ein einheitliches Haushaltsrecht hätten - einheitlich, verbindlich und transparent. Dann wüsste man, wie hoch die einzelnen Positionen sind, die dann auch entsprechend verglichen werden könnten.

Unseren zweiten Kritikpunkt habe ich zuerst schon bei den Eckpunkten angesprochen: Es handelt sich um das automatische Ende der Laufzeit des Stabilitätspaktes, wenn bestimmte Faktoren nicht eingehalten werden. - Auch die Gemeinden müssen dem Stabilitätspakt zustimmen. Das könnte problematisch werden, etwa wenn der Finanzausgleich nicht zu Stande kommt, wenn es keine Spitalsfinanzierung und keine Finanzierung im Gesundheitsbereich gibt. Ich bin jetzt seit zwei Jahren hier im Gemeinderat, und ich weiß, wie schwierig das ist, und ich weiß, wie viel Handlungsspielraum bei einer Stadtregierung vorhanden ist. Das bedeutet, jedes Bundesland kann den Stabilitätspakt jederzeit mit einem Veto blocken, etwa wenn der Finanzausgleich nicht klappt oder man keine Einigkeit über die Spitalsfinanzierung findet.

Das ist - wie gesagt - unser zweiter Kritikpunkt: Es sind Hintertüren offen, und das sind riesige Hintertüren. Ich verstehe, dass der Handlungsspielraum der Gemein-

de erhalten werden soll. Die Abgabe von Handlungsspielraum ist immer schlecht. Dies sind aber in Wirklichkeit nur Ausgangstüren, die am Ende zu keiner Verpflichtung führen.

Ein weiterer Punkt ist der Sanktionsmechanismus. Darüber wurde viel geredet. Bei uns ist das ein Kritikpunkt, andere halten dies für einen Vorteil. Jedenfalls wurde ein Sanktionsmechanismus für den Fall eingerichtet, dass der Bund oder Gebietskörperschaften gegen diesen Stabilitätspakt verstoßen. – Wir glauben, dass dieser Sanktionsmechanismus zahnlos ist. Das Schlichtungsgremium, bestehend aus Bund, Ländern, Gemeinden und Vertretern des Städtebundes und des Gemeindebundes, muss nämlich einstimmig entscheiden, ob ein Land oder eine Gebietskörperschaft bestraft werden soll, und wir glauben nicht – da wir Österreich und die Umstände kennen –, dass das möglich sein wird. Es wird maximal Gespräche geben, bei denen man sich auf das eine oder andere einigt, und deshalb glauben wir nicht, dass das ein wirkungsvoller Sanktionsmechanismus im Hinblick darauf ist, ob die Stabilitätskriterien eingehalten werden oder nicht.

Ich wiederhole noch einmal: Eine unserer Forderungen ist ein einheitliches Haushaltsrecht. Ferner sind wir der Überzeugung, dass dieses unbegrenzte Ende keine richtige Darstellung ist und auch die Nachhaltigkeit des Sanktionsmechanismus aus unserer Sicht nicht gegeben ist.

Meine Damen und Herren! Wir als Freiheitliche Fraktion unterstützen eine konkrete und vernünftige Haushaltskonsolidierung. Es ist mir wichtig zu betonen, dass dies ein ganz wesentlicher Eckpunkt unserer Politik ist.

Wir unterstützen aber nicht die innerstaatliche Umsetzung des EU-Fiskalpaktes und des ESM. Das unterstützen wir ausdrücklich nicht, und deshalb lehnen wir den vorliegenden Stabilitätspakt ab, der für uns nur eine Verlängerung dieses Fiskalpaktes und des ESM darstellt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abg Novak. Ich erteile ihr das Wort.

Abg Barbara **Novak** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin! Hohes Haus!

Heute ist hier eine – wie ich glaube – sehr wichtige und bedeutende Debatte abgeführt worden. Es geht heute um das sehr wichtige Thema des Abschlusses des Stabilitätspaktes. Ich möchte Ihnen ein paar Minuten lang noch einmal vor Augen führen, warum wir hier heute eigentlich einen solchen Pakt diskutieren, beschließen und für die nächsten Jahre auf den Weg schicken müssen.

Meine Kollegin Duzdar hat heute in der Früh in der Aktuellen Stunde schon sehr genau und im Detail darauf aufmerksam gemacht, was in den vier Jahren seit 2008 alles geschehen und uns um die Ohren geflogen ist. 2008 hätte wahrlich niemand geglaubt, dass wir vier Jahre später so viele Maßnahmen setzen müssen, um nicht nur Budgets zu konsolidieren, sondern um in Wahrheit auch Schritte zu setzen, um den sozialen Frie-

den in Europa wieder oder weiterhin herzustellen und aufrechtzuerhalten. Nur diese Maßnahmen werden nämlich das ermöglichen, was eigentlich das ureigenste Ziel der Europäischen Union war, nämlich im Rahmen einer Friedensunion den Frieden auf diesem Kontinent zu erhalten, der auf Basis von sozialem Zusammenhalt und Solidarität geschaffen wurde.

Führen wir es uns in Erinnerung: Auf vollkommen unkontrollierten Finanzmärkten, die vollkommen losgelöst von Realitäten waren, ist mitten in virtuellen Geschäften eine Krise ausgebrochen, die nach Europa herüberschwappt ist und hier dazu geführt hat, dass man mit ersten Solidaritätsmaßnahmen zunächst die Banken weitgehend retten musste.

Wir leben Solidarität, diese ist für uns nicht nur ein Schlagwort und etwas, das man nur dann einsetzt – wie zum Beispiel die Kollegen von den Freiheitlichen in Kärnten –, wenn es ein Bundesland betrifft, in dem man selber regiert und an der Macht ist. Solidarität bedeutet für uns, dass wir auch damals geholfen und nicht nur eine Bank, sondern ein ganzes Bundesland gerettet haben. Das war nur deshalb möglich, weil auch Wien als Bundesland mitgeholfen hat und weil Wien und viele andere Bundesländer in der Vergangenheit ihr Potenzial behalten haben, indem wir uns nicht in Schulden gestürzt haben, wie es in Kärnten der Fall war. Das war unsere Solidarität. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Jetzt lassen wir genau dieselbe Solidarität auch anderen Ländern in der Europäischen Union zukommen. Es ist dann jene Wirtschaftskrise gekommen, die dazu geführt hat, dass man jetzt über Schuldenabbau und über Schuldenbremsen diskutieren muss. In der Folge hat sich das Bundesland Wien mit einem ganz klaren Bekenntnis und sehr bewusst auf Konjunkturpakete eingelassen, um die Wirtschaft zu stärken, um den Wettbewerb am Standort weiterhin möglich zu machen, um den Unternehmen die Möglichkeit zu geben, weiterhin tätig zu sein und um schlussendlich die Arbeitsplätze zu sichern.

Diese Konjunkturpakete, die wir auch hier im Hohen Haus diskutiert haben, waren immer darauf ausgelegt, am Ende des Tages die Arbeitsplätze zu sichern und die Jugendarbeitslosigkeit nicht ansteigen zu lassen, und sie hatten stets das Wohl der Wienerinnen und Wiener im Blickwinkel. Diese Konjunkturpakete – das haben wir nie verheimlicht – haben auch dazu geführt, dass in Wien Schulden gemacht werden mussten. Wir haben in Anbetracht dieser Schulden immer gesagt, dass wir irgendwann einmal damit beginnen müssen, wieder in Richtung ausgeglichene Budgets zu arbeiten, und wir haben das in den vergangenen zwei Tagen diskutiert: Dieser Weg ist eingeschlagen.

Der Stabilitätspakt ist sozusagen die logische Folge in Europa und in Österreich: Es geht einerseits darum, gemeinsam die Schulden abzubauen beziehungsweise kein Defizit mehr zu machen. Andererseits geht es aber darum, ergänzt durch Reformmaßnahmen, Wachstumsmaßnahmen und all die Maßnahmen, die meine VorrednerInnen schon erwähnt haben, die Wirtschaft zu stärken, um den Standort zu erhalten und schlussendlich die



Arbeitsplätze zu sichern.

Ich habe meiner Kollegin Feldmann sehr genau zugehört, als sie hier geredet hat. Sie hat – wie ich es jetzt ausdrücken möchte – mit stolzer Brust verkündet, dass dank der Bemühungen der ÖVP in diesem Stabilitätspakt Maßnahmen enthalten sind, die dazu führen, dass es eine moderate Pensionsanpassung gibt, dass es einen Personalabbau gibt und dass es eine Nulllohnrunde gibt. – Das hat sie mit stolzer Brust gesagt!

Nun ja, das stimmt! Das ist beinhalten. Aber ich würde mich nicht hier herausstellen und so etwas mit stolzer Brust verkünden! Und das ist der große Unterschied zu den Abgeordneten in dieser Hälfte des Saales, die manchmal daran verzweifeln, wenn sie daran denken, wie einfach es wäre, mit – wie Kollege Margulies gesagt hat – 1 Prozent Vermögensbesteuerung so viele Probleme zu lösen. Das ist der große Unterschied! Wir zweifeln daran, und Sie stellen sich mit stolzer Brust hier heraus und sprechen von Personalabbau und von Nulllohnrunden. Das ist in Wahrheit der große Skandal! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Genau dieser Unterschied macht es eben nicht möglich, auf europäischer Ebene eine wirklich ordentliche Umverteilungspolitik zu betreiben und einen Kurswechsel weg von Neoliberalismus hin zu einer ordentlichen solidarischen Gesellschaft zu vollziehen. Genau dieser Unterschied ist für uns der Grund dafür, dass es notwendig ist, dass wir jeden Tag weiter darum kämpfen, dass es auch Maßnahmen in der Wirtschaftspolitik gibt, die den Menschen zu Gute kommen und die es sehr wohl rechtfertigen, ein Einsparungsziel im Verwaltungsbereich nicht zu erlangen, und zwar dann, wenn gleichzeitig neue Arbeitsplätze im Bereich der Kindergärten oder im Bereich des Gesundheitssystems geschaffen werden. Diese Stadt hat nämlich nicht nur Verwaltungsbeamte, sondern diese Stadt hat ganz viele Mitarbeiter, die im Dienstleistungssektor tätig sind, die jeden Tag das Gesundheitssystem aufrechterhalten, die im Bildungsbereich arbeiten und, und, und. Deshalb ist das gerechtfertigt und gut, und wir werden uns das auch von niemandem vorhalten lassen, auch nicht vom Rechnungshof. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir sagen also ein großes Ja zum Stabilitätspakt, weil es notwendig ist, den Handlungsspielraum zu erhalten oder wieder zu bekommen, den wir vielleicht brauchen werden. Und es mag unterschiedliche Einschätzungen geben, wie lange dieser Pakt halten wird beziehungsweise wann er neu zu erarbeiten ist, weil die Rahmenbedingungen sich vielleicht weiter verschlechtern. Man wird sehen, wer von euch dann recht haben wird! Das Thema ist aber ein ganz anderes. Das Thema ist, warum wir vielleicht hier stehen und in zwei, drei oder vier Jahren neuerdings ein neues Paket diskutieren werden, wenn es so weit kommt. Es werden nämlich die Wurzeln selbst nicht behandelt, das Grundübel an sich wird nicht behandelt, weil das eben mit dieser neoliberalen, konservativen Hälfte dieser Regierung und auch in ganz Europa noch nicht möglich ist. Daher wird es ganz besonders wichtig sein, auch im zukünftigen europäischen Wahlkampf die Menschen in dem Sinne aufzuklä-

ren, wohin denn der Weg führen kann und welcher Weg der bessere wäre.

Wir bejahen also ein Mehr an Handlungsspielraum auch für die Zukunft. Allerdings sagen wir auch ein klares Ja zu einem gewissen Handlungsspielraum der Kommunen selbst. Es darf nicht so sein, dass wir erpressbar sind! Wir sind nämlich jene, die auch die Dienstleistungen an den Menschen selbst erbringen, und deshalb ist es von großer Bedeutung, hier auch für Stabilität und für so etwas wie Rechtssicherheit zu sorgen, und das ist möglich, wenn wir auch unseren Handlungsspielraum erhalten. – Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort.

Berichterstatterin LhptmStin Mag Renate **Brauner**: Sehr geehrte Damen und Herren!

Nach einer solchen Diskussion steht man als Berichterstatterin immer vor der Entscheidung, sich entweder auf die einzelnen Diskussionsbeiträge einzulassen, was jetzt wahrscheinlich sehr lange dauern würde, weil sehr viele grundsätzliche Beiträge im positiven, aber auch anderen Sinn genannt wurden, oder sich auf die eigentliche Diskussion zum Aktenstück zu beschränken. Ich werde auch aus Zeitgründen jetzt eher zweiten Weg wählen und mich nur auf ganz wenige Bemerkungen reduzieren.

Trauriger Höhepunkt der Diskussion – ich habe jetzt nach Worten gerungen, wie Sie gemerkt haben – war leider die Wortmeldung des Kollegen Jung. Wenn es nämlich jemand schafft, so lange zu reden, ohne einen einzigen konstruktiven Vorschlag zu machen, ein einziges Mal in irgendeiner Art und Weise eine Zukunftsperspektive zu weisen oder irgendwie auch nur tendenziell zu artikulieren zu versuchen, wie man Probleme lösen könnte, sondern immer nur über alles zu schimpfen, zu sagen, dass alles falsch ist, und alle gegeneinander zu hetzen, dann ist das wirklich ein trauriger Höhepunkt! *(Abg Mag Wolfgang Jung: Ich habe einen Vorschlag gemacht: Stopp dem Wahnsinn, den Sie da betreiben!)*

Im Hinblick auf Ihre kruden Weltverschwörungstheorien, Herr Kollege, die über die Bilderbergs bis – ich weiß nicht recht – zum Club of Rome gereicht haben, verstehe ich die Welt echt nicht mehr! Das ist wirklich ein trauriger Höhepunkt und sehr bedauerlich! Glücklicherweise hat es aber, und zwar auch von Ihrer Fraktion, auch andere Diskussionsbeiträge gegeben.

Natürlich kann man über diesen Stabilitätspakt in vielerlei Hinsicht diskutieren und ich denke, alle Diskussionsbeiträge haben positive Seiten und auch kritische Punkte aufgezeigt. Und das ist auch die Art und Weise, wie wir ein so wichtiges Thema diskutieren sollten. Aber krude Weltverschwörungstheorien haben zumindest hier im Wiener Landtag, sehr geehrte Damen und Herren, nichts verloren! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Zum Aktenstück selbst: Es wurde ja schon in den Diskussionsbeiträgen auf die wichtigsten Punkte eingegangen. Dieser Stabilitätspakt ist natürlich eine Weiterentwicklung der Maastricht-Regelungen. Das Grundprin-

zip bleibt bestehen, dass die EU auch diese sehr kritische – und ich teile diese Ansicht der in vielen Bereichen leider sehr stark neoliberal dominierten Europäischen Union – Grundregel einhält, dass es in dem Moment für einen Staat beziehungsweise für eine Gemeinschaft problematisch wird, wenn eine Verschuldung von mehr als 60 Prozent gegenüber dem Bruttoinlandsprodukt vorliegt. Das bleibt Grundlage.

Ich erlaube mir in diesem Zusammenhang nur eine kurze Reminiszenz auf andere Diskussionen. Wien hat im Vergleich zum Bruttoregionalprodukt, was natürlich die adäquate Größe ist, einen Verschuldungsgrad von unter 6 Prozent. Ich wiederhole das jetzt für diejenigen, die schon wieder von Schuldenbergen und Rekordverschuldung und dergleichen phantasieren: Demgegenüber ist das Limit der EU – Maastricht – 60 Prozent Verschuldung gegenüber dem BIP. Wir in Wien haben nicht einmal 6 Prozent! Die genaue Zahl liegt sogar noch darunter, aber die Relation 6 Prozent gegenüber 60 Prozent verleitet natürlich zu einem kleinen Zahlenvergleich.

Wir haben sehr gekämpft. Sie werden sich wahrscheinlich an die Medienberichterstattung über die Verhandlungen erinnern, die seitens der Länder und auch das Städtebundes und des Gemeindebundes – denn das betrifft uns ja alle – mit dem Bund stattgefunden haben. Wir haben sehr gekämpft, hier ein Ergebnis vorlegen zu können, das für uns alle machbar und tragbar ist. Diese Sitzungen haben bis tief in die Nacht beziehungsweise eigentlich bis zum Morgengrauen gedauert, und ich glaube, wir haben ein sehr gutes Ergebnis im Rahmen des Möglichen erzielt.

Ich persönlich habe immer wieder bei allen öffentlichen Diskussionen gesagt, dass die Gestaltungsmöglichkeit der Politik, die wir uns nicht nehmen lassen dürfen, in diesem Rahmen auch enthalten ist und dass wir uns verpflichten, uns nicht nur ausgabenseitig, sondern auch einnahmenseitig abzusichern. Kollege Margulies hat – glaube ich – auch angesprochen, dass wir hier zum ersten Mal auch eine Verankerung haben, dass all diese Bestimmungen nur gelten, wenn auch die Einnahmen aus dem Finanzausgleich vorhanden sind und die anderen Vereinbarungen im Gesundheits- und Sozialwesen, die es gibt, entsprechend eingehalten werden. – Ich meine, damit ist uns eine positive Lösung gelungen.

Jetzt noch ganz kurz zwei Bemerkungen zu der Kritik, dass es in Wien zu einer Neuverschuldung kommt und dass das diesem Stabilitätspakt widersprechen würde. – Ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, dass das eigentlich eh ziemlich weit vorne steht. Wenn man also dazu redet, sollte man zumindest bis zum Art 3 gekommen sein. – Somit verweise ich also auf Art 3 dieses Stabilitätspaktes, der bis zum Jahr 2016 eine immer geringer werdende Möglichkeit zur Neuverschuldung und des Abganges vorsieht. Und haargenau das hat Wien im Budget vorgelegt, und das werden wir, wie ich in der Rede zum Budget auch gesagt habe, selbstverständlich einhalten.

Ich glaube, Frau Kollegin Feldmann hat diesbezüglich Kritik geübt. Sie hat es jetzt vorgezogen, nicht mehr

unter uns zu sein, aber vielleicht kann man es ihr ja ausrichten. Sie hat diese Kritik geäußert, und vielleicht kann man ihr ausrichten, dass genau im Art 3 Abs 1 diese Zahlen, die wir vorlegen, auch entsprechend festgelegt sind.

Das ist genau der Stabilitätspakt, über den wir so lange verhandelt haben, und genau diese Sparziele, die hier angesprochen wurden, verfolgen wir: Intelligentes Sparen auf der einen Seite, Wachstum fördern auf der anderen Seite: Das bringt nämlich im Endeffekt auch Einnahmen, und nur so können wir versuchen, die Krise weiter zu bewältigen. Genau das ist unsere Politik, und genau das ist auch im Stabilitätspakt festgelegt. – Vielen Dank für die an sich sehr spannende Diskussion! Ich bitte um Zustimmung. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Bevor wir zur Abstimmung kommen, möchte ich mitteilen, dass Herr Abg Stiftner ab 13 Uhr für den Rest des Tages entschuldigt ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die dieser Vereinbarung die Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist mehrstimmig mit den Stimmen der SPÖ, der GRÜNEN und der ÖVP beschlossen. *(Abg Prof Harry Kopietz: Zustimmung auch vom klubunabhängigen Abgeordneten!)* Danke vielmals. Zustimmung gab es auch vom klubunabhängigen Abgeordneten.

Zur Postnummer 2 wurde ein Beschluss- und Resolutionsantrag betreffend notwendige Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Stabilitätspakt eingebracht. Antragsteller sind die LAbgen Dr Vana, Dipl-Ing Martin Margulies, Univ-Prof Alexander Van der Bellen sowie die LAbgen Mag Muna Duzdar, Katharina Schinner, Mag Sibylle Straubinger und Barbara Novak.

Wer diesem Antrag die Zustimmung geben möchte, der erhebe bitte die Hand. – Das sind die Stimmen der SPÖ und der GRÜNEN. Somit ist auch dieser Antrag mehrheitlich angenommen.

Danke vielmals, Frau Berichterstatterin. *(LhptmStin Mag Renate Brauner: Es war mir ein Vergnügen!)*

Postnummer 3 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Gesetz über die äußere Organisation der öffentlichen Pflichtschulen und öffentlichen Schülerheime im Land Wien und über die Zusammensetzung des Kollegiums des Stadtschulrates, das Wiener Schulgesetz, geändert wird. Berichterstatter dazu ist Herr Amtsf StR Oxonitsch. Ich ersuche ihn, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatter Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich bitte um Beschlussfassung dieses Ausführungsgesetzes, das durchaus wesentliche bildungspolitische Verbesserungen auch für Wien bringt, und zwar nicht zuletzt auf Basis der beschlossenen Grundsatzgesetzgebung auf der Bundesebene.

Es geht einerseits um die Übernahme der Neuen Mittelschule in das Regelschulwesen. Das ist, glaube ich, eine doch wichtige Etappenlösung zur Verbesserung der bildungspolitischen Situation in Gesamtösterreich. Es

geht aber auch um den Einsatz von FreizeitbetreuerInnen in ganztägig geführten allgemeinen Pflichtschulen. Es geht um die Überführung des Schulversuchs im Bereich der Integration von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf und um die Überführung des Schulversuchs im Bereich der polytechnischen Schulen und damit die Ausweitung auf die 9. Schulstufe. All das sind viele gute Gründe, dieser Gesetzesvorlage Ihre Zustimmung zu geben.

Präsidentin Marianne **Klicka**: Gemäß § 30c Abs 10 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die General- und Spezialdebatte zusammenzulegen. Wird gegen diese Zusammenlegung ein Einwand erhoben? – Das ist nicht der Fall. Ich werde daher so vorgehen. Da sich die drei gemeldeten Redner streichen ließen, liegt keine Wortmeldung vor. Der Herr Berichterstatter hat dazu bereits referiert und verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Gesetzesvorlage. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Danke. Das ist mehrstimmig so beschlossen. Das Gesetz ist somit in erster Lesung angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen, und ersuche jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig angenommen. Ich bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Ich stelle die Mehrstimmigkeit mit den Stimmen der SPÖ, der GRÜNEN und der ÖVP fest. Damit ist das Gesetz in zweiter Lesung beschlossen. Danke vielmals, Herr Berichterstatter.

Wir kommen zu Postnummer 5. Sie betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Krankenanstaltengesetz 1987 geändert wird. Berichterstatterin hiezu ist Frau Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely. Ich ersuche sie, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. – Ich ersuche um Zustimmung.

Präsidentin Marianne **Klicka**: Gemäß § 30c Abs 10 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die General- und Spezialdebatte zusammenzulegen. Wird gegen diese Zusammenlegung ein Einwand erhoben? – Das ist nicht der Fall. Ich werde daher so vorgehen. Die Debatte ist eröffnet. Zu Wort gemeldet ist Herr Abg Univ-Prof Dr Frigo. Ich bitte um seine Wortmeldung.

Abg Univ-Prof Dr Peter **Frigo** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Meine Damen und Herren!

Ich möchte mich kurz fassen. – Wir haben der Änderung des KAG zugestimmt, weil es neue Möglichkeiten eröffnet, und zwar in eine gute und eine schlechte Richtung. Selbstverständlich ist die Basisversorgung der Bevölkerung das Wichtigste, und daher ist diese Gesetzesänderung auch zu unterstützen.

Doch worum geht es in diesem Gesetz überhaupt? – Ich habe mir die Mühe gemacht, es wirklich durchzule-

sen. Es geht hier um Departments beziehungsweise Wochenkliniken, sogenannte reduzierte Organisationsformen sowie um Standardkrankenanstalten, also bettenführende Einrichtungen, mit einem eingeschränkten Leistungsangebot. Vorher war das Minimum immer 28 Betten, jetzt wurde auf 12 Betten reduziert, wenn man von Funktionsbetten, also von nicht bewilligungspflichtigen Betten absieht. Ein weiteres Mindestanforderungsmerkmal sind drei Fachärzte, meist Internisten.

Ein interessantes Detail dieser dislozierten Abteilungen, also dieser kleineren Abteilungen, die vorgesehen sind, ist, dass sie zum Beispiel eine Mutterabteilung haben und dann als kleine Abteilung anderswo verortet sind. Hier fehlen mir ein bisschen die Details. Diese kleinen Abteilungen haben zum Teil keinen fachärztlichen Nachtdienst beziehungsweise Wochenenddienst, sondern laut § 3a genügt zur diesbezüglichen Abdeckung Rufbereitschaft. Diese Rufbereitschaft ist aber, wie wir wissen, nicht ganz unproblematisch. Es gibt Beispiele aus Niederösterreich, dass der Arzt bei einem Akutereignis zu spät kommt und dann mit der Schwester streitet und ihr vorwirft, sie habe ihn zu spät verständigt, oder dass der Arzt im Verkehr stecken geblieben ist und so weiter. – Diese Einrichtung der Rufbereitschaft sollte man daher meiner Meinung nach noch einmal überdenken.

Kommen wir zum Dienstrecht: Im Pflegebereich in Wien ist eine Dienstrechtsreform – wie wir alle wissen – überfällig. Bei diesen neuen Department-Strukturen sind sicherlich flexiblere Dienstzeiten gerade im Pflegebereich, aber auch im Ärztebereich vonnöten. Denn wie soll ein herkömmlicher 24-Stunden-Raddienst hier funktionieren? Das kann nicht funktionieren, daher muss man umdenken! Wir fordern im Hinblick darauf also ein neues Dienstrecht beziehungsweise eine Dienstrechtsreform, gar keine Frage, denn dieses völlig veraltete Dienstrecht, das es noch immer gibt, ist hierfür ungeeignet.

Auf jeden Fall muss man ein bisschen Kritik üben. Es gibt Kritik von den Ärzten, aber es wird natürlich auch genug Kritik von den Patienten kommen. Was geschieht nämlich, wenn zum Beispiel ein solches Ambulatorium aufsperrt? – Es wird natürlich eine optimale Basisversorgung geben, darum fürchte ich nicht, diese wird es hoffentlich geben. Gehen wir einmal davon aus! Rundherum wird es aber weniger Ärzte geben. Da es jetzt an einem Ort eine tolle Basisversorgung gibt, wird es rundherum weniger Kassenärzte geben. Und was bedeutet das? – Die Patienten können sich ihren Arzt dort nicht mehr auswählen. Sie können nur mehr zur Basisversorgung in dieses Ambulatorium gehen, und die freie Arztwahl wird in geringerem Maß möglich sein.

Meine Damen und Herren! Es wird also die freie Arztwahl zumindest in dieser Region bald nicht mehr auf Krankenschein geben, und das wollen wir nicht! Wenn dieses Programm durchgezogen wird, wird damit eigentlich die Zweiklassenmedizin gefördert, denn die freie Arztwahl wird es dann auf Krankenschein nicht mehr geben, man kann also nur mehr zu einem Privatarzt gehen. Und das wollen wir nicht! Wir wollen keine Zweiklassenmedizin, wir wollen nicht in diese Richtung! Wir

wollen eine Basisversorgung, aber wir wollen nicht die Zweiklassenmedizin fördern. Daher fordern wir: Bitte erhalten Sie den Hausarzt und die freie Arztwahl, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Über die Verwaltung und Abrechnung findet man in diesem Gesetz nichts. Mag sein. Was mich aber besonders gestört hat, ist, dass der ambulante Bereich der Erstversorgungseinheiten nicht präzise definiert ist. Es ist nur von entsprechenden ambulanten Leistungen die Rede. Es fehlen jedoch die Versorgungsziele, und es fehlt auch ein gewisser minimaler Bezug zu diesem Regionalen Strukturplan. Ich habe mir diesen Regionalen Strukturplan angeschaut. Es ist im Gesetz auch verankert, dass dieser auf der Homepage von „magwien.gv.at“ einsehbar ist. Ich habe diese Homepage besucht, und ich habe diesen Plan auch ausgedruckt bekommen und mir angeschaut: Da gibt es jede Menge Tabellen, Bezüge, die man sehr schwer lesen kann, und unzählige Abkürzungen. Das ist auch für mich als Arzt unlesbar, das können wahrscheinlich nur irgendwelche Planungsexperten lesen. – Ich finde, das ist eine Zumutung. Ich verlange ein Konzept, das die Patienten lesen können und das wir Politiker lesen können! Ich fordere ein klares Gesundheitskonzept für Wien. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Frau Landesrätin! Ich komme zum Schluss: Heute in der Früh musste ich mir gefallen lassen, dass Sie sagen, dass Ärzte große Autos fahren. – Das musste ich mir von Ihnen sagen lassen, die Sie selbst ein großes Auto fahren, und zwar mit Chauffeur auf Steuerkosten. Darauf erwidere ich Ihnen jetzt als Professor der Medizinischen Universität: Ich betreue Studenten. Sie wissen, dass es eine Eignungsprüfung gibt. Unser Studium ist sehr schwierig, sehr hart, und es gibt entsprechende Auflagen. Sie können sich nicht vorstellen, was die Studenten heute mitmachen! Sie können nicht einmal mehr einen Nebenjob ausüben, sie können mich nicht einmal mehr in der Ambulanz bei wissenschaftlichen Arbeiten unterstützen, die sie interessieren. Sie können nicht einmal mehr nebenbei wissenschaftlich arbeiten. Das Studium ist sehr schwierig. Daher ist die Unterstellung des Motivs, aus Interesse am Geld zu studieren, lächerlich! Da herrschen wohl viel stärkere Motive vor, wie zum Beispiel die Liebe zum Menschen. – Damit danke ich. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen und erteile der Frau Berichterstatterin das Schlusswort.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Mit der Novelle zum Krankenanstaltengesetz, die heute hier vorliegt, setzen wir das Bundeskrankenanstaltengesetz um. Herr Kollege Frigo! Ich kann Sie dahin gehend beruhigen, dass das Gesetz nur die Möglichkeit der Rufbereitschaft vorsieht, und zwar nur im Bereich der eingeschränkten Betriebszeiten. In einer dislozierten Wochenklinik wird nämlich am Wochenende niemand sein, weil es eben eine Wochenklinik ist, und daher wird dort am Samstag und am Sonntag auch kein fachärztli-

cher Dienst sein.

Was die Frage der freien Arztwahl mit dem Krankenanstaltengesetz zu tun hat, ist mir intellektuell nicht zugänglich. Zu diesem Thema spielt sich hier gar nichts ab, und die freie Arztwahl ist durch genau gar nichts gefährdet!

Zum Regionalen Strukturplan für Gesundheit möchte ich nur Folgendes anmerken: Ich weiß, dass Sie dagegen gestimmt haben. Sie dürften es nicht mehr wissen. Sie mussten nämlich die Tabellen zum RSG nicht aus dem Internet heraussuchen, weil Ihnen diese von der MA 24 vor der Fondssitzung im Juni, bei welcher der RSG zur Debatte gestanden ist und dann mit den Regierungsstimmen beschlossen wurde, übermittelt wurde. Wenn ich mich richtig erinnere, war das am 28. Juni 2012.

Ich ersuche um Zustimmung. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Wir kommen nun zur Abstimmung über die Gesetzesvorlage. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Ich stelle die Einstimmigkeit fest. Somit ist das Gesetz in erster Lesung einstimmig angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist einstimmig beschlossen. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Auch in der zweiten Lesung ist das Gesetz einstimmig beschlossen. Danke, Frau Berichterstatterin.

Wir kommen aber gleich zur Postnummer 6. Sie betrifft eine Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern gemäß Art 15a über eine Erhöhung ausgewählter Kostenhöchstsätze des Art 9 der Grundversorgungsvereinbarung. Ich ersuche die Frau Berichterstatterin Amtsf StRin Sonja Wehsely, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich ersuche Sie, dieser Änderung der 15a-Vereinbarung, die dringend notwendig ist, zuzustimmen.

Präsidentin Marianne **Klicka**: Herzlichen Dank. Zu diesem Tagesordnungspunkt hat sich Frau Abg Hebein zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

Abg Birgit **Hebein** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Meine Damen und Herren!

Die 15a-Vereinbarung war und ist, wie die Frau Landesrätin auch betont hat, sehr notwendig. Was geschehen ist, ist natürlich unzureichend, es ist aber immerhin ein Schritt.

Einen zweiten Punkt möchte ich jetzt nur ganz kurz streifen, wir haben das schon in der Früh diskutiert: Wir lehnen den Versuch der FPÖ, Arme gegeneinander aufzuhetzen, selbstverständlich grundsätzlich ab. – Ich meine, es ist – mit Verlaub gesagt – ein Ausdruck von Hilflosigkeit, wenn Sie dieses Thema immer wieder her-

vorziehen. Diesbezüglich gibt es offenbar enorme Unruhe bei der FPÖ. – Lassen wir das. Es macht überhaupt keinen Sinn, sich damit auseinanderzusetzen.

Kommen wir zur Grundversorgung: Es ist mir wichtig festzuhalten, da immer wieder unterschiedliche Zahlen kursieren, dass ein Flüchtling 40 EUR Taschengeld pro Monat zum Leben erhält. Ein Flüchtling, der zwar untergebracht ist, aber für die Verpflegung selbst sorgen muss, erhält 150 EUR im Monat. Ein Flüchtling, der privat untergebracht wird, erhält 180 EUR zum Leben im Monat, und für Miete 110 EUR im Monat. Eine Familie erhält, egal, wie viele Kinder sie hat, 220 EUR im Monat.

Was tut Wien? – Wien erfüllt bei Weitem die Quote der Menschlichkeit, Flüchtlinge aufzunehmen. Wien vollzieht die Vereinbarung schon sehr lange, und zwar auch die Vereinbarung, dass Flüchtlinge, auch wenn sie rechtskräftig abgewiesen sind, noch in der Grundversorgung gehalten werden.

Wien unterstützt auch sehr viele Einrichtungen, die in diesem Bereich tätig sind. Wien hat – das betone ich – seit Jahrzehnten sehr, sehr engagierte NGOs wie „Asyl in Not“, „Asylkoordination“ oder Frau Ute Bock mit ihren Unterstützern und Unterstützerinnen, die sehr wertvolle Arbeit leisten.

Im Gegensatz zu den anderen Ländern verläuft die Diskussion bei uns menschlich und sachlich. Die anderen Länder erfüllen die Quoten nicht. Man kann an der Diskussion, die jetzt läuft, und was in Traiskirchen vor sich geht, beobachten, dass hierbei Menschlichkeit keine Rolle mehr spielt. In Traiskirchen sind 1 400 Menschen untergebracht, das ist bei Weitem zu viel. 600 Kinder sind unversorgt, eingepfercht. Und in den diversen Bundesländern diskutiert man jetzt darüber, wie man diese Flüchtlinge unterbringen kann, und man diskutiert auch darüber, dass es ausreicht, diese Menschen in Zelten und Containern unterzubringen.

Herr Abg Seidl von der FPÖ ist in der Früh gleich auf das Wort Container draufgehüpft. – Ich erlaube mir nur, sachlich festzuhalten: Die Überlegungen betreffend Container lauten, dass eine Familie in einem Container untergebracht werden soll, in den genau zwei Doppelbetten passen und dazwischen noch ein Platz für ein Bett ist. So soll eine Familie leben! Man kann sich gerne darüber unterhalten, ob es auch gute Unterbringungsmöglichkeiten in Form von Containern gibt. Diese Art von Containern ist jedoch menschenunwürdig!

Übrigens hat Deutschland im Gegensatz zu Österreich ein Mindestmaß festgehalten, dass nämlich jeder Flüchtling einen Anspruch auf zumindest 6 m<sup>2</sup> hat. In Österreich gibt es das nicht. Österreich hat eines der schärfsten Gesetze in Europa.

Ich habe heute in der Früh versucht, das kurz auf den Punkt zu bringen, weil das immer wieder vergessen wird. Kollegen und Kolleginnen! 42,7 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. 3 Prozent davon erreichen überhaupt Europa, weil Europa sich abschottet und eine Festung baut. Allein in Afrika sind doppelt so viele Flüchtlinge untergebracht.

Es ist irrational, wie wir hier in diesem Land über Flüchtlinge diskutieren. Schauen wir uns die globale

Situation an, und vergleichen wir die Zahlen! Ich muss Sie damit konfrontieren! 2010 haben 94 600 Menschen Österreich verlassen, 130 000 sind zugezogen, und wir diskutieren über 11 000 Asylsuchende beziehungsweise 11 000 Menschen, die auf der Flucht sind.

Ich weiß, dass wir mit Zahlen und Fakten die Menschen nicht erreichen werden, die verunsichert sind, was Flüchtlinge betrifft, trotzdem müssen wir immer und immer wieder versuchen, die Zusammenhänge herzustellen. Die Diskussion, die wir hier in diesem Land führen, ist voller Mythen, Bilder, Halbwahrheiten, und es gibt sehr viele Ängste vor AsylwerberInnen.

Beim Kontakt zwischen Flüchtlingen und der Bevölkerung gibt es jedoch kaum Probleme. Im Gegenteil! Und das ist meiner Meinung nach das Tolle an der Entwicklung der letzten Jahre: In dem Augenblick, in dem man die Menschen nicht abschiebt und abgeschottet auf Saualmen unterbringt, sondern es Kontakt gibt, gibt es auch Menschlichkeit. Da stehen Schüler und Schülerinnen und auch Lehrer auf und sagen: Unser Mitschüler wird sicherlich nicht abgeschoben! Er ist ein Freund, ein Nachbar, ein Sitznachbar. – Das sind Entwicklungen, die ich für außerordentlich positiv halte. Diese machen – ich sage es Ihnen ganz ehrlich – Mut, dass wir hoffentlich irgendwann einmal offen darüber diskutieren können, dass wir ein Bleiberecht brauchen, wenn Menschen drei Jahre in Österreich sind, und dass Flüchtlinge arbeiten können müssen, weil sie arbeiten wollen. Das wäre ein guter Ansatz für die Flüchtlinge selbst und für uns alle! Wir müssen endlich sachlich darüber diskutieren können, dass ein Land wie Österreich nicht so hilflos sein sollte, dass es Menschen in Schubhaft und Sonderanstalten schickt.

Das heißt konkret noch einmal – und damit will ich enden –: All diese Fälle zeigen auf, dass Menschen aus der Zivilbevölkerungen aufstehen – in Hall in Tirol, in Wien, in Salzburg – und konkret verhindern, dass man Menschen abschiebt. Das heißt, die Menschlichkeit überwiegt.

Unter den Zetteln ist auch ein ÖVP-Brief, und das finde ich sehr beachtlich. Seitens der ÖVP-Altminster, von der dieser Brief stammt, sagt man nämlich ganz klar: Vielfalt ist eine Chance. Heißen wir die Flüchtlinge willkommen! Es gibt von allen Seiten Angst, Ängste der Bevölkerung, aber noch mehr Ängste bei den Menschen, die auf der Flucht sind. – Das sind gute Zeichen. Deshalb sollten wir hier verstärkt miteinander vorgehen. Es geht um Menschlichkeit. – Vielen Dank.

Präsidentin Marianne **Klicka**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abg Ing Rösch. Ich erteile es ihm.

Abg Ing Bernhard **Rösch** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Vorsitzende! Sehr geehrte Stadträtin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Das letzte Wort ist mir noch in den Ohren: Es geht um Menschlichkeit. – Genau das ist es, was einem das Leben so schwer macht, wenn es darum geht, Menschen eine gewisse Grundversorgung zu geben. Einerseits sagen wir, dass wir es uns nicht leisten können, Menschen, die wirklich Asyl brauchen, weil sie verfolgt werden, im Stich zu lassen. Auf der anderen Seite stehen

wir einer Asylindustrie gegenüber, die entstanden ist und genau von diesen Leuten lebt, und im Hinblick darauf ist nicht mehr Menschlichkeit, sondern mittlerweile Kapitalismus zu orten. Es gibt Asylnetzwerke, die es einem wirklich schwer machen, zu sagen, dass wir das unterstützen wollen. Wollen wir, dass das Geld nach den Erhöhungen, die wir heute da beschließen, wirklich dorthin geht und in Wirklichkeit dann doch nicht bei denen ankommt, die es brauchen?

Österreich ist in diesem Zusammenhang ein Magnet, ein Land, das in Wirklichkeit keine Grenzen hat, die ein Asylwerber passieren muss, außer er kommt mit dem Flugzeug und über den Flughafen. Ansonsten kann er aber unschwer über irgendwelche anderen Staaten hereinkommen, was an und für sich gar nicht möglich sein dürfte. Österreich gilt also als Magnet in Europa für Asylsuchende.

Man darf es sich nicht leicht machen, sondern muss sich das wirklich differenziert ansehen: Es gibt Leute, die wirklich Asyl brauchen, darüber werden wir uns alle einig sein, das steht außer Streit. Es gibt aber auch einige, die das ausnützen. Und wenn ich mir ansehe, wie das speziell in Wien funktioniert, dann kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass man alles hereinholt, nur um hier auch Geschäfte machen zu können, und zwar Geschäfte mit der Armut, denn diese Menschen sind arm, egal, ob sie zu Recht oder nicht zu Recht hier Asyl beantragen. Es wird nämlich kaum ein Reicher zu uns kommen und sagen, dass er Asyl will.

Ich kann zum Beispiel einer Statistik entnehmen, dass es 2 800 Russen gibt, die in Österreich verdächtig sind, und 50 Prozent von denen hatten einen Asylantrag gestellt. – Die müssen das doch irgendwoher wissen, die müssen doch irgendwie angezogen worden sein! Es muss da doch irgendwelche Leute geben, die auch dann, wenn man schon weiß, dass jemand nicht korrekt gehandelt hat, dafür sorgen, dass diese Personen trotzdem in Österreich bleiben können, und versuchen, Abschiebungen und Ähnliches hintanzuhalten. Und das kann ich nicht verstehen!

Einige davon werden in unserem Land auch kriminell gegen Leib und Leben. Ute Bock hat jetzt ein Plakat gemacht, und ich gebe ihr recht: Nicht alle Asylwerber sind Verbrecher. Einige davon aber leider Gottes sehr wohl, und genau um diese schwarzen Schafe geht es. Diese werden hier nicht herausdifferenziert, und für uns erhärtet sich der Eindruck, dass hier in Wien immer wieder alles gleich gemacht wird, dass man sich immer wieder für alle gleich einsetzt.

Im Hinblick darauf fragt man sich: Warum geschieht das? Wem nützt das? – Ich sage: Wiederum jenen, die Geld von denen bekommen, die fast nichts haben, die aber Unterkünfte hergeben, die denen zu essen geben, die WGs machen, die für eine Wohnung 100 Anmeldungen oder etwa in der Größenordnung machen können, was eigentlich ein Meldevergehen ist.

Ich sehe, jetzt verdrehen schon einige die Augen. Mir geht es auch immer so, wenn ich so etwas in der Zeitung lese! Aber das ist nicht gottgewollt! Das ist die Politik, die wir machen! Und wie geht es den Menschen dabei, die

irgendwo an irgendeiner Adresse sind und dann irgendwo untertauchen müssen? Von denen, die untertauchen, nachdem sie sich gemeldet haben, will ich gar nicht reden, im Hinblick auf welche wir uns auch zu wenig bemühen, ihnen die Ernsthaftigkeit der Lage mitzuteilen.

Deswegen tu ich mir so schwer! Kärnten hat an und für sich der Erhöhung der Grundversorgung zugestimmt, Grundversorgung gibt es ja schon länger. Ich sehe mir dann aber die Strukturen hier in Wien an und denke auch an die Rede des Herrn Bürgermeister, der gesagt hat, dass er ganz glücklich ist, dass Ute Bock einen Orden bekommen hat. – Wir sind darüber nicht so glücklich, vor allem nicht über diesen undifferenzierten Zugang!

Wenn heute in der Zeitung zu lesen ist, dass Ute Bock zum Beispiel jetzt Gelder entzogen werden, dann geschieht das ja wohl auch nicht aus Spaß. Man entzieht diesem Verein die Gelder bestimmt nicht aus Spaß! – Ich möchte mir jetzt nicht anmaßen zu sagen, dass dort das oder jenes nicht gepasst hat, aber es wird wohl tatsächlich etwas nicht gepasst haben, denn wenn die Sozialdemokraten einmal der Ute Bock das Geld entziehen, dann muss irgendetwas dahinterstecken! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und wenn die neue Mutter Teresa in Österreich, Ute Bock, die einen Heiligenschein aufgesetzt bekommt, in einem Interview sagt: Das war halt damals so. Damals hat man halt die Kinder geschlagen. Die haben ihre gesunde sozialistische Wiener Tetschen bekommen in Heimen ... *(Abg Godwin Schuster: Was heißt denn „sozialistische Wiener Tetschen“?)* Weil man hier zum Beispiel nicht darauf reflektiert. Deswegen glaube ich, dass das anerkannt wird. *(Abg Godwin Schuster! Wo haben Sie den Ausdruck her? Haben Sie da wieder etwas kreiert?)* Ich habe den Ausdruck jetzt kreiert, weil ich bis jetzt betreffend diese Wiener Tetschen in Wirklichkeit keine Kritik gehört habe. Ich habe keine Kritik gehört. *(Abg Godwin Schuster: Erzählen Sie mir nicht, dass früher Ihre Eltern und Großeltern nicht so gehandelt haben!)*

Aber dann hätte ich zumindest gesagt: Es stimmt schon, dass früher die Situation für Kinder ein bisschen rauer war und dass auch Tetschen ausgeteilt worden sind. Aber komischerweise ... *(Lebhafte Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Ich kann Ihnen sagen, ich brauche die Wiener Tetschen nicht! Und wir werden uns auch dagegen verwahren, dass man Kinderheime so führt, dass man halt die Blutspritzer bis an die Wand überhaupt nicht zur Kenntnis nimmt. *(Abg Godwin Schuster: Meinen Sie sozialistische Blutspritzer?)* Blutspritzer sind zwar rot, aber Blut muss nicht unbedingt Sozialismus bedeuten! *(Beifall bei der FPÖ. – Abg Godwin Schuster: Das ist so etwas von tief, dass es unerträglich ist!)*

Für uns ist das ja auch unerträglich! Was glauben Sie? *(Zwischenruf von Abg Kurt Wagner.)* Aber ganz ehrlich! Jetzt seien Sie einmal entspannt! *(Abg Godwin Schuster: Nein! Sicherlich nicht!)* Sie können ja dann auch herausgehen und reden! Außerdem haben Sie dann das Mikrofon, dann sind Sie mir überlegen!

Das Interessante ist, dass man sich ja auch in der Berichterstattung und so weiter nie distanziert hat von

den Pflastersteinwerfern. Ich bin einmal neben einem jungen Mann gestanden, der beim ORF gearbeitet hat oder vielleicht noch arbeitet, der so einen Pflasterstein abbekommen hat und blutüberströmt auf dem Boden gelegen ist. Ich habe mir einmal eine solche Demo angeschaut. Dieser Mann ist halt irgendwo blöd gestanden, aber er war sicherlich nicht irgendeiner von den Bösen. Davon hat man sich nie distanziert!

Man hat zum Beispiel auch im Vorjahr, als einer eine Bombe gelegt hat, nur weil er Linker war, gesagt: Der wird die irgendwo gefunden haben. Und man hat ihn gleich wieder frei gelassen. Bis heute hat man nichts gefunden. (*Abg Kurt Wagner: Wo haben Sie denn eine linke Bombe gefunden im vergangenen Jahr? – Abg Mag Wolfgang Jung: Am WKR-Ball!*) Am WKR-Ball. (*Zwischenruf von Abg Kurt Wagner.*) Na, war das keine Eineinhalb-Kilo-Bombe? (*Abg Godwin Schuster: Wer hat Albrecht Konecny gehaut?*) Das werden Sie hoffentlich herausgefunden haben! Wer ist denn da in der Regierung? Wer hat denn hier für Sicherheit und Ordnung zu sorgen? (*Abg Godwin Schuster: Wie kommen Sie auf solche Ausdrücke?*) Mich fragen Sie, wer das aller war, und kein Staatsanwalt fühlt sich bemüßigt, dem irgendwie nachzugehen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Jetzt geben Sie sich ja der Lächerlichkeit preis! Also solch eine Politik, die nicht einmal weiß, was sie zu tun hat und die Opposition um Hilfe bittet! Ich meine, das geht absolut zu weit! (*Abg Godwin Schuster: Was würden Sie sagen, wenn ich sage, dass Sie die Bombe hingelegt haben?*) Ich würde sagen: Nein!

Aber das Interessante ist, dass es da gar nichts gegeben hat. Es hat nichts gegeben! Genauso wie man da jetzt schon wieder versucht, das Ganze abzudrehen! Wenn das nämlich irgendwo im eigenen Sektor vermutet wird, dann ist man halt, wie ich jetzt vermute, ganz einfach blind und sagt, es wird alles eingestellt. – Wir haben nie etwas davon gelesen. Und das ist die Wahrheit. (*Abg Godwin Schuster: Versuchen Sie doch einmal, wirklich die Wahrheit zu sagen.*) Die Wahrheit ist: Wir haben darüber nichts gelesen. Aber wenn es darum geht, uns irgendetwas in die Schuhe zu schieben, immer sozusagen das „Damoklesschwert der Braunen“ darüber schweben zu lassen oder sonst irgendetwas, dann sind Sie sofort zur Stelle. – Ich kann Ihnen reinen Herzens sagen: Die Beschimpfungen, die Sie uns gegenüber von sich geben, glaubt Ihnen eh Gott sei Dank keiner mehr! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Manchmal habe ich schon das Gefühl, dass ein bisschen weniger Rechtsstaat und mehr Anarchie da jetzt schon als Wunsch hereingekommen ist, damit man das ganze System ein bisschen verändern kann. Aber das werden wir nicht zulassen! Wir werden schauen, dass Recht Recht bleibt! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich habe ganz genau zugehört, als man über die Flüchtlinge geredet hat und es geheißt hat, dass es 42 Millionen Flüchtlinge gibt. – Es gibt sicherlich viele, viele Millionen Menschen – ich hab die Zahl jetzt nicht so richtig parat –, die arm sind, die wirklich arm sind und ihr Land verlassen müssen, und sie verlassen ihr soziales Umfeld nicht gerne, davon gehe ich einmal aus, weil

niemand gerne sein soziales Umfeld verlässt. Aber dass wir darauf spitzen – so habe ich das irgendwie aufgefasst –, dass wir von denen vielleicht noch mehr bekommen könnten, dass Europa nur 2 Prozent bekommt, obwohl Europa eh so reich ist und wir doch noch ein bisschen etwas tun können, weil Wien die Vorgaben von über 1 700 Asylwerbern eh nur freiwillig übererfüllt hat ... (*Abg Birgit Hebein: Sie haben nichts verstanden!*) Ich habe nichts verstanden? (*Abg Birgit Hebein: Gar nichts haben Sie verstanden!*) Alles, was Sie gesagt haben! Sie haben doch von den 2 Prozent, die nach Europa kommen, und von den Flüchtlingsströmen geredet. Aber die müssen ja dann irgendwo hin. Und mir kommt es so vor, also ob alles in diese Industrie dort hineinkommt, und ich möchte nicht, dass in Wirklichkeit auf dem Rücken der Ärmsten Kapital geschlagen wird! Also: Kein Kapitalismus auf dem Rücken der Armen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Herr Akkilic hat gestern oder vorgestern auch gesagt, dass so viele Leute in Booten kommen und dann irgendwann nach Österreich kommen. – Also ich kann Ihnen sagen: Österreich hat keinen Meereszugang und keinen Hafen, und auch die Gummiboote landen nicht in Österreich. (*Abg Birgit Hebein: Wie kommen sie denn?*) Die kommen wahrscheinlich über Italien oder Spanien herein, und da versagt die Europäische Union insofern, als es keinen Aufteilungsschlüssel und keine ordentlichen Gesetze dafür gibt, wie man mit solchen Menschen umgeht und wer in Wirklichkeit von denen Asylant und wer nur Wirtschaftsflüchtling ist. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Interessant ist auch, dass immer wieder dafür propagiert wird, dass die Türkei nach Europa kommen soll. Dafür gibt es noch immer einige Anhänger. Wenn ich mir dann aber den Asylbericht anschau, dann muss ich ganz ehrlich sagen: So lange wir Asylanten aus der Türkei aufnehmen, kann es überhaupt keine Diskussion darüber geben, dass die Türkei nach Europa kommt. Dafür, dass das aber doch geschehen könnte, wurde hier sehr wohl schon Bereitschaft signalisiert. Das hat man von vielen hier schon anklingen hören. Ich kann nur sagen: Darüber werden wir überhaupt nicht einmal nachdenken, solange auch aus diesen Ländern Flüchtlinge kommen, die hier dann tatsächlich Asylstatus bekommen!

Das Interessante ist: Ihr lacht darüber, weil ihr glaubt, dass die Menschen nicht draufkommen und die Bevölkerung draußen so politikverdrossen ist, dass sie sich für nichts interessiert. Aber das stimmt nicht! Und weil auch die Migranten sehen, wie ernst wir das nehmen, ist nicht umsonst die FPÖ auch die zweitstärkste Partei bei den Migranten. (*Abg Dr Kurt Stürzenbecher: Das ist uns aber neu!*) Die vielen Menschen mit Migrationshintergrund, die uns wählen, wissen, warum sie uns wählen. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Sie wollen nämlich nicht, dass man sie ganz einfach in einen Topf wirft mit einer Asylindustrie, Migrationsindustrie, Zuwanderungsindustrie, womit einige wenige gutes Geld verdienen können. So haben sich etwa Rechtsanwälte darauf spezialisiert, wie sie es anstellen, dass sie Verfahren verzögern können. Ich rede jetzt nicht von gerechtfertigten Einwänden, sondern ich rede davon,

wie viele abgelehnt wurden und wie in weiterer Folge immer wieder verzögert wurde. Das hat viele Millionen gekostet, die Millionen, die uns überall fehlen! Wir haben selbst Leute, die in Armut leben. Es gibt Leute, die zeitweise nicht einmal die Grundversorgung bekommen! Eine Mutter ist beispielsweise zum AMS gegangen und hat gesagt, dass sie gerne eine Mindestsicherung hätte. Sie hat zwei Kinder, lebt im 21. Bezirk, bekommt über das AMS einen Job im 23. Bezirk angeboten und sagt, ich würde diesen Job gerne annehmen, aber ich habe keinen Kindergartenplatz. *(Abg Godwin Schuster: Bitte sagen Sie uns Namen und Adresse!)* Die gibt es, die kannst du haben! *(Abg Godwin Schuster: Bekomme ich das wirklich?)* Ja, das bekommst du. *(Abg Godwin Schuster: Wenn ich sie nicht bekomme, werde ich nächstes Mal im Gemeinderat sagen, dass ich sie nicht bekommen habe!)*

Ja, ich werde aber trotzdem ... *(Abg Godwin Schuster: Name und Adresse! Ich will ihr helfen!)* Das kannst du machen, das kannst du alles machen. *(Abg Godwin Schuster: Name und Adresse!)* Name und Adresse sind mir bekannt, und wenn die Dame bereit ist, dass ich ihren Namen ... *(Abg Godwin Schuster: Ja, ja!)* Nicht, ja, ja. *(Abg Godwin Schuster: Wir wollen ihr helfen! Ich helfe mit, dass ihr geholfen wird! Nehmen Sie das Angebot an?)*

Nein, wir drehen das um: Jeder kriegt einen Obolus von der SPÖ, der genau in der Situation ist. *(Abg Godwin Schuster: Das sind Geschichten!)* Das sind keine Geschichten *(Abg Godwin Schuster: Das sind keine Geschichten? Dann her mit Name und Adresse! Sie haben im Ausschuss genau das Gleiche gesagt! Nichts ist herausgekommen! Her mit Name und Adresse!)*, da gibt es nicht nur die eine, sondern wenn du heute keinen Kindergarten hast, stehst du dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung. Damit bekommst du auch keine Mindestsicherung. Das ist die Wahrheit. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und viele Menschen, viele Österreicher, viele WienerInnen vor allen Dingen, sind da betroffen. *(Zwischenruf von Abg Godwin Schuster.)* Das ist nicht wahr. Es gibt einfach von denen leider Gottes zu viele. *(Abg Kurt Wagner: Sie geben nichts her, denn das ist alles hinten und vorne erfunden!)*

Und auch das mit der Ausbildungsgarantie. Was glaubst du, wie viele da schon zu mir gekommen sind, die ihre Kinder in die Lehre stecken wollten. *(Abg Godwin Schuster: Dann sagen Sie den Namen! Ich helfe! – Abg Mag Wolfgang Jung: Wie war das mit oberg'scheit und Zwischenrufen?)* Du kannst nur die Menschen nicht vor den Kopf stoßen und die Namen hergeben, denn ich weiß nämlich auch, was ihr macht mit den Menschen, von denen ihr die Namen erfahrt. Ihr mobbt sie, die kommen nirgendwo mehr unter, die haben alle riesige Probleme. *(Abg Godwin Schuster: Aber ich will ja helfen! – Abg Mag Wolfgang Jung: Melden Sie sich zu Wort, wenn Sie was zu sagen haben!)* Und die werde ich sicher und hundertprozentig vor euch schützen, das sage ich euch. *(Beifall bei der FPÖ. – Abg Godwin Schuster: Sie haben jede Glaubwürdigkeit verloren! Jede Glaubwürdigkeit!)*

Wir werden auf jeden Fall dem Ganzen nicht zustimmen, nach langer, wirklich langer Überlegung *(Abg Ernst Nevrivy: Na, geh! – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ)*, weil es nicht um die Menge des Geldes geht und weil ich das an und für sich den echten, armen Asylanten auch wirklich gönnen würde, aber weil ich ganz genau weiß, dass in Wirklichkeit die Politik der SPÖ daran interessiert ist, dass man die Leute von der Grundsicherung irgendwann in die Mindestsicherung bringt, weil man sie dann besser lenken kann. Und das wird mit uns ganz sicher nicht funktionieren. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Ihr habt euch doch selber gemeinsam mit den GRÜNEN dazu bekannt, dass Wien Einwanderungsstadt ist *(Abg Godwin Schuster: Wer sagt das?)*; und jeder, der sagt, dass Wien eine Einwanderungsstadt ist, sagt damit auch, dass das Infrastrukturvermögen, das unsere Großeltern und Eltern aufgebaut haben, an die weitergegeben wird. *(Abg Godwin Schuster: Steuern dürfen Sie zahlen, aber nichts kriegen! – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Alle, die Österreicher werden, die ihre Staatsbürgerschaft bekommen und in die Gemeindewohnungen kommen und, und, und, bekommen Infrastrukturvermögen. Jeder Österreicher bekommt das, natürlich. Das geht ja auch gar nicht anders, das ist ja unteilbar miteinander verbunden. *(Abg Godwin Schuster: Na, bitte, nicht böse sein, aber Sie haben bis jetzt keinen einzigen korrekten Satz gesagt!)* Nein, man muss das nur differenzierter sehen.

Und weil wir schon so tiefschürfend reden – horch nur zu und mach nicht die Ohren zu –: Wenn ich mir dann anschau, was die SPÖ hereinholt, wenn ich sehe, dass bei den 24-jährigen bis 40-jährigen Migranten laut AMS-Bericht 38 Prozent arbeitslos sind, dann kann ich nur sagen, das ist keine kleine Gruppe und das sind nicht die, die das Sozialsystem stützen, das sind nicht die, die Pensionen in Zukunft retten werden, das sind die, die ganz einfach aus dem Sozialsystem einmal was brauchen. *(Beifall bei der FPÖ. – Zwischenruf von Abg Godwin Schuster. – Abg Mag Wolfgang Jung: Sie haben jetzt mehr Zwischenrufe, als ich jemals gemacht habe!)*

Ich werde dir den AMS-Bericht bringen. Ich werde das bringen, aber ich kann nur sagen, wir werden das nächstes Mal alles wieder mit Plakaten machen. *(Abg Kurt Wagner: Nein, nein, Plakate brauchen wir nicht!)* Wir werden euch daran erinnern, was ihr alles macht *(Abg Kurt Wagner: Wir brauchen keine Plakate!)*, denn anscheinend ist da politische Amnesie ausgebrochen, und alles ist so schön, wie wir gehört haben. Wien ist die beste Stadt der Welt. Für uns als Patrioten natürlich, aber für sehr viele, die arm in Österreich leben, ist sie das nicht. *(Abg Kurt Wagner: Keine Geschichten erzählen!)* Die hätten gerne ein bisschen mehr soziale Wärme *(Abg Kurt Wagner: Eure soziale Wärme kann man in den Eiskasten legen!)*, und bei den anderen müssen wir halt schauen, dass sie nicht ausgebeutet werden und dass es hier nicht einen neuen Kapitalismus gibt auf dem Rücken der Ärmsten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abg Wutzlhofer gemeldet. Ich



möchte darauf hinweisen, dass die Redezeit drei Minuten beträgt.

Abg Mag Jürgen **Wutzlhofer** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Danke schön. – Herr Kollege Rösch hat von einer gesunden Wiener sozialistischen Tetschn gesprochen

Ich berichtige tatsächlich: Tetschn sind weder gesund noch sozialistisch noch sind sie wienerisch. Es gilt in Österreich das Züchtigungsverbot, ein Verbot jeder Art psychischer oder physischer Misshandlung von Kindern als Erziehungsmittel. Das gilt seit 1989 in dieser Republik. Das gilt auch deshalb, weil sich viele Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten für eine gewaltfreie Erziehung eingesetzt haben.

Sie nicht! Sie wollen sie sogar abschaffen. Lhptm Dörfler und sein Parteikollege, Ihr Parteikollege Scheuch, wollten sie vor zwei Monaten noch abschaffen. Insofern ist die Tetschn, wenn überhaupt, nicht gesund, nicht wienerisch, nicht sozialistisch, sondern freiheitlich, kärntnerisch und vor allen Dingen verboten. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Wie überhaupt unsere Politik nie, niemals – das ist nämlich die Grundlage unserer Politik – die Basis für Gewalt bieten soll und bieten darf. Es ist falsch.

Und daher berichtige ich weiters tatsächlich, dass – und das bestätigt die Polizei – im letzten Jahrzehnt überhaupt kein Attentat mit linkem Background, mit linker politischer Argumentation passiert ist, mir fallen aber einige rechte ein. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Und nicht ich sage, dass für solche rechten Attentäter die FPÖ Vorbild war. Ich habe gerade noch einmal nachgelesen, einer hat es zum Beispiel selbst gesagt, und das war Anders Behring Breivik. Der hat sich auf die FPÖ als politisches Vorbild bezogen. – So viel zu linken Attentaten. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsidentin Marianne **Klicka**: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abg Mörk. Ich erteile es ihr.

Abg Gabriele **Mörk** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Frau Landesrätin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Herr Rösch, Ihre Argumentation ist ein weiterer Versuch, Menschen gegeneinander auszuspielen, um politisches Kleingeld zu kassieren. Aber das ist ja die typische Art Ihrer Politik: unterstellen, diffamieren, Menschen aufhetzen und ausspielen, und das immer auf Kosten der Ärmsten in unserem Land. Das ist eine Vorgangsweise, die mich persönlich anwidert. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Kommen wir aber jetzt zu dem Geschäftsstück, um das es geht, zurück. Mit 1. Mai 2004 wurde eine 15a-Vereinbarung beschlossen, die die Grundversorgung und die Leistungen der Länder festlegt. Damals wurde das von einer blau-schwarzen Bundesregierung beschlossen. Die Leistungen und vor allem die Höchstsätze wurden schon Jahre davor beschlossen und waren auf dem Stand der Verhandlungen aus dem Jahr 2002. Im Jahr 2008 wurde vom Koordinationsrat – ein Gremium für die Grundversorgung, das sich aus Vertretern von Bund und Ländern zusammensetzt – eine Valorisierung der Grund-

versorgungsleistungen um über 11 Prozent gemäß dem Verbraucherpreisindex befürwortet. In der Folge wurde diese Erhöhung auch von den politischen ReferentInnen aller Länder, auch der von Kärnten, beschlossen. Mittlerweile beträgt der Verbraucherpreisindex 17 Prozent.

Nicht alle Leistungen der Grundversorgung – wenn Sie die Vereinbarung durchschauen, wird Ihnen das auch auffallen –, sondern nur ausgewählte werden um 11 Prozent erhöht, aber auch nicht für alle. Für privat Wohnende werden die Leistungen um 10 Prozent erhöht, für organisiert Wohnende werden aber nur die Tagsätze für die Träger, die tatsächlich diese Leistungen erbringen, erhöht. Und das Taschengeld – Birgit Hebein hat es schon angesprochen –, das seit vielen, vielen Jahren 40 EUR monatlich beträgt, wird auch nicht erhöht.

Übrigens leben in Wien 72 Prozent der Menschen, die eine Grundversorgung bekommen, in privaten Einrichtungen, und der Rest, 28 Prozent, wohnt in organisierten Unterkünften. Und da ist privates Wohnen noch immer die günstigere Variante.

Bei der vorliegenden Vereinbarung handelt es sich ausschließlich um die Anpassung auf Grund der allgemeinen Preissteigerung. Sie garantiert, dass die Betreuungsleistungen, vor allem von den Trägerorganisationen, erbracht werden können. Herr Rösch, da möchte ich darauf hinweisen, Trägerorganisationen, die Leistungen im Flüchtlingsbereich erbringen, sind zum Beispiel die Caritas, die Diakonie oder das Rote Kreuz in Wien. Sie haben da gemeint, diese Organisationen bereichern sich, und, und, und. Also ich glaube, diesen drei Organisationen kann man das wohl wahrlich nicht unterstellen.

Ich darf Sie daher, meine sehr geehrten Damen und Herren, ersuchen, dieser 15a-Vereinbarung Ihre Zustimmung zu geben. – Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsidentin Marianne **Klicka**: Der Herr Abg Rösch hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet. Ich weise darauf hin, dass die Redezeit drei Minuten beträgt.

Abg Ing Bernhard **Rösch** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Ich wollte nur tatsächlich berichtigen, dass sie das anscheinend falsch verstanden hat. Ich will nicht auseinanderdividieren, sondern ich will die Menschen schützen vor denen, die sie ausnutzen. (*Beifall bei der FPÖ. – Abg Heinz Vettermann: Das wollen wir auch!*)

Präsidentin Marianne **Klicka**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abg Akkilic. Ich erteile ihm das Wort.

Abg Senol **Akkilic** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Wir haben in unserem Land, in unserer Stadt Organisationen, die sich wirklich an ihrem Limit für Menschen einsetzen, die diese Hilfe notwendig brauchen. Wir reden hier von Caritas, von der Diakonie, von der Volkshilfe, von der Frau Ute Bock und sehr vielen privaten Personen, nicht zuletzt – ich habe vergessen, sie zu erwähnen – Purple Sheep. Diese Leute sind Tag und Nacht im Einsatz, um Menschen zu helfen, damit sie sich hier auskennen beziehungsweise untergebracht werden können.

Diese Organisationen als Ausnützer zu bezeichnen, als Kapitalisten zu bezeichnen, ist eine Beleidigung für die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die in diesem Bereich tätig sind. Und das gehört verurteilt, meine Damen und Herren. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Der Herr Rösch hat sehr viele Sachen durcheinandergebracht. Er hat einen richtigen Salat gemacht. Er hat die Türkei angesprochen, er hat die Wirtschaftsflüchtlinge angesprochen, politische Flüchtlinge und so weiter und sofort.

Was ist die Tatsache? Die Tatsache ist, es gibt weltweit Flüchtlingsströme, die nicht ohne Zwang passieren. Ich glaube nicht, dass es in dieser Welt Menschen gibt, die ihre Heimatorte verlassen, weil es ihnen gut geht. Es wird solche auch geben. Das sind Touristen, das sind wohlhabende Menschen, die andere Länder kennen lernen wollen, das sind Menschen, die in andere Länder studieren gehen wollen beziehungsweise in anderen Ländern investieren wollen. Aber wenn wir von Flüchtlingsströmen von heute auf der Welt sprechen, meine Damen und Herren, sprechen wir von einer Welt, die in manchen Regionen von Kriegen geschüttelt ist. Die Flüchtlinge, die nach Österreich kommen – das habe ich vorgestern auch ausgeführt –, die kommen nicht von Belgien, aus den USA oder von irgendeinem anderen Land, dem es gut geht, Kanada oder sonstige, diese Leute kommen vorwiegend aus Afghanistan, aus Tschetschenien, aus Somalia, aus Nigeria und aus anderen Ländern. Und warten wir ab, auch aus dem Kongo werden vermehrt Leute kommen.

Wie kommen sie nach Österreich? Und was hat die Europäische Union bis jetzt unternommen, welche Unsummen von Geldern hineingesteckt, damit die europäischen Grenzen dichtgehalten werden? Ja, ein direkter Zugang über Land und über Wasser nach Österreich ist nicht möglich. Ich habe vorgestern von der Rückführung gemäß Dublin II erzählt. Dublin II heißt, jeder Mensch, der nach Österreich kommt und vorher ein anderes europäisches Land betreten hat, wird zurückgeführt in dieses Land. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Ja, in ein europäisches Land!)* Das finde ich unfair.

Aber damit wir wissen, wie die Abläufe sind. Bevor diese Leute ein europäisches Land betreten, werden sie von einer Riesenorganisation empfangen, die sich Frontex nennt. *(Abg Mag Johann Gudenus, MAIS: Von Schlepperbanden! – Abg Mag Wolfgang Jung: In Griechenland!)* Frontex verschlingt Unsummen von Geldern, meine Damen und Herren. Wenn wir für die Gelder als Entwicklungszusammenarbeitsgelder in den Ländern, die dieses Geld brauchen, investieren könnten, mitarbeiten könnten, hätten wir diese Flüchtlingsströme reduziert. Nein, was hat die Europäische Union gemacht? Sie hat Frontex ins Leben gerufen, damit kein Weiterkommen mehr nach Österreich möglich ist.

Der Herr Rösch hat die Türkei angesprochen. Die Türkei beherbergt derzeit über 100 000 Flüchtlinge aus Syrien, die sie in Container steckt, in Zeltlager. Ich bin ein regierungskritischer Mensch, was die Türkei angeht, aber für diese Leistung der Türkei, dass sie sich

anstrengt und so viele Menschen aufnimmt, sage ich: Hut ab! Dass aus der Türkei Menschen auch nach Österreich kommen und um Asyl ansuchen, das hat politische Gründe. Für mich heißt das aber nicht, dass deswegen die Türkei nicht der Europäischen Union beitreten soll. Aus einem einfachen Grund *(Abg Mag Wolfgang Jung: Weil das ein Staat ist, der die Menschenrechte nicht einhält!)*: Wäre die Türkei in der Europäischen Union, hätte die Türkei die europäischen Standards, hätten es die Minderheiten dort viel besser, es gäbe einen Demokratisierungsprozess, und wir hätten auch keine Flüchtlingsströme da.

Zu den Wirtschaftsflüchtlingen. Es fallen mir zwei wichtige Wirtschaftsflüchtlinge ein, die sich als Österreicher in der Welt einen Namen gemacht haben. Der eine ist der Terminator, Arnie, jener Arnold Schwarzenegger, nach dem auch ein Stadion in der Steiermark benannt worden ist, und wo er selber gesagt hat, ich möchte, dass dieses Stadion nicht mehr meinen Namen trägt, weil Österreich die Todesstrafe in Kalifornien kritisiert. Arnold Schwarzenegger ist in seinem Jugendalter nach Amerika gereist *(Abg Mag Wolfgang Jung: Legal!)*, wie viele andere Europäer auch. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Er ist legal dorthin gefahren!)* Er ist dort Gouverneur geworden. Ein Wirtschaftsflüchtling, Arnold Schwarzenegger. *(Heiterkeit bei GRÜNEN und SPÖ. – Abg Mag Wolfgang Jung: Also das ist ein Vergleich! – Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)* Oh! Wieso regen Sie sich auf? Ich verstehe nicht, warum die Freiheitlichen sich so aufregen. Ich sage ja nichts Böses.

Ein zweiter Wirtschaftsflüchtling, der heute Österreich durchmischt: Frankie Stronach. Oder heißt er Strohsack? Das weiß ich nicht. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Der hat dort keine Hilfe und keine Unterstützung gekriegt!)* Frankie Stronach, der ist nach Kanada gereist, ist ein Geschäftsmann geworden ... *(Abg Mag Wolfgang Jung: Ja, weil er sich integriert hat!)* Moment, bitte! Es sind ja auch sehr viele Österreicher und Österreicherinnen, Burgenländer und Burgenländerinnen nach Amerika ausgewandert. Lauter Wirtschaftsflüchtlinge.

Also ich schäme mich, dass wir auf dieser Ebene und in dieser Kategorie miteinander diskutieren müssen, während Menschen wirklich Repressalien, Gewalt und Kriegen ausgesetzt sind. *(StR David Lasar: Sie können gewisse Dinge nicht unterscheiden, das ist peinlich! Akkilic ist peinlich!)*

Ich sage noch einmal: Tschetschenien ist kein sicheres Land. In Tschetschenien gibt es keine Demokratie, in Tschetschenien gibt es keine Menschenrechte. Afghanistan ist kein sicheres Land. In Afghanistan gibt es keine Demokratie, Menschenrechte werden unterdrückt. Somalia hat nicht einmal eine funktionierende Regierung, ist aber Kriegsschauplatz für Banken und andere Einrichtungen.

Also es kommen diese Menschen, und wir sollten, meine Damen und Herren, diese 11 000 Menschen, die hier um Asyl angesucht haben, nicht kriminalisieren.

Der FPÖ geht es nicht darum. Der FPÖ geht es nicht um die Anzahl und auch nicht um die Erhöhung der Tagsätze, sondern die FPÖ sucht nach Bruchlinien in der

Gesellschaft. Sie suchen nach Bruchlinien in der Gesellschaft, und nachdem Sie, obwohl Sie sich als soziale Heimatpartei bezeichnen, die Bruchlinie zwischen Reich und Arm nicht schaffen, schaffen sie die Bruchlinie zwischen Arm und Arm. Sie hetzen eine schwache Gruppe gegen die andere auf. Hier die Bruchlinie bei den Flüchtlingen festzulegen, ist zum Schänden, meine Damen und Herren.

Und Frau Ute Bock greifen Sie an, weil es Ihnen nicht recht ist, dass eine Person sich für Flüchtlinge interessiert, dass eine Person mit der Unterstützung eines Unternehmens wie Haselsteiner für Flüchtlinge Unterbringungsmöglichkeiten anbietet. Sie haben, bevor die Zohmannngasse noch einmal in Betrieb genommen worden ist, BürgerInnenversammlungen gehalten, Sie haben von Kriminalität geschrien, Sie haben irrsinnig viel Schwarz-Weiß-Malerei betrieben und haben versucht, die Zohmannngasse zu kriminalisieren.

In der Tat waren Sie in Ihrem Leben noch nie in einem Flüchtlingsheim, Sie haben wahrscheinlich mit einem Flüchtling noch nie zu tun gehabt (*Abg Mag Johann Gudenus, MAIS: Oh ja!*), und Sie haben wahrscheinlich auch noch nie Ute Bock in ihrer Arbeit beobachtet. Hände weg von Frau Ute Bock, meine Damen und Herren von den Freiheitlichen! – Danke schön. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: So, wir haben zwei tatsächliche Berichtigungen.

Zur ersten, Herr Abg Rösch. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Ing Bernhard **Rösch** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Also ich möchte noch einmal feststellen, dass ich nicht alle Vereine denunziert habe, die sich um das Wohl der Asylanten bemühen. (*Abg Mag Rüdiger Maresch: Asylwerber!*) Oder Asylwerber. Das war ganz einfach eine Interpretation, die ich so nicht stehen lassen möchte, weil die ganz einfach völlig falsch herausgezogen wurde und wahrscheinlich absichtlich völlig falsch herausgezogen wurde. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich habe gesagt, ich orte Asylkapitalismus, und das meine ich noch immer, weil es einige Vereine gibt, die recht gut davon leben. Den anderen, den christlichen, den sozialen und so weiter, gestehe ich das zu, ich gestehe auch jedem Verein zu, dass er Menschen hat, die das ernst nehmen. Aber es sind halt bei manchen Vereinen nicht alle, und es gibt auch andere Vereine.

Ich kann mich erinnern, dass vor langer, langer Zeit die Caritas in Wien befragt wurde, ob sie einen Asyldealer aushändigen würde, und die haben Nein gesagt. Das geht mir natürlich auch nahe, denn wenn man vier Kinder hat und denkt, dass ein Asyldealer festgemacht wird, von dem man weiß oder vermutet, dass er dealt und daher eigentlich in Wirklichkeit gar nicht in die schutzbedürftige Gruppe gehört, und man deckt den trotzdem, dann krieg ich Angst, dann wird mir angst und bange um meine Kinder. Und da kann ich ganz einfach nicht die Augen zudrücken und sagen, ja, alle bleiben da drinnen, da sind wir ja viel gnädiger als alle anderen. Recht muss Recht bleiben! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Wir haben noch zwei

tatsächliche Berichtigungen. Der Nächste ist Herr Abg Guggenbichler. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Ing Udo **Guggenbichler** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich darf tatsächlich berichtigen: Der Herr Wutzlhofer hat gesagt, es hat keine linken Attentate gegeben. Ich erinnere an Ebergassing, ich erinnere an den ERF-Terror, aber ich erinnere vor allem an eines – und das finde ich verwerflich, denn Sie wissen das alles in diesem Haus –: Wir hatten letztes Jahr beim WKR-Ball eine Festnahme von einem Demonstranten mit 1,2 kg Sprengstoff. Am Minoritenplatz. Der wurde festgenommen und verhört. (*Abg Godwin Schuster: Wer war das!?*) Das war ein bundesdeutscher Demonstrant (*Abg Godwin Schuster: Aha!*), ein linksradikaler Demonstrant gegen den WKR-Ball. 1,2 kg Sprengstoff.

Und ich sage Ihnen eines: Sie haben es verwirkt, die moralische Instanz zu spielen, wenn Sie nicht bereit sind dazu, hier zu sagen, dass Sie gegen ein Bombenattentat sind. Sie schützen diese Linken. (*Abg Godwin Schuster: Nein! Das haben wir doch nicht gesagt!*)

Als Zweites hat es in der Strozzigasse auch noch die Stürmung eines Korporationshauses mit einem Brandanschlag gegeben. Dann stellt sich der Herr Wutzlhofer da her und sagt, es gibt keinen linken Terrorismus. Das gibt es bei uns. (*Abg Mag Jürgen Wutzlhofer: Nein!*) Sie wissen das ganz genau, Herr Wutzlhofer, und ich finde das verwerflich von Ihnen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und was den Herrn Konecny betrifft: Ich sage Ihnen, ich weiß nicht, wer es war, aber der, der es getan hat, ist ein Verbrecher, egal, ob es ein Rechter oder ein Linker war. Ich stehe wenigstens dazu. Diese Kraft haben Sie nicht. – Danke sehr. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Ich ersuche all jene Abgeordneten, die vorhaben, tatsächliche Berichtigungen zu machen, es auch bei einer tatsächlichen Berichtigung zu belassen. Das, was jetzt passiert ist, hat mit einer tatsächlichen Berichtigung wenig zu tun.

Ich unterbreche die Sitzung für eine Präsidiale.

(*Die Sitzung wird von 14.24 bis 14.29 Uhr unterbrochen.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Ich nehme die für eine Präsidiale unterbrochene Sitzung wieder auf. Die Klubvorsitzenden werden ihre Klubs über die Themen verständigen.

Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abg Gudenus. – Ich ersuche, den Lärmpegel für den Redner erträglich zu gestalten.

Abg Mag Johann **Gudenus**, MAIS (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir reden zum Thema Asyl, Grundversorgung in Wien. Ich habe jetzt nicht vor, in meiner Wortmeldung über linken oder rechten Terror zu reden. Das mag man vielleicht bei einer anderen Debatte fortführen, aber es passt insgesamt jetzt nicht zum Tagesordnungspunkt.

Ich darf kurz replizieren auf die Frau Mörk, die gesagt hat, wir führen gewisse Diskussionen auf Kosten der Ärmsten in unserem Land. Und das passt irgendwie auch zum Asylthema, wobei ich der strikten Meinung bin,

man darf Zuwanderung und Asyl nicht vermischen. Darauf sollte man auch achten. Ich meine, Herr Akkilic, die Zuwanderungspolitik und die Asylpolitik in Österreich und in Wien ist auf Kosten der Ärmsten Österreichs in diesem Land. Das ist leider Faktum. Das sollte Ihnen auch ins Stammbuch geschrieben sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wenn wir über das Thema Asyl sprechen, dann ist das, wie man ja gemerkt hat, ein sehr emotionales Thema. Klar. Es prallen hier zwei fast ideologische Seiten aufeinander. Es ist sowohl von der einen Seite als auch von der anderen Seite irgendwie ein ideologisches Steckenpferd, ein Kernthema. Klar. Wir vertreten die eine Seite, die anderen die andere Seite. Einigen wir uns darauf, dass wir in der Debatte in vielen Bereichen nicht einer Meinung sein können, aber versuchen wir, das Ganze von der emotionalen Ebene etwas herunterzuholen und auch etwas zu versachlichen.

Ich glaube – das ist meine persönliche Meinung, und ich bitte, dass Sie sich da nicht angegriffen fühlen –, es gehen einige in der Debatte – nicht nur in dieser Debatte, was Asyl betrifft, sondern in anderen Fragen auch, aber jetzt konkret in dieser Debatte – von einem utopischen Wunschgedanken aus, der zwar ein schöner ist, aber ein utopischer Wunschgedanke bleibt, der mit den realen Gegebenheiten weniger zu tun hat und auch auf Grund von realen Fakten oder politischen Maßnahmen nicht zu erreichen ist. Was ich jetzt zu tun versuche und was wir alle tun sollten: Wir sollten von einem Gesamtbild ausgehen, das auf Erfahrungen beruht und auch auf Zahlen, Daten und Fakten. So kann man das Thema vielleicht von der emotionalen Ebene herunterholen auf die sachliche Ebene.

Was ich feststellen will für uns Freiheitliche: Wir sind nicht gegen Ausländer, wir sind nicht gegen Menschen, was wir kritisieren – und das möchte ich jetzt wirklich noch einmal festhalten, falls die Debatte weitergeht, weil es immer heißt, wir kritisieren Asylpolitik; da redet man natürlich auch über die Herkunft und über das Dasein von Asylwerbern oder Asylanten –, was wir also kritisieren, sind gar nicht diese Menschen, wir kritisieren die Politik und die Verantwortungsträger, die das überhaupt zulassen, dass es soweit kommt. Das ist unser Fokus. Darüber reden wir. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das heißt, unsere Zielgruppe oder unser Fokus, unser Hauptkritikpunkt sind nicht die Menschen, denn die tun das. - Die Menschen, die zu uns kommen, tun das, weil ein großer Teil von ihnen es natürlich wirklich nötig hat, das Land zu verlassen und in ein besseres Land zu kommen. Die brauchen Schutz. Aber ein leider nicht allzu geringer Teil tut das aus anderen Gründen, die durch die Genfer Konvention nicht gedeckt sind. Leider! Aber sie müssen es trotzdem tun, und sie tun es auch, weil sie die Möglichkeit dazu haben. Und wer bietet ihnen die Möglichkeit? Die Regierung in diesem Land, in Österreich, und viele andere Regierungen in Europa leider auch. Und das ist eben genau der Fehler, den wir anprangern, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Uns geht es nicht um eine Politik, die auf Menschen fokussiert oder sie ins Fadenkreuz nimmt, sondern um

einen ganz einfachen Grundsatz. Es gibt in Österreich ein Budget, es gibt Schulden, es gibt arme Leute. Für uns, auch für mich persönlich, ist das eine Budget- und Finanzfrage. Es kann nicht sein, es ist einfach nicht machbar auf Dauer, dass Wien und Österreich das Weltsozialamt für alle in der Welt spielen, die glauben, hierherkommen zu müssen, um unsere Sozialleistungen in Anspruch nehmen können. Das kann einfach nicht sein. Das geht sich auf Dauer rechnerisch gar nicht aus. Das geht sich nicht aus. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und da ist eben die Politik gefordert zu sagen: Gut, wir schaffen einfach weniger Anreize oder überhaupt keine Anreize mehr, dass Menschen über sichere Drittstaaten zu uns kommen wollen oder müssen. Denn seit dem Dubliner Abkommen dürften eigentlich über sichere Drittstaaten Flüchtlinge gar nicht mehr zu uns kommen, aber es passiert trotzdem. Und da frage ich mich, warum das so ist. Ich habe jetzt, weil wir gesagt haben, wir bleiben bei Zahlen, Daten und Fakten, ein paar Zahlen der letzten Jahre ausgehoben, um auch ein paar Beispiele zu vergleichen.

Nach Österreich kommen aus den Erfahrungen der letzten Jahre pro Jahr 10 000 bis 20 000 Asylwerber. Es gibt im Schnitt, jetzt gerechnet auf die letzten Jahre, 20 bis 35 Prozent positive Erledigungen. Das heißt, die erhalten Asyl und haben einen echten Asylstatus.

Dann kommen 20 Prozent dazu, die bekommen zwar de jure keinen echten Asylstatus, bleiben aber über den Weg des Abschiebeschutzes trotzdem im Land, weil sie nicht abgeschoben werden dürfen. Sie haben zwar keinen echten Asylstatus, gelten nicht als wirklich verfolgt, aber es droht ihnen zu Hause zum Beispiel auf Grund eines Delikts eine höhere Strafe, als ihnen bei uns in Österreich drohen würde. Ein Beispiel – das stand auch in den Zeitungen –: Ein iranischer Drogendealer in Wien wird gefasst und verurteilt und müsste eigentlich abgeschoben werden, er darf aber nicht abgeschoben werden, weil ihm dort die Todesstrafe droht. Das ist auch irgendwie verständlich, aber es sind nun einmal Zahlen, Daten, Fakten. Gut.

50 Prozent, die übrig bleiben, sind absolut unberechtigt da. Das heißt, sie bekommen im Instanzenzug, der leider viel zu lange dauert, eben nicht recht, sie bekommen keinen Asylstatus gewährt und sind absolut unberechtigt hier. Das heißt aber nicht, dass die jetzt automatisch rückgeführt oder abgeschoben werden, sondern ein gewisser, ein erklecklicher Teil – da gibt es eben keine genauen Zahlen – bleibt im Land. Das heißt, man kann davon ausgehen, dass von diesen 100 Prozent, die kommen, erwiesenermaßen mindestens 50 Prozent hier bleiben, wenn nicht sogar mehr, 55, 60, 70 Prozent. Das weiß man nicht. Sie bleiben mit dem einen oder dem anderen rechtlichen Titel oder auch mit keinem rechtlichen Titel.

Österreich – ich habe es schon erwähnt – ist umgeben von sicheren Drittstaaten. Sichere Drittstaaten sollten eigentlich die Gewähr sein, dass kein Flüchtling auf dem Landweg nach Österreich kommen sollte, und wenn, dann dürfte er in diesen sicheren Drittstaat zurückgeführt werden, was leider in der Praxis nicht pas-

siert. Es ist zwar die rechtliche Regelung da, sie wird aber von den staatlichen Behörden mangels vielleicht gesetzlicher Umsetzungs- beziehungsweise Vollzugsmöglichkeiten kaum oder gar nicht umgesetzt.

Ein Beispiel: Ein Nachbarland von uns, die Slowakei – ich begrüße auch einen Freund aus der Slowakei von der Slowakischen Nationalpartei hier auf der Galerie (*Beifall bei der FPÖ.*) –, hatte vor einigen Jahren, im Jahr 2007, 2 643 Anträge. Ich vergleiche mit Österreich. Hier waren es 10 000 bis 20 000. Die Slowakei, ein sicheres Drittland, EU-Mitglied und dergleichen. Wissen Sie, wie viele von diesen Anträgen positiv erledigt wurden in der Slowakei? Ich erinnere: Österreich 10 000 bis 20 000, de facto 50 Prozent davon bleiben im Land. 14 von 2 643 wurden positiv erledigt. 14! Dänemark, ein sozialer Wohlfahrtsstaat, hatte im selben Jahr 1 852 Asylanträge, davon blieben 98 Menschen berechtigt mit Asylstatus im Land. Portugal, ein Land, in dem wahrscheinlich ein gewisser Druck aus Afrika vorhanden ist, hatte 224 Asylanträge, davon wurden 2 positiv erledigt. Noch ein Beispiel liegt mir vor, Israel. Israel hatte 5 382 Asylanträge im Jahre 2008, 3 davon positiv.

Also da sieht man schon irgendwie die Gewichtung. Österreich 10 000 bis 20 000, davon bleiben de facto 5 000 bis 10 000 im Land. Das ist einmal ein Faktum, das ich hier in den Raum stelle, über das man einmal diskutieren kann.

Da stellt sich die Frage: Warum kommen die Menschen gerade zu uns? Warum? Wo wir doch in absoluten Zahlen europaweit voranliegen, nur Schweden und Deutschland sind, glaube ich, noch davor. Warum kommen sie gerade zu uns? Na, weil ihnen eben auch vorge spiegelt wird, dass sie hier im Schlaraffenland ankommen und sie alles sofort am ersten Tag in Anspruch nehmen können, was leider erstens teilweise stimmt und zweitens dann doch wieder nicht ganz stimmt. Denn Sie wissen wahrscheinlich besser als ich, dass am Samstag ein großer Asylantenzug von Traiskirchen nach Wien aufbricht und sich im Zentrum von Wien in einem Protest-Camp niederlassen will. Sie beklagen menschenunwürdige Bedingungen, fordern menschenwürdigere Bedingungen ein, sie beklagen fehlende Winterkleidung, kaum Taschengeld und dergleichen.

Es sind ungefähr 1 400 Asylwerber, die sich auf den Weg machen wollen, von denen natürlich sicherlich einige oder viele wirklich schutzbedürftig sind, in ihrer Heimat beinharte, unmenschliche Schicksale hinnehmen mussten, aber es hier leider anscheinend auch nicht viel besser haben. Aber auf Grund der Zahlen, die ich genannt habe, werden auch einige dabei sein, wahrscheinlich gar nicht so wenige, die eben nicht verfolgt werden und deswegen rein nach der Genfer Flüchtlingskonvention, Art 1, keinen Asylstatus haben dürfen. Schutz gewährt werden sollte nur jemandem, der rassistisch, religiös oder politisch verfolgt wird. Das ist von hier aus auch zu prüfen, und zwar ist das im Einzelfall zu prüfen. Wenn einer aus einem Land kommt, von dem man glaubt, das ist prinzipiell keine Demokratie oder da gibt es Repressalien, heißt das nicht gleich, dass jeder von dem Land plötzlich hierher darf mit Asylstatus. Nein, das wird im

Einzelfall geprüft, ob der Einzelne wirklich politisch, rassistisch, religiös verfolgt wird.

Also bei diesen 1 400 sind Menschen mit schweren Schicksalen dabei, die natürlich des Schutzes bedürfen und den sollten sie auch bekommen, aber es sind wahrscheinlich ein paar mehr dabei, die genau das vermasseln, was den wirklich Schutzbedürftigen zusteht. Und da liegt es an den österreichischen Behörden, sicherzustellen, dass die Menschen, die Schutz brauchen, ihn auch bekommen sollen. Und das fordern wir Freiheitlichen auch einfach ein. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wie gesagt, man kann denjenigen, die zu uns kommen, keinen Vorwurf machen. Das ist die Politik, die das zulässt, das sind die Regierenden, das sind die Behörden, die das zulassen. Dann zu sagen, die Österreicher – das hat niemand von Ihnen hier gesagt, aber man hört es ja oft mitklingen in manchen Fernsehsendungen oder von manchen Künstlern – sind prinzipiell rassistisch und ausländerfeindlich und haben die Mir-san-mir!-Mentalität, das stimmt nicht, und die Behauptung ist im Endeffekt eine bodenlose Frechheit.

Wir haben mehrmals bewiesen – Ungarn-Aufstand, Prager Frühling, die Jugoslawienkrise liegt noch gar nicht so lang zurück –, dass wir gastfreundlich und weltoffen sind wie sonst fast überhaupt kein Land in Europa. Das haben wir bewiesen. Da stehen wir Freiheitliche auch dazu, darauf sind wir auch stolz, denn wir halten das Asylrecht, solange es echt ist und wirklich seriös umgesetzt wird, hoch. (*Abg Dipl-Ing Martin Margulies: Nein, wirklich nicht!*) Das ist für uns auch ein Programmpunkt unseres Parteiprogramms, Herr Margulies, auch wenn Sie das nicht hören wollen. Was wir aber nicht wollen, ist der Missbrauch des Asylrechts. Und das Asylrecht wird missbraucht, aber nicht von den Menschen, die es ausnützen, sondern von den Behörden und Politikern, die das zulassen. Und das sagen wir auch eindeutig. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wir sprechen heute über Asyl, und Sie, Herr Akklic, haben sicher schon im Lexikon nachgeschaut, was der Begriff eigentlich bedeutet und woher er kommt. Das ist eben die temporäre Aufnahme Verfolgter, und das schlägt sich auch nieder in der Genfer Flüchtlingskonvention, die temporäre Aufnahme Verfolgter, mit Betonung auf temporär. Sie vermischen immer Asyl und Zuwanderung, das hätten Sie ja gerne, aber es handelt sich immer noch um Asyl. Oftmals werden Menschen ja wirklich verfolgt und bekommen Asyl, aber dann liegt es an Österreich, alle paar Jahre oder jedes Jahr festzustellen, ob dieser Verfolgungsgrund eigentlich noch vorliegt. Oftmals fällt der Verfolgungsgrund nach einigen Jahren weg, und dann muss man die Menschen unterstützen, in ihre Heimat zurückzukehren und diese aufzubauen. Das ist doch bitte ein menschlicher Ansatz, weil die Menschen ja auch verwurzelt sind in ihrer Heimat. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Darum geht es doch, aber das wird eben leider vermischt. Asyl ist eine temporäre, also zeitlich begrenzte, bedingte Aufnahme Verfolgter. Das heißt, wenn der Asylgrund, der Verfolgungsgrund wegfällt, dann fällt auch das Asylrecht weg, und die Schutzpflicht Österreichs fällt

weg. Es gibt auch sonst keinen Titel, warum jemand in Österreich bleiben darf.

Art 1 der Genfer Flüchtlingskonvention aus dem Jahre 1951 lautet: „Als Flüchtlinge anzuerkennen sind Menschen, wenn sie sich außerhalb ihres Heimatlandes befinden und berechtigte Furcht haben müssen, wegen ihrer Rasse, Religion und Nationalität, politischen Gesinnung oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe verfolgt zu werden.“

Und *expressis verbis* steht dort weiter: „Wirtschaftliche Not, Naturkatastrophen oder Armut werden nicht als Flüchtlingsgründe im Sinne des internationalen Asylrechts anerkannt.“ – Werden nicht anerkannt.

Also wir haben jetzt das Beispiel von den 10 000 bis 20 000 Menschen, die zu uns kommen, von denen insgesamt 5 000 bis 10 000, auch jene mit dem subsidiären Bleiberecht, anerkannt werden, unter denen sich wahrscheinlich aber auch einige befinden, die fälschlicherweise anerkannt wurden. Das muss man auch dazusagen. Das sind eben die Asylbetrüger, die sich unter Vortäuschung falscher Tatsachen dieses Recht erschleichen. Da wird es auch einige geben. Aber da sind dann zumindest 50 Prozent hier, die offiziell Wirtschaftsflüchtlinge sind. Und da frage ich mich schon ganz ehrlich als Österreicher: Müssen wir für alle und jeden Weltsozialamt spielen? Ich frage mich das wirklich angesichts der Armut, die wir in Wien haben, angesichts von 300 000 Menschen, die in Armut leben, darunter 90 000 Kinder, die in Armut leben müssen. Die Zahl der Sozialhilfeempfänger steigt jedes Jahr, bis zu über 140 000 im nächsten Jahr.

Wie können wir uns das überhaupt noch leisten? Wo ist denn das Geld für die Bildung, für die Investition in die heimischen Familien? Das geht sich ja alles nicht mehr aus! Das heißt ja nicht, dass wir gegen die Menschen sind. Nein, wir wollen nur, dass unsere Steuergelder für unsere Interessen eingesetzt werden. Das muss sichergestellt sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und da sind wir ja auch schon beim Beispiel Wien, weil eben der klassische Asylwerber, wie schon erklärt, zur Ausnahme geworden ist. Da sticht eben Wien leider heraus. Worauf Sie vielleicht stolz sind, wiewohl meiner Meinung nach kein Grund besteht, sehr stolz darauf zu sein, weil man im Endeffekt hier Leuten Bedingungen gewährt, die einen Asylgrund vorgeben, aber keinen haben.

Die Quote hier in Wien wird um über 40 Prozent übererfüllt. Das ist ja auch genau der finanzielle Anreiz, der hier und heute erhöht werden soll – das ist auch ein Anreiz für die Unterkunftgeber –, damit noch mehr von denen, die das Asylrecht ausnützen oder missbrauchen, zu uns kommen. Die Anzahl wächst und wächst und wächst. Sie schaffen heute wieder einmal einen Anreiz, genau diese Annehmlichkeiten anzunehmen und sich gerade Österreich aussuchen zu müssen, mitten in Europa, wo wir doch von sicheren Drittstaaten umgeben sind. Und die Zahlen sagen das leider aus, dass Ihre Politik in diesem Fall versagt, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ein Beispiel aus dem Nachbarland Deutschland, aus

der BRD, das eindrucksvoll zeigt, dass es eben vielen Asylwerbern in der Hauptsache um Sozialleistungen geht. Dort hat das Bundesverfassungsgericht am 18. Juli heuer entschieden, dass Leistungen für Asylwerber erhöht werden müssen. Und was war die Folge? Allein vom 1. bis zum 10. Oktober des heurigen Jahres, also kurz nach dieser Entscheidung, wurden 3 744 Asylanträge gestellt, und bis zum Monatsende waren es dann laut Bundesamt für Migration und Flüchtlinge insgesamt 12 187 Anträge. Das ist fast ein Viertel der Gesamtzahl der Asylanträge des gesamten Jahres 2011. Und das innerhalb einer kurzen Zeitspanne von einigen Tagen oder insgesamt ein paar Wochen.

Und die Frage ist: Wer ist gekommen? Wer hat den Großteil dieser Asylwerber gebildet? Man muss natürlich, wenn man von Zahlen, Daten, Fakten spricht, auch so offen sein, um die Herkunft betonen zu dürfen, ohne gleich als Rassist diffamiert zu werden, denn wenn man einer Sache wissenschaftlich nähertreten will, dann muss man auch sagen, der kommt aus dem Land X, Y oder aus dem Land Z. Es waren Roma und Sinti aus den Balkanländern, deren Asylanträge in Deutschland für gewöhnlich zurückgewiesen werden. Warum? Weil auf Grund der relativ sicheren Lage in diesen Ländern – natürlich lang nicht so sicher wie hier, aber bitte, sonst wären alle schon hier – überhaupt keine asylrelevante Verfolgung vorliegt, werden die Asylanträge für gewöhnlich zurückgewiesen werden. Eben aus Serbien oder Mazedonien ... *(Abg Senol Akkilic, auf den auf der Galerie sitzenden Vertreter der Slowakischen Nationalpartei deutend: Fragen Sie Ihren Freund aus dem Nachbarland, wie es dort mit den Roma aussieht!)* Ja, darüber kann man reden, aber, Herr Akkilic, ich rede jetzt gerade über das Beispiel Deutschland, Serbien, Mazedonien. Wir können gern über alles andere auch sprechen, aber das passt jetzt nicht ganz zur Sache.

Aber in Österreich stellt sich die Situation leider kaum anders dar. Asyl ist leider – und dafür sind Sie auch mitverantwortlich – zu einem Synonym geworden für Massenzuwanderung in den Sozialstaat. Das ist mittlerweile zu einem Synonym geworden, und, wie gesagt, das Dubliner Abkommen müsste reichen, dass eigentlich so gut wie keiner mehr zu uns kommt. Obwohl wir natürlich bei jedem, der wirklich schutzbedürftig ist, gerne den Mantel der Menschlichkeit und auch der Pflicht zur Hilfe ausbreiten. Überhaupt keine Frage.

Aber kommen wir zu Österreich. Da waren es im Jahr 2010 noch knapp über 11 000 Fremde, die einen Antrag auf Asyl gestellt haben. Im Jahr 2011 waren es 14 500 Menschen, also fast um 31 Prozent mehr, und im Jahr 2011 sind insgesamt 2 367 Personen, also 16 Prozent der Antragssteller, sofort untergetaucht. Die waren dann weder beim Asylverfahren noch in der Anlaufstelle noch in sonstigen Asylunterbringungsstellen. Die sind einfach untergetaucht. Und allein heuer, 2012, bis September des heurigen Jahres, hatten wir bereits 12 510 Asylantragsteller, das sind um 21 Prozent mehr als insgesamt im Jahre 2011.

Wenn jetzt Wien diese zugewiesene Quote um mehr als 40 Prozent übererfüllt, da frage ich mich schon: Ist

das eine seriöse Politik im Sinne der Menschen in dieser Stadt? Oder will man sich einfach als übertriebener Asylkaiser darstellen und im Endeffekt Steuergelder verbrennen für Menschen, die zu uns kommen, aber keinen Verfolgungsgrund haben? Ich frage mich: Ist das seriös oder ist das Verschwendung von Steuergeld? Die Frage stelle ich jetzt einmal in den Raum, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Der Rechnungshof hat erst unlängst festgestellt – und der Rechnungshof ist eine unabhängige Instanz, ein Hilfsorgan des Parlaments, mit dessen Studien oder Berichten man zwar oftmals auf Kriegsfuß stehen mag, aber es ist immerhin eine unabhängige Instanz, die auch sehr vieles aufzeigt –, er hat in seinem Rohbericht festgehalten, dass der städtische Fonds Soziales Wien ungenügend illegale unterstützt. Das steht dort schwarz auf weiß. Das heißt, Asylbetrüger, deren Verfahren bereits rechtskräftig negativ beschieden sind, wehren sich nur noch mit Hilfe teilweise dubioser Vereine gegen die Abschiebung. Da wird ja auch sehr viel Steuergeld in Vereine investiert, die diesen Menschen auf Biegen und Brechen helfen, hier zu bleiben. Eine ganze Armada an Rechtsanwälten und Dolmetschern wird finanziert. All das wird möglich gemacht mit dem Geld der Steuerzahler. Aber genau diese Menschen wehren sich erfolgreich und bekommen dann noch Geldgeschenke, finanziert mit dem Geld der Gebühren- und Steuerzahler. *(Zwischenruf von Abg Dipl.-Ing. Mag. Martin Margulies.)*

Der empörendste Kritikpunkt dabei ist, Herr Margulies, und das ist wirklich tragisch, dass sich Wien im Gegensatz zu anderen Bundesländern weigert nachzuforschen, ob ein Asylwerber illegal zu vielen Sozialleistungen kommt und sie kassiert oder nicht. Auch das ist doch, bitte, wichtig für eine Kostenwahrheit, auch das wäre wichtig im Sinne der Steuerzahler, zu erheben, ob hier Sozialmissbrauch oder Erschleichung von Sozialleistungen passiert oder nicht. Das müssen wir sicherstellen, denn das Geld wächst ja nicht auf den Bäumen, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ. – Abg Dipl.-Ing. Martin Margulies: Ihr seid aber wirklich nur Verhetzer!)*

Herr Margulies, wenn man mit Zahlen, Daten, Fakten kommt, dann ist das für Sie Hetze. Das disqualifiziert Sie ja von selbst, Herr Margulies. *(Beifall bei der FPÖ. – Abg Dipl.-Ing. Martin Margulies: Einfach nur Hetze!)* Ach so! Das ist interessant. Wenn ich offizielle Zahlen des Innenministeriums, des Statistischen Zentralamtes, des Rechnungshofes präsentiere, dann ist das für Herrn Margulies Hetze. Das werden wir zur Kenntnis nehmen, Herr Margulies. Das werden wir zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich stelle hiermit auch den Antrag, eben die Grundversorgungsvereinbarung mit dem Bund neu zu verhandeln und die Erhöhung der Kostensätze von den geplagten Bürgern in Wien, die schon genug geplagt werden durch Gebührenerhöhungen, abzuwenden. Es darf in Wien auch nicht permanent die Tür offen sein für Menschen, die den Schutz nicht brauchen, aber natürlich für Menschen, die ihn brauchen. Deshalb fordern wir auch, dass im Jahre 2013 die vorgesehene Quote einmal nicht

um 40 Prozent überschritten wird, auch nicht um 10 Prozent, sondern dass sie eingehalten wird. In formeller Hinsicht verlange ich die sofortige Abstimmung. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich darf aber noch ganz kurz auf den Mythos eingehen, dass Tschetschenien, wie der Herr Akkilic das erwähnt hat, kein Land ist, in das eine Rückfuhr möglich ist. Das ist ein Mythos. Das haben Sie selbst als Luftschloss aufgebaut. Ich weiß nicht, welcher Propaganda Sie da erliegen. Sie werden mir zugestehen, dass ich jetzt Berichte aus dem österreichischen Innenministerium zitieren werde, aus dem deutschen Auswärtigen Amt, meine persönlichen Erfahrungen und meine Gespräche mit den russischen Behörden. Tschetschenien ist ein Land, in das eine menschenwürdige Rückfuhr möglich ist, meine sehr geehrten Damen und Herren. Auch wenn Sie es immer bestreiten. *(Beifall bei der FPÖ.)* Schauen Sie, ich weiß, das ist für Sie tabu, und da breche ich gerne ein Tabu. Und auch wenn jetzt viele den Kopf schütteln, man kann Berichte zweier Ministerien aus Mitteleuropa nicht einfach so wegschütteln. Und dann kommt ja noch vieles dazu, was man aus der allgemeinen Erfahrung auch noch so weiß.

Da war eine Delegation des österreichischen Innenministeriums unter der Leitung des Leiters der Fremdenpolizei, des Herrn Bezdeka, letzten September in Tschetschenien, um sich vor Ort ein Bild zu machen. Und er hat gesagt, er ist sich sicher, dass eine menschenwürdige Rückkehr gewährleistet ist. Das hat er gesagt. Noch im vergangenen Jahr, also 2011, 2010, gab es 2 000 Neuanträge aus Russland, davon sind aber 100 Prozent aus der Teilrepublik Tschetschenien.

Natürlich, Tschetschenien ist vielleicht keine Demokratie, womöglich ist dort ein Despot am Ruder, der nicht die mitteleuropäischen Standards der Demokratie so handhabt, wie es sein sollte. Tschetschenien liegt ja auch nicht in Mitteleuropa, sondern im nördlichen Kaukasus, muss man dazusagen, aber es ist eine menschenwürdige Rückkehr möglich. *(Zwischenruf von Abg Dipl.-Ing. Martin Margulies.)* Das sagt zum Beispiel auch das deutsche Auswärtige Amt, Herr Margulies. Hören Sie mal ganz kurz zu, anstatt dauernd unreflektiert dazwischenzurufen, obwohl das zu Ihnen passt, Herr Margulies. Sie kennen Sir Karl Popper, der hat gesagt „Kritik statt Dogma.“ Schreiben Sie sich genau das hinter die Ohren, das würde Ihnen einmal gut anstehen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Kritik statt Dogma. Gehen Sie nicht dauernd aus von Ihren dogmatischen vorgekauften, in Ihrer nichtvorhandenen Parteiakademie vorgekauften Grundsätzen, die einfach nicht mit der Realität übereinstimmen.

Da steht: Dem Auswärtigen Amt sind keine Fälle bekannt, in denen russische Staatsangehörige allein deshalb bei ihrer Rückkehr nach Russland staatlich verfolgt wurden, weil sie zuvor im Ausland einen Asylantrag gestellt hatten. Ebenso liegen dem Auswärtigen Amt keine gesicherten Erkenntnisse darüber vor, ob Russen mit tschetschenischer Volkszugehörigkeit – tut mir leid, Herr Akkilic, es wäre zwar Rassismus aus Ihrer Sicht, aber das ist eine reine Differenzierung, das steht so drin,

ich kann nichts dafür – nach ihrer Rückführung besonderen Repressionen ausgesetzt sind.

Das steht im Bericht des deutschen Auswärtigen Amtes, der mir hier vorliegt. Ich würde Ihnen empfehlen, solche Berichte auch einmal zu lesen, bevor man undifferenziert Hetze gegen Österreicher betreibt. Das wäre nicht schlecht, das würde Ihnen gut anstehen, Herr Margulies. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Weiters liegt mir hier der Bericht des österreichischen Bundesasylamtes vor, der im Auftrag des Innenministeriums erstellt wurde. „Bericht zum Forschungsaufenthalt September 2011 – Russische Föderation, Republik Tschetschenien“, geschrieben oder zumindest aufgelegt im Dezember 2011. Es ist ein relativ umfangreicher Bericht. Es gibt Gott sei Dank eine Zusammenfassung am Anfang, wo zum Beispiel steht, dass im Rahmen des Forschungsaufenthaltes zwischen 19. und 23. September des letzten Jahres eben auch festgestellt worden konnte, dass der Wiederaufbau in der Tschetschenischen Republik vorangetrieben wird, dass sowohl in die soziale, aber auch in die technische Infrastruktur investiert wird, also Bau und Renovierung von Wohnungen, medizinische Einrichtungen, Schulen, Kaufhäuser, Straßen, Kanalisation, Stromversorgung.

Ich selbst habe mir in Grosny die Stadt angeschaut. Man merkt dort Gott sei Dank nichts mehr von einem Krieg. Ich habe Fotos gesehen von vor zehn Jahren. Kein Hollywood-Film kommt an Schrecklichkeit an das heran, was ich da auf Fotos gesehen habe. Aber innerhalb von wenigen Jahren wurde es vollbracht, diese Stadt wieder aufzubauen. Sie war vorher dem Erdboden gleich. Übrigens steht in Grosny die größte Moschee ganz Europas – vielleicht für Sie interessant –, ein wunderschönes Gebäude. Also es wäre nicht schlecht, sich die Sache einmal auch selbst anzuschauen.

Da steht weiter, die Entwicklung geht in die richtige Richtung, die Lage in Tschetschenien ist ruhig und stabil, und noch bestehende Probleme, von denen es natürlich noch eine große Zahl gibt – wir haben auch viele Probleme, die haben wahrscheinlich noch mehr Probleme, keine Frage – werden bald gelöst. Die offizielle Arbeitslosenrate ist in den letzten Jahren gesunken. Die Tschetschenische Republik fördert grundsätzlich mit föderalen sozialen Unterstützungen auch die soziale Entwicklung. Die medizinische Grundversorgung ist in Tschetschenien flächendeckend gewährleistet. *(Zwischenruf von Abg Dipl.-Ing. Martin Margulies.)* Herr Margulies, Sie können es gerne nachher lesen. *(Abg Dipl.-Ing. Martin Margulies: Finanziert wird das wahrscheinlich durch Werbeeinnahmen!)* Das steht aber alles in dem Bericht drin, Herr Margulies. Der ist ein Jahr alt.

Die Bildung ist in Tschetschenien ebenfalls flächendeckend gewährleistet. Ich empfehle Ihnen einen kleinen Bildungsaufenthalt in Grosny. Das würde Ihnen vielleicht nicht schaden, Herr Margulies, wenn Sie auch einmal dorthin fahren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die meisten tschetschenischen Rückkehrer aus dem Ausland dürfen in die Tschetschenische Republik zurückkehren. Was ich damit sagen will: Natürlich werden dort Menschen verfolgt. *(Ironisch erstaunte Ah- und Oh-*

*Rufe bei SPÖ und GRÜNEN.)* Na bravo. Die verdienen ja auch unseren Schutz. Das heißt aber nicht, dass die restlichen ungefähr 90 Prozent, die vorgeben, verfolgt zu werden, unseren Schutz verdienen. *(Abg Martina Ludwig-Faymann: Und das entscheiden Sie!)* Ja, das ist Faktum. 42 000 Tschetschenen gibt es in Österreich, davon die Hälfte in Wien, davon werden maximal 10 bis 20 Prozent wirklich verfolgt, und das ist tragisch, aber der Rest ... *(Abg Martina Ludwig-Faymann: Wer sagt das? Sie?)* Das sind Zahlen. Warum sollen wir den Rest, der uns im Endeffekt nur vorspielt, verfolgt zu werden, mit unseren finanziellen Leistungen durchfüttern? Das sehen wir nicht ein. Das sehen wir nicht ein! *(Beifall bei der FPÖ. – Abg Martina Ludwig-Faymann: Haben Sie schon einmal mit den Kindern geredet?)*

Liebe Frau Faymann, haben Sie schon einmal mit dem Innenministerium geredet in Österreich, dass über ... *(Abg Martina Ludwig-Faymann: Haben Sie schon einmal mit den Kindern geredet?)* Sehr viel. *(Abg Martina Ludwig-Faymann: Mit den Kindern müssen Sie reden!)* Ich habe – Sie werden es nicht glauben – sogar einige tschetschenische Freunde. Denen sage ich das Gleiche wie Ihnen. Sie werden es nicht glauben. Haben Sie tschetschenische Freunde? Wahrscheinlich nicht. *(Abg Martina Ludwig-Faymann: Nein! – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Ich rede mit den Menschen im Gegensatz zu Ihnen. Ich rede mit den Menschen. *(Beifall bei der FPÖ.)* Ich mache mir mein eigenes Bild und gebe nicht einfach undifferenziert, unkritisch irgendetwas wieder, was nie überprüft wurde, aber in Ihr utopisches Weltbild passt. Darum geht es ja. *(Abg Martina Ludwig-Faymann: Sie entscheiden nicht über Verfolgung!)*

Das Innenministerium hat ja schon einige Ungereimtheiten bezüglich der tschetschenischen Asylwerber festgestellt. Also gehen wir davon aus – österreichische Zahlen sagen, dass sich 26 000 Asylwerber in Österreich befinden; es sind 42 000, das wissen wir aus anderen Quellen –, gehen wir also davon aus, die werden wirklich verfolgt. Gut. Da hat das österreichische Innenministerium festgestellt – die russischen Behörden wissen das auch –, dass einige Tausend Tschetschenen im Jahr nach Hause fahren auf Sommerfrische zur ihrer Familie, nämlich aus Österreich. *(Abg Martina Ludwig-Faymann: Wer sagt das?)* Ich sage es Ihnen gerade. *(Abg Martina Ludwig-Faymann: Das Innenministerium?)* Das Innenministerium, Frau Faymann. *(Abg Martina Ludwig-Faymann: Das Innenministerium spricht von Sommerfrische?)* Also bitte, es ist ganz gesichert, Frau Faymann, es ist gesichert, dass einige Tausend Tschetschenen, die hier um Asyl ansuchen oder es schon bekommen haben, nach Hause fahren. *(Abg Martina Ludwig-Faymann: Wer sagt das? Sagen Sie das genau!)* Frau Faymann, hören Sie mir nicht zu? Bitte, Entschuldigung, haben wir jetzt eine Diskussion zwischen uns beiden? Kommen Sie heraus und reden Sie. Es ist eh selten der Fall, dass Sie sich zu Wort melden. Sie hätten jetzt die Möglichkeit, Frau Faymann. Es würde Ihnen nicht schlecht anstehen, auch herauszukommen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wie kann das sein? – Natürlich gibt es verfolgte



Tschetschenen, die Schutz brauchen und ihn bekommen. Wenn einige Tausend nach Hause auf Sommerfrische fahren und ihre Familie besuchen, da kann es doch wohl nicht stimmen, dass dort ein Verfolgungsgrund vorliegt und dass dort die Schergen warten und sie gefoltert und erschossen werden. Das stimmt nicht! Hören Sie endlich auf mit Ihrer Lebenslüge, und reden Sie sich nicht dauernd ein, dass alle Leute eines Schutzes bedürfen. Das ist eine große Lüge, meine sehr geehrten Damen und Herren. Eine große Lüge! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wenn vor zwei Monaten an der georgisch-russischen Grenze, Ossetien, Georgien, ein tschetschenischer Terrorpate festgenommen wurde und elf seiner Kollegen oder Kameraden oder wie auch immer das heißt – Tawaritschi wahrscheinlich – in Kampfhandlungen erschossen wurden und man dann festgestellt hat, dass diese bis zu 15 Leute – teils Tote, teils Gefangengenommene – einen aufrechten Asylstatus in Österreich haben, sich aber in Kampfhandlungen an der georgisch-russischen Grenze befinden und dann noch teilweise erschossen werden, dann, bitte, ist das ein Skandal. Es kann doch nicht sein, dass solche Terrorpaten in Österreich beherbergt werden und Asylstatus bekommen. Das kann es doch nicht sein! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und wenn man dann weiß, dass der Festgenommene, ein gewisser Herr Tschatajev, der Führer des Nordkaukasischen Emirates in Österreich ist – das sind die extrem muslimischen Wahhabiten; in Tschetschenien gibt es größtenteils Sunniten, dann gibt es Wahhabiten, die extrem religiösradikal sind – und dass diese mit Gewalt und Terrorismus ein Nordkaukasisches Emirat aufbauen wollen, und wenn diese Leute im Endeffekt, wenn sie hierherkommen, beherbergt werden und Asylstatus bekommen, dann ist das ein Skandal, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir Freiheitliche sagen – und ich betone das –, wer wirklich rassistisch, religiös, politisch verfolgt wird – und da haben wir eine großartige Tradition in Österreich, auf die wir alle stolz sind und die wir Freiheitliche hochhalten ... *(Abg Dipl.-Ing. Martin Margulies: Dass Sie die verfolgen, das ist Ihre Tradition!)* Ja, Herr Margulies, wer wirklich verfolgt wird, der soll unseren Schutz bekommen. Wer uns aber ... *(Abg Martina Ludwig-Faymann: Das entscheiden nicht Sie!)* Aber ich mache Politik, Frau Faymann, ich mache Politik, ich kritisiere. *(Neuerlicher Zwischenruf von Abg Martina Ludwig-Faymann.)* Frau Faymann, ich ...

Präsident Prof. Harry **Kopietz** *(unterbrechend)*: Ich darf ersuchen, dass man die Zwiesgespräche vom Rednerpult mit den Bankreihen wieder hintanhält.

Abg. Mag. Johann **Gudenus**, MAIS *(fortsetzend)*: Ich fordere es ja ein!

Präsident Prof. Harry **Kopietz** *(unterbrechend)*: Ich darf auch ersuchen, dass wir betreffend den Inhalt wieder zurückzukommen zur Vereinbarung, zu Postnummer 6. Ich bitte darum. *(Abg. Mag. Dietbert Kowarik: Das hätten Sie den anderen auch sagen müssen!)*

Abg. Mag. Johann **Gudenus**, MAIS *(fortsetzend)*: Also deswegen macht man ja Politik, dass man Sachen kritisiert und sie gerne besser machen würde, deswegen

stehen wir ja alle hier, reden auch und schlagen Wahlen. Das ist, glaube ich, bekannt.

Wir sagen, Leute, die glauben, unser soziales Netz ausnützen zu können, die haben im Endeffekt in Österreich nichts verloren. Und die Politiker, die das möglich machen, sollten bald abgewählt werden. So soll es sein, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Prof. Harry **Kopietz**: Für eine tatsächliche Berichterstattung hat sich der Herr Abg. Akkilic gemeldet. Ich weise darauf hin, dass es nur eine wirkliche tatsächliche Berichterstattung sein kann.

Abg. Senol **Akkilic** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Weil es geheißt hat, dass die meisten Asylsuchenden in Österreich anerkannt werden, zu 50 Prozent: Im laufenden Jahr wurden vom Innenministerium 2 513 Anträge positiv erledigt bei einer Antragsstellung von fast 12 000 Menschen.

Die zweite Richtigstellung ist: Demokratie ist keine geographische Kategorie, sondern eine politische Kategorie. Man kann nicht sagen, es gibt eine europäische Demokratie und eine tschetschenische Demokratie. Das steht im Widerspruch mit Wissenschaft, meine Damen und Herren. *(Beifall bei den GRÜNEN. – Ironische Heiterkeit bei der FPÖ. – Abg. Mag. Wolfgang Jung: Wie lange haben Sie das instudiert?)*

Präsident Prof. Harry **Kopietz**: Zu Wort gemeldet ist Frau Abg. Hebein. Ich erteile es ihr.

Abg. Birgit **Hebein** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Ich mache es ganz kurz, aber so viel Unsinn kann man nicht stehen lassen.

Punkt 1 ist: Wir machen nicht Asylpolitik auf Kosten der Armen, wir halten uns an die Menschenrechte. Für uns sind alle Menschen frei und gleich an Würde und Rechten. Das ist unsere Basis, denn Freiheit, Gleichheit, Solidarität sind unsere Werte, nach denen wir leben.

Punkt 2: Nein, wir sind nicht das Weltsozialamt – ich sage es noch einmal –, auch wenn Sie hier mit Zahlen herumwerfen, Herr Abg. Gudenus. Ich bemühe mich, sachlich zu bleiben. Flüchtlinge erhalten 40 EUR Taschengeld, Flüchtlinge erhalten, wenn sie sich privat unterbringen, sich selber darum kümmern, 180 EUR zum Leben und 220 EUR für Miete für eine Familie, egal, wie viele Kinder es sind.

Der nächste Punkt ist: Wir halten uns an die 15a-Vereinbarung. Vielleicht lesen Sie sie auch einmal: Menschen, die einen rechtskräftig negativen Bescheid haben, müssen in der Grundversorgung bleiben, sollen auch dort bleiben, damit sie nicht in die Illegalität abdriften, damit hier behördlich überprüft werden kann. Das ist eine Vereinbarung.

Das Nächste, das lasse ich einfach nicht so stehen: Die Frau Ute Bock ist Wien-weit anerkannt seit Jahrzehnten *(Widerspruch bei der FPÖ.)* als eine Frau, die sich für Flüchtlinge, Arme und Schwache einsetzt. Frau Ute Bock hat ihre Geschichte. *(StR DDr. Eduard Schock: Sie ist gefürchtet! Gehen Sie einmal zu den Anrainern!)* Frau Ute Bock macht Ihnen immer wieder, tagtäglich, klar, was Menschlichkeit heißt. Und was machen Sie? Sie versuchen, sie mit allen Mitteln fertigzumachen.

(Anhaltende Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Sie haben die Roma und Sinti erwähnt. Das lasse ich auch nicht so stehen. Die Verfolgung, Kriminalisierung, Vertreibung der Roma ... (Abg Mag Johann Gudenus, MAIS: Keine Utopie!) Utopie? Haben Sie jetzt Utopie gesagt? Das ist unglaublich! (Abg Mag Johann Gudenus, MAIS: Ich habe Zahlen genannt, nicht irgendetwas!) Geben Sie Ruh! – Wie es Roma und Sinti gerade geht, vor allem in Bulgarien und in Rumänien, das ist wirklich ernst zu nehmen.

Und zuallerletzt, weil ich versprochen habe, sehr kurz zu bleiben: Wir handeln gemäß den Menschenrechten. Sie sind offensichtlich so was von unruhig, dass der Stronach Ihnen da die Wahl versaut. Sie überschreiten Grenzen. Wir werden das verhindern. – Danke. (Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. – Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die dieser Vereinbarung die Zustimmung geben wollen, um ... (Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Schlusswort?) Ah, Entschuldigung. Das Schlusswort möchte ich selbstverständlich nicht entziehen. – Bitte, Frau Stadträtin.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Das ist lieb. Danke. – Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Herr Klubobmann Gudenus, wenn Sie heute gesagt haben, dass Sie hier gerne über Fakten sprechen möchten, dann hoffe ich, dass Sie auch interessiert sind, sich die Fakten wirklich anzuhören. Die Fakten sind die, dass diese Grundversorgungsvereinbarung im Jahr 2004 beschlossen wurde, ein Staatsvertrag zwischen dem Bund – wobei damals Ihre Partei der Bundesregierung angehört hat – mit den Bundesländern, die insbesondere deshalb für Wien ganz besonders wichtig war, weil Wien als Bundeshauptstadt immer die Stadt war, an der sich alle anderen Bundesländer abgeputzt haben.

Wäre die Situation in Österreich eine andere, nämlich dass einfach alle Bundesländer, insbesondere auch dort, wo Sie Entscheidungen treffen, wie zum Beispiel in Kärnten, die Verantwortung wahrnehmen würden, wäre der Drang in die Bundeshauptstadt nicht ein so großer. Aber dort schaut die Flüchtlingsversorgung oft so aus, dass das bedeutet, eine Gratisfahrkarte nach Wien zu geben.

Schauen wir uns nur die Zahlen an, damit wir uns hier nicht in eine Hysterie hineinreden lassen, und vielleicht kann ich Sie da auch ein bisschen beruhigen, wobei ich nicht davon ausgehe, dass Sie beruhigt werden wollen.

Im Jahr 2003, am Höhepunkt der schwarz-blauen Regierung, hatten wir in Österreich 32 000 Asylanträge. Im Jahr 2010 hatten wir in Österreich 11 000 Asylanträge. Im Jahr 2011 hatten wir in Österreich 14 000 Asylanträge. Wenn wir jetzt davon ausgehen, dass die einzige wirkliche Stadt, die es in Österreich gibt, natürlich Anziehungspunkt für viele Menschen ist, und – damit das Rechnen ein bisschen leichter geht – wenn wir von diesen 14 000 Asylanträgen, die wir derzeit im Jahr haben – was weit weniger als die Hälfte der Asylanträge ist, ich möchte das noch einmal wiederholen, die es im Jahr

2003, als Schwarz-Blau in diesem Land regiert hat, gegeben hat –, wenn wir daher davon ausgehen, dass Wien die 5 000 Asylwerberinnen und Asylwerber betreut, wie es Wien jetzt auch tut, dann würden 10 000 Asylwerberinnen und Asylwerber Plätze brauchen. Wissen Sie, was das bedeutet pro Gemeinde in Österreich? Das ist – unter Anführungszeichen – die Belastung von 5,3 Menschen pro Gemeinde. Nur, damit wir einmal wissen, worüber wir sprechen, von welcher großartigen Leistung, wie Sie sagen, wir hier sprechen.

Wir hatten vor 8 Jahren – vor 8 Jahren war auch die Hochblüte von Schwarz-Blau – um 10 000 Plätze mehr für die Versorgung von Asylwerberinnen und Asylwerbern. Und es geht hier schlicht und ergreifend darum, dass wir – und da sind, denke ich, alle stolz darauf – in einer Republik leben, die ein Rechtsstaat ist, wo nicht Klubobleute und Politikerinnen und Politiker, sondern ganz konkret in diesem Fall weisungsfreie Behörden und Höchstgerichte darüber entscheiden, ob Menschen entsprechend der Genfer Flüchtlingskonvention hier Flüchtlingsstatus bekommen oder nicht.

Und Sie sollten auch auseinanderhalten, wenn wir hier über Fakten sprechen, wer in dieser Republik wofür zuständig ist: Wir haben eine 15a-Vereinbarung zur Grundversorgung. Ob Menschen, die einen rechtskräftig negativen Status haben, abgeschoben werden können oder nicht, ist eine Entscheidung, die das Innenministerium zu treffen hat, was das Innenministerium auch tut entsprechend der Frage, ob die Menschen, auch wenn sie hier in unserem Land nicht Asylstatus bekommen, dort leben können oder nicht leben können. Und ich sage Ihnen, ich bin stolz, in einem solchen Land leben zu können und nicht woanders. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir sprechen hier von einer Erhöhung, die schon von den Kollegen und Kolleginnen genannt wurde, wo es darum geht, dass Menschen menschenwürdig betreut werden, menschenwürdig betreut werden in einem der reichsten Länder der Welt. Und dass Wien diese Versorgung hervorragend macht, wissen jetzt schon der Kollege Lasar und alle Mitglieder der Landesregierung, weil es einen Rechnungshofbericht gibt, der noch nicht veröffentlicht wurde, zu dem aber die Landesregierung bereits die Stellungnahme abgegeben hat und der Wien ein hervorragendes Zeugnis in diesem Bereich ausstellt.

Herr Kollege Gudenus, Sie haben gesagt, dass wir ein großes Herz haben für Flüchtlinge, dass niemand dagegen war, 1956 beim Ungarn-Aufstand, 1968 bei der Tschechien-Krise viele, viele, viele Menschen aufzunehmen. Wissen Sie, was ich glaube, was der Hauptgrund war, dass Ihre Diktion stimmt? Der Hauptgrund war, dass die Österreicherinnen und Österreicher so sind und dass Ihre Partei damals noch nicht so war.

Ich bitte um Zustimmung zu diesem Akt. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. – Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Mitglieder des Landtages, die dieser Vereinbarung die Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mehrheitlich, mit den

Stimmen der SPÖ, GRÜNEN und ÖVP, so angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Beschluss- und Resolutionsantrag, eingebracht von der FPÖ, von den Abgen Mag Gudenus und Univ-Prof Dr Frigo, betreffend keine Erhöhung der Kostensätze und mit der Forderung, mit dem Bund umgehend neue Verhandlungen einzuleiten. Wer diesem Resolutionsantrag die Zustimmung erteilt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das sind die antragstellende Fraktion und der klubunabhängige Abg Dr Aigner und somit keine Mehrheit. Der Antrag abgelehnt.

Zur Information: Abg Flicker ist seit 15 Uhr entschuldigt.

Wir kommen nun zu Postnummer 7 der Tagesordnung betreffend den Bericht der Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patientenanwaltschaft über die Tätigkeit im Jahr 2011.

Dazu begrüße ich recht herzlich die Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patientenanwältin Dr Sigrid Pilz. Herzlich willkommen, Frau Doktor! Bitte, nehmen Sie Platz! (*Allgemeiner Beifall.*)

Ich möchte es aber auch nicht verabsäumen, Ihren Vorgänger, Herrn Dr Brustbauer, der auf der Galerie seit geraumer Zeit unseren Verhandlungen folgt, gerade zu diesem Tagesordnungspunkt ebenfalls herzlich willkommen zu heißen. (*Beifall bei SPÖ, GRÜNEN und FPÖ.*)

Ich darf nun die Berichterstatterin, Frau Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely, bitten, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Patientenanwältin! Sehr geehrter Herr Dr Brustbauer, herzlich willkommen! Sehr schön, dass Sie heute auch da sind. Ich danke für die Vorlage des Berichtes und bitte um Diskussion und danach um Zustimmung.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. – Zu diesem Tagesordnungspunkt hat sich Frau Abg Korosec zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihr. – Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg Ingrid **Korosec** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Präsident! Frau Landesrätin! Frau Patienten- und Pflegeanwältin Dr Pilz! Sehr geehrter Herr Dr Brustbauer!

Der Tätigkeitsbericht der Wiener Pflege- und Patientenanwaltschaft gibt jedes Jahr einen sehr guten mit Fakten belegten Überblick, wie die Wienerinnen und Wiener mit den diversen Angeboten im Gesundheitsbereich zurechtkommen, wo es Schwachstellen gibt, was vielleicht in der Theorie, aber in der Praxis dann nicht so funktioniert und wo die Politik unbedingt Verbesserungen ansetzen muss.

Wir als Mandatarinnen und Mandatare des Hauses bekommen sehr viele wertvolle Hinweise von einer sehr kompetenten Stelle. Ich muss sagen, die Lektüre ist für mich als Gesundheitssprecherin meiner Partei immer sehr spannend. Ich möchte daher dem pensionierten Pflege- und Patientenanwalt Dr Brustbauer, der seit 2007 Anwalt in diesem Bereich war, und seinem Team – denn dieser Bericht ist ja noch in seiner Ära entstanden – für die geleistete Arbeit im Namen meiner Fraktion ganz, ganz herzlich danken. Ich darf Ihnen persönlich für Ihre

Zukunft das Allerbeste wünschen. (*Allgemeiner Beifall.*)

Ich bin mir aber sicher, dass Frau Dr Sigrid Pilz, die bekanntlich seit 1. Juli als Pflege- und Patientenanwältin tätig ist, diese Arbeit mit Beharrlichkeit, mit Leidenschaft, mit Akribie ausüben wird, und ich bin auch ganz überzeugt davon, dass sie auch neue Akzente setzen wird. Und das ist gut so.

Was vor mittlerweile 20 Jahren klein begonnen hat – ich denke an den legendären Dr Pickl und seinen Nachfolger Dr Dohr, leider leben beide nicht mehr –, ist mittlerweile zu einer festen Größe im Wiener Gesundheitswesen geworden. 1992 waren es 8 Mitarbeiter, in der Zwischenzeit sind es 20 Mitarbeiter. Das Team setzt sich aus ExpertInnen aus allen möglichen Bereichen zusammen, JuristInnen, SozialarbeiterInnen, et cetera, et cetera, weil das Gesundheitswesen eben eine Querschnittsmaterie ist. Entsprechend umfangreich ist auch der Arbeitsaufwand, und es werden in jedem Jahr mehr Fälle. Insgesamt konnten im Jahr 2011 416 Fälle so erledigt werden, dass eine Entschädigung erreicht wurde. Dafür wurden insgesamt 3,5 Millionen EUR an Patientinnen und Patienten ausgezahlt. 2 Millionen fielen auf den Patientenentschädigungsfonds. Hier konnten die Patienten finanziell entschädigt werden, obwohl die Haftung des Rechtsträgers, der Krankenanstalt, nicht eindeutig gegeben war.

Das ist eine ganz wesentliche Funktion der Patientenanwaltschaft, denn nicht immer lässt sich bei schweren Schäden beziehungsweise Komplikationen nach einer Spitalsbehandlung so ganz einwandfrei feststellen, wer das Verschulden trägt, und es ist daher gut, wenn auf Grund der Prüfung der Patientenanwaltschaft zumindest eine finanzielle Entschädigung gegeben wird.

Allerdings einen kleinen – nein, gar so klein ist er gar nicht – Konstruktionsfehler hat dieser Fonds. Derzeit bezahlen die Patienten in KAV-Spitälern beziehungsweise in gemeinnützigen Privatspitälern pro Aufenthaltstag für 28 Tage 73 Cent in den Fonds ein, und die Grundvoraussetzung für eine Entschädigung ist eben, dass man vorher in den Fonds einbezahlt hat. Privatspitäler ohne Gemeinnützigkeit, wie zum Beispiel die Privatklinik Josefstadt, Goldenes Kreuz et cetera, sind derzeit nicht erfasst, da deren Patienten nicht in den Patientenentschädigungsfonds einzahlen. Hier hat es schon eine Reihe von Vorschlägen von der Pflege- und Patientenanwaltschaft gegeben, das zu ändern. Frau Stadträtin, soviel ich weiß, sind Sie da auch durchaus gesprächsbereit, und vielleicht könnten wir im nächsten Jahr eine Änderung im Wiener Krankenanstaltengesetz durchführen, um diesen Konstruktionsfehler zu eliminieren.

Natürlich sind im Bericht sehr, sehr viele Einzelfälle angeführt, und in jedem Fall steckt ein persönliches Schicksal. Ich werde daher nicht auf diese Einzelfälle eingehen. Ich kann Ihnen nur empfehlen, meine sehr geehrten Damen und Herren, lesen Sie diesen Bericht. Es ist teilweise sehr berührend, teilweise auch erschreckend, das muss man auch sagen, aber es ist doch eine gewisse Hilfe, wenn es dann zumindest zu finanziellen Entschädigungen kommt.

Einen Bereich möchte ich noch ganz kurz erwähnen,

und zwar die Wartezeiten für Operationen. Das ist ja ein Thema, das uns seit vielen, vielen Jahren beschäftigt. Da hat sich vieles verändert und verbessert. Man hat das ja jahrelang immer in Abrede gestellt. Ich muss zugeben, es ist jetzt besser geworden, aber es gibt doch noch eine ganze Reihe von Verbesserungsmöglichkeiten, die man durchaus durchführen sollte. Gerade in diesem Bericht wurde festgestellt, dass es im Jahr 2011 im AKH in vielen Bereichen große Probleme gegeben hat, etwa im Fachbereich Orthopädie, Neurochirurgie, Herzchirurgie und Augenheilkunde. 2011 sind gerade bei der Augenheilkunde sehr, sehr viele Termine nicht eingehalten worden, und die Auskunft der Klinikleitung war dann, dass für eine gewisse Zeit, für einige Monate der zweite Anästhesesaal einfach nicht zur Verfügung stand.

Es wird ein Konzept für die Ausweitung der tagesklinischen Operationen gemacht – ist sehr gut, wunderbar –, aber bei gleichbleibendem Personalstand. Das kann sich nicht ausgehen.

Bei den Herzoperationen – und da habe ich wirklich ein paar persönliche Fälle gehabt, die heute in ihrer Not natürlich auch zu Oppositionspolitikern kommen – muss ich Ihnen sagen, das ist schon sehr berührend, weil ja da sehr viel Persönliches dazukommt. Ich meine, die Menschen haben ja Angst, da geht es ja um ihr Leben. Ob das so gefährlich ist, kann der Einzelne ja nicht feststellen, und wenn man für eine Operation vorbereitet und dann drei Mal nach Hause geschickt wird, ist das schlimm. Man hat ja auch Angst – das wissen wir alle –, wenn man weiß, ich werde morgen operiert, oder ich bin schon im Spital und warte darauf und werde wieder weggeschickt und muss wieder 14 Tage warten. Da hat man Angst und denkt, man wird vielleicht die 14 Tage gar nicht überleben. Da muss man sich schon hineinversetzen. Also, das sind schon Dinge, die man nach Möglichkeit vermeiden sollte.

Da hat sich halt herausgestellt, dass im Jahr 2011 im AKH 200 Patienten gerade im Bereich von Herzoperationen auf der Warteliste gestanden sind. Also hier sind Änderungen angesagt, und ich würde Sie bitten, Frau Stadträtin, hier zu handeln, da gerade in diesem Bereich ein akuter Handlungsbedarf vorhanden ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Interessant ist auch, wenn wir im Gesundheitsausschuss Fragen stellen oder wenn wir schriftliche Anfragen stellen gerade in Bezug auf die Besetzung des Personals, weil das ja ein großes Thema ist im AKH, dann heißt es immer, wir haben genügend Personal. Wenn man allerdings die Quartalsberichte vom KAV liest oder wenn man auch im Ausschuss fragt, dann heißt es auch immer beschönigend: Verbesserung des Managements der Bettensperre. Da ist es aber dann seltsam, dass offensichtlich die Wiener Patienten-anwaltschaft von den verantwortlichen Kräften des KAV etwas völlig anderes zu hören bekommt, denn sonst könnte der Bericht nicht so unterschiedlich sein zu dem, was wir als politische Mandatäre hören.

Da muss ich Sie schon fragen, Frau Landesrätin, wie kommt es zu einer so starken Diskrepanz zwischen der Information des Patienten-anwaltes, den diversen Quar-

talsberichten und der Auskunft, die wir im Ausschuss vorgelegt bekommen. Also ich würde bitten, dass das etwas mehr zusammenpasst. Wir wissen alle, dass es Probleme geben kann, und Probleme sind da, um gelöst zu werden, aber man soll nichts beschönigen, sondern ich glaube, es ist besser, man ist da offen. Immerhin sind wir in der Gesundheitspolitik tätig. Unsere Aufgabe ist es, das Beste für die Menschen zu tun, und wir sollen uns da nicht selber in irgendeiner Form beschwindeln.

Ich fasse zusammen: Ich bin sehr froh, dass wir den Patienten- und Pflegeanwalt haben, denn sonst hätten wir manche Details gar nicht auf dem Tisch. In diesem Sinn nochmals ein aufrichtiges Dankeschön der Wiener ÖVP an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Patienten-anwaltschaft.

Und, liebe Sigrid Pilz, dir und deinem Team wünsche ich viel Beharrlichkeit, viel Leidenschaft, viel Freude bei einer gewissen Weiterentwicklung, die ja in allen Bereichen notwendig ist – zum Wohle der Wienerinnen und Wiener. *(Beifall bei der ÖVP und von Abg Kurt Wagner.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zu Wort gemeldet ist Frau Abg Dr Kickert. Ich erteile es ihr.

Abg Dr Jennifer **Kickert** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Sehr geehrte Wiener PatientInnen- und Pflegeanwältin! Sehr geehrter Herr Brustbauer!

Ich kann mich dem Lob der Kollegin Korosec zum faktenbelegten Überblick in diesem Bericht und der Arbeit der Wiener Pflege- und PatientInnen-anwaltschaft nur anschließen und auch der Einschätzung, dass dieser Bericht ein ausgezeichneter Ansatzpunkt für unterschiedliche politische Handlungsfelder bietet.

Frau Korosec hat ja den angestiegenen Arbeitsanfall und die Geschäftsfälle schon erwähnt. Ich kann nur hoffen, dass – neben der Tatsache, dass jeder dieser einzelnen Fälle logischerweise einer zu viel ist, wenn man jene Fälle der Beratung herausnimmt – der Anstieg auch daran liegt, dass die Pflege- und PatientInnen-anwaltschaft bekannter geworden ist, dass deswegen auf der einen Seite öfter um Rat angesucht wird, aber auf der anderen Seite auch um Intervention oder Schadensregulierung angesucht wird und das sozusagen eine zusätzliche Begründung dafür ist, dass die Geschäftsfälle ansteigen.

Der zweite Grund, von dem ich auch hoffe, dass er eintritt, nämlich über diese kompetente Form der Informationsvermittlung und der Beratung, dass die PatientInnen selbst mündiger werden. Aber nicht nur mündiger, sondern möglicherweise auch anspruchsvoller, was die Leistung und das Service im Gesundheitssystem betrifft. Das stellt natürlich das System vor größere Herausforderungen, aber Herausforderungen, die das System in jedem Fall bestehen sollte, denn schließlich ist das das Ziel.

Die Beratungen habe ich schon erwähnt, ich möchte trotzdem darauf eingehen, weil ich denke, dass das neben den Beschwerdefällen und den Schadensregulierungen auch hervorgehoben werden sollte, dass diese Beratungen – Frau Korosec hat das jetzt in einem anderen Zusammenhang auch erwähnt – meist in Situationen

stattfinden, die für die Patienten und Patientinnen schwer belastend sind. Sie kommen ja in einer Situation der höchsten Verunsicherung und brauchen neben der sachlichen Information logischerweise auch Zeit und Verständnis für die Erörterung in gerade dieser schwierigen Situation. In diesem Zusammenhang ist also allen MitarbeiterInnen ein höchstes Lob dafür auszusprechen, dass sie diese Zeit und dieses Verständnis auch aufbringen.

Also ich schließe aus meiner jetzt kurzen Erfahrung aus der steigenden Anzahl der Beratungen, dass die Einführung der unabhängigen PatientInneninformationsstelle geradezu nötig geworden ist, um genau das zu machen, nämlich sachliche Informationen bieten zu können, hoffentlich nicht nur in schwierigen Situationen, sondern schon bevor solche schwierigen Situationen eingetreten sind.

Beim zweiten sehr wichtigen Bereich, den die PatientInnenanwaltschaft zu leisten hat, sind natürlich gerade die Beschwerdefälle und im schlimmsten Fall dann auch jene der Schadensregulierungen besonders zu erwähnen. Was ich hier hervorheben will – neben den bereits besprochenen Ansatzpunkten für Verbesserungen für die Politik –, sind natürlich die Ansatzpunkte der Verbesserungen für das Gesundheitssystem an sich. Ich glaube, dass gerade so eine unabhängige Stelle eine Verbesserung in dem, was ich als Fehlerkultur bezeichnen möchte, bewirken kann, also einen Beitrag leisten kann zur Verbesserung eines Reflektierens der eigenen Handlungsweise, eines Überprüfens der Handlungsabläufe sowohl in Krankenhäusern, aber auch bei niedergelassenen Ärzten, und so die Möglichkeit eröffnen kann, diese Handlungsabläufe und Ähnliches mehr zu verbessern und damit letztlich zu dem zu kommen, was wir alle wollen, nämlich ein wirklich ausgezeichnetes Gesundheitssystem auf diesem Niveau zu halten. In der Schönprech- oder in der Managementsprache heißt das dann Qualitätsmanagement, aber ich sage lieber Fehlerkultur dazu, denn es ist, jedenfalls bei uns, sehr unüblich, Fehler einzugestehen oder mit Fehlern umzugehen. Und daher bevorzuge ich die Bezeichnung Fehlerkultur.

Zwei Punkte wollte auch ich herausgreifen – es sind, vielleicht nicht zufällig, die gleichen Punkte, die Frau Korosec herausgegriffen hat –: Das eine sind die Wartezeiten auf Operationstermine, wobei ich da ein wenig mehr Optimismus habe, weil sich über das elektronische Operationsanmeldesystem die Situation ja schon verbessert hat und, wie ich hoffe, auch weiter verbessern wird. Ich würde sogar hoffen, dass es möglich ist, es auf andere Bereiche auszuweiten, also jetzt nicht nur Augenheilkunde, Neurochirurgie und Orthopädie, und dass es dann zu verkürzten Wartezeiten vor Operationen kommt.

Das Zweite aber, was ich mit dem Übertitel Wartezeiten ansprechen möchte, sind die Wartezeiten in den Spitalsambulanzen. Das ist ein, wie ich es nenne, echt organisatorischer Bereich, bei dem ich mir wünschen würde, dass es zu einer echten Terminvergabe kommt, dass es also nicht eine Einbestellung in eine Spitalsambulanz um, sagen wir, 8 Uhr gibt, wohl wissend, dass die behandelnden Ärzte und Ärztinnen erst eine Stunde

später eintreffen und dass es dann zu Wartezeiten zwischen drei bis fünf Stunden kommt. Also da würde ich mir wirklich wünschen, dass wir auf ein System umsteigen können, in dem es zu einer Terminvergabe kommt, die realistisch ist, mit einer Abfolge der zu erwartenden Patienten und Patientinnen und einer Reduktion der Wartezeit auf etwa eine Stunde, eineinhalb. Das wäre immerhin schon weniger als die Hälfte dessen, was wir uns jetzt sozusagen vergegenwärtigen müssen.

Der zweite wesentliche Punkt, der auch schon angesprochen wurde, war der PatientInnenentschädigungsfonds. Ich halte es auch für ganz wichtig, dass zwei Bereiche, die jetzt nicht erfasst werden, stärker einbezogen werden. Das ist zum einen die Berufshaftpflicht der Ärzte und Ärztinnen. Was das betrifft, ist es zwar mit der Berufshaftpflicht schon zu Verbesserungen gekommen, vor allem bei den Entschädigungen, aber dass die niedergelassenen Ärzte und Ärztinnen noch nicht in den Entschädigungsfonds einzahlen, halte ich nicht für gut. Es würde auch für die niedergelassenen Ärzte und Ärztinnen, finde ich, eine wesentliche Erleichterung bringen, wenn sie auch über den Entschädigungsfonds eine Möglichkeit hätten, Schadenersatzansprüche von Patienten und Patientinnen auf eine Art und Weise zu regulieren, die nicht unbedingt darauf hinauslaufen, dass sie ein Schuldeingeständnis abgeben müssen.

Weiters wäre – auch das wurde schon erwähnt und das unterstütze ich – die Einbindung der nichtgemeinnützigen privaten Spitäler und Kuranstalten anzustreben.

Also ich fürchte, mit jedem Jahr und mit jedem besseren Bericht wird es immer noch Ansatzpunkte geben, das Gesundheitssystem zu verbessern. Uns wird die Arbeit nicht ausgehen, selbst wenn wir davon überzeugt sind, dass das Gesundheitssystem schon auf hohem Niveau ist. Wir wollen das Niveau nicht nur halten, wir wollen es zugänglich machen für möglichst alle, die es brauchen. Ich danke der PatientInnenanwaltschaft, dass sie uns in diesem Bemühen unterstützt. *(Beifall bei GRÜNEN, SPÖ und von Abg Ingrid Korosec.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zu Wort gemeldet ist Herr Abg Seidl. Ich erteile es.

Abg Wolfgang **Seidl** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Landesrätin! Geschätzte Kollegen hier im Plenum! Sehr geehrte Frau Patientenanwältin! Sehr geehrter Herr Dr Brustbauer auf der Galerie!

Zunächst möchte ich Ihnen einmal für die Erstellung des Berichtes 2011 im Namen der Wiener Freiheitlichen danken. Sie waren ja hauptverantwortlich dafür, und ich würde Sie bitten, das auch an Ihre insgesamt, wenn ich es richtig gelesen habe, 22 Mitarbeiter weiterzuleiten. *(Beifall bei FPÖ und ÖVP.)*

Es ist hier doch schon einiges gesprochen worden über den Bericht. Ich werde ein paar – wirklich nur ein paar – nackte Zahlen nennen. Entschädigungen, die im Jahr 2011 ausbezahlt werden konnten, waren in 416 Fällen insgesamt 3,4 Millionen EUR. Nachlesbar auf Seite 66. Im Jahr 2010 waren es zwar um 3 Fälle weniger, es waren nur 413, allerdings war die Summe damals höher. Das waren damals knapp 4,2 Millionen.

Im Jahr 2011 – und das ist wirklich bemerkenswert – wurden insgesamt 12 174 Fälle bearbeitet, also knapp 1 000 Fälle mehr als im Jahr 2010, und das – wenn ich es richtig im Kopf habe – mit 2 Mitarbeitern weniger als im letzten Bericht.

Woraus ergeben sich diese 12 000 Fälle? Aus Vorgesprächen, schriftlichen Eingaben und telefonischen Anfragen. Insgesamt konnten dann 2 548 Akten erledigt werden, und 366 Akten sind noch offen.

Vielleicht noch eine statistische Zahl: Im Jahr 2011 hat sich jeder 433. Patient beim Patientenanwalt beschwert.

Jetzt möchte ich allerdings auf den 1. Juli 2012 zu sprechen kommen; auch nur ganz kurz. Seit diesem Zeitpunkt sind ja Sie, sehr geehrte Frau Dr Pils, neue Patientenanwältin. Wie wir den Medien entnommen haben, gab es damals ein Hearing, dem Sie sich gestellt haben. Einige Personen waren da ebenfalls zu dem Hearing eingeladen, und Sie sind als Bestqualifizierte aus diesem Hearing herausgekommen. Wer die andern Personen waren, wurde uns – wir haben einmal nachgefragt – leider nicht gesagt.

Ich habe mir jetzt einige Reden von Ihnen durchgelesen – seit 2010 bin ich ja selbst in diesem Haus –, und ich musste nicht lange suchen, um mir einige Punkte herauszusuchen, was Sie zumindest in der Zeit, seit ich Sie politisch kenne, von sich gegeben haben, und wo man dann fragt: Kann das wirklich die Bestqualifizierte sein? Wie gesagt, ich musste nicht lange suchen.

Beim Budget 2012, das genau heute vor einem Jahr hier verhandelt wurde, haben Sie – ich habe mir wirklich auch nur drei Punkte herausgeschrieben – wortwörtlich gesagt, dass die Ärzte zum Beispiel länger arbeiten sollen. Das ist ein Punkt, den ich nicht teile, denn ich bin der Meinung, dass Ärzte, die teilweise 49 Stunden am Stück arbeiten, lange genug arbeiten. Wie gesagt, das war am 22.11.2011, und ist in der Rede nachlesbar.

Dann gibt es da – ich möchte es einmal so formulieren – eine relativ krude Aussage von Ihnen. Sie haben sich damals auf die Ärztekammerfunktionäre eingeschossen und haben gemeint, die sollen weniger mit dem Dienstauto fahren, sondern mehr Rad fahren. Ja, das ist eine Aussage, die kann man einmal so stehen lassen. Ist es aber wirklich die Aufgabe der Wiener Gesundheitspolitik, einem Ärztekammerfunktionär vorzuschreiben, wie er den Weg von A nach B am besten und am leichtesten zurücklegt? Aber sei's drum!

Und dann gab es noch eine dritte Aussage von Ihnen: Sie fordern Beipackzettel in verschiedenen Sprachen. Ich lasse das jetzt einmal so stehen. Ich habe allerdings, als ich mich auf die Rede vorbereitet habe, gegoogelt, weil ich einmal wissen wollte, wie viele Sprachen es auf diesem Erdball gibt. Die Experten sind sich leider auch nicht einig. Es wird geschrieben, dass es zwischen 3 500 und 10 000 Sprachen sind. Jetzt gehe ich davon aus, wenn Sie Beipackzettel mehrsprachig haben möchten, dürften Sie ja eigentlich logischerweise keine auslassen. Und das stelle ich mir schon lustig vor. Wenn sich meine Oma zum Beispiel heute eine Kopfe-tablettenpackung kauft, und da sind dann Beipack-

zettel drinnen, und zwar nicht einer, so wie derzeit, sondern – nehmen wir nur die unterste Zahl – 3 500, dann stelle ich mir das Packerl ein bisschen unhandlich vor, um das jetzt einmal vorsichtig zu formulieren. Das stelle ich mir dann vor ... *(Abg Mag Thomas Reindl: Das ist kein sehr niveauvoller Beitrag!)* Das ist kein sehr niveauvoller Beitrag? Das ist ein niveauvoller Beitrag, Herr Reindl. Sie können es ja nachlesen. Das waren die damaligen Forderungen. Und ich stelle mir das, wie gesagt, sehr, sehr lustig vor, wie es dann sein muss, wenn jemand in die Apotheke geht und nicht nur ein Medikament benötigt, sondern vielleicht drei oder vier. Der braucht dann wahrscheinlich einen LKW, um das nach Hause zu bringen. Aber sei's drum!

Diese drei Forderungen – ich habe mir wirklich nur diese drei herausgesucht – haben Sie also bei dem Hearing als Bestqualifizierte hervorgebracht. Das ist also das, was man heute sagen muss in Wien, um Bestqualifizierter zu sein und somit Patientenanwalt zu werden.

Ich habe mich dann schon oft gefragt, was die andern Kandidaten dort von sich gegeben haben. Ich stelle mir vor, bei dem Hearing kann es nur so gewesen sein, dass die entweder gar nichts gesagt haben, dass die nicht anwesend waren, oder bestenfalls haben sie ihren Namen und vielleicht noch das Geburtsdatum gesagt, denn weniger können sie nicht gesagt haben, mehr anscheinend auch nicht, denn krudere Formulierungen, glaube ich, gibt es nicht mehr.

Somit haben wir jetzt Sie, sehr geehrte Frau Dr Pils, seit 1. Juli 2012 als Patientenanwältin. Jetzt habe ich mir einmal angesehen – denn bis heute, 22. November, ist das ja doch schon einige Zeit –, was Sie bis dato gemacht haben. Ich muss gleich sagen, es ist nach meinem Verständnis nicht sehr viel. Ich habe OTS-Meldungen gesucht, und da habe ich einige gefunden, allerdings ... *(Abg Kurt Wagner: Kollege Seidl, wir behandeln aber schon den Bericht 2011!)* Den Tätigkeitsbericht, ja, ja.

Ich habe mir die OTS-Meldungen durchgelesen und habe mir angesehen, worüber Sie geschrieben haben. Sie haben genau über ein Thema geschrieben: Sie haben den Gesundheitsminister Stöger verteidigt in seinem Wirken, ELGA einzusetzen. Jetzt kann man da geteilter Meinung sein. Ich weiß nun, wie Sie dazu stehen, ich glaube, Sie wissen, wie wir dazu stehen. Sei's drum! Allerdings ein Wien-Thema, ein richtiges Wien-Thema habe ich nicht gefunden, und ich bin schon der Meinung, dass es gerade im Wiener Gesundheitssystem einige Themen gäbe, die man jederzeit bearbeiten könnte, wofür Sie sich einsetzen könnten. Zum Beispiel: Palliativstationen für Kinder – die fehlen weiterhin –, die heute schon angesprochenen langen Wartezeiten bei Operationen, es gibt nur einen Kinderpsychiater mit Kassenvertrag in Wien, Logo-, Ergo- und Physiotherapeuten für Kinder und Jugendliche fehlen. Das sind Themen, sehr geehrte Frau Dr Pils, mit denen Sie sich hoffentlich in nächster Zeit auseinandersetzen.

Nichtsdestotrotz werden wir selbstverständlich diesem Bericht zustimmen. – Danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zu Wort gemeldet ist Frau Abg Mag Ramskogler. Ich erteile es ihr.

Abg Mag Sonja **Ramskogler** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Sehr geschätzte Patienten- und PatientinnenanwältInnen! Sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen!

Wir diskutieren heute – damit das jetzt auch alle wissen (*Heiterkeit bei der SPÖ.*) – den Bericht über das Jahr 2011, der an sich zur Gänze unter der Präsidentschaft des Patientenanwalt Dr Brustbauer stand, wobei ich mich bei dieser Gelegenheit seitens meiner Fraktion natürlich für deine wirkliche gute Arbeit bedanken möchte. Die Sozialdemokratische Fraktion wusste immer, dass du dich für die Menschen und ihre Anliegen wirklich gut und menschlich einsetzt. Herzlichen Dank! (*Beifall bei SPÖ, GRÜNEN und von Abg Ingrid Korosec.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Es liegt uns dieser Bericht vor. Die PatientInnenanwaltschaft und Pflegeanwaltschaft gibt es seit 20 Jahren. In diesen 20 Jahren hat sich sehr viel getan. 2006 gab es die große Veränderung, denn damals ist auch die Pflege hinzugekommen, sodass PatientInnenanwälte dann auch für die Pflege und somit für einen großen Aufgabenbereich zuständig waren.

Auch damals, als es zu dem Thema kam, ob die Pflege in dieser Anwaltschaft gesetzlich verankert werden soll, waren nicht alle Parteien dafür. Das muss man hier auch einmal festhalten. Ich kann mich noch gut an die Auseinandersetzungen erinnern, ob die Pflege auch in diesen Bereich hineinkommen soll. Also ich bin froh, dass wir heute diese gute Institution haben, so wie sie vor uns steht.

Der Aufgabenbereich, insbesondere der Pflege, nimmt qualitativ und quantitativ sehr zu. Ich möchte hier schon ganz explizit auf den Bericht eingehen und einen Fall erwähnen. Ich möchte auch allen Abgeordneten empfehlen, den Bericht tatsächlich einmal durchzulesen und zumindest einige Fälle herauszunehmen, denn wenn es Sie selbst betrifft, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, oder in Ihrer Familie jemanden betrifft – dass es zum Beispiel einen Fehler gibt, dass man ein Instrument vergisst bei einer Operation oder dass bei einer Diagnose bei einer Untersuchung, etwa bei einer Brustkrebsvorsorgeuntersuchung, leider übersehen wird, dass hier tatsächlich eine Erkrankung vorliegt; solche Fehler kommen vor –, ist es halt eigentlich umso schmerzhafter. Wir sprechen hier, das weiß ich schon, über Fälle, die anonym sind und wo man jetzt keinen persönlichen Bezug hat, aber ich meine, dass man sich das schon einmal auch vorstellen soll, worum es geht.

Es geht zum Beispiel um eine Mutter, die einen Sohn hat, der eine psychische Erkrankung hat, und die noch eine jüngere Tochter und noch einen zweiten Sohn hat und nicht mehr ein und aus weiß, weil sie nicht weiß, wie sie mit ihrem kranken Sohn umgehen soll, wie sie ihn versorgen soll. Er ist aggressiv, er ist aggressiv gegenüber der kleinen Tochter, er ist aggressiv gegenüber der Mutter, und sie weiß nicht ein und aus, was sie mit die-

sem psychisch kranken Sohn machen soll.

Hier in Wien haben wir die Möglichkeit, den Fonds Soziales Wien, aber auch den Psychosozialen Dienst und die Patienten- und Pflegeanwaltschaft aufzusuchen, dorthin zu gehen und zu sagen: Helfen Sie mir!

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, dass eine Ursache für die Erhöhung der Anzahl der Menschen, die die Patientenanwaltschaft in Anspruch nehmen, auch der ist, dass die Menschen dazu neigen, immer mehr Hilfe in Anspruch zu nehmen. Es hat eine Zeit gegeben, wo man sich versteckt hat und keine Hilfe in Anspruch genommen hat. Denn was bedeutet es, wenn man Hilfe in Anspruch nimmt? Das bedeutete an und für sich Schwäche. Und wer von Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, ist denn gerne schwach? Oder wer gibt es denn zu, schwach zu sein? Niemand! Wir sind hier alle sehr stark, super locker und lässig. Aber Schwäche zuzugeben, bedeutete unter anderem auch, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Und ich glaube, dass auch deshalb viele Menschen vermehrt die Wiener Patienten- und Patientinnenanwaltschaft in Anspruch nehmen. Und das ist auch gut so. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Ich freue mich umso mehr, dass in der Vergangenheit durch Ihre Leistungen, durch die Leistungen Ihres Teams sehr vielen Menschen geholfen wurde, Herr Dr Brustbauer. Und das ist sicherlich ganz notwendig, egal, ob es Sachwalterschaftsfragen sind, ob es Vermittlungen sind zwischen Heimträgern und dort Tätigen oder BewohnerInnen und deren Angehörigen sind, oder ob es einfach nur darum geht, sich mit den Menschen zusammenzusetzen, um ihnen, wenn sie krank sind, einfach nur ihre Befindlichkeit zu erklären. Denn wie wir wissen, ist Zeit in unserem Gesundheitssystem etwas ganz, ganz Seltenes. Zeit ist eigentlich im Gesundheitssystem sehr wenig vorhanden. Leider, muss man sagen, denn man würde mehr Zeit brauchen. Aber hier muss man der PatientInnenanwaltschaft wirklich sagen: Sie nehmen sich die Zeit, Sie setzen sich mit den Menschen zusammen. Daher kommt auch dieser große Anstieg.

Eines, was meine Kollegin Kickert schon erwähnt hat und worauf ich auch noch eingehen möchte, ist die Fehlerkultur. Ich sehe es ähnlich wie Sie, Frau Kollegin, dass es auch hier notwendig ist, und ich habe es vorhin erwähnt, was Schwäche betrifft. Da geht es um eine Fehlerkultur. Da geht es darum, dass es oft nicht so ist, dass Ärzte gerne Fehler zugeben – ich würde jetzt sagen, das betrifft nicht nur Ärzte, sondern es gibt keiner gerne Fehler zu –, aber es müssen halt auch die Rahmenbedingungen so sein, dass man eine Fehlerkultur aufbauen kann. Und diese Rahmenbedingungen, denke ich mir, sind noch weiter auszubauen, damit alle Ärzte auch die Möglichkeit haben, eine Fehlerkultur aufzubauen und diese auch entsprechend umzusetzen.

Ich möchte auch der Kollegin Korosec und der Kollegin Kickert recht geben, was den Entschädigungsfonds anlangt. Auch ich meine, dass es ganz, ganz dringend ist, dass auch der niedergelassene Bereich dem Entschädigungsfonds sozusagen unterliegt. Da bin ich wieder bei einem persönlichen Beispiel. Stellen Sie sich vor, ihre Frau geht zum niedergelassenen Arzt, und es pas-

siert irgendein Diagnosefehler, aber es ist nicht möglich, hier im Entschädigungsbereich auch nur eine Unterstützung zu bekommen. Das würde ich nicht für gut halten. Das ist sicher etwas, woran man im Gesundheitssystem noch weiterarbeiten muss.

Abschließend möchte ich hier von dieser Stelle noch sagen: Ich denke, dass die Zukunft mit Frau Dr Pilz als unsere Pflege- und Patienten und Patientinnenanwältin eine gute sein wird. Wie ich gehört habe, soll es, was die Zukunft betrifft, eine unabhängige Patienteninformationsstelle geben. Ich denke, das ist genau die richtige Richtung, Frau Dr Pilz. Es ist richtig, die Menschen zu informieren, den Menschen im Klartext zu sagen, worum es hinsichtlich ihrer Gesundheit geht, ihnen zu helfen und sie zu unterstützen in einer ganz, ganz schwierigen Phase, nämlich in einer Phase, in der sie krank sind.

Frau Dr Pilz, alles Gute! Ich freue mich schon auf den nächsten PatientInnenanwaltschaftsbericht, und ich hoffe, die Menschen sind bei Ihnen genauso gut aufgehoben, wie sie es bei Dr Brustbauer waren. – Herzlichen Dank. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zu Wort gemeldet ist Herr Abg Ing Rösch. *(Abg Dipl-Ing Rudi Schicker: Schon wieder?)* Ich erteile es ihm.

Abg Ing Bernhard **Rösch** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Stadträtin! Sehr geehrter Herr Dr Brustbauer! Sehr geehrte Frau Dr Pilz!

Der Patientenanwaltschaftsbericht zeigt uns, wie wichtig dieses Instrumentarium ist. Es gibt also wirklich nichts daran zu bekritteln, sondern das ist eine hervorragende Arbeit, an der man sich orientieren kann und wo Politiker auch Anleihe nehmen können an Gradmessungen, wo man etwas noch ein bisschen besser machen könnte.

Ich habe der Frau Mag Ramskogler jetzt zugehört, was sie zur Fehlerkultur gesagt hat. Ja, das würden wir uns auch wünschen, dass es möglich wäre, dass wir eine bessere Fehlerkultur zusammenbringen, denn gerade, wenn im Bereich Gesundheit Fehler passieren – wo gearbeitet wird, können Fehler passieren –, hat das meistens eine andere Tragweite, als wenn irgendjemand eine Seite falsch schreibt oder ein Tischler irgendein Brett verholzt und man das dann ganz einfach noch einmal machen kann. *(Zwischenruf von Abg Mag Thomas Reindl.)* Habe ich jetzt irgendetwas Falsches gesagt wegen des Zwischenrufes? *(Abg Mag Thomas Reindl: Nein, das war richtig, was Sie gesagt haben!)* Aha, danke. Lob kann ich auch brauchen. Auch ich lebe mit Lob ganz gut.

Die Fehlerkultur ist halt immer ein bisschen problematisch. Jetzt unterstelle ich gar nicht, dass man das nicht will, sondern da gibt es natürlich auch Versicherungen, die in den Versicherungspolizzen niederschreiben, dass Fehler nicht anzuerkennen sind, und wenn man sie im Vorhinein anerkennt, bevor noch ein Prozess getagt hat, ist die Versicherung leistungsfrei. Das ist einmal ein Problem und der Grund, warum sich dann die Ärzte hinstellen und sagen müssen: Ich sage nichts dazu! – Die Betroffenen sind dann meistens verstört, gehen eben

zur Patientenanwaltschaft, und das ist dann oft die einzige Stelle, wo sie wirklich ihr Herz ausschütten können, wo man mit ihnen dann auch sprechen kann über die ganzen Problematiken, wie man vorgehen kann, wo man etwas erzielen kann, wo man wenigstens das finanzielle Leid mindern kann.

Und wenn man dann natürlich schaut, dann kennt jeder Fälle. Zu mir ist jemand mit einem Fall gekommen, den ich mir noch genauer anschauen muss, weil ich noch nicht ganz fertig recherchieren konnte, weil das mittlerweile sieben Jahre anhängig ist und die Akten sehr, sehr dick sind. Aber angefangen hat das mit einer Diagnose Krebs. Die Person hat eine Spritze, so einen Flyer - wie heißt das schnell? *(Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patientenwältin Dr Sigrid Pilz: Venflon!)* – Venflon, ja - hineingesetzt bekommen, und der war leider Gottes schlecht gesetzt und nicht von der Fachkraft, die es machen hätte sollen, weil eben dort im Wilhelminenspital momentan - weiß ich nicht - eine Knappheit geherrscht hat oder sonst irgendwas. Auch das weiß ich nicht, aber so wurde es mir erzählt. Und dann hat die natürlich die Chemotherapie da hineinbekommen, und die ist in den Muskel und nicht in den Blutkreislauf hineingegangen, worauf natürlich die Hand dann irgendwann angefangen hat abzusterben. Und heute, nach sieben Jahren - also nach vielen Verkrüppelungen, und, und, und -, ist es so weit, dass sie, nachdem sie dann in Niederösterreich war, weil sie in Wien kein Vertrauen mehr hatte, jetzt wieder ins AKH zurück muss, weil man sie wahrscheinlich nur dort operieren kann, um ihr die Hand abzunehmen.

Sie hat sich damals an den Patientenanwalt gewandt, und dieser hat sich gut um sie gekümmert - das war also der einzige Lichtblick. Aber es waren gerade einmal 8 000 EUR, die ihr an und für sich geboten wurden dafür, dass sie nicht mehr arbeiten konnte - denn die Hand war unbrauchbar, und sie hat sehr, sehr viele Rehab-Termine gebraucht, für die ganzen Streckungen und, und, und. Man hat also sieben Jahre lang versucht, die Hand zu retten, und es war ihr nicht möglich, in dieser Zeit noch etwas zu tun. Und jetzt, wo sie leider Gottes erfahren hat, dass sie auch noch ein Rezidiv hat - also der Krebs ist leider Gottes zurückgekehrt -, hat man ihr dann zu verstehen gegeben, sie soll doch endlich die 8 000 EUR nehmen, denn mit einem Rezidiv wird sie nicht mehr so lange Zeit haben.

Und da, bin ich der Meinung, sollte man dem Patientenanwalt noch mehr Möglichkeiten geben, da dann noch schärfer vorzugehen.

Aber ich würde mir auch wünschen, dass man aus diesem Bericht vielleicht in der Zukunft sehen kann: Wie oft passieren Fehler, weil wir ganz einfach eine Unterbesetzung im Bereich des fachlichen Personals haben?

Und das möchte ich jetzt - weil wir gerade von der Debatte ausgegangen sind, wir reduzieren, und es könnte schlechter werden und, und, und - einmal ganz wertfrei sagen. Ich frage mich auch im Pflegebereich: Ist das wirklich so günstig, dass ich zwei Stationen habe mit jeweils einer Person, die dort aufpasst, und einem Springer, der einmal da und einmal dort sein kann, wobei die



viele, viele Betten haben, und wo ich dann vielleicht draufkomme: Jetzt ist plötzlich irgendwo eine Krise. Ich muss dorthin, denn ich muss jemandem das Leben retten, ihn reanimieren oder sonst irgendetwas. Laufe ich rüber und rufe ich den Arzt - oder reanimiere ich? Laufe ich rüber und hole ich den Arzt, dann habe ich die Hilfe nicht geleistet, die ich leisten muss. Leiste ich erste Hilfe, habe ich den Arzt nicht herbeigeholt, der das vielleicht besser kann.

Um das besser zu verstehen und so weiter, würde ich auch gerne wissen: Gibt es da ein Mengengerüst - dieses habe ich nirgendwo gefunden -, das vielleicht bestätigt, dass das nicht notwendig ist und dass meine Sorgen umsonst sind? Oder gibt es da ein Mengengerüst, das sagt, das ist doch hart an Messers Schneide, und damit riskieren wir die Gesundheit oder vielleicht sogar manchmal das Leben der Bürger?

Dazu würde ich mir – vielleicht, wenn es möglich ist - im nächsten Bericht auch etwas wünschen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Frau Patientenanwältin Dr Sigrig Pilz. – Bitte.

Patientenanwältin Dr Sigrig **Pilz**: Herr Präsident! Frau Stadträtin! Sehr geehrter Herr Prof Brustbauer! Sehr geehrtes Hohes Haus!

Ich danke für die Einladung - es ist auch ein bisschen ein Zurückkommen in eine vertraute Welt - und ich danke sehr, sehr herzlich für die gute und inhaltliche Debatte, die hier jetzt geführt wurde in Bezug auf den Bericht des Patientenanwaltes - und ich sage es jetzt in der männlichen Form, denn, und das wurde heute ja auch schon erwähnt, der substanzielle und ausführliche Bericht ist der Amtsperiode meines Amtsvorgängers Prof Brustbauer zu verdanken. Ich habe sozusagen nur die Ehre gehabt, mich mit einem kleinen zweiten Vorwort auch vorzustellen. Und ich möchte Ihnen, Herr Prof Brustbauer, ganz ausdrücklich dafür danken, dass dieser Bericht so umfassend, so detailreich und in den Darstellungen der einzelnen Fälle auch so aussagekräftig geworden ist. *(Beifall bei GRÜNEN, SPÖ sowie von den Abgen Ingrid Korosec und Ing Bernhard Rösch.)*

Ich habe am 1. Juli ein motiviertes, engagiertes und kompetentes Team vorgefunden. Das zu sagen, ist mir sehr, sehr wichtig, denn die Wiener Patientenanwaltschaft steht und fällt mit der Qualität der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Und dafür möchte ich Ihnen auch noch danken, Herr Prof Brustbauer, dass hier sozusagen ein wohlbestelltes Haus an mich übergeben wurde und die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wissen und wussten, was sie tun, und einerseits sozusagen mit all ihrer Erfahrung gekommen sind, aber gleichzeitig auch offen waren und offen sind für eine neue Person und vielleicht auch für neue Ideen.

Ich möchte jetzt im Einzelnen auf ein paar Anmerkungen eingehen, die hier gemacht wurden.

Ich freue mich sehr, dass eigentlich durch alle Fraktionen die Notwendigkeit, die hier im Bericht auch angeführt wird, der Ausweitung des Patientenentschädigungsfonds auf den niedergelassenen Bereich, die Privatspitäler und die Pflegeheime anerkannt und dies sehr begrüßt

und unterstützt wird. Frau Abg Korosec, die Hoffnung, dass man das im Wiener Krankenanstaltengesetz erreichen kann, kann ich nicht teilen, weil die rechtliche Zuständigkeit natürlich auf Bundesebene gegeben ist. Und ich möchte in dem Zusammenhang sagen, dass wir im Dezember im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft der Patientenanwälte und Patientenanwältinnen zusammen treffen werden und genau diese Thematik besprechen werden.

Es hat nämlich insofern auch eine wichtige Konsequenz, wenn der Patientenentschädigungsfonds auf den niedergelassenen Bereich ausgeweitet wird, als nämlich dann auch eine Prüfständigkeit besser verankert werden kann, als es jetzt der Fall ist. Denn: Wir haben jetzt die Situation, dass wir im Bereich der öffentlichen Spitäler, der Pflegeheime und des Fonds Soziales Wien, also der Einrichtungen der Gemeinde, wenn wir Krankengeschichten anfordern, Stellungnahmen brauchen, nie ein Problem haben, das zu bekommen. Ich möchte den Gesundheitsdienstleistern der Stadt auch ganz herzlich für diese Zusammenarbeit danken. Wir haben eine gute Zusammenarbeit, wir haben ein offenes Klima und wir können uns darauf verständigen, was wir als Patientenanwaltschaft brauchen, um einer Sache auf den Grund zu gehen. Herzlichen Dank auch von meiner Seite in diese Richtung! *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Was wir im Moment nicht können, ist, im niedergelassenen Bereich mit derselben Durchsetzungskraft zu agieren, denn was die niedergelassenen Ärzte und Ärztinnen und Gesundheitsdienstleister betrifft, so können wir - und so steht es in dem Gesetz, das die Patientenanwaltschaft regelt - sie einladen, mit uns zusammenzuarbeiten und uns ihre Unterlagen zu geben, und ich sage aus der Praxis, die ich jetzt überblicken kann: Leider ist das nicht immer so. Also es gibt Fälle, wo wir Qualitätsbedenken haben, und ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, wenn sich in Bezug auf einen Arzt/eine Ärztin die Beschwerden häufen, dann nicht nur zu sagen, wir arbeiten das emsig ab, sondern all denen, die es angeht - sei das der Arzt/die Ärztin selbst, sei das die Ärztekammer, sei das die MA 40 -, auch rückzumelden, dass es hier offensichtlich zu einer Häufung kommt. Und es ist leider im Moment so, dass wir, wenn sich jemand „tot stellt“ - und solche Fälle haben wir, wo Ärzte und Ärztinnen uns dann einfach nicht antworten -, das dann nicht erzwingen können. Und das ist möglicherweise dann, wenn es schon mehrere Beschwerden gegeben hat, auch sehr, sehr nachteilig. Ich habe mit der Ärztekammer diesbezüglich auch schon ein ausführliches Gespräch geführt, damit wir hier mehr Möglichkeiten haben, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Ich habe, Frau Abg Korosec, auch sehr genau zugehört, was Sie bezüglich der Wartezeiten gesagt haben. Das ist tatsächlich ein Thema, das mir in der Patientenanwaltschaft sehr am Herzen liegt. Es kann nicht sein, dass gerade dort, wo komplizierte, schwierige Eingriffe bevorstehen und die Menschen sowieso in Sorge sind, was da auf sie zukommt, Wartezeiten übergebühlich lang sind beziehungsweise Termine abgesagt werden müssen.

Und ich bin im Gespräch insbesondere mit dem AKH, damit wir dort, wo es sozusagen organisatorische Probleme gibt - die dazu führen, dass Operationssäle gesperrt sind, dass, wie im Bericht ja auch niedergelegt, ein Kardiotechniker nicht zur Verfügung steht, dass Ärztezeiten, Herr Kollege Seidl, dem entgegenstehen, dass man sozusagen die volle Kompetenz des Hauses spielen kann -, versuchen, die Dinge so zu regeln, dass sie im Interesse der Patienten und Patientinnen sind und dass vielleicht das Bedürfnis, auch privat zu verdienen, sich dem unterordnen muss, dass im Spital die ganze Zeit das ganze Programm gespielt werden kann. Das soll sein, und das ist meine Forderung, die ich auch als Patientenanwältin an die Ärzteschaft habe. *(Beifall von Abg Kurt Wagner.)*

Ich bin da – und das möchte ich ganz deutlich sagen – mit dem Herrn Generaldirektor, dem Herrn ärztlichen Direktor im AKH auch gut im Gespräch.

Dann möchte ich auf die Anliegen der Frau Abg Kickert eingehen. Sie haben etwas sehr Wichtiges angesprochen: wie es denn so ist mit den anspruchsvollen, mündigen Patienten und Patientinnen. Das ist in der Tat etwas, was uns in der Patientenanwaltschaft sehr beschäftigt. Dieses Spannungsfeld zwischen Kompetenz der Dienstleister, der Ärzte und Ärztinnen auf der einen Seite - und den Wünschen und Hoffnungen, den berechtigten und manchmal auch unberechtigten Hoffnungen der Patienten und Patientinnen auf der anderen Seite. Und sie müssen eine informierte Patientenentscheidung treffen. Ich will es Ihnen einfach auch in Erinnerung rufen - jeder von uns ist auch einmal Patient/Patientin -: Wir sind es selbst, die unsere Behandlungsentscheidung treffen! Möchte ich eine Chemotherapie vornehmen lassen? Möchte ich mich impfen lassen? Möchte ich mich bei einer Rückenerkrankung konservativ oder operativ behandeln lassen? - Alle diese Dinge müssen wir selbst entscheiden. Und wir tun das auf Basis guter Aufklärung, denn darauf haben wir ein Recht.

Es ist wichtig, und die Patientenanwaltschaft hat das unter der Führung von Herrn Prof Brustbauer in diesem Bericht auch deutlich gemacht: Aufklärung ist ein ganz relevanter Beitrag, eine Voraussetzung für diese Patientenentscheidung. Und wenn jemand nicht aufgeklärt ist und es verwirklicht sich dann ein Risiko, das zwar typisch für die Behandlung ist und man eigentlich keinen Schaden anmelden könnte, aber wenn man über dieses Risiko nicht aufgeklärt ist, dann begründet sich ein Anspruch auf Schadenersatz. Also das ist auch für die Ärzteschaft wichtig, das zu wissen. Und insofern ist die polemische Bemerkung mit den 3 800 Beipacktexten gar nicht so polemisch. Ich bin nicht für 3 800 Beipacktexte, bin es nie gewesen, aber ich bin sehr für gute Aufklärung, die die Menschen verstehen. Denn die Menschen müssen verstehen, was mit ihnen passiert, um entscheiden zu können, um dann aber auch die Therapie umzusetzen. Das ist wichtig, und das kann man nicht durch Beipackzettel in allen Sprachen machen, aber in wichtigen Sprachen, die hier auch sozusagen gesprochen werden, aber noch viel mehr mit guter Information.

Daher denken wir ja daran, im kommenden Jahr eine

unabhängige Patienteninformationsstelle bei der WPPA einzurichten, wo dann Gesundheitswissen auf qualitätsgesichertem Niveau per Telefon an die Bevölkerung gegeben wird, damit man, wenn man dann zum Arzt/zur Ärztin geht, in ein Spital geht, die richtigen Fragen stellen kann. Denn man muss wissen, was Diabetes ist – als Beispiel -, damit man sich selber dann auch richtig verhalten kann.

Ich möchte jetzt noch kurz auf die Ausführungen von Herrn Abg Seidl eingehen, weil er meint, es wäre sozusagen eine unzulässige Anforderung an einen Ärztekammerpräsidenten, mit dem Rad zu fahren. - Das möge jeder halten, wie er es möchte. Wichtig ist mir in dem Zusammenhang, dass Gesundheit - und das müssen die Patienten und Patientinnen auch wissen - nicht erst im Spital entsteht, wenn man nämlich krank ist. Und solche Patienten und Patientinnen treffe ich - ich spreche ja sehr viel persönlich mit ihnen -, die dann kommen und hoffen, wenn man ein neues Knie einsetzt oder die Schulter repariert, dann können sie wieder Fußball spielen und alles, und vielleicht übersehen, dass sie zu Übergewichtig, zu unbeweglich sind, zu viel rauchen und dass die Medizin nicht alles leisten kann, was man vielleicht durch Lebensstil oder Lebensverhältnisse auch selber beeinflussen sollte.

Insofern möchte ich die Menschen - und so handeln wir auch - ermutigen, das Ihre zu ihrer Gesundheit beizutragen, damit die Medizin dann auch das, was ihr zu kommt, leisten kann.

Ich danke Frau Kollegin Ramskogler für die Erwähnung, wie wichtig der Pflegebereich ist. Die Aufgaben, die hier an mein Team gestellt sind, sind sehr, sehr groß. Ich will Ihnen in dem Zusammenhang auch sagen, da geht es oft um Kommunikationsprobleme und da haben die Patientenanwaltschaft und mein Team oft eine große Aufgabe, hier auch im Sinne der Mediation zu wirken, und das machen sie mit großer Kompetenz.

Ich habe meine Zeit in den letzten Monaten nicht in erster Linie damit verbracht, OTS-Aussendungen zu schreiben. Ich habe sie damit verbracht, in die Spitäler zu gehen. Ich bin praktisch schon fast durch bei den öffentlichen und privat-gemeinnützigen. Ich rede mit den Führungskräften im Pflege- und medizinischen Bereich. Ich bin auch schon fast in allen privat-gemeinnützigen gewesen und werde dann auch in die Privatspitäler gehen. Ich bin bei Sprechtagen in Pflegeheimen – ja, ich will es gar nicht aufzählen. Ich sage das deshalb, weil es mir wichtig ist, mit den Menschen vor Ort zu reden; auch mit dem Personal, denn die Wiener Patienten- und Pflegeanwaltschaft ist so wie unter der Führung von Herrn Prof Brustbauer auch in Zukunft ein Partner im Gesundheitswesen. Wir sind nicht die, die sozusagen mit dem Finger auf Personal zeigen, wir wollen keine Defensivmedizin, sondern wir wollen Vertrauen zwischen Personal und Patienten und Patientinnen, und daran arbeiten wir, indem wir im Gespräch bleiben.

Und das sei auch zur Fehlerkultur gesagt: Wenn Fehler passieren - und Fehler passieren leider manchmal -, dann gehen wir in die Häuser, wenn sich bei Dingen zeigt, dass sie offensichtlich auch einen Strukturhinter-

grund haben, und suchen das Gespräch, damit sich die Dinge verbessern.

Wir haben gute Instrumente mit CIRS, diesem Critical Incident Reporting System, wo man Beinahefehler meldet. Ich finde, das kann man ausbauen, das kann man ausweiten. Es geht nicht nur darum, dass subjektiv jemand sagt, okay, das ist mir jetzt fast passiert, und darum sage ich das!, sondern es soll auch sozusagen Konferenzen über Fehler und Beinahefehler in den Spitälern geben, damit man das auch zusammenträgt - in manchen Häusern wird das auch schon gemacht -, und es sollen sich quer durch den Krankenanstaltenverbund und quer durch die Vinzenz Gruppe in den Fächern, wo man zusammenarbeitet, auch alle gynäkologischen Abteilungen, alle internen Abteilungen in der Evaluation dieser Dinge zusammenreden.

Ich möchte schließen mit einem Dank, mit einem Dank an Sie, dass Sie sich für die Arbeit der Patienten-anwaltschaft so ausdrücklich interessieren. Ich möchte meinem Team danken, ganz, ganz herzlich und mit großer Freude, denn sie haben in den letzten Monaten nicht nur ihre Arbeit weitergemacht, sondern auch mir einen guten Einstieg ermöglicht. Ich möchte den Partnern im Magistrat, die uns hier unterstützten, sehr, sehr herzlich danken, insbesondere der MA 53, die es uns ermöglicht hat, unsere Homepage jetzt neu aufzusetzen. Seit heute ist sie sozusagen online - ich hoffe, der URL funktioniert und Sie können einsteigen. Wir haben sie überarbeitet, mit sparsamsten Mitteln, und wir sind im Rahmen des Magistrates geblieben, denn alle Menschen sollen über den Magistratsserver zugreifen. Ganz besonders möchte ich in dem Zusammenhang auch dem Team von Salum danken, die uns da mit großer fachlicher Kompetenz unterstützt haben.

Frau Stadträtin! Herr Prof Brustbauer! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir werden im nächsten Jahr mit der Einrichtung der unabhängigen Patienteninformationsstelle einen Erweiterungsschritt in der Patienten-anwaltschaft vornehmen. Es soll dies ein Versuch sein, die Gesundheitskompetenz der Wiener und Wienerinnen zu verbessern, damit sie auf Augenhöhe Partner und Partnerinnen im Spital und in den niedergelassenen Ordinationen sein können. - Herzlichen Dank. (*Beifall bei GRÜNEN, SPÖ, FPÖ und von Abg Ingrid Korosec.*)

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke der Frau Patientenanwältin Dr Pilz für ihre Feststellungen. Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die den vorliegenden Bericht der Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patientenanwaltschaft über ihre Tätigkeit im Jahr 2011 zur Kenntnis nehmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig beschlossen.

Ich danke ganz besonders der Patientenanwältin Dr Pilz und Herrn Prof Brustbauer für ihr Erscheinen an diesem Tag hier und für ihre Tätigkeit zum Wohle der Patienten und Patientinnen. (*Allgemeiner Beifall.*)

Postnummer 8 betrifft eine Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Wien gemäß Art 15a B-VG

über die Parkraumüberwachung in Wien. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau LhptmStin Mag Vassilakou, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin LhptmStin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung zum vorliegenden Gesetz, mit dem die Art 15a-Vereinbarung über die Parkraumüberwachung in Wien beschlossen wird. - Danke.

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort ist dazu niemand gemeldet. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die dieser Vereinbarung die Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Stimmen von ÖVP, SPÖ und GRÜNEN angenommen, gegen die Stimmen der FPÖ, und damit mehrstimmig beschlossen.

Postnummer 9 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem die Wiener land- und forstwirtschaftliche Berufsausbildungsordnung 1992 geändert wird. Berichterstatterin hiezu ist Frau Amtsf StRin Mag Sima. Ich bitte sie, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung zum vorliegenden Gesetzesentwurf.

Präsident Johann **Herzog**: Da zu diesem Tagesordnungspunkt keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir gleich zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang in erster Lesung ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig so angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Ich darf auch hier Einstimmigkeit feststellen. Ich bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Auch hier liegt Einstimmigkeit vor. Die Vorlage ist somit einstimmig beschlossen.

Postnummer 10 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Gesetz über die Regelung des Veranstaltungswesens - Wiener Veranstaltungsgesetz geändert wird. Berichterstatterin hiezu ist Frau Amtsf StRin Mag Sima. Ich bitte sie, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich ersuche auch um Zustimmung zu diesem Gesetz.

Präsident Johann **Herzog**: Da zu diesem Tagesordnungspunkt keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir auch hier gleich zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang in erster Lesung ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist gegen die Stimmen der Freiheitlichen mehrstimmig angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Ich stelle die Einstimmigkeit fest. Ich bitte daher jene

Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Auch hier erfolgt die Annahme wieder gegen die Stimmen der FPÖ. Die Vorlage ist damit mehrstimmig beschlossen.

Postnummer 11 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Gesetz, womit der Bundespolizeidirektion Wien auf dem Gebiet der Straßenpolizei Aufgaben der Vollziehung übertragen werden, das Gesetz, mit dem der Bundespolizeidirektion Wien die Mitwirkung an der Vollziehung bestimmter ortspolizeilicher Verordnungen übertragen wird, das Parkometergesetz 2006, das Wiener Fiaker- und Pferdewagen-gesetz, das Wiener Fischereigesetz, das Wiener Jugendschutzgesetz 2002, das Wiener Kinogesezt 1955, das Wiener Landes-Sicherheitsgesetz, das Wiener Prostitutionsgesetz 2011, das Wiener Tierhaltegesetz, das Wiener Veranstaltungsgesetz und das Wiener Veranstaltungsstättengesetz geändert werden - Landes-Sicherheitsbehörden-Neustrukturierungsgesetz - LSNG. Berichterstatterin hierzu ist Frau Amtsf StRin Mag Sima. Ich bitte sie, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch bei diesem Gesetz ersuche ich um Zustimmung.

Präsident Johann **Herzog**: Da auch zu diesem Tagesordnungspunkt keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir gleich zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang in erster Lesung ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig festzustellen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig so beschlossen. Ich bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Ich stelle fest, dass das Gesetz somit in zweiter Lesung einstimmig beschlossen wurde.

Postnummer 12 der Tagesordnung betrifft den Wiener Umweltbericht 2010/2011. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau Amtsf StRin Mag Sima, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung zum Umweltbericht.

Präsident Johann **Herzog**: Zu diesem Tagesordnungspunkt hat sich Frau Abg Mag Holdhaus zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

Abg Mag Karin **Holdhaus** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Stadträtin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Dr Büchl-Krammerstätter - ich habe Sie jetzt nicht gesehen, ob Sie da sind oder nicht. (*Amtsf StRin Mag Ulli Sima: Es ist der Stellvertreter da!*) - Ah, okay.

Ich möchte mich zuerst vielleicht an die - in dem Fall - MA 22 und an die Mitarbeiter der MA 22 wenden und

möchte mich persönlich und namens des ÖVP-Klubs für ihr Engagement für Wiens Umweltschutz und damit für die Wienerinnen und Wiener sehr herzlich bedanken. - Ich darf Sie bitten, diesen Dank sozusagen weiterzugeben.

Wenn wir heute über den Umweltbericht diskutieren und ihn zur Kenntnis nehmen sollen, dann nehme ich den Bericht als solchen, ohne ihn politisch zu bewerten, zur Kenntnis. Wer ihn liest, weiß spätestens dann, was Sie und Ihre Abteilung machen und leisten. Und, wie gesagt, herzlichen Dank dafür.

Der Bericht zeigt aber auch deutlich, wo die politischen weißen Felder, Schwachpunkte, Versäumnisse des Ressorts Umwelt liegen, und bestätigt leider auch deutlich unsere Kritik, dass dessen Politik sich zunehmend zu einem - plakativ gesagt, gebe ich zu - Umweltfleckerlteppich entwickelt, der zwar sehr bunt, aber ohne Konzept erscheint. Man nehme viele einzelne Wollknäuel, verwende sie in willkürlicher Reihenfolge, und wenn sie verbraucht sind, sieht man, wie groß er ist und wie er aussieht, und er sieht sicher sehr bunt aus.

Die Wiener Umweltpolitik braucht aber konkrete Ziele und Visionen, bessere fachübergreifende Zusammenarbeit und Abstimmung, effektiveres Nutzen von Synergien bei der Planung und Umsetzung von Projekten und Programmen und besseres Versorgen von sektorübergreifenden komplexen Themen und Aufgaben.

Und zum Mitschreiben - ich meine das jetzt nicht zynisch -, da wir in den letzten Diskussionen ja manchmal vielleicht nicht so gut zugehört haben oder ich nicht deutlich genug war, möchte ich das hier ganz klar noch einmal sagen: Mit dieser Kritik wende ich mich an die politischen Verantwortlichen und nicht an die Mitarbeiter der MA 22. Denn es ist schon klar: Mitarbeiter können das Haus Umwelt nur so gut bauen, wie sein architektonischer Plan aussieht und wie die Materialien und finanziellen Ressourcen, die sie zur Verfügung haben, es ermöglichen.

Und an diesen drei Punkten fehlt uns die Klarheit. Ich kann es nicht oft genug sagen: Umweltschutz kann und darf nicht isoliert von anderen Politikbereichen betrachtet werden. Viel zu komplex sind die Aufgaben der Zukunft. Ein Zusammenwirken aller Ressorts auf allen Ebenen ist erforderlich. Es fehlt der Umwelt-Masterplan. Diesen fordern wir.

Vielleicht wäre es sinnvoll, darüber nachzudenken, welchen Zweck ein Umweltbericht denn tatsächlich erfüllen soll. Vielleicht gibt es hier auch Missverständnisse. Aber ich glaube, für uns, oder für mich jedenfalls, ist eine Zusammenfassung und Auflistung von vielen Maßnahmen, die für sich sicher sinnvoll, erfolgreich oder weniger erfolgreich, wie auch immer, sind, möglicherweise nicht das, was wir uns von einem Umweltbericht erwarten. Wir erwarten uns weniger, was es gibt, sondern mehr, wie sich die Maßnahmen miteinander verhalten und sich gegenseitig befruchten, eine Darstellung der Vernetzung des gesamtheitlichen Ansatzes und einen Ausblick. Ich vermisse konkrete Analysen und Evaluierungen, konkretes Darlegen des Umsetzungsstandes von Projekten und Aktivitäten, Herausforderungen und letztlich deren Bei-

trag zur Erreichung der Ziele, und darüber hinaus die Darstellung wichtiger Trends.

Wenn man sich den Umweltbericht anschaut und wenn man sich zum Beispiel auf die Schadstoffentwicklung im Wiener Stadtgebiet bezieht, darin wieder liest, es ist sehr schwierig, dann ist uns das zu schwammig. Es wäre an der Zeit, dass die Feinstaubsanierungspakete konkrete Ergebnisse liefern. Davon steht in diesem Bericht zum Beispiel nichts. Stattdessen erfahren wir einmal mehr, dass 75 Prozent des Feinstaubes von außerhalb Wiens kommen - an sich keine besonders gute Nachricht für die feinstaubgeplagten WienerInnen, denen es egal ist, ob ihre Atemwege durch heimischen oder internationalen Feinstaub belastet werden.

Oder ein paar Worte zum energierelevanten Teil des Berichtes: Gerade ohne die Nachhaltigkeit in der Energieerzeugung sind die Ziele im Klimaschutz nicht erreichbar. Ich meine, darüber herrscht sicherlich Konsens hier in diesem Hause. Auch hiezu sehen wir zu wenig Konkretes in diesem Bericht. Stattdessen wird im Gegensatz zu innovativen Fotovoltaikanlagen die, sage ich jetzt einmal, Alttechnologie der Fernwärme als Zukunftshoffnung angepriesen, wo wir doch alle wissen, dass Fernwärme lediglich in neuen Stadtteilen sinnvoll und möglich ist, dass man im Großteil von Wien aber bestenfalls auf Gas angewiesen sein wird.

Und auch wenn das KlIP oft vorkommt und immer wieder darauf hingewiesen wird: Von den Reduktionszielen, für die man sich in der Stadt Wien entschieden hat, ist man noch sehr weit entfernt. Da hat man den Eindruck, dass die geplante Anpassungsstrategie an den Klimawandel schon das Eingeständnis für das Scheitern der Klimapolitik in dieser Stadt ist.

Noch ein Beispiel: Heizkesseltauschaktion der Stadt Wien. Hier berichten Sie über den erfolgreichen Verkauf der Aktion in den Jahren 2010 bis 2011 und davon, dass Sie diese prolongieren wollen. Nur, sehr geehrte Frau Stadträtin, wir wissen alle, diese Prolongation hat genau vier Monate gedauert. Also wieder: Ad hoc versus strategisch; kurzatmig, populistisch statt nachhaltig und langfristig. Hier haben wir offensichtlich zwei vollkommen diametrale Ansätze und ein ebensolches politisches Verständnis.

Die Kurzatmigkeit bei Förderprojekten hat sich zum Beispiel auch bei der Förderung von E-Fahrrädern gezeigt: Eine durchaus erfolgreiche Aktion Ihres Ressorts, die aber sehr schnell ausgelaufen ist - anstatt dass man sie im Sinne einer Unterstützung der E-Mobilität langfristig aus- und aufgebaut hätte.

Es scheint, dass es Ihnen an Priorisierung und Fokus fehlt. Und wenn man sich zum Beispiel anschaut, wie viele Zeilen sich zum Thema Atomkraft in diesem Bericht finden, dann zeigt sich auch da: Ganze sechs Zeilen finden sich in diesem Bericht zur Atomkraft, zum Thema erneuerbare Energie versus Atomenergie. Und wir wissen, dass Ihnen dieses Thema wichtig ist. Also, wo ist die Priorisierung in diesem Bericht - und in dem Fall dann natürlich auch in der Politik?

Und wenn wir uns heute in einer gemeinsamen Resolution, wie schon beim Antiatomgipfel am 14. Novem-

ber, dafür aussprechen, dass wir gegen eine Erhöhung des Euratom-Forschungsbudgets stimmen und verhindern wollen, dass Geld für Nachrüstungen und damit für Lebensverlängerungsmaßnahmen eingesetzt wird, und dass dieses Forschungsbudget für erneuerbare Energien und Energieeffizienzmaßnahmen investiert werden soll, dann ist das ein starkes Zeichen dieses Hauses und aller vier unterzeichnenden Fraktionen und ein weiterer Beitrag für die notwendige Bündelung aller Kräfte im Land - Bund, Land, NGOs - und eine Unterstützung der Bundesregierung.

Hier komme ich auch zum Antrag der FPÖ, der freihheitlichen Kollegen zum Ausstieg aus Euratom. Wir glauben gerade deswegen, dass ein Ausstieg kein guter und nicht der richtige Weg ist, jedenfalls nicht kurzfristig, weil wir ein Mitspracherecht haben wollen, um mitsprechen zu können bei der Frage: Was passiert mit den Forschungsgeldern? Was passiert mit den Geldern? - Gerade diesbezüglich haben die Verhandlungen 2011 erreicht, dass erstmals die Interpretation des Euratom-Vertrages um die Sicherheitsforschung erweitert wurde, und hier wollen wir und brauchen wir ein Mitspracherecht.

Ein Bereich, wo offensichtlich ein Schwerpunkt erfolgreich gesetzt wurde, ist der Wasserversorgungsbereich, auch auf Grund der ständigen Kritik von Seiten der ÖVP und meines Vorgängers Roman Stiftner und deren Aufforderungen zu einem Rohrsanierungsprogramm. Aber leider lässt die finanzielle Dotation weiterhin zu wünschen übrig. Sie haben gerade in den letzten Tagen wieder gezeigt, dass Sie für eine Zweckbindung der Überschüsse aus den Wassergebühren nicht zu haben sind. So werden die Wienerinnen und Wiener wohl weiterhin mit platzenden Wasserrohren konfrontiert sein.

Letztes Beispiel: Müllvermeidung. 61 Prozent Mischabfälle: Wieder nette Kampagnen, die sicher Sinn machen und gut und wichtig sind, keine Frage, aber wohin die Reise gehen soll, bleibt zumindest hier unbeantwortet. Das Dilemma, in dem sich die MA 48 in dem Fall befindet, nämlich die Verbrennungsanlagen auszulasten und gleichzeitig für mehr Müllvermeidung zu sorgen, das ist wieder eine politische Vorgabe, die schwierig umzusetzen ist.

Bei genauer Betrachtung handelt es sich bei diesem Umweltbericht eigentlich um einen Forderungskatalog an die eigene Stadtregierung. Nehmen Sie meine oder unsere Kritik nicht als Kritik, sondern als Vorschlag für eine Umweltpolitik, die nachhaltig wirklich lebt! Dann geben Sie auch der MA 22 und ihren Mitarbeitern die Chance auf eine positive Kenntnisnahme Ihres Umweltberichts unsererseits. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Mag Maresch. Ich erteile es ihm.

Abg Mag Rüdiger **Maresch** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Landesrätin! Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Jetzt muss ich der Frau Kollegin ein bisschen widersprechen. Was die Fernwärme betrifft, so war unser Ansatz eigentlich immer der - und in Westeuropa beneiden uns ganz, ganz viele Städte um dieses ausgespro-

chen große Fernwärmenetz -, dass diese sozusagen den Schadstoffeintrag in die Atmosphäre verhindern kann, indem man zentrale Filteranlagen bauen kann. Das ist ein großer, großer Vorteil.

Das Zweite, wo ich anderer Meinung bin als Sie, war im Zusammenhang mit dem Thema Elektromobilität und vor allem bei den Elektrofahrzeugen. Bei den Elektrofahrzeugen ist es im Moment so, dass es wichtig ist, eine Förderung zu machen, um eine Technologie in die Mitte der Gesellschaft zu führen. Aber Elektrofahrzeuge bekommen Sie mittlerweile bei jedem Radtandler, wenn wir so wollen, und es gibt auch hunderte, um nicht zu sagen, tausende E-Fahrzeuge. Man kann sie auch gewinnen und so weiter. Da sind wir mitten in der Gesellschaft angekommen.

Ein Punkt, wo ich Ihnen allerdings recht geben möchte, ist die Sache mit dem Forderungskatalog an die eigene Stadtregierung. Wir haben nämlich früher immer kritisiert, dass der Umweltbericht sozusagen ein Bericht der Umweltabteilung ist, sprich, aller Dienststellen, die damit zu tun haben. Und ich finde, das Gute an diesem Bericht ist in Wirklichkeit, dass er durchaus sagt, wo es nötig ist, noch etwas zu tun. Das war unser wichtiger Punkt. Das ist jetzt darin enthalten.

Ganz wichtig ist auch: Es ist anders gruppiert. Früher war es so, dass die Dienststellen nacheinander abgefolgt sind. Jetzt haben wir mehr oder weniger die einzelnen, wenn man so will, Gliederungen, das heißt, Wasser, Luft, Grünraum, Lärm, Energie, Klimaschutz und so weiter - und nicht, was die einzelnen Abteilungen machen. Ich glaube, das muss man als Einheit sehen. Dieser Bericht trägt diese Handschrift.

Wichtig ist, wie gesagt, noch einmal: Es geht uns nicht darum, dass man sozusagen Jubelbroschüren macht, sondern um die Frage: Was ist die Umweltsituation? - Und da sage ich noch einmal vielen Dank an alle, die das gemacht haben. Das ist ein schöner Bericht, der einen guten Überblick gibt und darstellt, was gut ist und was noch gut werden kann oder werden sollte.

Zwei Dinge möchte ich herausgreifen, die das untermauern. Zum Beispiel Lärm ist eine Geschichte, die im Normalfall immer ganz, ganz schwierig ist, weil: schwierige internationale Materie, das heißt, die Umgebungslärmrichtlinie beziehungsweise die Umgebungslärmgesetze. Aber die Stadt Wien hat Maßnahmen ergriffen, die uns auf den richtigen Weg bringen. Das heißt, Maßnahmen - um ein paar klassische Beispiele zu nennen - vom Ausbau des Radwegenetzes bis zum Einsatz von schalldämmten Fahrzeugen und natürlich die Parkraumbewirtschaftung spielen da eine Rolle.

Das Gleiche gilt natürlich auch bei der Luftgüte. Da haben wir zumindest einmal einen Maßnahmenkatalog, der vorgeschlagen wird, an dem wir noch arbeiten werden, arbeiten können, an dem aber auch schon gut gearbeitet wurde.

Also wie gesagt, noch einmal: Alles in allem eine schöne Sache.

Und zum Schluss sage ich hier nochmals: Besonders gut ist die Geschichte bei den Gemeinschaftsgärten. Da kann die Stadt stolz darauf sein. Da haben wir für Europa

oder im europäischen Bereich eine Führungsrolle übernommen. Das muss man ehrlich sagen. Danke schön an alle Beteiligten! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Frau StRin Matiassek. Ich erteile es ihr.

StRin Veronika **Matiassek**: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Stadträtin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir werden den vorliegenden Umweltbericht heute wohlwollend, jedoch auch ein bisschen kritisch zur Kenntnis nehmen. Ganz im Gegensatz zu meinem Vordränger sehe ich nämlich das Problem einer offenen Baustelle, die wir viele Jahre hindurch kritisiert haben, nicht ganz gelöst. Das ist das Kapitel Forderungen, sozusagen offene Baustellen, aber auch Zukunftsaussicht, kritische Haltung oder Problemanalysen. Das fehlt in diesem Bericht doch weitgehend.

Es ist insgesamt natürlich ein sehr umfangreicher Bericht, er ist neu gegliedert, er ist fein zu lesen, keine Frage - ich habe ihn auch wirklich durchgelesen, so wie ich das jedes Jahr tue -, er bietet auch durchaus immer wieder Anregungen, das eine oder andere in Wien aufzusuchen und es sich persönlich anzuschauen, falls man es noch nicht kennt. Natürlich hat der Bericht eine gewisse politische Schlagseite, das ist ganz klar und das ist einigen Kapiteln vielleicht doch ganz deutlich zu entnehmen.

Auch ich spreche das Thema Lärm an. Das einzige Kapitel, das Sie ausgelassen haben beziehungsweise das hier doch relativ klein vorkommt, ist ein Lärmfaktor, der doch vielen Menschen in dieser Stadt zu schaffen macht, das ist der Fluglärm. Und hier besteht sozusagen der Lösungsansatz darin, dass die dritte Piste in Betrieb genommen wird oder genommen werden soll. Das ist sozusagen die Lösung für das Problem Fluglärm - ich verkürze das jetzt sehr. Also hier fehlt mir zum Beispiel schon ein Problembewusstsein.

Ich freue mich, dass das Kapitel Kälte zu finden ist, ziemlich ausführlich zu finden ist. Mir war das immer ein großes Anliegen, denn man hat sehr lange nur von der Wärme gesprochen und hat auf die mit wirklich intensivem Energiebedarf verbundenen Kühlungsmaßnahmen ein bisschen vergessen. Es sind hier aktuell fünf Kältezentralen in Wien aufgelistet, wo also Fernkälte eingesetzt wird. Das ist gut und schön. Was mir allerdings fehlt - und was, glaube ich, auch ein wichtiger Ansatz wäre -, sind die vielen Klimaanlage, Kälteanlagen, die im privaten Bereich, in Wohnungen, in Geschäften, in Betrieben, in Büroanlagen zu finden sind, wo teilweise veraltete Modelle, wirkliche Stromfresser im Einsatz sind. Und ich glaube, das wäre auch ein wichtiger Ansatz, dass man sich dieses Themas noch verstärkt widmet.

Gelobt werden diverse Kampagnen. Ich möchte auf eine eingehen, und zwar zur getrennten Müllsammlung. Ich bin nicht der Meinung, dass sie wirkungsvoll war, sie war nur sehr teuer. Das war unter anderem die Kampagne, die die Jugendlichen ansprechen sollte, unter dem Motto „Oida, trenn!“. Ich bin eine sehr genaue Beobachterin, ich bin auch im Kontakt mit vielen Menschen, denen das Mülltrennen ein großes Anliegen ist, und ich

weiß, wir haben noch kein so gutes Trennbewusstsein beim Müll, wie es sein sollte - und vor allem, wie es diese vielen und auch teuren Kampagnen auch längst hervorgebracht haben müssten. Also die Kampagne, die gelobt wird, „Oida, trenn!“, war eher eine Kampagne „Oida, brenn!“ - an die Steuerzahler gerichtet -, wie es unser Toni Mahdalik so treffend gesagt hat. Also auch hier ist das ein bisschen geschönt.

Summa summarum ist im Bericht aber vieles zu finden, das durchaus unser Wohlwollen hervorruft. Es sind aus den Bereichen Naturschutz, Energie und so weiter sehr, sehr viele einzelne Aktionen aufgelistet. Ich freue mich auch immer, wenn ich über die vielen Aktivitäten im Bereich der Umweltbildung bei unseren Kindern und Jugendlichen lese. Ich glaube, das ist sehr wichtig, und es ist einfach ein Teil unseres kulturellen Verständnisses, dass wir unsere Umwelt, aber auch unsere Natur, die Tiere, die Pflanzen schonen und wertschätzen. Und es ist ja auch in der Literatur nachzulesen, dass nach einer Zuneigung und Liebe zum Menschen der Baum eigentlich das Nächste ist, das bei den Menschen wirklich Emotionen hervorruft.

Ein kritischer Punkt wird von uns heute aber dennoch vergeben. Diesen Punkt geben wir vor allem an die Arbeit der zuständigen Abteilung 22, aber auch der zuständigen Abteilungen, die natürlich insgesamt dafür arbeiten, dass im Großen und Ganzen vieles im Bereich Umweltschutz in Wien sehr gut funktioniert. Es wird sehr viel und ambitioniert gearbeitet, das kennen wir auch aus vielen Sitzungen. Wir wünschen uns allerdings doch auch in diesem Bericht einen stärkeren Fokus auf die Problemanalyse. Handlungsbedarf sollte stärker definiert werden, die offenen Baustellen sollten vielleicht doch ein bisschen mehr beleuchtet werden. Aus den vielen „sollen“ und „soll“ sollte jedoch eher ein „muss“ werden. Das ist nicht nur unsere Kritik, sondern ich habe das vor einiger Zeit auch im Rat der Sachverständigen gehört, die meinen, dass dem Bericht eben zusätzlich zu der Auflistung der Aktivitäten und zu dem schönen Hochglanzbericht - diesmal nicht auf das Heft bezogen, sondern auf die Vorstellung der einzelnen Aktivitäten - auch ein gewisser Katalog der Problemanalyse anzufügen ist.

Ich danke im Namen meiner Fraktion und auch in meinem eigenen allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, nämlich nicht nur für diesen Bericht, sondern auch für die Arbeit, die ganz konkret dahintersteckt und in Wien geleistet wird. Und, wie gesagt, der Punkt geht an Sie, und wir werden diesen Bericht heute wohlwollend zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Guggenbichler. Ich erteile es ihm.

Abg Ing Udo **Guggenbichler** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Frau StRin Matiassek hat es gerade angesprochen: Ja, wir werden diesen Bericht zur Kenntnis nehmen, in Würdigung und Wertschätzung der Tätigkeiten der Mitarbeiter in diesem Ressort - auf keinen Fall in Würdigung und Wertschätzung der politischen Ausrichtung in diesem Ressort. Das wollen wir festhalten, denn wir werden

eine Umweltpolitik, die im Ressort arbeitsrechtliche Missstände in der Magistratsabteilung zulässt, die Artenschutz und Erhaltung von Grünräumen nicht beachtet und die sich für die saubere Luft in dieser Stadt nicht zuständig fühlt, nicht unterstützen.

Ein gewisses Bemühen kann man der Frau Stadträtin jedoch in der Atompolitik attestieren, und sie hat jetzt mit dem dritten Atomgipfel auch einen Schritt in die richtige Richtung gemacht - es gibt, glaube ich, dazu auch noch einen gemeinsamen Antrag, den wir einbringen werden - , wo wir auch sagen, ja, das ist ein Schritt, aber wie eben so oft ist der Schritt ein Stück zu klein.

Wir haben es ja auch am dritten Atomgipfel von den Experten hören dürfen, dass das Grundproblem im Großen und Ganzen der Euratom-Vertrag ist. Wir wissen, dass wir jedes Jahr über 40 Millionen EUR in diesen Euratom-Vertrag investieren müssen - wo die ÖVP, die SPÖ und die GRÜNEN im Endeffekt dafür gestimmt haben und wir die einzige Fraktion sind, die diesen Vertrag nicht ratifiziert hat - und nicht einmal im Ansatz die Möglichkeit haben, dort steuernd einzugreifen. Frau Kollegin Holdhaus hat es ja angesprochen: Man soll drinnen bleiben, um mitreden zu können. - Aber wo können wir mitreden? - Und das ist genau die Problematik: Ich sehe keine große Möglichkeit, hier mitreden zu können.

Was auch ein bisschen mutlos ist: Einen Tag vor unserem Wiener Atomgipfel hat es im Nationalrat einen Entschließungsantrag gegeben, der viel weitreichender und viel mutiger war als das, was wir einen Tag später beschlossen haben. Ich erwähne nur ganz kurz: In dieser Entschließung, die auch einstimmig von allen Fraktionen beschlossen wurde, wurde zum Beispiel die Forderung formuliert, die Möglichkeit zur Einberufung einer Euratom-Vertragsrevisionskonferenz mit dem Ziel eines Atomausstiegs auszuschöpfen. Oder: dass alles versucht wird, um die möglichen Kosten für die Endlagerung in die Atomstromkostenberechnung mit einzubeziehen, da wir wissen, dass der Atomstrom im Endeffekt eine preisliche Mogelpackung ist.

Das ist etwas, wozu wir in Wien auch die Chance gehabt hätten, wenn wir uns da besser vernetzt hätten mit dem Hohen Haus, zwei Häuser weiter. Das wäre aus meiner Sicht sinnvoll gewesen. Aus diesem Grund darf ich kurz einen Beschlussantrag einbringen.

„Der Wiener Landtag wolle beschließen: Der Landtag fordert die österreichische Bundesregierung auf, alle zur Verfügung stehenden Mittel zu ergreifen, um den Ausstieg Österreichs aus dem Euratom-Vertrag so rasch wie möglich einzuleiten.“

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt.“ *(Beifall bei der FPÖ.)*

Da wir ja am Montag eine sehr hitzige Diskussion gehabt haben und Herr Maresch mich gebeten hat, eine konkrete Aussage zu treffen, ob wir jetzt für die Schließung der Müllverbrennungsanlage Flötzersteig sind oder nicht, darf ich Ihnen hiermit eine Resolution zur Verfügung stellen, die heute bei der Sitzung der Bezirksvertretung in Ottakring eingereicht wird. Diese lautet:

„Die Bezirksvertretung Ottakring spricht sich für die

Schließung der Müllverbrennungsanlage Flötzersteig aus.“

Eingebracht wird dieser Resolutionsantrag von der Freiheitlichen Fraktion. Ich bin neugierig, wie Ihre Kollegen dort abstimmen und sich zu diesem Thema äußern werden. - Ich danke sehr. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abg Valentin. Ich erteile es ihm.

Abg Erich **Valentin** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Frau Stadträtin! Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Haben wir in den ersten zwei Tagen dieser Woche die Finanzpolitik festgelegt und die finanziellen Dotierungen vorgenommen und hat hiezu die Frau Vizebürgermeisterin gemeint, es sei dies sozusagen das Zahlenwerk, das den politischen Willen bekundet, so haben wir heute in einem Bereich einen Bericht vorliegen, der das Monitoring im Umweltbereich im hohen Maße festlegt. Und es ist, denke ich, eine Qualität unserer Stadt, dass wir viele dieser Werke haben und viele dieser verbindlichen Monitoringverfahren. Ob es das KliP ist, ob es der Umweltbericht ist, ob es der Naturschutzbericht ist – sie alle bilden die Arbeit der Stadt in diesem hochsensiblen Bereich des Naturschutzes, des Umweltschutzes, des Ressourcenschutzes und des sinnvollen Umganges mit unseren Ressourcen ab.

Lassen Sie mich, bevor ich den Dank an die Abteilungen und an die federführende Abteilung, die MA 22, einmal mehr deponieren möchte, zwei Dinge oder drei Dinge aus der Vordebatte kurz erwähnen.

In einem Punkt ist die FPÖ - und ich möchte das heute auch nur sehr vorsichtig und sehr freundlich formulieren, da wir ja gesagt haben, wir wollen nett und freundlich, aber sachlich korrekt miteinander umgehen - eine Partei, die etwas über das hinausgeht oder die von Region zu Region mit unterschiedlicher Sprache spricht. Frau StRin Matiassek hat heute den Fluglärm angesprochen und den Standpunkt der FPÖ-Wien dargelegt. Es ist durchaus hilfreich für die Bevölkerung einer Region, wenn sich die Parteien in der Region auch abstimmen. Und es ist nicht hilfreich, denke ich, und es ist durchaus entlarvend, wenn die FPÖ in Wien etwas anderes möchte als die FPÖ in Niederösterreich - denn die FPÖ in Niederösterreich hat einmal mehr einen Antrag eingebracht, dass die dritte Piste sehr schnell gebaut werden soll, und hat darüber hinaus noch gemeint, Wien sollte mindestens die Hälfte des Fluglärms nehmen.

Da hilft es recht wenig ... *(Abg Mag Wolfgang Jung: Ihr steirischer Landeshauptmann ist auch anderer Meinung als der Kanzler!)* - Der Herr Brigadier Jung ist auch ein Fachmann im Umweltbereich. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Ich habe vom Landeshauptmann geredet ...)* Ich habe sowieso schon vermutet, dass er überall mitzureden versteht. Aber es wird nicht besser dadurch, dass man in jedem Bundesland etwas anderes und etwas Gegenteiliges fordert. Man wird damit durchaus Gefahr laufen, dass man des Populismus geziehen wird, was ich in diesem Fall auch tun möchte. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Die Landeshauptfrau von Salzburg will ein anderes*

*Bundesheer!)*

Etwas Inhaltliches, das ich zu den Ausführungen der Kollegin Holdhaus anmerken möchte, ähnlich wie der Kollege Maresch, ist: Wir haben im KliP, um jenen Bereich der Belastungen für die Stadt Wien zu reduzieren, zwei große Hoffnungsbereiche: Das eine ist der Verkehr – da geht es um die Frage: je weniger Individualverkehr man in der Stadt hat, desto mehr wird man sich den KliP-Zielen nähern -, und der zweite Teil ist das, worum uns erstens einmal, was den Stand betrifft, alle europäischen Metropolen beneiden und woraus wir auch die größte Hoffnung schöpfen, nämlich dass wir den Anteil der Fernwärmebezieher im zweiten Abschnitt, also im KliP II-Programm, auf 50 Prozent erhöhen können. Das sind in Wirklichkeit die zwei großen Stellschrauben, die uns geblieben sind – Stellschrauben, die schwer zu drehen sind, wie uns das alltägliche politische Geschäft doch zeigt, aber es sind die beiden, wo wir uns das meiste erwarten.

Und das möchte ich einmal mehr sagen. Viel mehr wird es nicht geben. Die Frau Stadträtin sagt diesbezüglich immer zu Recht, dass wir die Dinge, die relativ leicht gegangen sind, im ersten KliP absolviert haben und jetzt in die Mühen der Ebene gekommen sind, wo erstens einmal Maßnahmen relativ viel Geld kosten und zum Zweiten Ziele auch sehr, sehr schwer zu erreichen sind. Und mit dem Ziel, 50 Prozent Fernwärme zu erreichen, sind wir einen Weg gegangen, der in Europa sehr, sehr einzigartig ist, wie jetzt schon der Anteil, den wir erreicht haben, ein sehr, sehr hoher und im europäischen Vergleich sehr beachtenswerter ist.

Beachtenswert, meine Damen und Herren, ist auch die Lesbarkeit des Berichts. Beachtenswert ist auch der intellektuelle Input. Und dafür sei Danke schön gesagt an die Kolleginnen und Kollegen, die da tätig waren. Es ist ein ganz toller Bericht, anhand dessen es auch Außenstehende verstehen, Problemsituationen und Aufgaben der Stadt als kompakte, als globale zu begreifen. Dafür ein sehr herzliches Dankeschön! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Beachtenswert ist auch die Rolle, die Wien in der Frage der Antiatompolitik spielt. Und auch dafür muss man Danke schön sagen; Danke schön zum einen für die Einigkeit aller Parteien dieses Hauses - und ich werde im Anschluss die Möglichkeit haben, diesen Allparteiantrag, der Ihnen bereits vorliegt, einzubringen. Aber bezeichnend und erfolgreich ist auch der Weg, den wir als Großstadt gegangen sind: Es ist Wien gelungen, in einem Netzwerk der Städte auf die Problematik grenznaher Atomkraftwerke hinzuweisen, und es ist auch gelungen - und da glaube ich auch, dass wir den richtigen Weg gehen -, dass wir innerhalb der Euratom-Diskussion etwas zu verändern trachten. Wir haben auch durch ein persönliches Lobbying Wiens in Brüssel, federführend durch die Frau Stadträtin, gemeinsam hier sehr viel erreicht.

Nicht nur, dass wir eine Ausstellung im europäischen Kontext entwerfen konnten, wir haben auch ein breites Netzwerk der Städte erreicht zu initiieren, die gerade auf die Problematik der Atomindustrie hinweist.



Wenn wir heute einen Standpunkt und einen Status abbilden können, dann ist eines sehr, sehr wichtig und das möchte ich am Ende noch sagen: Sie werden in Europa kaum einen Politiker finden, der die Atomindustrie als etwas, das sinnvoll und gefahrenfrei ist, verteidigt. Ich glaube, es gibt niemanden mehr, der sagt, dass die Atomstromgewinnung eine gefahrenfreie ist. Tschernobyl, Japan, all das ist ein beredtes Beispiel, wie gefahrenträchtig das doch ist.

Das Letzte, was sich bei manchen noch abbilden lässt, ist die Mogelpackung der Wirtschaftlichkeit. Und das ist es wichtig, gerade Euratom in den Griff zu bekommen. Deshalb sind wir sehr, sehr dankbar, dass wir vor allem zwei Dinge in diesem Antrag fordern, nämlich dass nicht auf die Atomindustrie und auch nicht auf die Ertüchtigung von alten Reaktoren gesetzt wird und ganz im Gegenteil das Geld dazu verwendet wird, um den Ländern, die in der Vergangenheit auf Atomstrom gesetzt haben, den Ausstieg zu erleichtern. So ist dieser Antrag zu sehen.

Ich bin sehr dankbar, dass es einen richtigen Run gegeben hat, wer aller auf dem Antrag stehen möchte. Das ist ein gutes Zeichen und ich darf diesen Antrag einbringen und hoffen, dass, wie bei der Atompolitik, die Politik und die Diskussion im Umweltressort von einer Sachlichkeit und von einer Themenorientiertheit geprägt sind. Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Berichterstatterin hat das Schlusswort.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Auch ich möchte mich gleich dem Dank an die Magistratsabteilung 22 für die Erstellung des Umweltberichtes anschließen und freue mich auch, dass wir mit der Neustrukturierung und Neudarstellung des Berichtes, thematisch gegliedert und nicht nach der Logik des Magistrats, sondern nach der Logik der Themen, glaube ich, einen guten Umweltbericht zu Stande gebracht haben. Er zeigt den hohen Stellenwert des Umweltschutzes der Stadt Wien und er zeigt auch, dass Umwelt und Lebensqualität kein Zufall ist, sondern das Ergebnis harter Arbeit, was von der Opposition ja oft leider in Abrede gestellt wird. In diesem Sinne darf ich Ihnen allen noch einen schönen Nachmittag wünschen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke für das Schlusswort. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die den vorliegenden Umweltbericht 2010/11 zur Kenntnis nehmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das wird gegen die Stimmen der ÖVP mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die vorliegenden Beschlussanträge.

Der erste Beschlussantrag der freiheitlichen Abgeordneten Guggenbichler, Manfred Hofbauer, Angela Schütz und Christian Unger lautet: „Der Landtag wolle beschließen, der Landtag fordert die österreichische Bundesregierung auf, alle zur Verfügung stehenden Mittel zu ergreifen, um den Ausstieg Österreichs aus

dem Euratom so rasch wie möglich einzuleiten.“ Wir kommen zur Abstimmung über diesen Beschlussantrag und ich frage, wer ihn unterstützt durch ein Heben mit der Hand. - Das ist vom Antragsteller, den Freiheitlichen, ohne Zustimmung von ÖVP, SPÖ und GRÜNE und hat damit keine Mehrheit.

Wir kommen zum Beschlussantrag der Abgen Erich Valentin, Mag Wutzlhofer, Ernst Holzmann, Heinz Hufnagl, Waltraud Karner-Kremser, Ernst Nevrviv, Ingrid Schubert, Mag Spitzer, Dr Kickert, Mag Maresch, Dr Vana, Ing Mag Dworak, Mag Holdhaus, Martin Flicker, Norbert Walter sowie Udo Guggenbichler, Manfred Hofbauer, Angela Schütz und Dominik Nepp sowie Christian Unger – *(Abg Heinz Hufnagl: Fast alle!)* na ja, man muss es verlesen - und zwar heute eingebracht gegen die Erhöhung des Euratom-Forschungsbudgets. Der Antrag liegt allen vor. Wir können zur Abstimmung schreiten. Wer für den Antrag ist, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist offensichtlich einstimmig, somit ist der Antrag angenommen.

Postnummer 13 betrifft eine Vereinbarung gemäß Art 15a B-VG über die Zusammenarbeit im Bauwesen sowie die Bereitstellung von Bauprodukten auf dem Markt und deren Verwendung. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn Dr Stürzenbecher, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter Abg Dr Kurt **Stürzenbecher**: Ich ersuche um Zustimmung zur vorliegenden Postnummer.

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort ist niemand gemeldet. Wir kommen daher zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die dieser Vereinbarung die Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig angenommen und so beschlossen.

Postnummer 4 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Gesetz betreffend die Erteilung von Unterricht in Gesellschaftstänzen, Wiener Tanzschulgesetz 1996, geändert wird. Berichterstatter hierzu ist Herr Abg Woller. Ich bitte ihn, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter Abg Ernst **Woller**: Sehr geehrte Damen und Herren! Ich hoffe, dass es Ihre Zustimmung findet, wenn ich jetzt den Initiativantrag noch einmal im Detail erläutere und vorlese. Also wenn da keine größere Zustimmung ist, dann ersuche ich um Zustimmung. *(Allgemeine Heiterkeit.)*

Präsident Johann **Herzog**: Da zu diesem Tagesordnungspunkt keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir gleich zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang in erster Lesung ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen und bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig angenommen und so beschlossen. Ich bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um

ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ja, somit ist die Tagesordnung der heutigen Sitzung erledigt. Tag, Stunde und Tagesordnung der nächsten Sitzung werden auf schriftlichem Weg bekannt gegeben.

Die Sitzung ist geschlossen.

Ich wünsche nach vier Tagen Verhandlung einen schönen Abend.

*(Ende der Sitzung um 17.07 Uhr.)*